

MOEWIG

SCIENCE FICTION

Philip K. Dick

DER HEIMLICHE REBELL



Philip K. Dick

Der heimliche Rebell

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Hans Joachim Alpers

Deutsche Erstausgabe

Moewig

Titel der Originalausgabe: The Man Who Japed
Aus dem Amerikanischen von Karl-Ulrich Burgdorf
Copyright © 1956 by A. A. Wyn, Inc.
Copyright © für die Zitate aus „Ulysses“ von James Joyce by
Suhrkamp Verlag, Frankfurt und Hans Wollschläger



Copyright © der deutschen Übersetzung
1981 by Moewig Verlag, München
Umschlagillustration: Utoprop
Umschlagentwurf und -gestaltung:
Franz Wöllzenmüller, München
Redaktion: Hans Joachim Alpers
Auslieferung in Österreich: Pressegroßvertrieb Salzburg,
Niederalm 300, A-5081 Anif
Printed in Germany 1981
Druck und Bindung:
Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
ISBN 3-8118-3529-7

Kriege und Hungersnöte sind vom Antlitz der Erde verschwunden, Frieden und Wohlstand sind die Regel – mehr noch, sie sind Pflicht. Es gibt Mittel, dafür zu sorgen, daß jedermann zufrieden ist. Allen Purcell hat besonderen Grund, zufrieden zu sein. Er hat Karriere gemacht, er ist glücklich, immer glücklich gewesen. Wenigstens bis zu jenem Zeitpunkt, als die weltweite Jagd auf jenen Systemfeind beginnt, der etwas Unglaubliches getan hat: Er wagte es, die Statue von Major Streiter, dem Vater des Friedens und Wohlstands, zu schänden! Allen Purcell wird nachdenklich. Und immer mehr kommt er zu der Überzeugung, daß er selbst, daß sein Unterbewußtsein der Täter war. Aber wenn dies wahr ist: Warum hat er es getan? Und wie? Und was wird passieren, wenn er sich seinen aufgebrauchten Verfolgern zu stellen hat?

1

Um sieben Uhr in der Frühe verlor Allen Purcell, der junge, dynamische Präsident der neuesten und kreativsten unter den derzeit am Markt vertretenen Forschungsagenturen, ein Schlafzimmer. Aber dafür erhielt er eine Küche. Der Vorgang lief automatisch ab, gesteuert von einem in die Wand eingelassenen Band mit Eisenoxidbeschichtung. Allen hatte keinen Einfluß darauf, aber die Umgestaltung kam ihm zupap; er war ohnehin schon wach und bereit aufzustehen.

Plötzlich auf die Füße gestellt, tastete er blinzeln und gähnend nach dem Auslöseknopf für den Herd. Wie gewöhnlich blieb der Herd halb in der Wand und halb draußen im Zimmer stecken. Aber das ließ sich ganz einfach mit einem kräftigen Stoß beheben. Also stieß Allen, und mit einem asthmatischen Schnaufen kam der Herd ganz zum Vorschein.

Hier, in seiner Domäne, dem Einraumapartment, von dem aus man sogar in der Ferne den Turm der Heiligen MoRes erkennen konnte, war Allen König. Das Apartment war schwer erkämpft. Allens Familie hatte es ihm als sein Erbteil vermacht; der Mietkontrakt wurde nun schon seit über vierzig Jahren erfolgreich verteidigt. Die dünnen Wände aus Fasergipsplatten kastelten einen unschätzbaren Wert ein; Geld bedeutete nichts gegen diesen leeren Raum.

Der Herd, der sich nun voll entfaltete, wurde nacheinander auch zu Spülstein und Tisch und Vorratsschrank. Von der Unterkante des Tisches hingen zwei Stühle, und in einem Fach unterhalb der Vorräte stand das Geschirr. Ein Großteil des Zimmers war nun ausgefüllt, aber es blieb noch genügend Platz, um sich anzuziehen.

Seine Frau Janet war inzwischen mit einiger Mühe in ihr Höschen geschlüpft. Im Moment stand sie stirnrunzelnd mit einer Ladung Kleider auf dem Arm da und ließ ihre Blicke verwirrt durch den Raum schweifen, als suche sie etwas. Die Wärme der zentralen Heizungsanlage war bisher noch nicht bis zu ihrem Apartment vorgedrungen, und Janet fröstelte. An den kalten Herbstmorgen erwachte sie stets voller Angst; sie war zwar seit drei Jahren seine Frau, aber an die abrupten Veränderungen des Zimmers hatte sie sich nie gewöhnen können.

„Was ist los?“ fragte er, während er seinen Schlafanzug abstreifte. Er empfand die kühle Luft eher als angenehm; mit einem tiefen Atemzug sog er sie in seine Lungen ein.

„Ich glaub’, ich werd’ das Band umstellen. Vielleicht auf elf.“ Sie fuhr fort, sich anzuziehen, eine quälend langsame Prozedur mit vielen überflüssigen Bewegungen.

„Die Herdtür“, sagte er und öffnete den Herd für sie. „Häng deine Sachen da drüber, wie immer.“

Nickend gehorchte sie. Die Agentur mußte pünktlich um acht geöffnet werden, und das bedeutete, daß man früh genug aufstehen mußte, um den halbstündigen Marsch durch die verstopften Straßen zu schaffen. Sogar jetzt schon drangen gedämpft die Geräusche emsiger Geschäftigkeit von der Fußgängerebene und aus den angrenzenden Apartments herüber. In der Halle wurden schlurfende Schritte hörbar; vor dem Gemeinschaftswaschraum formierte sich die Wartereihe.

„Geh du nur zuerst“, sagte er zu Janet, weil alles in ihm danach verlangte, daß sie endlich angezogen und für den neuen Tag bereit war. Als sie schon halb bei der Tür war, fügte er hinzu: „Vergiß dein Handtuch nicht.“

Gehorsam kramte sie ihre persönlichen Utensilien zusammen – Kosmetikbeutel und Seife und Zahnbürste und Handtuch –

und ging hinaus. Nachbarn, die sich schon in der Halle versammelt hatten, begrüßten sie.

„Morgen, Mrs. Purcell.“

Janets schläfrige Stimme: „Morgen, Mrs. O’Neill.“ Und dann schloß sich die Tür.

Während seine Frau draußen war, schüttelte Allen zwei Kapseln mit Corto-Thiamin aus dem Medizinbrunnen. Janet besaß alle nur erdenklichen Sorten von Pillen und Sprays; als junges Mädchen hatte sie sich am Maltafieber infiziert, einer jener Seuchen, die durch die Versuche, natürliche Farmen auf den Kolonialplaneten zu schaffen, neuerlich aufgetreten waren. Das Corto-Thiamin war für seinen Kater. Am Abend zuvor hatte er drei Gläser Wein getrunken, und das auf leeren Magen.

Den Hokkaido-Distrikt zu betreten, war ein kalkuliertes Risiko gewesen. Er hatte noch zu später Stunde in der Agentur gearbeitet, etwa bis zehn. Müde, aber noch ruhelos, hatte er abgeschlossen und dann ein kleines Agentur-Flugboot aus der Garage geholt, einen einsitzigen Splitter, der normalerweise nur bei Eilzustellungen für T-M eingesetzt wurde. In diesem Flugboot war er aus Newer York hinausgeschwebt und ziellos herumgeflogen, bis er sich schließlich ostwärts wandte, um Gates und Sugermann einen Besuch abzustatten. Aber er war nicht lange dort geblieben; um elf hatte er sich schon wieder auf den Rückweg gemacht. Und der Besuch war notwendig gewesen. Schließlich ging es dabei auch um Belange der Agentur.

Seine Agentur war in nahezu jeder Hinsicht von den vier Giganten übertroffen, die die Branche beherrschten. Die Allen Purcell AG hatte keine finanziellen Rücklagen und keine Ideenreserve in der Hinterhand. Ihre Pakete wurden von Tag zu Tag zusammengestellt. Allen und seine Mitarbeiter – bildende Künstler, Historiker, Moralberater, Lexikalisten, Dramaturgen – versuchten eher, zukünftige Trends

vorwegzunehmen, als von Vorlagen aus zu arbeiten, die in der Vergangenheit erfolgreich gewesen waren. Darin lag die Stärke, aber zugleich auch die Schwäche der Agentur. Die Großen Vier waren engstirnig; sie stellten immer nur ein im Laufe der Jahre perfektioniertes Einheitspaket zusammen, letztlich nach jener altehrwürdigen Formel, die schon Major Streiter höchstpersönlich vor der Revolution verwendet hatte. Die Moralische Restauration hatte in jenen Tagen aus umherziehenden Schauspielertruppen und Wanderpredigern bestanden, die ihre Botschaften unter das Volk trugen, und der Major war ein Mediengenie gewesen. Die Grundformel war natürlich auch heute noch angemessen, aber frisches Blut tat dringend not. Der Major selbst war ja auch eine Blutauffrischung gewesen; ursprünglich eine mächtige Persönlichkeit im Afrikaans-Imperium – dem wiedererstandenen Transvaal-Staat –, hatte er die moralischen Kräfte neu belebt, die in seiner eigenen Epoche darnieder lagen.

„Du bist dran“, sagte Janet, die soeben zurückkam. „Ich hab’ dir Seife und Handtuch liegengelassen, du kannst also einfach reingehen.“ Als er durch die Tür trat, bückte sie sich gerade, um das Frühstücksgeschirr herauszuholen.

Das Frühstück nahm die üblichen elf Minuten in Anspruch.

Allen aß mit gesundem Appetit; das Corto-Thiamin hatte das koddrige Gefühl in seinem Magen beseitigt. Ihm gegenüber schob Janet ihren nur halb geleerten Teller von sich weg und fing an, sich die Haare zu kämmen. Durch eine leichte Berührung des Umschalters verwandelte sich das Fenster in einen Spiegel: eine weitere der raffinierten Einrichtungen zur Platzersparnis, die vom Wohnraumbeschaffungsamt des Komitees entwickelt worden waren.

„Du bist aber ziemlich spät wiedergekommen“, sagte Janet nach einer Weile. „Gestern Abend, meine ich.“ Sie warf ihm einen fragenden Blick zu. „Stimmt’s?“

Ihre Frage überraschte ihn, weil es ihr gar nicht ähnlich sah, daß sie ihn auszuhorchen versuchte. Verloren im Dunst ihrer ganz privaten Unsicherheiten und Zweifel, war Janet eigentlich gar nicht dazu fähig, gehässig zu sein. Aber, so begriff er plötzlich, sie wollte ihn ja gar nicht aushorchen. Sie machte sich nur Sorgen um ihn. Vielleicht hatte sie wachgelegen und sich den Kopf zergrübelt, ob ihm auch ja nichts zugestoßen war; dagelegen mit weit offenen Augen, die bis zwanzig vor zwölf an die Decke starrten, jenem Zeitpunkt, zu dem er sich schließlich einstellte. Als er sich ausgezogen hatte, hatte sie nichts gesagt; sie hatte ihn nur geküßt, als er neben sie unter die Decke kroch, und war dann eingeschlafen.

„Warst du ‘rüber nach Hokkaido?“ erkundigte sie sich gespannt.

„Nicht für lange. Sugermann bringt mich auf neue Ideen... Ich finde seine Geschichten anregend. Erinnerst du dich an das Paket, das wir zu Goethe gemacht haben? Die Sache mit dem Linsenschleifen? Ich hatte noch nie was davon gehört, bis Sugermann es mal erwähnte. Der Blickwinkel mit der Optik bringt eine gute MoRes – Goethe sah auf einmal glasklar seine eigentliche Aufgabe. Prismen vor Poesie.“

„Aber...“ Sie fuchtelte herum, eine vertraute Bewegung ihrer Hände, wenn sie aufgeregt oder nervös war. „Sugermann ist ein Eierkopf.“

„Hat mich ja keiner gesehen.“ Er war sich dessen hinreichend sicher: am Sonntagabend um zehn Uhr lagen die meisten Leute längst im Bett. Drei Gläser Wein mit Sugermann, eine halbe Stunde, in der sie zugehört hatten, wie Tom Gates Chicago-Jazz auf dem Grammophon spielte, und das war alles. Er hatte

das schon früher ein paarmal gemacht, ohne daß ihm daraus Schwierigkeiten erwachsen wären.

Er bückte sich und hob das Paar Halbschuhe, die er gestern getragen hatte, vom Boden auf. Sie waren schlammverkrustet. Und auf beiden fanden sich zudem dicke Tropfen eingetrockneter roter Farbe.

„Bestimmt von der Kunstabteilung“, sagte Janet. Sie hatte im ersten Jahr nach der Gründung der Agentur als Allens Empfangsdame und in der Registratur gearbeitet, und daher kannte sie den Bürokomplex. „Wozu hast du denn die rote Farbe gebraucht?“

Er antwortete nicht. Er untersuchte immer noch die Schuhe.

„Und der Schlamm“, sagte Janet. „Und schau mal hier!“ Sie beugte sich vor und zupfte etwas angetrocknetes Gras von der Sohle eines der Schuhe. „Wo hast du denn auf Hokkaido Gras gefunden? Da wächst doch nichts in diesen Ruinen... Hokkaido ist radioaktiv verseucht, nicht wahr?“

„Ja“, gab er zu. Und ob es das war. Die Insel war während des Krieges restlos gesättigt worden, bombardiert und überflutet und malträtirt und überschwemmt mit allen nur vorstellbaren Arten hochgradig toxischer und todbringender Stoffe. Eine Moralische Restauration war hier sinnlos, ganz zu schweigen von materiellen, flächendeckenden Wiederaufbaumaßnahmen. Hokkaido war auch jetzt noch so steril und tot wie 1972, dem Jahr, in dem der Krieg zu Ende ging.

„Es ist einheimisches Gras“, sagte Janet, nachdem sie es befühlt hatte. „Ich kann den Unterschied spüren.“ Sie hatte den größten Teil ihres Lebens draußen auf den Kolonialplaneten verbracht. „Die Oberflächenstruktur ist glatt. Es ist nicht importiert worden... es muß hier auf der Erde gewachsen sein.“

Irritiert fragte er: „Wo hier auf der Erde?“

„Im Park“, sagte Janet. „Das ist der einzige Ort, wo Gras wächst. Der Rest sind alles nur Apartments und Büros. Du mußt gestern abend dort gewesen sein.“

Draußen vor dem Fenster des Apartments schimmerte der Turm der Heiligen MoRes in der Morgensonne. Unterhalb davon war der Park. Der Park und der Turm beinhalteten den Mittelpunkt der MoRes, ihr *omphalos*. Dort, inmitten der Wiesen und Blumen und Büsche, stand auch die Statue von Major Streiter. Es war die offizielle Statue, noch zu seinen Lebzeiten modelliert. Die Statue stand nun schon seit einhundertvierundzwanzig Jahren dort.

„Ich bin durch den Park gegangen“, gab er zu. Er hatte aufgehört zu essen; seine ‚Eier‘ wurden auf dem Teller kalt.

„Aber die Farbe“, sagte Janet. In ihrer Stimme schwang wieder jene vage, gequälte Ängstlichkeit mit, mit der sie jeder Krise entgegentrat, das Gefühl völliger Hilflosigkeit angesichts bevorstehenden Unheils, das stets ihre Fähigkeit zum Handeln zu lähmen schien. „Du hast doch nichts Unrechtes getan, oder?“ Offensichtlich dachte sie an den Mietkontrakt.

Allen rieb sich die Stirn und erhob sich. „Es ist halb acht. Ich muß zur Arbeit.“

Janet stand gleichfalls auf. „Aber du hast ja gar nicht zu Ende gegessen.“ Sonst aß er seinen Teller immer leer. „Du bist doch nicht etwa krank, oder?“

„Ich“, sagte er, „krank?“ Er lachte, küßte sie auf den Mund und griff dann nach seinem Mantel. „Wann war ich zuletzt krank?“

„Nie“, murmelte sie. Mit besorgtem Gesichtsausdruck verfolgte sie jede seiner Bewegungen. „Bei dir ist nie irgend etwas nicht in Ordnung.“

Im Parterre der Wohneinheit drängte sich eine dichte Traube von Geschäftsleuten um den Tisch des Blockwarts. Die Routineüberprüfung war in vollem Gange, und Allen gesellte sich zu der Gruppe. Der Morgen duftete nach Ozon; ein sauberer Geruch, der Allen dabei half, einen klaren Kopf zu bekommen. Und er stellte seinen grundsätzlichen Optimismus wieder her.

Das Zentrale Bürgerkomitee unterhielt einen weiblichen Funktionär in jeder Wohneinheit, und Mrs. Birmingham war typisch dafür: eine mollige, blühende Frau Mitte Fünfzig, die ein geblümtes Rüschenkleid trug und ihre Berichte stets mit einem überaus ehrfurchtsheischenden Füllfederhalter schrieb. Blockwart war eine hochangesehene Position, und Mrs. Birmingham hatte diesen Posten seit vielen Jahren inne.

„Guten Morgen, Mr. Purcell.“ Sie strahlte ihn an, als er an die Reihe kam.

„Tag, Mrs. Birmingham.“ Er tippte grüßend an den Hut, weil Blockwarte großen Wert auf solche kleine Höflichkeiten legten. „Scheint ein schöner Tag zu werden, wenn’s sich nicht doch noch bewölkt.“

„Regen für die Ernte“, sagte Mrs. Birmingham, was ein Scherz sein sollte. Praktisch alle Nahrungsmittel und sonstigen Konsumgüter wurden per Autofac-Raumschiff von draußen hereingebracht; die begrenzte irdische Produktion diente nur als ein Vergleichsmaßstab – eine Art Ideal, das man sich ständig ins Gedächtnis zurückrief. Die rundliche Frau machte sich eine Notiz auf ihrer langen, schon mit vielen Anmerkungen vollgekritzelten Namensliste. „Ich... habe Ihre reizende Gattin heute noch gar nicht gesehen.“

Allen erfand immer Ausreden für die Säumigkeit seiner Frau. „Janet bereitet sich auf das Treffen des Buchclubs vor. Ein ganz großer Tag – man hat sie zur Kassenwartin ernannt.“

„Oh, das freut mich aber“, sagte Mrs. Birmingham. „Sie ist so ein liebes Mädchen. Ein bißchen scheu vielleicht. Sie sollte doch mehr unter die Leute gehen.“

„Das ist allerdings wahr“, pflichtete er bei. „Sie ist da aufgewachsen, wo es noch weite, offene Räume gibt. Beteigeuze 4. Nichts als Felsen und Ziegenherden.“

Eigentlich hatte er damit gerechnet, daß die Befragung damit beendet sein würde – seine eigene gute Führung stand selten zur Debatte –, aber plötzlich versteifte sich Mrs. Birmingham und wurde dienstlich. „Sie waren gestern abend aus, Mr. Purcell. Haben Sie sich gut amüsiert?“

O Gott, fluchte er. Ein Pimpf mußte sich an seine Fersen geheftet haben. Er fragte sich beunruhigt, wieviel er wohl mitbekommen hatte. Wenn sich der Pimpf schon ganz zu Beginn seiner Fahrt an ihn gehängt hatte, mochte er ihm durchaus den ganzen Weg über gefolgt sein.

„Sie haben Hokkaido besucht“, stellte Mrs. Birmingham nicht unfreundlich fest.

Sofort nahm Allen die angemessene Verteidigungsstellung ein. „Forschungsarbeiten“, sagte er. „Für die Agentur.“ Hier zeigte sich einmal mehr die große Dialektik der Moralischen Gesellschaft, eine Dialektik, an der er auf perverse Art und Weise sogar seinen Spaß hatte. Er stand einem Bürokraten gegenüber, der seine Angriffe rein schematisch vortrug, wohingegen *er* geradewegs durch die verkrusteten Gewohnheiten hindurchstieß und seine Treffer direkt landete. Darin lag der Erfolg seiner Agentur begründet – und nicht zuletzt auch sein persönlicher Erfolg. „Die Bedürfnisse Telemedias haben stets Vorrang vor meinen persönlichen Gefühlen, Mrs. Birmingham. Dafür werden Sie doch sicherlich Verständnis haben.“

Seine Vertraulichkeit hatte Erfolg, denn sofort kehrte Mrs. Birminghams süßliches Lächeln zurück. Während sie mit

ihrem Füller einen Haken machte, fragte sie: „Wir sehen Sie doch bestimmt auf der Blockversammlung am kommenden Mittwoch? Das ist genau übermorgen.“

„Aber sicher“, sagte Allen. Im Laufe der Jahrzehnte hatte er gelernt, die schier endlosen Debatten und die dumpfe Gegenwart seiner bei den Versammlungen in einem Raum zusammengepferchten Nachbarn zu ertragen. Und das monotone Surren der Pimpfe, wenn sie ihre Bänder den Vertretern des Komitees auslieferten. „Aber ich fürchte, ich werde nicht viel beizutragen haben.“ Er war viel zu sehr mit seinen eigenen Ideen und Plänen beschäftigt, als daß er sich darum hätte kümmern können, wer einen Fehltritt beging und worum es sich dabei nun handelte. „Ich stecke mal wieder bis über beide Ohren in Arbeit.“

„Vielleicht“, sagte Mrs. Birmingham in einer seltsamen Mischung aus Neckerei und arroganter Wort-zum-Sonntag-Stimme, „könnten auch ein paar Kritiken an *Ihnen* geäußert werden.“

„An mir?“ Er zuckte wie unter einem Schlag zusammen und fühlte sich plötzlich krank.

„Mir kam es jedenfalls so vor, als hätte ich beim Durchblättern der Berichte Ihren Namen bemerkt. Vielleicht auch nicht. Ich könnte mich ja auch getäuscht haben. Lieber Himmel.“ Sie lachte leise. „Und wenn es wirklich der Fall ist, dann wäre es bestimmt das erste Mal seit Jahren. Aber keiner von uns ist vollkommen; wir sind alle sterblich.“

„Hokkaido?“ fragte er drängend. *Oder hinterher.* Die Farbe, das Gras. Und da sah er es auf einmal wieder vor sich, in einem jähren Ansturm undeutlicher Bilder: das nasse Gras, glitzernd und schlüpfrig unter ihm, als er benommen den Hang hinunterschlitterte. Die im Winde schwankenden Flaggenmasten der Bäume. Über ihm, der er mit staunenden Augen und weit aufgerissenem Mund auf dem Rücken lag, der

dunkel wallende Himmel; Wolken waren ein trügerischer Schein von Substanz gegen die Schwärze. Und er, lang hingestreckt, die Arme nach oben gereckt, Sterne schluckend.

„Oder hinterher?“ fragte er drängend, aber Mrs. Birmingham hatte sich schon dem nächsten Mann in der Schlange zugewandt.

Die Eingangshalle des Mogentlock-Gebäudes war ein einziges lärmendes Brodeln, ein fortwährendes Kommen und Gehen geschäftiger Menschen, als Allen zum Aufzug ging. Wegen Mrs. Birmingham war er zu spät dran. Der Aufzug wartete höflich auf ihn.

„Guten Morgen, Mr. Purcell.“ Die Tonbandstimme des Aufzugs begrüßte ihn, und dann schlossen sich die Türen. „Zweiter Stock Bevis & Co. Import-Export. Dritter Stock Amerikanischer Musikdachverband. Vierter Stock Allen Purcell AG Forschungsagentur.“ Der Aufzug hielt an und ließ seine Tür aufgleiten.

Im vorderen Empfangszimmer tigerte Fred Luddy, sein Assistent, mit allen Anzeichen akuten Unbehagens auf und ab.

„Morgen“, murmelte Allen undeutlich, während er den Mantel ablegte.

„Allen, *sie ist hier*.“ Luddys Gesicht lief scharlachrot an. „Sie muß unmittelbar vor mir gekommen sein; ich kam ‘rauf, und da war sie. Sie saß einfach da.“

„Wer? Janet?“ Vor seinem inneren Auge sah er plötzlich das Bild eines Komiteebeauftragten, der Janet aus dem Apartment trieb und den Mietkontrakt kündigte. Mrs. Birmingham, die mit bedauerndem Lächeln auf Janet niederstieß, während diese sich geistesabwesend das Haar bürstete.

„Doch nicht Mrs. Purcell“, sagte Luddy. Seine Stimme senkte sich zu einem heiseren Flüstern. „Ich meine Sue Frost.“

Unwillkürlich verdrehte Allen seinen Hals, aber die innere Tür war geschlossen. Wenn Sue Frost wirklich da drinnen saß,

bedeutete es das erste Mal, daß ein Sekretär des Komitees ihn eines Besuches für würdig erachtet hatte.

„Das ist ja ein Ding!“ sagte er.

Luddy kläffte: „Sie will mit dir sprechen!“

Das Komitee übte seine Macht durch eine Reihe von Ressortsekretären aus, die alle unmittelbar Ida Pease Hoyt verantwortlich waren, der direkten Nachfahrin von Major Streiter. Sue Frost war Administrator von Telemedia, dem staatlichen Monopolunternehmen, das die Massenkommunikation kontrollierte. Er hatte noch nie mit Mrs. Frost direkt zu tun gehabt, ja, sie noch nicht einmal persönlich kennengelernt; sein Ansprechpartner bei T-M war der geschäftsführende Direktor, ein kahlköpfiger Mensch mit müder Stimme namens Myron Mavis. Mavis war es auch, der die Pakete kaufte.

„Was will sie denn?“ fragte Allen. Vermutlich hatte sie erfahren, daß Mavis regelmäßig die Produkte der Agentur abnahm und daß die Agentur noch verhältnismäßig neu am Markt war. Mit zunehmendem Grauen sah er eine der trübsinnigen, sich endlos hinziehenden Konferenzen und Untersuchungen durch das Komitee auf sich zukommen. „Am besten wimmelt Doris wohl die einlaufenden Anrufe ab.“ Doris war eine seiner Sekretärinnen. „Du schmeißt hier den Laden, bis Mrs. Frost und ich mit dem Reden fertig sind.“

Luddy folgte ihm in einem Beschwörungstanz. „Viel Glück, Allen. Ich halte das Fort für dich. Wenn du die Bücher brauchst...“

„Dann melde ich mich schon bei dir.“ Er öffnete die Bürotür, und da war Sue Frost.

Sie war hochgewachsen, und sie war ziemlich grobknochig und muskulös. Ihr dunkelgraues Kostüm war überraschend schlicht. Als einzigen Schmuck trug sie eine Blume im Haar, und alles in allem war sie eine bemerkenswert gutaussiehende

Frau. Beim ersten Raten schätzte er sie auf Mitte Fünfzig. Sie hatte wenig oder nichts Weiches an sich, nichts von der fleischigen und plüschverbrämten Mütterlichkeit, die er schon bei so vielen Komitee-Frauen gesehen hatte. Ihre Beine waren lang, und als sie aufstand, streckte sie ihm ihre rechte Hand entgegen, um ihn mit einem offenen, beinahe männlichen Händedruck zu begrüßen.

„Freut mich, Sie kennenzulernen, Mr. Purcell“, sagte sie. Ihre Stimme war nicht sonderlich ausdrucksstark. „Ich hoffe, es macht Ihnen nichts, daß ich hier einfach so ohne Vorankündigung hereinplatze.“

„Aber nicht im geringsten“, murmelte er. „Bitte, nehmen Sie doch wieder Platz.“

Sie setzte sich wieder, schlug die Beine übereinander und musterte ihn abschätzend. Ihre Augen, so bemerkte er, waren von einem hellen Strohton – fast farblos. Klar und hart wie geschliffenes Kristall.

„Zigarette?“ Er hielt ihr sein Etui hin, und sie bediente sich mit einem dankenden Nicken. Er nahm sich auch eine und fühlte sich dabei wie ein linkischer Jüngling in Gesellschaft einer älteren und erfahreneren Frau.

Er wurde den Gedanken nicht los, daß Sue Frost jener Typ von urbaner Karrierefrau war, der von den Helden der Blake-Moffet-Pakete ganz bestimmt kein Heiratsantrag gemacht worden wäre. Sie hatte eine kalte, fast ein wenig abstoßende Entschlossenheit an sich. Das Mädchen von nebenan war sie ganz gewiß nicht.

„Bestimmt“, begann Sue Frost, „werden Sie das hier erkennen.“

Sie löste die Verschnürung eines Einlegeordners aus stabilem Karton und holte einen Stoß dichtbeschriebener Seiten hervor. Auf der Titelseite des Konvoluts prangte das Emblem seiner

Agentur; sie hielt eines seiner Pakete in der Hand, und sie hatte es offenbar auch gelesen.

„Ja“, gab er zu. „Das ist eines von unseren.“

Sue Frost blätterte nachlässig den Papierstoß durch und legte ihn dann auf Allens Schreibtisch. „Myron hat das letzten Monat angekauft. Dann kamen ihm Bedenken, und er leitete es an mich als die nächsthöhere Instanz weiter. Ich hatte Gelegenheit, es an diesem Wochenende durchzugehen.“

Jetzt wurde das Paket herumgedreht, so daß Allen den Titel entziffern konnte. Es war ein Stück Qualitätsarbeit, an dessen Erstellung er persönlich mitgewirkt hatte; so, wie es da war, hätte es ohne weiteres durch jedes T-M zur Verfügung stehende Medium verbreitet werden können.

„Bedenken“, sagte Allen. „Wie meinen Sie das?“ Er verspürte eine kalte, alles durchdringende Empfindung, als sei er an einem grausigen religiösen Ritual beteiligt. „Wenn das Paket unzulänglich ist, können Sie es uns ruhig zurückgeben. Wir werden Ihnen eine Gutschrift ausstellen; so haben wir das auch früher schon gehandhabt.“

„Dieses Paket ist handwerklich wunderbar gemacht“, sagte Mrs. Frost und nahm einen tiefen Zug aus ihrer Zigarette. „Nein, Myron dachte keineswegs an eine Reklamation. Ihr Thema ist der Versuch eines Mannes, auf einem der Kolonialplaneten einen Apfelbaum zu ziehen. Aber der Baum stirbt ab. Die MoRes davon...“ Sie nahm das Paket wieder vom Schreibtisch auf. „Ich bin mir nicht ganz sicher, was die MoRes ist. Hätte er denn nicht versuchen sollen, den Baum zu ziehen?“

„Nicht dort“, sagte Allen.

„Sie meinen, der Baum gehörte auf die Erde?“

„Ich meine, der Mann hätte für das Wohl der Gemeinschaft arbeiten sollen, statt irgendwo weit weg seine Energien in ein privates Unternehmen zu stecken. Er betrachtete die Kolonie

als Selbstzweck. Aber sie sind bloße Mittel. *Hier* ist das Zentrum.“

„*Omphalos*“, stimmte sie zu. „Der Nabel des Universums. Und der Baum...“

„Der Baum steht für das, was von der Erde geformt ist und darum dahinwelken muß, wenn es verpflanzt wird. Die spirituelle Seite des Mannes starb ab.“

„Aber er hätte den Baum doch gar nicht hier ziehen können. Es gibt keinen Platz. Hier ist alles nur Stadt.“

„Symbolisch“, erläuterte er. „Der Mann selbst hätte seine eigenen Wurzeln hier in die Erde versenken sollen.“

Sue Frost schwieg eine Weile, und Allen saß unbehaglich da, rauchte, schlug seine Beine übereinander, stellte sie dann wieder nebeneinander und fühlte, wie seine Anspannung immer stärker wurde, anstatt abzunehmen. Ganz in der Nähe, in einem anderen Büro, klingelte ein Telefon. Doris' Schreibmaschine klapperte.

„Aber schauen Sie mal“, sagte Sue Frost, „das steht doch im Widerspruch zu einem fundamentalen Grundwert unserer Gesellschaft. Das Komitee hat Milliarden von Dollars und jahrelange Arbeit in die extraterrestrische Landwirtschaft gesteckt. Wir haben alles Menschenmögliche getan, irdische Pflanzen in den Kolonien heimisch zu machen, um dadurch die Grundlagen unserer Nahrungsmittelversorgung zu sichern. Unsere Bürger haben längst erkannt, daß das eine herzerreißende Aufgabe ist, mit endlosen Enttäuschungen verbunden... und da kommen Sie einfach daher und erklären, daß die Obstkulturen zum Scheitern verurteilt sind.“

Allen setzte schon zu einer Antwort an, aber dann überlegte er es sich doch anders. Er fühlte sich auf der gesamten Linie geschlagen. Mrs. Frost musterte ihn prüfend. Sie schien zu erwarten, daß er sich mit den in solchen Fällen üblichen Floskeln verteidigte.

„Hier ist ein Zettel mit einer Notiz“, sagte sie. „Sie können ihn gerne lesen. Myrons Kommentar zu diesem Paket. Lag bei, als es bei mir ankam.“

Die Notiz war mit Bleistift geschrieben und lautete so:

„Sue –

Wieder der gleiche Krempel. Erstklassig, aber zu spröde.

Entscheide Du.

M.“

„Was will er damit ausdrücken?“

„Damit will er ausdrücken, daß die MoRes nicht ‘rüberkommt.“ Sie beugte sich zu ihm herüber. „Ihre Agentur ist erst drei Jahre im Geschäft. Sie haben einen sehr guten Start gehabt. Wieviel nehmen Sie eigentlich gegenwärtig ein?“

„Dazu müßte ich Einsicht in die Bücher nehmen.“ Er stand auf. „Darf ich Luddy dazuholen? Ich möchte gerne, daß er Myrons Notiz sieht.“

„Aber sicher“, sagte Mrs. Frost.

Fred Luddy stakste ins Büro, ganz steifbeinig vor Besorgnis. „Danke“, brummelte er, als Allen ihm das Paket gab. Er las den Zettel, aber kein Funke von Verständnis zeigte sich in seinen Augen. Er schien auf unsichtbare Schwingungen eingepegelt zu sein; die Bedeutung offenbarte sich ihm eher durch die in der Luft liegende Anspannung als durch die geschriebenen Worte.

„Tja“, sagte er schließlich wie betäubt. „Man kann halt nicht jedesmal gewinnen.“

„Wir werden dieses Paket selbstverständlich zurücknehmen.“ Allen setzte schon an, den angehefteten Zettel loszumachen, aber Mrs. Frost sagte: „Ist das Ihre einzige Reaktion darauf? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß wir es haben wollen; ich dachte, ich hätte mich da ganz klar ausgedrückt. Aber wir können es nicht in der jetzigen Form nehmen. Ich glaube, Sie sollten wissen, daß es meine Entscheidung war, Ihrer Agentur

grünes Licht zu geben. Es gab einige interne Auseinandersetzungen, und ich war von Anfang an mit dabei.“ Sie entnahm dem Einlegeordner ein zweites, wiederum wohlvertrautes Paket. „Sie erinnern sich doch sicher noch an das hier? Mai 2112. Wir haben stundenlang darüber diskutiert. Myron gefiel es, und mir auch. Sonst niemandem. Jetzt hat Myron kalte Füße gekriegt.“ Sie warf das Paket, das erste, das die Agentur jemals angefertigt hatte, auf den Schreibtisch.

Nach einer Weile sagte Allen: „Myron wird langsam müde.“

„Allerdings.“ Sie nickte zustimmend.

Fred Luddy, der seltsam verkrümmt dastand, sagte: „Vielleicht sind wir das Ganze zu schnell angegangen.“ Er räusperte sich und starrte blicklos an die Decke. Tropfen warmen Schweißes funkelten in seinem Haar und entlang seiner glattrasierten Wammen. „Wir haben uns irgendwie – mitreißen lassen.“

Zu Mrs. Frost gewandt, sagte Allen: „Meine Haltung in dieser Angelegenheit ist ganz klar. In dem fraglichen Paket haben wir die MoRes zum Ausdruck gebracht, daß die Erde der Mittelpunkt ist. *Das* ist der Grundwert, den es zu verteidigen gilt und an den ich glaube. Wenn ich nicht daran glauben würde, hätte ich das Paket nicht entwickeln können. Ich werde das Paket zurückziehen, aber ich werde es nicht ändern. Ich bin nicht bereit, moralisch einwandfreies Verhalten zu predigen, ohne es auch selber zu praktizieren.“

In einem krampfhaften Versuch, einen Rückzieher zu machen, murrte der jetzt am ganzen Leibe zitternde Luddy: „Das ist doch keine moralische Frage, Al. Es ist eine Frage der Klarheit. Die MoRes dieses Pakets kommt eben nicht ‘rüber.“ Seine Stimme war rau und schuldbewußt. Luddy wußte ganz genau, was er da tat, und er schämte sich dessen. „Ich... kann Mrs. Frosts Kritikpunkt durchaus verstehen. Sehr gut sogar. Es scheint, als seien wir auf dem besten Wege, das

Landwirtschaftsprogramm zu torpedieren, und das kann doch selbstverständlich nicht in unserer Absicht liegen. Nicht wahr, Al?“

„Du bist entlassen“, sagte Allen.

Sie starrten ihn beide groß an. Keiner von ihnen begriff, daß es ihm Ernst damit war; daß er es wirklich getan hatte.

„Geh und sag Doris, daß sie dir deinen Scheck ausschreibt.“ Allen nahm das Paket vom Schreibtisch und klammerte sich daran fest. „Tut mir leid, Mrs. Frost, aber ich bin die einzige Person, die berechtigt ist, für die Agentur zu sprechen. Wir werden Ihnen für dieses Paket eine Gutschrift geben und ein anderes liefern. Einverstanden?“

Sie drückte ihre Zigarette aus und erhob sich in einer fließenden Bewegung. „Das ist allein Ihre Entscheidung.“

„Danke“, sagte er und fühlte, wie seine Anspannung nachließ. Mrs. Frost verstand und billigte seinen Standpunkt. Und das war ausschlaggebend.

„Es tut mir leid“, brummte Luddy, jetzt aschfahl. „Da war ich wohl doch im Irrtum. Das Paket ist okay. Ganz tadellos, so, wie es da ist.“ Er nestelte an Allens Ärmel und zog ihn mit sich in eine Ecke des Büros. „Ich gebe ja zu, daß ich einen Fehler gemacht habe.“ Seine Stimme sank zu einem nervösen Wispern herab. „Laß uns in Ruhe noch einmal darüber reden. Ich habe nur versucht, einen unter vielen möglichen Aspekten darzustellen. Du willst doch sonst immer, daß ich meine eigene Meinung offen sage; verstehst du, es kommt mir so sinnlos vor, wenn du mich dafür bestrafst, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohle der Agentur zu arbeiten versuche.“

„Ich habe gemeint, was ich gesagt habe“, erwiderte Allen.

„Wirklich?“ Luddy lachte. „Natürlich hast du es so gemeint. Du bist der Boß.“ Ein Beben durchlief ihn. „Du hast wirklich nicht bloß einen Witz gemacht?“

Währenddessen hatte Mrs. Frost ihren Mantel genommen und war zur Tür hinübergegangen. „Ich würde mir gerne Ihre Agentur anschauen, wo ich schon einmal hier bin. Würde Ihnen das etwas ausmachen?“

„Aber nicht im geringsten“, sagte Allen. „Es wird mir ein Vergnügen sein, sie Ihnen zu zeigen. Ich bin einigermaßen stolz darauf.“ Er öffnete die Tür für sie, und gemeinsam gingen sie hinaus in den Vorraum. Luddy blieb allein im Büro zurück, einen leidenden, unsteten Ausdruck auf dem Gesicht.

„Ich würde mir keine Sorgen um ihn machen“, sagte Mrs. Frost. „Ich glaube, ohne ihn sind Sie besser dran.“

„Spaß gemacht hat es nicht gerade“, sagte Allen. Aber seltsamerweise fühlte er sich jetzt viel wohler.

Im Foyer vor Myron Mavis' Büro beendeten die Beschäftigten von Telemedia für heute ihre Arbeit. Das T-M-Gebäude war ein quadratischer Komplex, in dessen Zentrum sich eine freie Fläche befand, die für Außenaufnahmen vor großformatigen Kulissen genutzt wurde. Im Moment war allerdings dort nichts los, weil es halb sechs war und sich alle auf den Heimweg machten.

Von einem Münzfernsprecher aus rief Allen Purcell seine Frau an. „Ich komme heute später zum Essen“, sagte er.

„Ist auch alles... in Ordnung mit dir?“

„Mir geht's prima“, sagte er. „Aber du kannst ruhig schon mal essen. Hier ist groß was im Gange. Große Krise in der Agentur. Ich werd' mir hier irgendwo einen Happen besorgen.“ Erklärend fügte er noch hinzu: „Ich bin bei Telemedia.“

„Für sehr lange?“ fragte Janet ängstlich.

„Vielleicht für sehr, sehr lange“, sagte er und hängte ein.

Als er wieder zu Sue Frost trat, erkundigte sie sich bei ihm:

„Wie lange hat Luddy eigentlich für Sie gearbeitet?“

„Seitdem ich die Agentur eröffnet habe.“ Diese Erkenntnis ernüchterte ihn schlagartig: drei Jahre. Rasch ergänzte er: „Er ist der einzige Mitarbeiter, den ich jemals entlassen habe.“

Im Hintergrund des Büros händigte Myron Mavis gerade einem Vereidigten Boten des Komitees Kopien der Tagesproduktion aus. Die Duplikate würden in Permanentspeichern verwahrt werden; im Falle einer Untersuchung stand das Material dann jederzeit zur Überprüfung bereit.

Zu dem steifen jungen Boten gewandt, sagte Mrs. Frost: „Bleib noch da; du kannst mit mir fahren.“

Der junge Mann zog sich diskret zurück, die Arme vollgepackt mit Metalltrommeln. Seine Uniform war von dem düstern, eintönigen Khaki der Kohorten des Major Streiter, einer Elitetruppe, die sich aus männlichen Nachfahren des MoRes-Begründers zusammensetzte.

„Ein Cousin“, sagte Mrs. Frost. „Ein sehr entfernter angeheirateter Cousin väterlicherseits.“ Sie wies mit einem Nicken auf den jungen Mann, dessen Gesicht so ausdruckslos wie Sand war. „Ralf Hadler. Ich halte ihn gern in meiner Nähe.“ Sie hob ihre Stimme. „Ralf, geh und such das Dampfmobil. Es steht irgendwo hinter dem Gebäude.“

Die Legionäre der Kohorten – ganz gleich, ob sie einzeln oder in Rudeln auftraten – weckten stets ein ungutes und unbehagliches Gefühl in Allen; sie waren humorlos, ihrer Sache so stur ergeben wie Maschinen, und trotz ihrer geringen Zahl schienen sie überall zu sein. In seiner Phantasie stellte Allen sich vor, daß die Kohorten immer in Bewegung waren; im Laufe eines Tages durchstreifte jeder Legionär wie eine Ameise auf Beutesuche Hunderte von Kilometern.

„Du kommst doch mit?“ sagte Mrs. Frost zu Mavis.

„Freilich“, murmelte Mavis. Er begann, unerledigt liegengebliebene Akten von seinem Schreibtisch zu räumen. Mavis war der typische Magengeschwürkrämer, ein reizbarer, nervöser Krieger mit zerknittertem Hemd und sackartig ausgebeulten, ungebügelten Tweedhosen, der Auflösungserscheinungen zeigte, wenn ihm die Dinge über den Kopf wuchsen. Allen erinnerte sich an Diskussionen über verzwickte Detailprobleme, die damit geendet hatten, daß Mavis in Verzweiflung versank und seine Mitarbeiter wie aufgeschreckte Hühner herumrannten. Wenn Mavis sein

Kommen ankündigte, pflegten die nächsten Stunden hektisch zu werden.

„Wir treffen dich dann am Dampfmobil“, sagte Mrs. Frost zu ihm. „Mach ruhig erst hier alles fertig. Wir warten auf dich.“

Als sie und Allen das Foyer hinuntergingen, bemerkte Allen: „Wirklich ein riesiger Komplex.“ Der Gedanke, daß ein gesellschaftliches Organ – mochte es auch der Regierung unterstehen – ein ganzes Gebäude ausfüllen sollte, erschien ihm plötzlich ungeheuer überwältigend. Und ein Großteil der Einrichtungen befanden sich außerdem noch unter der Erde. Telemedia war, ähnlich der Reinlichkeit, beinahe wie Gott; erst nach T-M kamen die Sekretäre und das Komitee selbst.

„Es ist groß“, stimmte Mrs. Frost zu, während sie die Halle mit langen Schritten durchmaß, den Einlegeordner mit beiden Händen gegen die Brust gedrückt. „Aber ich weiß nicht recht.“

„Was wissen Sie nicht recht?“

Rätselhaft sagte sie: „Vielleicht sollte es kleiner sein. Denken Sie nur daran, was aus den Dinosauriern geworden ist.“

„Sie meinen, man sollte seinen Aufgabenbereich beschneiden?“ Er versuchte, sich das Vakuum vorzustellen, das dadurch geschaffen würde. „Und was sollte statt dessen kommen?“

„Manchmal spiele ich mit der Idee, T-M in eine Reihe von Unterabteilungen aufzuspalten, die zwar zusammenarbeiten, aber verwaltungsmäßig voneinander unabhängig sind. Ich bin mir nicht sicher, ob eine einzelne Person die Verantwortung für das Ganze übernehmen kann oder sollte.“

„Nun“, sagte Allen und mußte an Marvis denken, „auf jeden Fall verringert es wohl die Lebenserwartung des Betreffenden.“

„Myron ist seit acht Jahren Direktor von T-M. Er ist zweiundvierzig und sieht aus wie achtzig. Er hat nur noch einen halben Magen. Wahrscheinlich werde ich ihn eines

Tages anrufen und feststellen, daß die Leute von der *Zuflucht* ihn abgeholt haben und er die Geschäfte von dort aus führt. Oder von der Anderen Welt, wie sie ihr Sanatorium nennen.“

„Das ist ganz schön weit weg“, sagte Allen. „Alles beides.“

Sie waren mittlerweile an der Tür angelangt und Mrs. Frost blieb stehen. „Sie sind seit langem in einer Position, von der aus Sie T-M gut beobachten können. Was denken Sie darüber? Seien Sie ehrlich zu mir: Würden Sie T-M als effizient bezeichnen?“

„Der Teil, den ich sehe, arbeitet effizient.“

„Und hinsichtlich des Endprodukts? Telemedia kauft Ihre Pakete und bereitet sie für das jeweilige Medium auf. Wie ist Ihre Reaktion auf das Resultat? Wird die MoRes bei der Aufbereitung verwässert oder gar verfälscht? Haben Sie das Gefühl, daß Ihre Ideen die Umsetzung überstehen?“

Allen versuchte sich zu erinnern, wann er sich zuletzt ein T-M-Gebräu bis zum Schluß angeschaut hatte. Seine Agentur registrierte und archivierte alle Produktionen, die auf der Grundlage ihrer Pakete entwickelt worden waren, aber das geschah rein routinemäßig. „Vorige Woche“, sagte er, „habe ich mir eine Fernsehshow angesehen.“

Die grauen Augenbrauen der Frau hoben sich spöttisch. „Eine halbe Stunde? Oder gar eine ganze Stunde?“

„Die Sendung dauerte eine Stunde, aber wir haben nur einen Teil davon gesehen. Im Apartment eines befreundeten Ehepaares. Janet und ich waren hinuntergegangen, um *Jonglieren* zu spielen, und wir waren gerade dabei, eine Pause zu machen, als das Programm lief.“

„Sie wollen doch nicht etwa sagen, daß Sie kein eigenes Fernsehgerät haben.“

„Die Leute unter uns sind die Dominos des Blocks, in dem ich wohne. Sie stoßen uns andere an und reißen uns mit. Anscheinend kommen die Pakete ‘rüber.’“

Sie gingen nach draußen und stiegen in das geparkte Dampfmobil. Allen schätzte, daß die Mietkontrakte in dieser Wohnzone im günstigsten möglichen Rang lagen; es waren nicht sonderlich viele Menschen zu sehen.

„Billigen Sie eigentlich die Domino-Methode?“ erkundigte sich Mrs. Frost, während sie auf Mavis warteten.

„Auf jeden Fall ist sie sehr wirtschaftlich.“

„Aber Sie haben Vorbehalte.“

„Die Domino-Methode funktioniert unter der Voraussetzung, daß die Leute glauben, was ihre soziale Gruppe glaubt, nicht mehr und nicht weniger. Nur ein einzigartiges Individuum würde schon alles durcheinanderbringen. Ein Mann, der eigene Ideen hervorbrächte, statt sie von seinem Block-Domino zu übernehmen.“

Mrs. Frost sagte: „Wie interessant. Eine Idee, die aus dem Nichts geboren wird.“

„Aus dem individuellen menschlichen Geist“, sagte Allen. Er war sich sehr wohl bewußt, daß er nicht besonders diplomatisch handelte, aber zur gleichen Zeit spürte er auch, daß Mrs. Frost ihn respektierte und wirklich hören wollte, was er anzubieten hatte. „Ein seltener Fall“, gab er zu. „Aber er könnte eintreten.“

Außerhalb des Wagens bewegte sich etwas. Myron Mavis, eine ausgebeulte Aktenmappe unter dem Arm, und der Legionär des Major Streiter mit dem ernstesten Gesicht und der am Gürtel festgeketteten Botentasche waren angekommen.

„Ich hatte dich glatt vergessen“, sagte Mrs. Frost zu ihrem Cousin, als die beiden Männer einstiegen. Das Dampfmobil war klein und bot kaum Platz für sie alle. Hadler mußte fahren. Er startete den dampfkolbengetriebenen Motor, und der Wagen glitt vorsichtig die Chaussee entlang. Auf dem Weg zum Komitee-Gebäude begegneten sie nur drei anderen Dampfmobilen.

„Mr. Purcell hat eine Kritik an der Domino-Methode“, sagte Mrs. Frost zu Myron Mavis.

Mavis grunzte etwas Unverständliches, blinzelte dann mit blutunterlaufenen Augen und schüttelte mühsam seine Benommenheit ab. „Mh-m“, brummte er. „Nett.“ Er kramte einen Zettelstapel aus einer Tasche und begann, ihn mit seinen ungeschickten Prätzen durchzusortieren. „Also zurück zu den Fünf-Minuten-Spots. Immer nur Druck und druff.“

An der Ruderpinne saß sehr gerade und sehr starr Junker Hadler, sein Kinn entschlossen vorgereckt. Noch fester umklammerte er die Pinne, als ein gutes Stück vor ihnen ein Fußgänger die Straße kreuzte. Das Dampfmobile hatte inzwischen eine Geschwindigkeit von gut dreißig Stundenkilometern erreicht, und allen vier Insassen war höchst unbehaglich zumute.

„Wir sollten entweder fliegen“, knurrte Mavis, „oder laufen. Nicht dieses halbherzige Zwischending. Alles, was wir noch brauchen, sind ein paar Flaschen Bier, und wir sind wieder in den alten Tagen angelangt.“

„Mr. Purcell glaubt an das einzigartige Individuum“, sagte Mrs. Frost.

Mavis bedachte Allen mit einem Seitenblick. „Davon spinnen die Leute von der *Zuflucht* auch ‘rum, bei Tag und bei Nacht. Eine richtige Besessenheit.“

„Ich hatte immer angenommen, das sei nur Fassade“, sagte Mrs. Frost. „Um die Leute zum Überwechseln zu ködern.“

„Die Leute wechseln über, weil sie *neuro* sind“, erklärte Mavis. *Neuro* war ein aus dem Begriff *Neuropsychiatrie* abgeleitetes Schimpfwort. Es hatte eine blinde, wilde Qualität, die Allen unwillkürlich an die alten Haßvokabeln *Nigger* und *Itzig* denken ließ. Sie sind schwach, sie sind Asoziale, sie haben keinen Mumm. Ihnen fehlt das moralische Rückgrat, um sich hier auf die Hinterbeine zu stellen; genau wie Babies

wollen sie immer nur nach dem Lustprinzip leben. Sie wollen Bonbons und Flaschenlimo. Comic-Hefte von Mama *Zuflucht*.

Auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck überwältigender Bitterkeit. Diese Bitterkeit war wie eine Säure, die sich durch die verwüsteten Fleischlappen gefressen und den blanken Knochen freigelegt hatte. Allen hatte Mavis noch nie so müde und entmutigt gesehen.

„Nun“, sagte Mrs. Frost, die das ebenfalls bemerkt hatte, „wir wollen sie ohnehin nicht. Es ist besser, wenn sie überwechseln.“

„Ich frage mich manchmal, was sie mit den ganzen Leuten anfangen“, sinnierte Allen. Keiner konnte exakte Zahlen darüber angeben, wie viele Abtrünnige in die Andere Welt der *Zuflucht* geflohen waren; wegen der damit auch für die nächsten Angehörigen verbundenen gesellschaftlichen Ächtung zogen diese es vor, zu behaupten, die vermißte Person sei zu den Kolonien ausgewandert. Kolonisten waren immerhin nur Versager; ein Neuro hingegen war ein freiwilliger Exilant, der sich durch seinen Schritt offen als Gegner der Moralischen Zivilisation bekannt hatte.

„Ich habe gehört“, sagte Mrs. Frost im Plauderton, „daß die neuen Bittsteller in riesige Lager gesteckt und zur Sklavenarbeit gezwungen werden. Oder waren das die Kommunisten, die das gemacht haben?“

„Beide“, sagte Allen. „Und mit den Gewinnen baut die *Zuflucht* an den Grenzen des erforschten Weltraums ein Imperium auf, um das Universum zu unterjochen. Dazu natürlich große Roboterarmeen. Weibliche Bittsteller werden...“ Er schloß knapp: „Mißbraucht.“

An der Pinne des Dampfmobils sagte Ralf Hadler plötzlich: „Mrs. Frost, da ist ein Wagen hinter uns, der uns zu überholen versucht. Was soll ich machen?“

„Laß ihn vorbei.“ Sie schauten alle nach hinten. Ein Dampfmobil wie das, in dem sie selber saßen, aber mit einem Aufkleber der *Liga für reine Nahrung und Heildrogen*, tastete sich vorsichtig an ihrer linken Flanke entlang vorwärts. Hadler war angesichts dieses unvorhersehbaren Dilemmas kreideweiß geworden, und ihr Dampfmobil vollführte geist- und ziellose Schlingerbewegungen.

„Fahren Sie an den Rand und halten Sie an“, befahl Allen ihm.

„Steig aufs Gas“, sagte Mavis, der sich in seinem Sitz herumwuchtete und herausfordernd durch das Rückfenster spähte. „Das ist doch nicht deren Chaussee!“

Das Dampfmobil der *Liga für reine Nahrung und Heildrogen* näherte sich ihnen unaufhaltsam immer weiter, seiner selbst nicht weniger unsicher. Während Hadler Zentimeter um Zentimeter zur Seite auswich, nutzte es das, was es wohl für seine große Chance hielt, und schoß vorwärts. Hadler ließ daraufhin die Pinne seinen Händen entgleiten, und zwei Kotflügel rieben sich mit ohrenbetäubendem Knirschen aneinander.

Ein zitternder Myron Mavis kroch als erster aus ihrem so abrupt zum Stehen gekommenen Dampfmobil, gefolgt von Mrs. Frost.

Allen und Junker Hadler kletterten auf der anderen Seite ins Freie. Der Wagen der *Liga für reine Nahrung und Heildrogen* tuckerte im Leerlauf, und der Fahrer – außer ihm war niemand an Bord – glotzte sie durch die Scheibe hindurch an. Er war ein Gentleman mittleren Alters, der offensichtlich einen langen, harten Tag im Büro hinter sich hatte.

„Vielleicht können wir zurücksetzen“, sagte Mrs. Frost, die ohne besonderen Grund ihren Einlegeordner vor sich hielt. Mavis, zur Machtlosigkeit verurteilt, streunte um die beiden Dampfmobile herum und stocherte hier und da mit dem Zeh in

den Trümmern. Hadler stand da wie aus Eisen; er zeigte nicht die geringste Gefühlserregung.

Die Kotflügel hatten sich so ineinander verhakt, daß man einen der Wagen wohl würde aufbocken müssen. Allen inspizierte den Schaden, stellte den Aufprallwinkel der beiden Metalle fest und gab dann auf. „Für solche Fälle gibt es Abschleppwagen“, wandte er sich an Mrs. Frost. „Sagen Sie Ralf, er solle die Straßenmeisterei anrufen.“ Er blickte sich suchend um; sie waren nicht mehr weit vom Komitee-Gebäude entfernt. „Wir können von hier aus zu Fuß gehen.“

Ohne zu protestieren, setzte sich Mrs. Frost in Bewegung, und er schloß sich an.

„Und was ist mit mir?“ erkundigte sich Mavis kläglich und humpelte rasch ein paar Schritte hinter ihnen her.

„Du kannst beim Wagen bleiben“, sagte Mrs. Frost. Hadler war bereits zu einer Telefonzelle vor einem in der Nähe stehenden Gebäude unterwegs; Mavis war mit dem Gentleman von der *Liga für reine Nahrung und Heildrogen* allein. „Erzähl der Polizei, was passiert ist.“

Ein Polizist auf Fußstreife näherte sich der Unfallstelle. Nicht weit hinter ihm folgte ein Pimpf, wie magisch von dem Menschauflauf angezogen.

„Was für eine unerquickliche Angelegenheit!“ sagte Mrs. Frost angewidert, während sie gemeinsam auf das Komitee-Gebäude zumarschierten.

„Ich nehme an, Ralf wird vor seinen Blockwart zitiert werden.“ Das Bild Mrs. Birminghams kam ihm in den Sinn, die bescheidene, süßliche Bosheit dieser Kreatur, die, hinter ihrem Tisch postiert, freigebig Ärger austeilte.

Mrs. Frost sagte: „Die Kohorten haben ihre eigenen Disziplinareinrichtungen.“ Erst als sie den Vordereingang des Komitee-Gebäudes erreichten, sprach sie wieder. „Mavis ist völlig ausgebrannt“, bemerkte sie nachdenklich. „Er kann sich

nicht mehr auf neue Situationen einstellen. Er trifft keine Entscheidungen mehr. Hat das seit Monaten nicht mehr getan.“

Allen gab dazu keinen Kommentar ab. Das stand ihm nicht zu.

„Vielleicht ist es sogar besser“, sagte Mrs. Frost. „Daß wir ihn beim Wagen gelassen haben, meine ich. Ich möchte lieber zu Mrs. Hoyt ‘reingehen, ohne daß er hinterdreinzottelt.“

In diesem Augenblick hörte er zum erstenmal, daß sie zu einer Unterredung mit Ida Pease Hoyt unterwegs waren. Abrupt blieb er stehen. „Vielleicht sollten Sie mir erst einmal erklären, was Sie eigentlich vorhaben.“

„Ich glaube, Sie wissen, was ich vorhabe“, sagte sie, ohne anzuhalten.

Und er wußte es in der Tat.

Um halb zehn Uhr abends kehrte Allen Purcell in sein Einraumapartment heim. Janet begrüßte ihn an der Tür.

„Hast du gegessen?“ fragte sie. „Du hast nicht.“

„Nein“, gab er zu, während er sich an ihr vorbei ins Zimmer zwängte.

„Ich werd' dir rasch was machen.“ Sie spulte das Band in der Mauer zurück und stellte die Küche wieder her, die sich um acht Uhr zurückgezogen hatte. Ein paar Minuten später brutzelte ‚Alaska-Lachs‘ im Herd, und sein beinahe authentischer Duft zog durch den Raum. Janet band sich eine Schürze um und begann, den Tisch zu decken.

Allen, der sich in einen Sessel geworfen hatte, schlug die Abendzeitung auf. Aber er war zu müde zum Lesen; darum überlegte er es sich wieder anders und legte die Zeitung beiseite, ohne hineinzuschauen. Die Unterredung mit Ida Pease Hoyt und Sue Frost hatte drei Stunden gedauert. Und sie war wahnsinnig zermürend gewesen.

„Hast du Lust, mir zu erzählen, was los war?“ fragte Janet.

„Später.“ Er spielte müßig mit einem Zuckerwürfel herum, der auf dem Tisch lag. „Wie war's im Buchclub? Hat Sir Walter Scott in letzter Zeit was Vernünftiges geschrieben?“

„Kein Wort“, sagte sie kurz angebunden, indem sie sich auf seinen Tonfall einstellte.

„Glaubst du, daß Charles Dickens jetzt endlich den großen Durchbruch geschafft hat?“

Abrupt wandte sie sich vom Herd ab. „Irgend etwas ist passiert, und ich möchte wissen, was.“

Ihre Besorgnis rührte ihn an. „Die Agentur ist *nicht* als Lasterhöhle enttarnt worden.“

„Du sagtest mir am Telefon, daß du zu T-M gegangen bist. Und du sagtest auch, daß in der Agentur etwas Schreckliches geschehen sei.“

„Ich hab’ Fred Luddy gefeuert, wenn du das schrecklich nennst. Wann ist denn der ‚Lachs’ fertig?“

„Gleich. Fünf Minuten.“

Allen sagte: „Ida Pease Hoyt hat mir Mavis’ Job angeboten. Direktor von Telemedia. Sue Frost hat die Sache in die Wege geleitet.“

Einen Augenblick lang stand Janet einfach reglos am Herd, und dann begann sie zu weinen.

„Warum zum Henker heulst du denn jetzt?“ verlangte Allen zu wissen.

Zwischen neuerlichen Schluchzern brachte sie mühsam heraus: „Ich weiß nicht. Ich bin so erschrocken.“

Seine Finger spielten immer noch mit dem Zuckerwürfel. Jetzt war er entzweigebrochen, und darum zerrieb er die beiden Hälften zu Körnchen. „Es kam nicht besonders überraschend. Der Posten wird immer aus den Agenturen aufgefüllt, und Mavis ist schon seit Monaten völlig ausgelaugt. Acht Jahre sind eine lange Zeit, wenn man für die allgemeine Tugendhaftigkeit verantwortlich ist.“

„Ja, du... sagtest... er sollte lieber abdanken.“ Sie schneuzte sich die Nase und rieb sich die Augen. „Das hast du mir letztes Jahr gesagt.“

„Das Problem ist nur, er will diesen Job wirklich machen.“

„Weiß er es schon?“

„Sue Frost hat es ihm gesagt. Er kam hinterher noch zu unserem Kreis dazu. Wir saßen zu viert herum, tranken Kaffee und regelten die ganze Angelegenheit.“

„Dann *ist* es geregelt?“

Allen dachte an den Ausdruck auf Mavis' Gesicht, als dieser die Konferenz verließ. „Nein“, sagte er. „Nicht vollständig. Mavis hat sein Amt niedergelegt; sein Rücktrittsgesuch liegt vor, und Sues Erklärung ist draußen. Der übliche Text. Jahre hingebungsvollen Dienstes, treues Festhalten an den Grundwerten der Moralischen Restauration. Ich habe hinterher im Foyer kurz mit ihm gesprochen.“ In Wirklichkeit war er sogar einen halben Kilometer mit Mavis gegangen, vom Komiteegebäude hinüber zu Mavis' Apartment. „Er hat ein Stück Planetenland im Sirius-System. Die Leute da haben ein Händchen für die Rinderzucht. Laut Mavis kann man den Geschmack und die Faserstruktur nicht von denen irdischer Herden unterscheiden.“

Janet sagte: „Was ist noch nicht entschieden?“

„Vielleicht nehme ich nicht an.“

„Warum nicht?“

„Weil ich in acht Jahren noch am Leben sein möchte. Ich will nicht auf einen gottverlassenen Hinterwäldlerplaneten in Pension gehen, der zehn Lichtjahre von hier weg ist.“

Janet schob mit einer heftigen Bewegung ihr Taschentuch in die Brusttasche und beugte sich vor, um den Herd abzuschalten. „Als wir gerade die Agentur einrichteten, haben wir einmal über diesen Fall gesprochen. Wir sind damals sehr offen gewesen.“

„Und wie haben wir uns entschieden?“ Er erinnerte sich ganz genau, wie sie sich entschieden hatten. Ihre Entscheidung hatte gelaftet, erst dann einen endgültigen Beschluß zu fassen, wenn die Zeit wirklich kam, weil sie sehr wohl niemals kommen mochte. Und überhaupt war Janet damals sowieso viel zu eifrig damit beschäftigt gewesen, sich Sorgen über den drohenden Zusammenbruch der jungen Agentur zu machen. „Das ist alles so völlig nutzlos. Wir verhalten uns, als sei der Job eine Art warmer Regen. Es ist keiner, und es war nie einer. Niemand

hat jemals behauptet, es sei einer. Warum hat Mavis den Job denn angenommen? Weil es das moralisch einzig richtige war, so zu handeln.“

„Dienst an der Volksgemeinschaft“, sagte Janet matt.

„Die moralische Verpflichtung zu dienen. Die Bürde eines öffentlichen Amtes auf sich zu nehmen. Die höchste Form der Selbstaufopferung, der *omphalos* dieser ganzen verrückten...“ Er brach mitten im Satz ab.

„Hetzjagd“, sagte Janet. „Na, immerhin wirft es ein bißchen mehr ab. Oder gibt es weniger dafür? Vermutlich ist das nicht so wichtig.“

Allen sagte: „Meine Familie hat einen langen und beschwerlichen Aufstieg hinter sich gebracht. Ich habe selber auch etwas zu diesem Aufstieg beigetragen. Jetzt werden wir dafür belohnt, daß wir uns so abgerackert haben; wir sind am Ziel. Ich hätte gern einen Cent für jedes Paket, das ich über dieses Thema gemacht habe.“ Zum Beispiel das Paket, das Sue Frost retourniert hatte. Die Parabel vom Baum, der abstarb.

Der Baum war in der Isolation gestorben, und vielleicht war die MoRes des Pakets verworren und dunkel. Aber für ihn kam sie klar genug rüber; ein Mann war stets in erster Linie seinen Mitmenschen gegenüber verantwortlich, und mit eben diesen Mitmenschen zusammen mußte er auch sein Leben gestalten.

„Es gibt da zwei Männer“, sagte er, „die hausen in den Ruinen, drüben auf Hokkaido. Die ganze Insel ist radioaktiv verseucht. Alles ist tot dort. Sie haben nur eine Zukunft; der leben sie entgegen. Gates und Sugermann würden bestimmt lieber sterben, als hierher zurückzukommen. Falls sie aber zurückkämen, würden sie soziale Wesen werden müssen; sie würden einen Teil ihres erhabenen Ichs opfern müssen. Und das ist eine ganz schön scheußliche Sache.“

„Das ist nicht der einzige Grund, warum sie dort draußen sind“, sagte Janet mit so leiser Stimme, daß er sie kaum

verstehen konnte. „Wahrscheinlich hast du vergessen, daß ich auch einmal dort gewesen bin. Du hast mich mal mitgenommen, als wir gerade verheiratet waren. Ich wollte es selbst sehen.“

Er erinnerte sich schon daran, aber es schien nicht sonderlich wichtig zu sein. „Möglicherweise ist es ein Protest gegen irgend etwas. Sie haben etwas, das sie klarmachen wollen, indem sie dort in den Ruinen kampieren.“

„Sie werfen dadurch bloß ihr Leben weg.“

„Das bedarf keiner besonderen Anstrengung. Und man kann sie ja immer noch jederzeit retten, indem man sie schockfrostat.“

„Aber indem sie sterben, machen sie etwas Wichtiges deutlich. Denkst du das nicht auch? Vielleicht nicht.“ Sie überlegte. „Myron Mavis hat auch etwas klargemacht. Und es geht sogar in die gleiche Richtung. Und du mußt schon etwas in dem sehen, was Gates und Sugermann da tun; immerhin fliegst du doch dauernd dorthin. Letzte Nacht warst du auch dort.“

Er nickte. „Ja.“

„Was sagte Mrs. Birmingham?“

Ohne besondere Gemütsregung antwortete er: „Ein Pimpf hat mich gesehen, und bei der Blockversammlung am Mittwoch bin ich dran.“

„Weil du dorthin geflogen bist? Das ist doch noch nie gegen dich vorgebracht worden!“

„Vielleicht hat mich früher nie jemand dabei gesehen.“

„Weißt du etwas darüber, was hinterher los war? Hat der Pimpf das auch beobachtet?“

„Hoffentlich nicht“, sagte er.

„Es steht in der Zeitung.“

Er riß die Zeitung an sich. Es stand in der Zeitung, und zwar auf Seite eins. Die Schlagzeilen waren riesig.

STREITER-STATUE GESCHÄNDET VANDALEN IM PARK ERMITTLUNGEN SIND EINGELEITET

„Du hast es getan“, sagte Janet tonlos.

„Ja“, gab er zu. Erneut las er die Schlagzeile. „Ich bin es wirklich gewesen. Und es war eine Arbeit von einer vollen Stunde. Ich hab’ den Farbeimer auf einer Parkbank stehengelassen. Möglicherweise ist er gefunden worden.“

„Das wird in dem Artikel erwähnt. Sie haben das mit der Statue heute morgen gegen sechs Uhr bemerkt, und den Farbeimer haben sie um halb sieben gefunden.“

„Was haben sie sonst noch entdeckt?“

„Lies es“, sagte Janet.

Allen breitete die Zeitung auf dem Tisch aus und las.

STREITER-STATUE GESCHÄNDET VANDALEN IM PARK ERMITTLUNGEN SIND EINGELEITET

Newer York, 8. Oktober (T-M). Die Polizei untersucht derzeit die böswillige Verstümmelung der offiziellen Statue Major Jules Streiters, des Begründers der Moralischen Restauration und erleuchteten Führers der Revolution von 1985. Das Denkmal, eine lebensgroße Statue aus bronzierter Plastik, die im Park des Turmes der Heiligen MoRes steht, wurde von Pietro Buetello, dem Freund und lebenslangen Kampfgefährten des Majors, im März des Jahres 1990 nach einem Originalabdruck geschaffen. Die Verstümmelung, die nach Auskunft der Polizei zielgerichtet und systematisch durchgeführt worden sein soll, ereignete sich offensichtlich während der Nachtstunden. Der Park des Turmes der Heiligen

MoRes ist nie für den Publikumsverkehr geschlossen, da er den moralischen und spirituellen Mittelpunkt Newer Yorks verkörpert.

„Die Zeitung lag unten, als ich nach Hause kam“, sagte Janet. „Wie immer. Bei der Post. Ich habe den Artikel gelesen, während ich zu Abend aß.“

„Kein Wunder, daß du fertig bist.“

„Wegen dem da? Ich bin nicht deswegen fertig. Alles, was sie tun können, ist, uns vor die Tür zu setzen, uns abzuurteilen, uns ein Jahr ins Gefängnis zu stecken.“

„Und unsere Familien von der Erde zu verbannen.“

Janet zuckte die Achseln. „Aber wir werden weiterleben. Und unsere Familien auch. Ich hab’ lange darüber nachgedacht; immerhin hatte ich ja dreieinhalb Stunden Zeit, allein hier im Apartment. Zuerst war ich...“ Sie suchte nach Worten. „Nun, es war schwer zu glauben. Aber wir wußten beide schon heute morgen, daß etwas vorgefallen war; an deinen Schuhen war Lehm und Gras – und rote Farbe. Und niemand hat dich gesehen.“

„Ein Pimpf hat irgend etwas gesehen.“

„Nicht das. Sie hätten dich sonst längst einkassiert. Er muß etwas anderes beobachtet haben.“

Allen sagte: „Ich frage mich, wie lange es noch dauern wird.“

„Warum sollten sie es überhaupt jemals herausfinden? Sie werden glauben, der Täter sei jemand, der seinen Mietkontrakt verloren hat, jemand, der zwangsweise zurück in die Kolonien gehen muß. Oder ein Neuro.“

„Ich hasse dieses Wort.“

„Dann eben ein Bittsteller. Aber warum du? Doch nicht ein Mann, der den heutigen Nachmittag mit Sue Frost und Ida Pease Hoyt verbracht hat. Das ergibt einfach keinen Sinn.“

„Nein“, pflichtete er bei. „Das tut es nicht.“

Janet trat neben ihn an den Tisch. „Darüber habe ich mir auch schon den Kopf zerbrochen. Du weißt nicht mit Bestimmtheit, warum du es getan hast, nicht wahr?“

„Ich habe nicht die leiseste Ahnung.“

„Was ist eigentlich in dem Moment in dir vorgegangen?“

„Da war ein ganz eindeutiges Bedürfnis“, sagte er. „Ein zielgerichtetes, überwältigendes und völlig eindeutiges Bedürfnis, diese Statue ein für allemal kleinzukriegen. Dazu waren ein Kilo roter Farbe und eine Menge handwerklich geschickter Arbeiter mit einer Motorsäge vonnöten. Ich hab’ das Sägeblatt ruiniert. Hatte seit Jahren nicht mehr gesägt.“

„Erinnerst du dich auch so genau an das, was du getan hast?“

„Nein“, antwortete er.

„Es steht nicht in der Zeitung. In diesem Punkt drücken sie sich verschwommen aus. Was immer es also gewesen sein mag...“ Sie lächelte matt auf ihn hinunter. „Du hast ganze Arbeit geleistet.“

Später, als der gebackene ‚Alaska-Lachs‘ nicht mehr als ein paar Gräten auf einer leeren Servierplatte war, lehnte Allen sich zurück und zündete sich eine Zigarette an. Am Herd spülte Janet sorgfältig Töpfe und Pfannen im Ausgußfortsatz. Eine friedliche Stimmung lag über dem Apartment.

„Man könnte glatt meinen“, sagte Allen, „dies wäre ein Abend wie jeder andere gewesen.“

„Wir können genausogut mit dem weitermachen, was wir begonnen haben“, sagte Janet.

Auf dem Tisch neben der Couch türmte sich ein Stapel metallener Scheiben und Zahnräder. Janet beschäftigte sich schon seit einiger Zeit damit, eine elektrische Uhr zusammenzusetzen. Reißzeichnungen und Anleitungsbögen aus einem Pädofaktur-Bausatz lagen verstreut zwischen den

Teilen. Lehrreiche Zeitvertreibe: Pädofaktur für den einzelnen, *Jonglieren* für gesellige Zusammenkünfte. Um müßige Hände beschäftigt zu halten.

„Wie geht’s mit der Uhr voran?“ erkundigte er sich.

„Fast fertig. Danach kommt ein Rasierer für dich dran. Mrs. Duffy von gegenüber hat einen für ihren Mann gebaut. Ich hab’ ihr dabei zugeschaut. Es ist gar nicht schwierig.“

Allen deutete auf den Herd. „Den hat meine Familie gebaut“, sagte er. „Damals, 2096, als ich gerade elf war. Ich erinnere mich noch genau, wie blödsinnig das seinerzeit erschien; Herde waren frei käuflich, per Autofac hergestellt zu einem Drittel der Kosten. Dann erklärten mir mein Vater und mein Bruder die MoRes. Ich habe sie nie vergessen.“

Janet sagte: „Ich baue gerne Sachen; es macht Spaß.“

Er rauchte seine Zigarette weiter und dachte bei sich, wie bizarr es doch war, daß er hier sein konnte, obwohl er die Spottdrossel war, die vor kaum vierundzwanzig Stunden die Statue geschändet hatte.

„Ich bin die Spottdrossel“, sagte er laut.

„Du...“

„Eine Bezeichnung, die wir unter uns Paketmachern verwenden. Wenn man auf einem Thema herumreitet, verwandelt es sich unter der Hand in eine Selbstparodie. Und wenn jemand seine Witze über ein altbackenes Thema reißt, nennen wir ihn eine Spottdrossel.“

„Ja“, sagte sie nickend. „Ich weiß. Ich habe dich mal was von dem Zeug von Blake-Moffet parodieren hören.“

„Was mir an der ganzen Angelegenheit bloß Kopfzerbrechen bereitet“, sagte Allen, „ist folgendes: Sonntag nacht habe ich die Statue von Major Streiter geschändet. Und am Montagmorgen kommt Mrs. Sue Frost zur Agentur. Um sechs Uhr sitze ich schon Ida Pease Hoyt gegenüber und höre aus

ihrem eigenen Mund, daß sie mir den Direktorenposten von Telemedia anbietet.“

„Wie könnte es da eine Verbindung geben?“

„Sie würde überaus komplex sein müssen.“ Er drückte seine Zigarette aus. „So umfassend, daß jedermann und alles im Universum darin einbezogen werden müßte. Aber ich spüre, daß es sie gibt. Irgendeine allem zugrunde liegende Kausalverknüpfung, nicht bloßer Zufall. Nicht nur eine Aufeinanderfolge.“

„Sag mir, wie du sie... geschändet hast.“

„Kann ich nicht. Ich erinnere mich nicht.“ Er stand auf. „Wart nicht auf mich. Ich gehe ins Zentrum und schau’ es mir an; vielleicht haben sie noch keine Zeit gehabt, mit den Ausbesserungsarbeiten anzufangen.“

Sofort sagte Janet: „Bitte, geh nicht weg!“

„Unbedingt notwendig“, sagte er und blickte sich suchend nach seinem Mantel um. Der Kleiderschrank hatte ihn verschluckt, und er mußte den Mantel erst wieder in den Raum zurückzerren. „Ich habe nur ein schwaches, verschwommenes Bild vor meinem inneren Auge, nichts Deutliches. In Anbetracht der Umstände sollte ich mir wirklich Klarheit verschaffen. Vielleicht kann ich dann in Sachen T-M eine Entscheidung treffen.“

Wortlos ging Janet an ihm vorbei und hinaus auf den Flur. Sie war auf dem Wege in den Waschraum, und er wußte, warum. Mit sich nahm sie eine Auswahl von Fläschchen; sie würde gleich genügend Sedativa schlucken, um sich das nächtliche Gleichgewicht zu erhalten.

„Nimm’s leicht“, ermahnte er sie.

Von der geschlossenen Waschraumtür kam keine Antwort. Allen wartete unschlüssig noch einen Augenblick, dann ging auch er.

Der Park lag in tiefen Schatten, eisig und düster. Hier und da hatten sich kleine Gruppen von Menschen angesammelt wie Pfützen nächtlichen Regenwassers. Niemand sprach. Sie schienen zu warten, schienen irgendwie vage zu hoffen, daß etwas passieren möge.

Die Statue erhob sich unmittelbar vor dem Turm auf einem eigenen Sockel im Mittelpunkt eines Kiesrondells. Ringsumher standen Bänke, so daß die Besucher die Tauben füttern konnten, dösen oder plaudern, während sie die Erhabenheit der Statue in sich aufnahmen. Den Rest des Parks machten sanft gewellte Flächen nassen Grases aus, dazu verstreut die dunklen Buckel der Büsche und Bäume und an einer Seite ein Gärtner schuppen.

Allen erreichte den Mittelpunkt des Parks und blieb stehen. Im ersten Augenblick war er ganz verwirrt; nichts Vertrautes war an dem Anblick, der sich seinen Augen bot. Dann begriff er, was geschehen war. Die Polizei hatte die Statue verschalt. Vor ihm ragte ein grober Holzquader auf, eine gigantische Kiste. So würde er sie also doch nicht sehen, würde erst einmal nicht herausfinden, was er getan hatte...

Während er noch dumpf starrend dastand, wurde ihm bewußt, daß da neben ihm jemand war. Ein abgerissener Mann mit spindeldürren Armen, der, in einen langen, schmierigen Überzieher gehüllt, ebenfalls unverwandt auf die Kiste starrte.

Eine Zeitlang sprach keiner der Männer. Schließlich räusperte sich der Bürger und spie ins Gras. „Da kann man ja gar nix sehen, ver... noch mal.“

Allen nickte.

„Die haben das absichtlich gebaut“, sagte der dünne Bürger.
„Eben damit man nix sehen kann. Und wissense warum?“

„Na?“ sagte Allen.

Der dünne Bürger lehnte sich vertraulich zu ihm herüber.
„Anarchisten sind dran gewesen. Harn sie schrecklich verstümmelt. Die Polizei hat ‘n paar von denen erwischt; den Rest hamse aber noch nich’ erwischt. Den Kopf von’s Ganze, den hamse auch nich’ gekascht. Aber das kommt schon noch. Und wissense, wasse feststellen werden?“

„Was?“ sagte Allen.

„Sie wer’n feststellen, daß er von der *Zuflucht* bezahlt wird. Und das hier ist nur der erste.“

„Von was?“

„Im Laufe der kommenden Woche“, eröffnete ihm der dünne Bürger, „werden öffentliche Gebäude in die Luft gejagt werden. Das Komiteegebäude, T-M. Und dann kippen sie die radioaktiven Teilchen ins Trinkwasser. Sie werden’s sehen! Es schmeckt schon jetzt so komisch. Die Polizei weiß das, aber ihr sind die Hände gebunden.“

Direkt neben dem dünnen Bürger meldete sich ein gedrungener, fetter, rothaariger Mann, der eine Zigarre rauchte, gereizt zu Wort. „Es waren Kinder, das ist alles. Eine Bande verrückter Kinder, die nicht wissen, was sie sonst mit sich anfangen sollen.“

Der dünne Bürger lachte rauh. „Die wollen ja gerade, daß Sie das denken. Klar, ein harmloser Jux. Ich will Ihnen mal was sagen: *Die Leute, die das getan haben, wollen die MoRes vernichten.* Sie werden nicht ruhen, bis nicht jeder noch so winzige Rest von Moralität und Anstand in den Boden getrampelt worden ist. Wenn es nach denen ginge, hätten wir hier bald wieder Unzucht und Neonreklamen und Rauschgiftmißbrauch. Die wollen doch nur, daß Verschwendung und Habgier wieder uneingeschränkte

Herrscher der Welt sind und der in eitlem Hochmut gefangene Mensch sich windet in der Jauchengrube seiner eigenen Gier.“

„Es waren Kinder“, wiederholte der stämmige, fette Mann. „Es hat überhaupt nichts zu sagen.“

„Der Zorn des allmächtigen Gottes wird die Himmel aufwickeln wie eine Schriftrulle“, verkündete ihm der dünne Bürger gerade, als Allen sich davonstahl. „Die Atheisten und Unzuchttreibenden werden blutüberströmt in den Straßen liegen, und das Böse wird aus den Herzen der Menschen gebrannt werden mit dem heiligen Feuer.“

Ganz allein, die Hände tief in den Manteltaschen, stand da ein Mädchen und beobachtete Allen, als dieser ziellos den Pfad entlangging. Einige Schritte vor ihr blieb er stehen, zögerte einen Augenblick und sagte dann: „Was ist eigentlich passiert?“

Das Mädchen war dunkelhaarig, hatte stattliche Brüste und eine glatte, leicht gebräunte Haut, die im Dämmerlicht des Parks sanft schimmerte. Wenn sie sprach, war ihre Stimme beherrscht und verriet nicht die geringste Unsicherheit. „Heute morgen hat man festgestellt, daß sich die Statue gegenüber gestern auf recht merkwürdige Weise verändert hat. Haben Sie noch nichts darüber gelesen? Es war ein Bericht in der Zeitung.“

„Ich habe darüber gelesen“, sagte er. Das Mädchen stand ein Stückchen über ihm auf einer grasbewachsenen Erhebung, und er gesellte sich zu ihr.

Dort, in den Schatten unter ihnen, waren die Überreste der Statue, auf heimtückische Weise beschädigt. Das Abbild aus bronzierter Plastikmasse war erwischt worden, als es gerade nicht auf der Hut gewesen war; in der Nacht hatte es wohl geschlafen. Während er jetzt hier so stand, konnte Allen den ganzen Vorfall sachlich und unbeeinflusst betrachten; er konnte sich selbst von dem Ereignis loslösen und es als ein

Außenstehender sehen, als jemand, der – wie alle diese Menschen – zufällig vorbeikam, sich wunderte und Fragen stellte.

Überall auf dem Kies waren Tropfen, dick und häßlich und rot: Glasurmasse aus der Kunstabteilung seiner Agentur. Aber er konnte auch den apokalyptischen Gehalt erkennen; er konnte sich sehr gut vorstellen, was diese Leute sich vorstellten.

Die rote Spur war Blut, das Blut der Statue. Aus dem nassen, lockeren Erdreich des Parks war ihr Feind hervorgekrochen; hatte mit unbarmherzigen Kiefern zugeschnappt und ihre Halsschlagader durchgebissen. Die Statue hatte ihre ganzen Beine und Füße vollgeblutet; sie hatte ihr rotes, glitschiges Blut verströmt und war gestorben.

Wie er da bei dem Mädchen stand, wußte er, daß sie tot war. Er konnte die Leere hinter der hölzernen Kiste spüren; das Blut war herausgeronnen und hatte nur ein leeres Behältnis zurückgelassen. Es schien jetzt so, als habe die Statue versucht, sich zu verteidigen. Aber sie hatte verloren, und kein Schockfrost würde sie noch retten. Die Statue war tot für immer.

„Ich war heute morgen hier. Ich hab’s auf dem Weg zur Arbeit gesehen.“

Da begriff er, daß sie die Statue gesehen hatte, bevor die Kiste gebaut worden war. „Was haben sie eigentlich mit ihr angestellt“, fragte er, wirklich begierig darauf, es herauszufinden. „Wissen Sie’s?“

Das Mädchen sagte: „Sie brauchen keine Angst zu haben.“

„Ich habe doch keine Angst!“ Er war verwirrt.

„O doch. Aber es macht nichts.“ Sie lachte. „Jetzt wird man sie wohl demontieren müssen. Reparieren können sie sie jedenfalls nicht.“

„Und das freut Sie“, sagte er bewundernd.

In den Augen des Mädchens glomm ein Licht auf, eine wilde Lustigkeit. „Wir sollten feiern. So richtig einen draufmachen.“ Dann verblaßten ihre Augen wieder. „Wenn er damit durchkommt, wer immer er auch war, wer immer es getan hat. Lassen Sie uns von hier verschwinden – okay? Kommen Sie.“

Sie führte ihn quer über die Wiesen zu den Bürgersteigen und Gassen jenseits der Parkgrenzen. Die Hände in den Taschen, schritt sie zügig aus, und er folgte ihr. Die Nachtluft war frostig und rau, und allmählich vertrieb sie die mystische, traumhafte Atmosphäre des Parks aus seinem Geist.

„Ich bin froh, hier herauszukommen“, murmelte er schließlich.

Mit einem unbehaglichen Zurückwerfen des Kopfes sagte das Mädchen: „Es ist leicht, dort hineinzugehen, aber schwer, wieder herauszukommen.“

„Sie haben es also auch gespürt?“

„Natürlich. Als ich heute morgen vorbeiging, war es nicht ganz so schlimm. Da schien die Sonne; es war hellichter Tag. Aber heute nacht...“ Sie erschauerte. „Ich war schon eine Stunde da, bevor Sie kamen und mich aufweckten. Stand einfach nur da und starrte hinüber. Wie in Trance.“

„Was mir echt an die Nieren gegangen ist“, sagte Allen, „waren diese Tropfen. Sie sahen aus wie Blut.“

„Nichts weiter als Farbe“, antwortete sie nüchtern. Unter ihrem Mantel holte sie umständlich eine zusammengefaltete Zeitung hervor. „Wollen Sie's lesen? Eine gewöhnliche schnelltrocknende Glasur, wie eine Menge Ämter sie verwenden. Nichts Geheimnisvolles daran.“

„Sie haben noch niemanden erwischt“, sagte er, wobei er immer noch etwas von der unnatürlichen Losgelöstheit verspürte. Aber sie ließ jetzt immer mehr nach.

„Verblüffend, wie leicht jemand so etwas tun und damit durchkommen kann. Aber warum auch nicht? Der Park wird nicht bewacht; es hat ihn ja kein Mensch gesehen.“

„Was ist denn Ihre Theorie?“

„Tja“, sagte sie und kickte ein Steinchen vor sich her. „Jemand war verbittert, weil er seinen Mietkontrakt verloren hat. Oder jemand wollte dadurch seine unterbewußten Widerstände gegen die MoRes ausdrücken. Ein Schlag gegen die Zwänge und Lasten, die das System auferlegt.“

„Was genau hat man eigentlich der Statue angetan?“

„Die Zeitung hat die Einzelheiten nicht gebracht. Möglicherweise ist es sicherer, eine Angelegenheit wie diese herunterzuspielen. Sie kennen die Statue; also ist Ihnen Buetellos künstlerische Auffassung Streiters bekannt. Die traditionelle Kämpferpose: eine Hand ausgestreckt, ein Bein vorgesetzt, als ob er gerade in die Schlacht zöge. Kopf mit edler Würde erhoben. Zutiefst sinnender Gesichtsausdruck.“

„Den Blick in die Zukunft gerichtet“, murmelte Allen.

„So ist es.“ Das Mädchen verlangsamte seinen Schritt, drehte sich auf dem Absatz um und spähte auf das dunkle Pflaster. „Der Verbrecher, oder die Spottdrossel, oder wie man ihn nennen soll, hat die Statue rot angemalt. Das wissen Sie ja; Sie haben die Tropfen gesehen. Er hat die Farbe so richtig dick draufgekleistert, in Streifen. Das Haar hat er auch rot angemalt. Und...“ Sie lächelte froh. „Tja, offen gesprochen, er hat irgendwie den Kopf abgetrennt. Offenbar mit einem motorgetriebenen Schneidewerkzeug. Hat den Kopf genommen und ihn in die ausgestreckte Hand gehängt.“

„Verstehe“, sagte Allen, der begierig zuhörte.

„Dann“, fuhr das Mädchen in einem ruhigen Tonfall fort, als rezitierte sie etwas, „bearbeitete er mit einer Schmelzladung das vorgestreckte Bein – also das rechte. Die Statue ist eine gegossene Thermoplastik. Als das Bein biegsam wurde,

veränderte der Schurke seine Stellung. Major Streiter steht nun mit dem Kopf in der Hand da und scheint im Begriff zu sein, ihn weit in den Park hinauszukicken. Sehr originell, und *sehr* peinlich...”

Nach einer Weile sagt Allen: „In Anbetracht der Umstände kann man ihnen nicht übelnehmen, daß sie eine Kiste drum herum gezimmert haben.“

„Sie mußten es einfach tun. Aber eine ganze Reihe von Leuten hat die Statue gesehen, bevor sie die Kiste errichteten. Ihre allererste Maßnahme war, die Kohorten des Major Streiter herüberzubeordern; sie müssen wohl gedacht haben, daß noch mehr passieren würde. Als ich vorbeikam, waren da diese ganzen finster aussehenden jungen Männer in ihren braunen Uniformen, die einen Sperriegel rings um die Statue bildeten. Aber man konnte trotzdem alles sehen. Dann, irgendwann im Verlauf des Tages, wurde die Kiste errichtet.“ Erläuternd fügte sie hinzu: „Verstehen Sie, die Leute lachten. Sogar die Legionäre der Kohorten. Sie konnten einfach nicht anders. Erst kicherten sie bloß, aber dann brach es aus ihnen heraus. Mir taten diese jungen Männer so leid... sie haßten es, so lachen zu müssen.“

Jetzt hatten sie beide eine erleuchtete Straßenkreuzung erreicht. Das Mädchen blieb stehen. Auf ihrem Gesicht war ein Ausdruck der Besorgnis. Sie schaute aufmerksam zu ihm auf, musterte ihn eingehend, und ihre Augen waren groß.

„Sie sind in einer schrecklichen Verfassung“, sagte sie. „Und es ist mein Fehler.“

„Nein“, antwortete er. „Mein eigener Fehler.“

Ihre Hand legte sich auf seinen Arm. „Was ist denn los?“

Voller Ironie sagte er: „Berufliche Probleme.“

„Oh.“ Sie nickte. Aber immer noch umklammerte sie seinen Arm mit ihren fest zupackenden Fingern. „Haben Sie eine Ehefrau?“

„Eine sehr liebe.“

„Hilft sie Ihnen?“

„Sie macht sich sogar noch mehr Sorgen als ich. Gerade in diesem Augenblick ist sie daheim und schluckt Tabletten. Sie hat eine fabelhafte Sammlung.“

Das Mädchen sagte: „Wollen Sie Hilfe?“

„Ja“, antwortete er und war nicht sehr überrascht über seine eigene Offenheit. „Sehr dringend.“

„Genau das habe ich mir gedacht.“ Das Mädchen setzte sich wieder in Bewegung, und er ging mit. Sie schien verschiedene Möglichkeiten gegeneinander abzuwägen. „Heutzutage“, sagte sie, „ist es schwierig, Hilfe zu bekommen. Es ist nicht üblich, daß Sie überhaupt Hilfe *wollen*. Ich kann Ihnen eine Adresse geben. Wenn ich's tue, werden Sie dann auch davon Gebrauch machen?“

„Das läßt sich unmöglich sagen.“

„Werden Sie wenigstens *versuchen*, davon Gebrauch zu machen?“

„Ich habe noch nie in meinem Leben um Hilfe gebeten“, sagte Allen. „Ich kann nicht sagen, was ich täte.“

„Hier ist sie“, sagte das Mädchen. Sie überreichte ihm einen zusammengefalteten Zettel. „Stecken Sie ihn in Ihre Brieftasche. Nicht anschauen – stecken Sie ihn einfach nur weg, bis Sie ihn benutzen wollen. Holen Sie ihn erst dann heraus.“

Er steckte den Zettel weg, und sie betrachtete ihn unverwandt.

„Sehr schön“, sagte sie zufrieden. „Gute Nacht.“

„Sie gehen?“ Er war nicht einmal überrascht; es schien völlig selbstverständlich.

„Ich werde Sie wiedersehen. Wie ich Sie früher schon gesehen habe.“ Sie verschmolz in der Dunkelheit der Seitenstraße. „Gute Nacht, Mr. Purcell. Passen Sie gut auf sich auf.“

Irgendwann später, als das Mädchen gänzlich in den Schatten verschwunden war, wurde ihm langsam bewußt, daß sie nicht zufällig dort im Park gestanden hatte. Sie hatte auf ihn gewartet. Hatte gewartet, weil sie genau wußte, daß er kommen würde.

Am nächsten Tag hatte Allen Mrs. Frost immer noch keine Antwort zukommen lassen. Die Stelle des Direktors von T-M war angesichts von Mavis' Rücktritt und Allens Zögern derzeit vakant. Der große Medienkonzern rollte allerdings durch seinen eigenen Schwung weiter. Allen zweifelte nicht daran, daß die unteren Chargen in der Hierarchie unbeirrt fortführen, Formblätter abzustempeln und Vordrucke auszufüllen. Das Monster lebte, aber nicht so, wie es eigentlich sollte.

Unsicher, wieviel Zeit er hatte, um seine Entscheidung zu treffen, rief er im Komiteegebäude an und verlangte Mrs. Frost zu sprechen.

„Bedauere, Sir“, antwortete eine Tonbandstimme. „Mrs. Frost ist in einer Konferenz. Sie können jetzt dreißig Sekunden lang eine Nachricht auf Band sprechen. Eine Abschrift davon wird Mrs. Frost zur Kenntnisnahme vorgelegt. Danke. Tsiiiiiiiiiiiiiii!“

„Mrs. Frost“, sagte Allen, „wie ich gestern schon erwähnte, muß ich für meinen Teil noch eine ganze Reihe von Überlegungen anstellen. Meine derzeitige Tätigkeit als Leiter einer Agentur gibt mir eine gewisse Unabhängigkeit. Sie haben darauf hingewiesen, daß Telemedia mein einziger Abnehmer ist, so daß ich de facto bereits für Telemedia arbeite. Sie haben ferner darauf hingewiesen, daß ich als Direktor von Telemedia mehr und nicht weniger Unabhängigkeit haben würde.“

Er hielt inne und überlegte angestrengt, wie er fortfahren sollte.

„Andererseits“, sagte er, und dann waren die dreißig Sekunden um. Er wartete, bis die mechanische Stimme am

anderen Ende der Leitung ihre Litanei erneut heruntergebetet hatte, und fuhr dann fort: „Meine Agentur habe ich immerhin mit meinen eigenen Händen aufgebaut. Ich bin frei, sie jederzeit zu verändern. Ich habe die völlige Kontrolle über sie. T-M dagegen ist unpersönlich. Niemand kann einem solchen Apparat wirklich etwas aufzwingen. T-M ist wie ein Gletscher.“

Das hörte sich in seinen Ohren schrecklich an, aber da es nun einmal auf Band war, konnte er die Worte nicht unausgesprochen machen. Er schloß: „Mrs. Frost, ich fürchte, daß ich Zeit brauchen werde, um die ganze Angelegenheit in Ruhe zu durchdenken. Ich begreife durchaus, daß ich Sie dadurch in eine unangenehme Lage bringe, und es tut mir wirklich aufrichtig leid. Aber ich fürchte, dieser Aufschub ist absolut unvermeidbar, wirklich. Ich werde versuchen, binnen einer Woche eine Antwort parat zu haben, und bitte glauben Sie nicht, ich wolle Sie bloß hinhalten. Ich bin echt ins Schwimmen geraten. Hier spricht Allen Purcell.“

Er unterbrach die Verbindung, lehnte sich zurück und brütete vor sich hin.

Hier, in seinem Büro, schien die Statue von Major Streiter fern und wenig überzeugend. Er hatte genau ein Problem: seinen zukünftigen Job. Entweder blieb er in seiner Agentur, oder er kletterte ein Stockwerk höher zu T-M. So formuliert klang sein Problem ganz einfach. Er kramte eine Münze hervor und ließ sie über die Schreibtischkante rollen. Wenn nötig, konnte er die Entscheidung ja auch dem Zufall überlassen.

Die Tür ging auf, und Doris, seine Sekretärin, trat ein. „Guten Morgen“, sagte sie strahlend, „Fred Luddy hätte gerne ein Empfehlungsschreiben von Ihnen. Seinen Scheck haben wir ihm schon ausgestellt. Zwei Wochen, plus das, was wir ihm ohnehin schuldeten.“ Sie nahm ihm gegenüber Platz,

Stenoblock und Bleistift bereit. „Möchten Sie gleich einen entsprechenden Text diktieren?“

„Das ist schwer zu sagen.“ Er wollte schon, weil er Luddy mochte und darauf hoffte, daß er bald wieder einen halbwegs passablen Job fand. Aber gleichzeitig kam er sich albern dabei vor, ein Empfehlungsschreiben für einen Mann aufzusetzen, den er wegen mangelnder Loyalität und Aufrichtigkeit – im MoResischen Sinne – gefeuert hatte. „Vielleicht muß ich darüber auch erst mal in Ruhe nachdenken.“

Doris erhob sich. „Ich werde ihm sagen, Sie seien im Moment zu beschäftigt. Sie würden sich später darum kümmern.“

Erleichtert ließ er sie mit dieser Geschichte gehen. Jetzt, in diesem Augenblick, schien es ihm unmöglich, eine Entscheidung zu fallen, in welcher Angelegenheit auch immer. Seine Probleme, egal ob groß oder klein, kreisten hoch droben in olympischen Gefilden; sie ließen sich nicht auf die Erde herunterholen.

Wenigstens hatte die Polizei seine Spur noch nicht aufgenommen. Er war sich einigermaßen sicher, daß Mrs. Birminghams Pimpf keinerlei Informationen über die Episode im Park besaß. Morgen, um neun Uhr in der Frühe, würde er es herausfinden. Aber er machte sich keine Sorgen. Der Gedanke, daß die Polizei plötzlich hereinplatzen könnte, um ihn zu verhaften und zur Deportation abzutransportieren, war absurd. Sein wirkliches Problem war der Job – und er selbst.

Er hatte dem Mädchen erzählt, er brauche Hilfe, und er brauchte wirklich welche. Nicht, weil er die Statue geschändet hatte, sondern weil er sie geschändet hatte, ohne zu begreifen, warum. Seltsam, daß das Gehirn eigenständig arbeiten konnte, ohne ihm seine Ziele und Gründe zu offenbaren. Aber das Gehirn war ein Organ wie die Milz, das Herz oder die Nieren, und diese gingen ja auch unverdrossen ihren eigenen

Tätigkeiten nach. Warum dann also nicht auch das Gehirn? Wenn man das Problem auf diese Weise logisch durchdachte, verflüchtigte sich das Odium des Phantastischen und Absonderlichen rasch.

Aber trotzdem mußte er immer noch herausfinden, was da eigentlich vor sich ging.

Er griff in seine Brieftasche und holte den Zettel heraus. In der ordentlichen Handschrift einer Frau standen darauf drei Worte.

Zuflucht
Gretchen Malparto

Also war der Name des Mädchens Gretchen. Und wie er vermutet hatte, streifte sie in der Nacht umher und warb für den Psychologischen Dienst *Zuflucht*. Was im übrigen gesetzeswidrig war.

Der Psychologische Dienst, letzter Ausweg für Aussteiger und sozial Unangepaßte, hatte seine Hand ausgestreckt und sie ihm, Allen Purcell, auf die Schulter gelegt.

Ihm wurde ganz schwach zumute. Er fühlte sich sterbenselend und zittrig, als ob ein Fieber durch seinen Körper pulste: ein schwacher Strom seltsam feuchter Energie, der sich nicht so einfach unterdrücken ließ.

„Mr. Purcell“, drang Doris’ Stimme durch die offene Tür. „Da kommt gerade ein Rückruf herein. Die automatische Aufzeichnung läuft noch.“

„Okay, Doris“, sagte er. Mühsam löste er sich aus seinen Gedanken und hieb auf die entsprechende Taste des Telefons. Dienstefrig spulte sich das Band zurück und setzte sich dann wieder in Bewegung, um den soeben aufgezeichneten Anruf auszuspuken.

„Zehn-null-fünf. Klick. Tsiiiihihihihihi! Mr. Purcell.“ Jetzt klang eine glatte, kultivierte Frauenstimme auf. Mit neuerlichem Pessimismus erkannte er sie. „Hier spricht Sue Frost. Sie hatten früher heute morgen versucht, mich zu erreichen. Tut mir leid, daß ich nicht anwesend war, als Sie anriefen, Mr. Purcell.“ Eine Pause. „Ich habe vollstes Verständnis für Ihre Lage. Ich kann die Situation gut nachvollziehen, in der Sie sich befinden.“ Wieder eine Pause, etwas länger diesmal. „Natürlich sollten Sie sich aber darüber im klaren sein, Mr. Purcell, daß das Angebot, den Direktorenposten zu übernehmen, auf der Voraussetzung gründete, daß Sie für den Job verfügbar wären.“

Der Mechanismus sprang auf das nächste Dreißig-Sekunden-Segment über.

„Zehn-null-sechs. Klick. Tsiiiihihihihihi! Weiter.“ Mrs. Frost räusperte sich. „Es will uns scheinen, daß eine Woche in Anbetracht des problematischen Zustandes von Telemedia eine ziemlich lange Zeitspanne ist. T-M hat derzeit keinen geschäftsführenden Direktor, da ja, wie Sie wissen, Mr. Mavis bereits zurückgetreten ist. Wir zögern, ihn um einen kurzzeitigen Aufschub seines Rücktritts zu bitten, aber vielleicht wird es sich nicht umgehen lassen. Wir würden daher vorschlagen, daß Sie sich allerhöchstens bis Samstag Zeit für Ihre Entscheidung lassen. Verstehen Sie, wir haben wirklich vollstes Verständnis für Ihre Lage und Bedenken, und wir möchten Sie keineswegs drängen. Aber Telemedia ist ein lebenswichtiger Konzern, und es liegt daher im öffentlichen Interesse, daß Ihre Entscheidung so rasch wie nur möglich fällt. Ich höre dann also von Ihnen.“

Klick, machte der Mechanismus. Der Rest des Bandes war noch unbespielt.

Aus dem Tonfall von Mrs. Frosts Botschaft entnahm Allen, daß er soeben eine offizielle Erklärung vernommen hatte, die

die Position des Gesamtkomitees wiedergab. Er konnte sich gut vorstellen, wie das Band von einer Untersuchungskommission abgehört wurde. Die Mitteilung war für die Akten bestimmt – und für den ganzen Rattenschwanz, der folgen mochte. Vier Komma fünf Tage, dachte er. Vier Komma fünf Tage, um zu entscheiden, was er war und was er sein sollte.

Er hob den Hörer ans Ohr und begann zu wählen, überlegte es sich dann aber anders. Von der Agentur aus anzurufen, war zu riskant. Statt dessen verließ er das Büro.

„Gehen Sie noch mal weg, Mr. Purcell?“ fragte Doris hinter ihrem Schreibtisch hervor.

„Ich bin bald wieder zurück. Ich geh’ nur eben ‘rüber zur Ausgabestelle, um ein paar Lebensmittel zu holen.“ Er klopfte auf seine Manteltasche. „Janet hat mich gebeten, ein paar Sachen mitzubringen.“

Kaum aus dem Mogentlock-Gebäude heraus, trat er in eine öffentliche Telefonzelle. Mit leerem Blick wählte er.

„Psychologischer Dienst *Zuflucht*“, meldete sich eine geschäftsmäßige, aber freundliche Stimme an seinem Ohr.

„Gibt es bei Ihnen eine gewisse Gretchen Malparto?“

Zeit verstrich. „Miß Malparto ist im Moment nicht im Hause. Möchten Sie vielleicht mit Doktor Malparto sprechen?“

Aus unbestimmten Gründen gereizt, sagte Allen: „Ihr Gatte?“

„Doktor Malparto ist Miß Malpartos Bruder, Wer ist da am Apparat, bitte?“

„Ich hätte gerne einen Termin“, sagte Allen. „Geschäftliche Probleme.“

„Aber gewiß, Sir.“ Das Rascheln von Papier. „Ihr Name, Sir?“

Er zögerte und erfand dann einen. „Ich werde unter dem Namen Coates kommen.“

„Aber gewiß, Mr. Coates.“ Es folgten keine weiteren Nachfragen zu diesem Punkt. „Würde Ihnen morgen früh um neun passen?“

Er wollte schon zustimmen, aber dann fiel ihm die Blockversammlung ein. „Sagen wir lieber Donnerstag.“

„Donnerstag um neun“, sagte das Mädchen lebhaft. „Mit Doktor Malparto. Danke für Ihren Anruf.“

Als Allen in die Agentur zurückkehrte, fühlte er sich schon ein bißchen besser.

In der überaus moralischen Gesellschaft anno Domini 2114 liefen die wöchentlichen Blockversammlungen nach einem gestaffelten System ab, so daß die Blockwarte aus den umliegenden Wohneinheiten in der Lage waren, nacheinander an allen Versammlungen teilzunehmen; Vorsitzender des so gebildeten Gremiums war stets der Blockwart der jeweiligen Wohneinheit. Da der Block der Purcells der Zuständigkeit von Mrs. Birmingham unterlag, nahm von den versammelten Damen mittleren Alters heute sie den erhöhten Stuhl des Vorsitzenden ein. Ihre Mitstreiterinnen in den geblühten Seidenkleidern belegten weitere Stühle beiderseits von ihr auf dem Podest.

„Ich hasse diesen Raum“, sagte Janet. Unwillkürlich stockte ihr Schritt an der Tür.

Allen ging es nicht anders. Hier unten auf der ersten Ebene der Wohneinheit, in eben dieser großen Kammer, trafen sich all die örtlichen Ligen, Komitees, Clubs, Ausschüsse, Vereinigungen und Orden. Der Raum roch nach abgestandenem Sonnenlicht, Staub und den Aktennotizen, die sich Schicht um Schicht über die Jahre hin darin aufgetürmt hatten. Von hier nahm das behördliche Schnüffeln und Ausspionieren seinen Ausgang. In diesem Raum waren die Angelegenheiten eines jeden jedermanns Angelegenheit. Jahrhunderte christlichen Beichtwesens erreichten ihren Höhepunkt, wenn der Block zusammenkam, um das Gewissen seiner Mitglieder zu erforschen.

Wie immer waren mehr Leute da, als es Plätze gab. Viele mußten stehen, und sie füllten die Ecken und Gänge. Das

Belüftungssystem ächzte und mischte die Qualmwolke neu auf. Allen wunderte sich jedesmal wieder über den Qualm, weil keiner eine Zigarette zu haben schien und das Rauchen ohnehin untersagt war. Aber er war da, daran gab es nichts zu rütteln. Vielleicht kam auch er, wie der Schatten des läuternden Feuers, aus dem reichen Fundus der Vergangenheit.

Wie von selbst richtete sich Allens Aufmerksamkeit auf die Schar der Pimpfe. Da waren sie alle, diese an Ohrwürmer erinnernden Schnüffler. Jeder Pimpf maß knapp einen halben Meter. Die Angehörigen dieser Spezies huschten mit beängstigender Geschwindigkeit dicht am Boden dahin oder senkrechte Flächen hinauf, und dabei entging ihnen nichts. Die Pimpfe hier waren im Moment deaktiviert. Die Blockwarte hatten die metallenen Rümpfe aufgeklappt und die Berichtbänder herausgeschält. Die Pimpfe blieben während der Versammlung abgeschaltet und wurden erst im Anschluß daran wieder in Betrieb gesetzt.

Von diesen metallenen Denunzianten ging etwas Unheilverkündendes, aber auch etwas gleichsam Ermutigendes aus. Die Pimpfe klagten nicht an; sie berichteten nur, was sie gehört und gesehen hatten. Sie konnten ihre Informationen nicht subjektiv färben, und türken konnten sie sie erst recht nicht. Da das Opfer rein mechanisch angeklagt wurde, war es sicher vor hysterischen Gerüchten, persönlicher Böswilligkeit und Paranoia. Aber dafür stand die Schuld nie in Frage; die Beweise lagen ja bereits vor. Der Gegenstand, der hier verhandelt werden mußte, war lediglich die Schwere der moralischen Verfehlung. Das Opfer konnte nicht geltend machen, ungerechtfertigt angeklagt worden zu sein; alles, was es geltend machen konnte, war sein Pech, belauscht worden zu sein.

Auf dem Podest ging Mrs. Birmingham die Teilnehmerliste durch und prüfte nach, ob auch alle gekommen waren. Das

Nichterscheinen war in sich selbst schon eine Verfehlung. Offensichtlich vervollständigten Janet und er die Versammlung; Mrs. Birmingham gab ein Zeichen, und die Zusammenkunft begann.

„Schätze, wir werden nicht zum Sitzen kommen“, murmelte Janet, als sich die Tür schloß. Ihr Gesicht war eine Maske der Furcht; für sie war die wöchentliche Blockversammlung eine Katastrophe, der sie voller Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung entgegensah. Jede Woche rechnete sie damit, angeprangert und verstoßen zu werden, aber dazu kam es nie. Jahre waren ins Land gegangen, und immer noch war sie nicht offiziell fehlgegangen. Aber das überzeugte sie nur davon, daß sich das Verhängnis aufsparte, um schließlich mit großem Hallo über sie hereinzubrechen.

„Wenn sie mich aufrufen“, sagte Allen sanft, „hältst du am besten ganz den Mund. Misch dich auf keiner Seite ein. Je weniger überhaupt gesagt wird, desto besser stehen meine Chancen.“

Sie starrte ihn leidend an. „Sie werden dich zerreißen. Schau sie dir nur an.“ Sie vollführte eine Handbewegung, die den ganzen Raum umschloß. „Sie warten doch bloß darauf, jemanden fertigmachen zu können.“

„Die meisten von ihnen langweilen sich und wünschen sich nur, schon wieder draußen zu sein.“ Und wirklich lasen eine ganze Reihe von Männern ihre Morgenzeitungen.

„Also nimm's leicht. Wenn keiner aufspringt, um mich zu verteidigen, schläft das Ganze von selbst wieder ein, und vielleicht komme ich mit einer mündlichen Ermahnung davon.“ Immer vorausgesetzt natürlich, daß nichts über die Statue vorlag.

„Als erstes steht der Fall von Miß J. E. zur Verhandlung“, verkündete Mrs. Birmingham. Miß J. E. war Julie Ebberley, und jeder im Raum kannte sie. Julie hatte schon unzählige

Male vor dem Tribunal gestanden, aber irgendwie schaffte sie es, sich an dem Mietkontrakt festzuklammern, den ihre Familie ihr vermacht hatte. Sichtlich verängstigt und mit weit aufgerissenen Augen bestieg sie jetzt das Arme-Sünder-Podest, ein junges, blondhaariges Mädchen mit langen Beinen und einem bemerkenswerten Busen. Heute trug sie ein schlichtes, unauffälliges Kattunkleid und Schuhe mit flachen Absätzen. Ihr Haar war zu einem mädchenhaften Knoten zurückgebunden.

„Es ist bezeugt“, verkündete Mrs. Birmingham zeremoniell, „daß Miß J. E. sich willentlich und wissentlich in der Nacht des 6. Oktober 2114 in ein schändliches Treiben mit einem Manne eingelassen hat.“

In den meisten Fällen war ein »schändliches Treiben Sex. Allen schloß halb die Augen und bereitete sich innerlich darauf vor, die Sitzung über sich ergehen zu lassen. Ein wellenförmiges Murmeln lief durch den Raum; die Zeitungen wurden beiseite gelegt. Die Apathie verflog. Für Allen war dies der empörendste Aspekt der Blockversammlungen: das lüsterne Verlangen, ein bis ins letzte Detail gehendes Geständnis zu hören – ein Verlangen, das sich als Rechtschaffenheit tarnte.

Die erste Frage kam augenblicklich. „War es derselbe Mann wie bei den anderen Gelegenheiten?“

Miß J. E. errötete. „J-ja“, gab sie verlegen zu.

„Sind Sie denn nicht gewarnt worden? Hat man Sie nicht hier in eben diesem Raum ermahnt, zu schicklicher Stunde nach Hause zu kommen und sich wie ein braves Mädchen zu führen?“

Aller Wahrscheinlichkeit nach war das jetzt ein anderer Frager. Die Stimme war synthetisch, und sie drang aus einem Wandlautsprecher. Um den Nimbus der Gerechtigkeit zu wahren, wurden die Fragen durch einen Sammelkanal geleitet,

elektronisch zerlegt und ohne charakteristische Klangfarbe neu zusammengefügt. Das Ergebnis war ein unpersönlicher Ankläger, der, falls einmal ein mitleidiger Frager auftrat, unversehens und mit stets leicht befremdlichem Effekt zum Verteidiger wurde.

„Und was soll das für ein schändliches Treiben gewesen sein?“ fragte Allen. Wie immer war er zutiefst erschüttert und aufgewühlt, seine Stimme tot und bar aller Eigentümlichkeiten durch den Raum schallen zu hören. „Vielleicht ist das alles nur viel Lärm um nichts.“

Auf dem Podest spähte Mrs. Birmingham angewidert in die Menge hinab, um den Fragesteller ausfindig zu machen. Dann las sie aus ihren Unterlagen vor: „Es ist bezeugt, daß Miß J. E. willentlich in der Badewanne des Gemeinschaftswaschraumes ihrer Wohneinheit – *unserer* Wohneinheit – kopuliert hat.“

„Das is’n Ding“, sagte die Stimme, und dann war die Meute los. Die Anschuldigungen fielen Schlag auf Schlag, ein verworrenes Lärmen wollüstigen Trubels.

An Allens Seite drängte sich seine Frau gegen ihn. Er konnte ihr Entsetzen und ihre Furcht spüren, und er legte seinen Arm um sie. Bald würde die Stimme auch ihn in Stücke reißen.

Um Viertel nach neun schien die Fraktion, die Miß J. E. halbherzig verteidigte, einen leichten Vorteil gewonnen zu haben. Nach einer kurzen Beratung ließ der Rat der Blockwarte das Mädchen mit einer mündlichen Ermahnung ziehen, und sie schlüpfte dankbar aus dem Raum. Mrs. Birmingham hob erneut die Angeklagtenliste.

Mit Erleichterung vernahm Allen seine eigenen Initialen. Er trat vor und hörte dabei den gegen ihn erhobenen Vorwürfen zu, froh, es hinter sich zu bringen. Der Pimpf hatte – Gott sei Dank! – nur den erwarteten Bericht erstattet.

„Es ist bezeugt“, verkündete Mrs. Birmingham, „daß Mr. A. P. in der Nacht des 7. Oktober 2114 um elf Uhr dreißig in

betrunkennem Zustand nach Hause gekommen und auf der Vordertreppe der Wohneinheit gestürzt ist und im Augenblick seines Falls lautstark ein moralisch verwerfliches Wort ausgesprochen hat.“

Allen kletterte auf das Arme-Sünder-Podest, und das Verfahren begann.

Es bestand immer die Gefahr, daß irgendwo im Raum ein Bürger lauerte, der einen Pik auf Allen hatte, einen tiefsitzenden, nur für eine Gelegenheit wie diese genährten und aufgespeicherten Haß. Im Laufe der Jahre, die er als Mieter in dieser Wohneinheit zugebracht hatte, konnte Allen leicht irgendeiner namenlosen Seele eine Kränkung zugefügt haben; da der menschliche Geist nun einmal so war, wie er war, konnte er eine unermüdliche Rache ausgelöst haben, indem er sich in der Schlange vordrängelte, zu nicken versäumte, jemandem auf die Zehen trat oder ähnliches.

Aber als er sich umschaute, registrierte er keine außergewöhnlichen Emotionen. Keiner funkelte ihn dämonisch an, und keiner außer seiner Frau, die wie vom Schlag gerührt dasaß, schien auch nur sonderlich interessiert zu sein.

Wenn er die Harmlosigkeit der Anklage bedachte, hatte er allen Grund, sich optimistisch zu fühlen. Alles in allem war er noch ganz gut dran. Eigentlich konnte er seinem Sammelankläger guten Mutes entgegentreten.

„Mr. Purcell“, sagte die Stimme, „Sie haben recht lange nicht mehr vor diesem Tribunal gestanden.“ Sofort berichtigte sie sich: „Mr. A. P. wollte ich sagen.“

„Seit einigen Jahren nicht mehr“, antwortete er.

„Wieviel haben Sie getrunken?“

„Drei Gläser Wein.“

„Und davon waren Sie betrunken?“ Die Stimme gab sich selbst Antwort auf ihre Frage: „So lautet die Anklage.“ Eine Weile lag die Stimme in heftigem Widerstreit mit sich selbst, und dann tauchte aus dem Durcheinander eine klar verständliche Frage auf. „Wo haben Sie sich betrunken?“

Weil er freiwillig keine unnötigen Informationen preisgeben wollte, hielt Allen seine Antwort kurz. „Auf Hokkaido.“ Mrs. Birmingham hatte davon ohnehin schon Kenntnis, also machte es nichts mehr aus.

„Was haben Sie dort gemacht?“ fragte die Stimme. Dann sagte sie: „Das ist nicht von Bedeutung. Das hat nichts mit der Anklage zu tun. Halten Sie sich an die Fakten. Was er gemacht hat, bevor er sich betrank, muß uns hier nicht kümmern.“

Für Allen klang das wie Janet. Passiv verfolgte er das Gerangel.

„Das muß uns hier sehr wohl kümmern. Das Gewicht der Tat hängt immer von den dahinterstehenden Motiven ab. Hat er geplant, betrunken zu werden? Niemand *plant*, betrunken zu werden. Ich glaube kaum, daß er das wissen kann.“

Allen sagte: „Ich habe den Wein auf leeren Magen getrunken, und ich bin nicht an alkoholische Getränke, gleich welcher Art, gewöhnt.“

„Und was ist mit dem Wort, das er gebraucht hat? Was soll denn damit sein? Wir wissen ja nicht mal, welches es gewesen ist. Das ist auch gar nicht nötig. Wieso, glauben Sie etwa, daß er ein Mann von der Sorte ist, die ‚solche‘ Worte leichtfertig im Munde führen? Ich habe doch nur gemeint, daß es die Sachlage nicht ändert, ob wir nun dieses Wort im besonderen erfahren oder nicht.“

„Und ich war müde“, fügte Allen hinzu. Die Jahre der Medienarbeit hatten ihn den kürzesten Weg zur typischen MoRes-Seele gelehrt. „Obwohl es Sonntag war, hatte ich den ganzen Tag im Büro verbracht. Ich nehme an, ich habe mehr

gearbeitet, als für meine Gesundheit gut war, aber ich habe meinen Schreibtisch halt am Montag gerne frei.“

„Was für ein tüchtiger kleiner Gentleman“, sagte die Stimme ätzend, aber die Retourkutsche folgte sofort. „Mit Manieren genug, Persönliches aus der Sache herauszuhalten. Bravo!“ sagte sie. „Gib’s ihm nur richtig. Oder ihr.“ Und dann formte sich aus dem Chaos der widerstreitenden Geister eine klare Tendenz. Nach allem, was Allen erkennen konnte, war es von jetzt an nur noch eine Person, die sprach. „Das ist doch die reinste Farce. Mr. Purcell ist einer unserer angesehensten Mitbewohner. Wie die meisten unter uns wissen, liefert Mr. Purcells Agentur einen Gutteil des Materials, das Telemedia für seine Sendungen verwendet. Will man uns ernsthaft einreden, daß ein Mann, der mit der Erhaltung der moralischen Standards unserer Gesellschaft befaßt ist, selbst moralische Mängel aufweist? Was würde das über unsere Gesellschaft im allgemeinen aussagen? Fürwahr ein Paradoxon! Es sind doch gerade solche hochherzigen, dem Dienst an der Gemeinschaft ergebenden Männer, die durch ihr eigenes Beispiel die hohen ethischen Maßstäbe setzen, an denen wir unser Leben ausrichten.“

Überrascht spähte Allen quer durch den Raum zu seiner Frau hinüber. Janet schien selbst verwirrt zu sein. Und darüber hinaus war die Wahl der Worte für sie völlig untypisch. Offensichtlich war der Sprecher jemand anderes.

„Mr. Purcells Familie hält hier seit etlichen Jahrzehnten einen Mietkontrakt“, fuhr die Stimme fort. „Mr. Purcell ist hier geboren worden. Während seines Lebens sind viele Mieter gekommen und gegangen. Wenige von uns haben so lange einen Kontrakt bewahren können wie er. Wie viele von uns waren vor Mr. Purcell hier in diesem Raum? Denken Sie einmal darüber nach. Der Zweck dieser Zusammenkünfte ist nicht, die Mächtigen zu demütigen. Mr. Purcell steht nicht dort

oben, damit wir ihn verspotten und lächerlich machen können. Einige unter uns scheinen sich einzubilden, es gebe um so mehr Grund, jemanden anzugreifen, je angesehener er ist. Wenn wir Mr. Purcell angreifen, greifen wir unser besseres Selbst an. Und darin liegt kein Gewinn.“

Allen fühlte sich verlegen.

„Diese Versammlung“, fuhr die Stimme fort, „gründet auf dem Gedanken, daß jeder Mensch seiner Gemeinschaft moralisch verantwortlich ist. Das ist ein guter Gedanke. Aber seine Gemeinschaft ist auch ihm gegenüber moralisch verantwortlich. Wenn sie ihn schon auffordert, vorzutreten und seine Sünden zu bekennen, muß sie auch eine angemessene Gegenleistung dafür erbringen. Sie muß ihm ihre Achtung und ihre Unterstützung geben. Sie sollte begreifen, daß es ein Privileg ist, einen Bürger wie Mr. Purcell auf dem Arme-Sünder-Podest zu haben. Mr. Purcells Leben ist unserer aller Wohlfahrt und der stetigen Verbesserung unserer Gesellschaft gewidmet. Wenn er einmal in seinem Leben das Bedürfnis verspürt, drei Gläser Wein zu trinken und ein moralisch nicht ganz einwandfreies Wort auszusprechen, müßte ihm das, so glaube ich, durchaus gestattet sein. Von mir aus soll er’s ruhig tun.“

Schweigen. Der Raum voller Leute war von frommer Ehrfurcht ergriffen. Keiner wagte zu sprechen.

Auf dem Podest saß Allen und wünschte sich, daß jemand angreifen würde. Seine Verlegenheit war zu tiefer Beschämung geworden. Der Lobredner machte einen großen Fehler; er sah nicht das ganze Bild.

„Moment mal“, protestierte Allen. „Eines muß hier ganz klar gesagt werden. Was ich getan habe, war falsch. Ich habe kein bißchen mehr das Recht als jeder andere, mich zu betrinken und lästerlich zu fluchen.“

Die Stimme sagte: „Laßt uns zum nächsten Fall übergehen. Da scheint ja doch nichts vorzuliegen.“

Auf der Bühne berieten sich die mittelalterlichen Damen kurz miteinander und fällten dann ihr Urteil. Mrs. Birmingham erhob sich.

„Die Blocknachbarn von Mr. A. P. erachten es für notwendig, ihn wegen seines Verhaltens in der Nacht des 7. Oktober zu rügen, meinen aber zugleich, daß in Anbetracht seines bisher einwandfreien Führungsregisters keine disziplinarischen Maßnahmen angezeigt sind. Sie sind entlassen, Mr. A. P.“

Allen stieg vom Arme-Sünder-Podest und gesellte sich wieder zu seiner Frau. Janet schmiegte sich überglücklich an ihn. „Er sei gesegnet, wer immer es auch war.“

„Ich verdiene es nicht“, sagte Allen aufgewühlt.

„Aber sicher doch. Natürlich verdienst du es.“ Ihre Augen strahlten unbekümmert. „Du bist ein wunderbarer Mensch.“

Nicht weit weg, an einem der Tische, saß ein sanftes ältliches Männchen mit dünner werdendem Haar und einem höflichen, steifen Lächeln. Mr. Wales schaute kurz zu Allen hinüber und wandte sich dann hastig wieder ab.

„Der war es“, sagte Allen bestimmt. „Wales.“

„Bist du ganz sicher?“

Die nächste Angeklagte stand schon oben auf dem Podest, und Mrs. Birmingham begann gerade, die Anklage zu verlesen. „Es ist bezeugt, daß Mrs. R. M. wissentlich und willentlich am Nachmittag des 9. Oktober 2114 an einem öffentlichen Ort und im Beisein von Männern wie Frauen den Namen des HERRN ohne Grund im Munde geführt hat.“

Die Stimme sagte: „Was für eine Zeitverschwendung.“ Und sofort entbrannte die Kontroverse.

Nach der Versammlung sprach Allen Wales an. Der Mann hatte sich draußen vor der Tür herumgedrückt, als warte er auf ihn. Allen hatte ihn ein paarmal in der Eingangshalle bemerkt,

aber er konnte sich nicht erinnern, jemals mehr als ‚Guten Morgen‘ zu ihm gesagt zu haben.

„Sie waren das also“, sagte Allen.

Sie tauschten einen Händedruck. „Ich bin froh, daß ich Ihnen aus der Patsche helfen konnte, Mr. Purcell.“ Wales’ Stimme war farblos, vollkommen durchschnittlich. „Ich habe gesehen, wie Sie für das Mädchen gesprochen haben. Sie helfen immer den Leuten da oben, und darum sagte ich mir: ‚Wenn er jemals selber da hinauf muß, werde ich dasselbe für ihn tun.‘ Wir alle mögen und respektieren Sie, Mr. Purcell.“

„Danke“, sagte Allen linkisch.

Als er und Janet zurück auf ihre Etage gingen, sagte Janet: „Was ist denn los mit dir?“ Die Tatsache, daß sie der Versammlung entronnen war, hatte sie in einen wahren Freudentaumel versetzt. „Warum schaust du bloß so mürrisch drein?“

„Weil ich zufällig mürrisch *bin*“, knurrte Allen.

Doktor Malparto sagte: „Guten Morgen, Mr. Coates. Bitte legen Sie doch ab und nehmen Sie Platz. Wir wollen uns hier doch ganz wie zu Hause fühlen, nicht wahr?“

Und dann wurde ihm plötzlich ganz seltsam und elend zumute, weil der Mann ihm gegenüber nicht ‚Mr. Coates‘ war, sondern Allen Purcell. Mit einer rasch gemurmelten Entschuldigung sprang Malparto auf und eilte hinaus auf den Flur. Er bebte vor Erregung. In seinem Sprechzimmer ließ er den einigermaßen verwirrten Allen Purcell zurück, einen großen, gutaussiehenden, fast zu ernst wirkenden Mann Ende Zwanzig, der einen schweren Überzieher trug. Nun also war er da, der Mann, auf den Malparto gewartet hatte. Aber daß er so bald kommen würde, damit hatte er nicht gerechnet.

Mit seinem Schlüssel schloß Malparto die Registratur auf und zog Purcells Dossier heraus. Er überflog kurz den Inhalt, während er in sein Büro zurückkehrte. Der Bericht war so kryptisch wie eh und je. Da hatte er nun sein kostbares – Gramm, und doch ließ sich der Symptomkomplex nicht auf eine einfache Formel zurückführen. Malparto seufzte vor Entzücken.

„’tschuldigung, Mr. Purcell“, sagte er, als er die Tür hinter sich zuzog. „Tut mir leid, daß ich Sie habe warten lassen.“

Sein Patient runzelte die Stirn und sagte: „Bleiben wir bei ‚Coates‘. Oder ist der müde alte Gag mit der ärztlichen Vertraulichkeit inzwischen ausrangiert worden?“

„Dann eben Coates.“ Malparto nahm wieder Platz und setzte seine Brille auf. „Mr. Coates, ich will offen sein. Ich habe schon mit Ihrem Kommen gerechnet. Vor rund einer Woche

fiel mir Ihr Enzephalogramm in die Hände, und ich ließ sofort eine Dickson-Auswertung davon machen. Das Profil ist einzigartig. Ich bin sehr an Ihnen interessiert, und es verschafft mir eine tiefe persönliche Befriedigung, befaßt zu sein mit Ihrem...“ Er hüstelte. „Problem.“ Er hatte gerade angesetzt, *Fall* zu sagen.

In dem bequemen Ledersessel verlagerte Mr. Coates unruhig sein Gewicht. Er zündete sich eine Zigarette an, blickte finster, nibbelte an der Bügelfalte seiner Hose. „Ich brauche Hilfe. Es ist einer der Nachteile der MoRes, daß niemand Hilfe gewährt wird; statt dessen wird man als unzulänglich ausgestoßen.“

Malparto nickte zustimmend.

„Außerdem“, sagte Mr. Coates, „hat Ihre Schwester mich angesprochen.“

Wie entmutigend das für Malparto war! Nicht nur hatte Gretchen sich eingemischt, sondern sie hatte sich auch noch klug eingemischt. Mr. Coates wäre zwar schließlich ohnehin gekommen, aber Gretchen hatte die Wartezeit auf die Hälfte verkürzt. Er fragte sich, was für einen Gewinn sie sich dabei versprechen mochte.

„Wußten Sie das nicht?“ fragte Mr. Coates.

Malparto entschloß sich, ehrlich zu sein. „Nein. Aber das ist nicht weiter von Belang.“ Er blätterte das Dossier durch. „Mr. Coates, ich möchte, daß Sie mir in Ihren eigenen Worten sagen, was Ihrem Gefühl nach Ihr Problem ist.“

„Berufliche Probleme.“

„Und was konkret?“

Mr. Coates kaute auf seiner Oberlippe herum. „Ich soll Direktor von T-M werden. Am Montag kam das Angebot.“

„Sie betreiben derzeit eine unabhängige Forschungsagentur?“ Malparto zog seine Aufzeichnungen zu Rate. „Wann müssen Sie sich entscheiden?“

„Bis übermorgen.“

„Sehr interessant.“

„Ja, nicht?“ sagte Mr. Coates.

„Das läßt Ihnen nicht viel Zeit. Haben Sie das Gefühl, sich entscheiden zu können?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

Sein Patient zögerte.

„Haben Sie Angst, daß sich ein Pimpf in meinem Schrank verstecken könnte?“ Malparto lächelte beruhigend. „Das hier ist der einzige Ort in unserer gesegneten Zivilisation, wo Pimpfe keinen Zutritt haben.“

„Davon habe ich gehört.“

„Ein Treppenwitz der Weltgeschichte. Es scheint, daß Major Streiters Gattin eine Schwäche für die Psychoanalyse hatte. Ein Jungianer aus der Fifth Avenue kurierte die partielle Paralyse ihres rechten Armes. Sie kennen diesen Patiententyp ja sicher.“

Mr. Coates nickte.

„Und darum“, sagte Malparto, „erhielten wir von der neuen Komitee-Regierung trotz der allgemeinen Verstaatlichungsmaßnahmen die Erlaubnis, unsere Rechtstitel zu behalten. Wir – damit meine ich die Mitglieder der Psych-Front, die aus dem Krieg übriggeblieben waren. Streiter war ein vorausschauender Mensch. Außergewöhnlich befähigt. Er erkannte die Notwendigkeit...“

Mr. Coates sagte: „Sonntag nacht hat jemand an einem Schalter in meinem Kopf gedreht. Daraufhin bin ich losgegangen und habe die Statue von Major Streiter geschändet. Das ist der Grund, warum ich den Posten als Direktor von T-M nicht annehmen kann.“

„Ah“, sagte Malparto, und seine Augen klammerten sich an das Gramm mit dem nicht weiter reduzierbaren Kern. Er hatte das Gefühl, mit dem Kopf nach unten über einem Ozean zu

hängen; seine Lunge schien mit sprühendem Gischt gefüllt zu sein. Vorsichtig nahm er die Brille ab und polierte sie mit seinem Taschentuch.

Draußen vor seinem Bürofenster lag die Stadt, flach mit Ausnahme des Turms der Heiligen MoRes, der sich im exakten Totpunkt erhob. Die Stadt ging strahlenförmig davon aus, in konzentrischen Zonen: wie mit dem Lineal gezogene Fluchtlinien und große Strudel, die sich hübsch ordentlich schnitten. Auf dem ganzen Planeten, dachte Doktor Malparto. Wie das Fell eines riesigen, halb im Schlamm untergetauchten Säugetiers. Halb begraben im Lehm einer gestrengen und puritanischen Sittsamkeit.

„Sie sind hier geboren worden“, sagte er. In seinen Händen hielt er die Datensammlung, die persönliche Geschichte seines Patienten; er blätterte die Seiten durch.

„Das sind wir alle“, sagte Mr. Coates.

„Sie haben Ihre Frau in den Kolonien kennengelernt. Was machten Sie eigentlich auf Bet-4?“

Sein Patient sagte: „Ein Paket überwachen. Ich war Sachberater bei der alten Wing-Miller-Agentur. Ich wollte ein Paket haben, das auf den Erfahrungen der bäuerlichen Kolonisten basierte.“

„Ihnen gefiel es dort?“

„In gewisser Weise. Es war wie bei den alten Pionieren. Ich erinnere mich an ein Farmhaus aus geweißelten Balken. Das war das Haus ihrer Familie... ihres Vaters.“ Er schwieg einen Augenblick lang. „Er und ich pflegten dauernd miteinander zu debattieren. Er gab eine Kleinstadtzeitung heraus. Nächtelang – diskutieren und Kaffee trinken.“

„Beteiligte sich...“ Malparto konsultierte das Dossier. „Beteiligte sich Janet auch daran?“

„Nicht oft. Sie hörte meistens zu. Ich glaube, sie fürchtete sich vor ihrem Vater. Vielleicht auch ein bißchen vor mir.“

„Sie waren fünfundzwanzig?“

„Ja“, sagte Mr. Coates. „Janet war zweiundzwanzig.“

Malparto las eine weitere Information ab. „Ihr eigener Vater war tot. Ihre Mutter lebte aber noch, nicht wahr?“

„Sie starb 2111“, sagte Mr. Coates. „Nicht viel später also.“

Malparto machte seine Bild- und Ton-Aufzeichnungsgeräte betriebsbereit. „Ich darf doch mitschneiden, was wir hier sagen?“

Sein Patient überlegte kurz. „Von mir aus. Es macht sowieso nichts mehr aus. Sie haben mich ja ohnehin.“

„In meiner Macht? Wie ein Zauberer? Wohl kaum. Das einzige, was ich jetzt habe, ist Ihr Problem; dadurch, daß Sie es mir erzählt haben, haben Sie es an mich weitergegeben.“

Mr. Coates schien sich zu entspannen. „Danke“, sagte er.

„Bewußt“, sagte Malparto, „verstehen Sie nicht, warum Sie die Statue geschändet haben; das Motiv ist tief drunten in Ihrem Unterbewußtsein vergraben. Aller Wahrscheinlichkeit nach bildet die Episode mit der Statue nur einen Teil eines umfassenderen psychischen Vorgangs – eines Vorgangs, der sich vielleicht über Jahre hinweg erstreckt. Es ist völlig unmöglich, diese Episode allein aus sich heraus zu begreifen; ihre Bedeutung liegt in den Umständen, die ihr vorausgegangen sind.“

Allen verzog das Gesicht. „Sie sind der Zauberer, Doktor.“

„Ich wünschte mir, Sie würden nicht so von mir denken.“ Dieses von Laien oft gebrauchte Stereotyp – denn nichts anderes war es in seinen Augen – kränkte ihn zutiefst. Der Mann auf der Straße hatte sich leider angewöhnt, die Analytiker der *Zuflucht* mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Entsetzen zu betrachten, als sei der Psychologische Dienst eine Art Tempel und als seien die Analytiker Priester. Als ob dabei so etwas wie religiöser Hokusfokus eine Rolle spielen würde!

In Wirklichkeit war natürlich alles streng wissenschaftlich – in bester psychoanalytischer Tradition.

„Denken Sie immer daran, Mr. Coates“, sagte er, „ich kann Ihnen nur helfen, wenn Sie wollen, daß Ihnen geholfen wird.“

„Und wieviel soll das Ganze kosten?“

„Wir führen zuerst eine Einkommenserhebung durch. Die Berechnung erfolgt dann auf der Grundlage Ihrer Zahlungsfähigkeit.“ Sehr charakteristisch für die gute MoRes-Schulung, diese altehrwürdige protestantische Sparsamkeit. Bloß keine Verschwendung. Immer hübsch um jeden Cent feilschen.

Die Reformierte Kirche der Niederlande, lebendig sogar noch in diesem verunsicherten Häretiker... die Gewalt jener eisernen Revolution, die das Zeitalter der Großen Verschwendung hinweggefegt und ‚Sünde und Korruption‘ ein Ende gemacht hatte – und damit zugleich auch der Muße und dem Seelenfrieden, der Fähigkeit, sich einfach hinzusetzen und den Lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen. Wie mag es damals wohl gewesen sein, fragte Malparto sich, in den Tagen, da Müßiggang noch erlaubt war? Das Goldene Zeitalter, in gewissem Sinne: aber zugleich auch eine kuriose Mischung, eine merkwürdige Verschmelzung der Freiheit der Renaissance mit den Verengungen der Reformation. Beides hatte gleichzeitig existiert; beide Elemente hatten in der Brust eines jeden Individuums im Widerstreit miteinander gelegen. Und am Ende dann der finale Sieg der holländischen Prediger des Höllenfeuers...

Mr. Coates sagte: „Wo sind denn nun diese Drogen, die Sie und Ihre Kollegen immer verwenden? Und die ganzen Licht- und Hochfrequenz-Spielzeuge?“

„Alles zu seiner Zeit.“

„Herr im Himmel, ich muß Mrs. Frost bis Samstag meine Entscheidung mitgeteilt haben!“

Malparto sagte: „Wir wollen doch realistisch sein. In achtundvierzig Stunden läßt sich keine grundlegende Änderung bewerkstelligen. Die Wunder sind uns schon vor etlichen Jahrhunderten ausgegangen. Das hier wird ein langwieriger, mühseliger Prozeß mit vielen Rückschlägen werden.“

Mr. Coates rutschte unruhig hin und her.

„Sie erzählen mir, die Schändung sei das Hauptproblem“, sagte Malparto. „Also lassen Sie uns dort ansetzen. Was haben Sie in der Zeitspanne vor Ihrem Eindringen in den Park gemacht?“

„Ein paar Freunde besucht.“

Etwas in der Stimme seines Patienten ließ Malparto stutzen, und er erkundigte sich: „Wo? Hier in Newer York?“

„Auf Hokkaido.“

„Lebt da denn überhaupt wer?“ Malparto war völlig konsterniert.

„Nur ein paar Leute. Sie leben nicht lange.“

„Sind Sie schon früher dort gewesen?“

„Hin und wieder. Ich hole mir da Ideen für Pakete.“

„Und davor. Was haben Sie da gemacht?“

„Ich habe in der Agentur gearbeitet. Dann wurde ich – unruhig.“

„Sie sind von der Agentur direkt nach Hokkaido geflogen?“

Sein Patient setzte zu einem Nicken an. Und dann hielt er inne, und ein dunkler, schwer deutbarer Ausdruck huschte über sein Gesicht. „Nein. Ich bin ein bißchen herumgelaufen. Das hatte ich ganz vergessen. Mir fällt jetzt wieder ein, daß ich eine...“ Er sprach erst nach einer Weile weiter, „eine Ausgabestelle besucht habe. Um ein paar Flaschen 3,2-Bier zu holen. Aber was hätte ich mit dem Bier tun sollen? Ich mag Bier nicht mal besonders.“

„Ist dabei etwas Ungewöhnliches passiert?“

Mr. Coates starrte ihn leer an. „Ich kann mich nicht erinnern.“

Malparto machte sich eine Notiz.

„Ich verließ die Agentur. Und dann legt sich ein Schleier über die ganze verd... Angelegenheit. Mindestens eine halbe Stunde ist wie herausgeschnitten.“

Malparto stand auf und drückte zugleich eine Taste an der Gegensprechanlage auf seinem Schreibtisch. „Könnten Sie zwei Therapeuten bitten, zu mir hereinzukommen? Und ich möchte auf keinen Fall gestört werden, bis ich gegenteilige Anweisungen gebe. Sagen Sie meinen nächsten Termin ab. Wenn meine Schwester kommen sollte, würde ich sie gerne sprechen. Ja, lassen Sie sie durch. Danke.“ Er ließ die Taste wieder ausrasten.

Sichtlich aufgewühlt erkundigte sich Mr. Coates: „Und jetzt?“

„Jetzt kriegen Sie Ihren sehnlichsten Wunsch erfüllt.“ Malparto schloß den Geräteschrank auf und rollte eine Reihe von Apparaturen heraus. „Die Drogen und die technischen Spielzeuge. Damit wir in die Tiefen Ihres Unterbewußtseins vorstoßen und herausfinden können, was zwischen dem Zeitpunkt, da Sie die Agentur verließen, und dem Zeitpunkt, da Sie in Hokkaido ankamen, eigentlich geschehen ist.“

Die Stille bedrückte ihn. Er war allein im Mogentlock-Gebäude, arbeitete im Mittelpunkt eines gewaltigen Grabmals. Der Himmel draußen war wolkig und bedeckt. Um halb neun gab er auf.

Um halb neun. Nicht um zehn.

Nachdem er seinen Schreibtisch abgeschlossen hatte, verließ er die Agentur und trat hinaus. Weit und breit niemand zu sehen. Die Passagen waren wie ausgestorben; am Sonntag abend gab es keine Pendlerströme. Er sah nur die geduckten Formen von Wohneinheiten, verriegelte Ausgabestellen, den feindseligen Himmel.

Seine historischen Forschungen hatten ihn mit dem Phänomen der ‚Neonröhre‘ vertraut gemacht. Jetzt hätte er ein paar davon herbeigesehnt, um die Eintönigkeit zu unterbrechen. Das grelle, um Aufmerksamkeit heischende Getöse der Reklametafeln, der bunten Hinweisschilder, der flackernden Lichtsignale – das war unwiederbringlich vorbei. Hinweggeweht wie ein Stapel verblichener Zirkusplakate: Altpapier, dazu bestimmt, von der Geschichte zu Pulpe zermalmt zu werden, um später Fibeln darauf zu drucken.

Als er wie blind die Allee entlangwanderte, tauchte vor ihm aus dem Nichts eine Galaxis von Lichtern auf. Die Helligkeit zog ihn an, und unversehens fand er sich vor einer Autofac-Empfangsstation wieder.

Die Lichter bildeten einen Kreisring, der einige hundert Meter in die Höhe ragte. In den Kreis hinein senkte sich ein Autofac-Schiff, ein dicker, kurzer Zylinder, von seiner Reise narbig und rostbedeckt. Es waren keine Menschen an Bord,

und auch an seinem Ausgangshafen hatte es keine Menschen gegeben. Ebenso wenig bedurfte es menschlicher Hände, um die Empfangskontrollen zu bedienen. Sobald die Robotsteuerung das Schiff gelandet hatte, würden andere selbstlenkende Maschinen es entladen, die Fracht überprüfen, die Container in die Ausgabestelle karren und die Waren dort auf stapeln. Nur durch den Verkäufer und den Käufer kam das menschliche Element zum Zuge.

Im Augenblick hatte sich eine kleine Gruppe von Bürgersteigaufsehern rings um die Station versammelt und verfolgte die verschiedenen Arbeitsgänge. Wie gewöhnlich machten aber Teenager den größten Teil der Gaffer aus. Die Hände in den Taschen, spähten die Jungen verzückt in die Höhe. Die Zeit verstrich, doch kein einziger von ihnen rührte sich vom Fleck. Kein einziger von ihnen sprach. Keiner kam, und keiner ging weg.

„Groß“, bemerkte am Ende ein lang aufgeschossener, pickeliger Rotschopf. „Das Schiff.“

„Ja“, pflichtete Allen bei, der ebenfalls in die Höhe schaute. „Ich würd’ zu gern wissen, woher es wohl kommt“, fuhr er linkisch fort. Soweit es ihn betraf, war der industrielle Produktionsprozeß wie die Bewegung der Planeten: Er vollzog sich automatisch, und so und nicht anders sollte es auch sein.

„Es ist von Bellatrix 7“, erklärte der Junge, und zwei seiner stummen Gefährten nickten. „Wolfram-Produkte. Entladen schon ‘n ganz’n Tach Leuchtkörper. Bellatrix ist nur ‘n Sklavensystem. Kein bewohnbarer Planet dabei.“

„Dum kann’s uns auch gestohlen bleiben“, warf einer seiner Kumpel ein.

Allen war verblüfft. „Warum?“

„Weil man da nicht leben kann.“

„Und was kümmert euch das?“

Die Jungen musterten ihn geringschätzig. „Weil wir gehen werden“, krächzte einer von ihnen schließlich.

„Wohin?“

Geringschätzung verwandelte sich in offene Verachtung; die Gruppe der Jungen rückte geschlossen von ihm ab. „*Hinaus*. Wo noch alles offen ist. Wo sich noch was tut.“

Der rothaarige Junge vertraute ihm an: „Auf Sirius 9 bauen sie Walnüsse an. Fast solche wie hier. Sie können den Unterschied nicht schmecken. Ein ganzer Planet mit Walnußbäumen. Und auf Sirius 8 ziehen sie Orangen. Bloß, daß die Orangen sterben.“

„Schildlausbefall“, sagte ein Kumpel düster. „Hat die ganzen Orangen erwischt.“

Der Rotschopf meinte: „Ich für mein Teil geh’ zum Orion. Die züchten da Schweine, die kann man nicht vom Original unterscheiden. Ich garantier’ Ihnen, Sie können den Unterschied nicht feststellen; jawohl, das garantier’ ich Ihnen.“

„Aber das ist doch weit weg vom Zentrum“, sagte Allen. „Seid mal realistisch – eure Familien haben Jahrzehnte gebraucht, bis sie sich so in der Nähe einmieten konnten!“

„...“, sagte einer der Jungen bitter, und dann waren sie auch schon wieder mit den Schatten verschmolzen. Allen blieb allein mit seinen Gedanken zurück, die um eine ganz offensichtliche Tatsache kreisten.

MoRes war nichts Natürliches. Wie jeder Lebensstil mußte auch sie erst erlernt werden. Eigentlich eine simple Wahrheit, aber er hatte erst diesen unglücklichen Jungen begegnen müssen, um sich an sie zu erinnern.

Die Ausgabestelle, zu der die Autofac-Empfangsstation gehörte, war noch geöffnet. Er trat durch die Pforte und zückte dabei seine Brieftasche.

„Sicher“, sagte der unsichtbare Verkäufer, als die Kaufkarte gelocht wurde. „Aber nur das 3,2-Zeug. Sie wollen das

wirklich trinken?“ In der Warenwand leuchteten die Schaufenster mit den Bierflaschen auf. „Es wird aus Heu gemacht.“

Einmal – es mußte tausend Jahre her sein – hatte er die Taste am Auswurfschacht für 3,2-Bier betätigt und eine Flasche Scotch gekriegt. Gott allein mochte wissen, woher der Scotch gekommen war. Vielleicht hatte er den Krieg überstanden, war von einem robotischen Lagerverwalter entdeckt worden und automatisch in den einzigen genehmigten Verkaufsautomaten für Alkohol gewandert. Es war nie wieder vorgekommen, aber trotzdem hatte Allen nicht damit aufhören können, die Taste zu drücken, weil er die schwache, gleichsam kindliche Hoffnung hegte, das Wunder würde sich wiederholen. Aber offenbar war der Vorfall nur eine jener unerklärlichen Pannen gewesen, die selbst in der vollkommensten Gesellschaft auftraten.

„Rückvergütung“, verlangte er und stellte die ungeöffnete Flasche auf die Verkaufstheke.

„Ich hab’s mir anders überlegt.“

„Sie hätten ja gleich auf mich hören können“, sagte der Verkäufer und buchte das Geld zurück auf Allens Kaufkarte. Allen stand noch einen Augenblick einfach so da, mit leeren Händen und einem seinen Geist betäubenden Gefühl der Sinnlosigkeit, dann ging er wieder nach draußen.

Einen Moment später war er schon dabei, die Rampe zum winzigen Dachlandefeld hinaufzusteigen, das die Agentur für eilige Botenflüge benutzte. Dort war der Splitter abgestellt, eingeschlossen in seiner kleinen Flugzeughalle.

„Und das ist alles?“ fragte Malparto. Abrupt schaltete er das dräuende Gewirr aus Drähten und Linsen aus, das er vor Beginn der Tiefenerkundung sorgfältig auf seinen Patienten

fokussiert hatte. „Sonst ist zwischen dem Zeitpunkt, da Sie Ihr Büro verließen, und dem Start nach Hokkaido nichts passiert?“

„Sonst nichts.“ Mr. Coates lag lang ausgestreckt auf dem Tisch, die Arme rechts und links vom Körper. Hoch über ihm überprüften die beiden Techniker ihre Meßgeräte.

„Das war der Vorfall, an den Sie sich nicht mehr erinnern konnten?“

„Ja, die Jungen an der Autofac-Station.“

„Und das machte Sie niedergeschlagen?“

„Ja“, bestätigte Mr. Coates. Seine Stimme war bar jeder Gefühlsregung; unter der dicken Decke aus Drogen hatte sich seine Persönlichkeit in einen Zustand der Auflösung zurückgezogen.

„Warum?“

„Weil es unfair war.“

Malparto sah den Punkt dabei einfach nicht; der Vorfall bedeutete ihm nichts. Er hatte eine sensationelle Enthüllung erwartet, etwas mit Mord oder Kopulation oder emotionaler Erregung. Oder alles drei zusammen.

„Dann wollen wir mal weitermachen“, sagte er unwillig. „Die Hokkaido-Episode selbst.“ Er zögerte unwillkürlich. „Der Zwischenfall mit den Jungen. Haben Sie wirklich das Gefühl, daß er von entscheidender Bedeutung ist?“

„Ja“, sagte Mr. Coates.

Malparto zuckte hilflos die Achseln und gab den Technikern ein Zeichen, das Drahtgewirr mit seinem ganzen Drum und Dran wieder in Gang zu bringen.

Ringsum war Dunkelheit. Selbstlenkend und in mechanische Zwiesprache mit sich selbst vertieft sackte der Splitter der Insel unter ihm entgegen. Allen lehnte den Kopf gegen den Sitz und schloß die Augen. Das Heulen der verdrängten Luft

ließ nach, und auf dem Armaturenbrett blinkte ein blaues Licht.

Es gab kein besonderes Landefeld, auf dem man hätte niedergehen müssen; ganz Hokkaido war ein großes Feld. Er schaltete die Landeautomatik ein, und das Schiff strich suchend über die Aschenfläche. Schließlich registrierten die Empfänger das Muster von Sugermanns Signalgeber, und das Schiff änderte seinen Kurs. Das Muster leitete es und brachte es sicher herunter. Mit einem schwachen Ruck und ein paar Rumplern kam das Schiff gemächlich zum Stehen. Jetzt war das einzige Geräusch das Summen von sich wieder aufladenden Batterien.

Allen öffnete die Tür und stieg steifbeinig aus. Die Asche gab unter seinen Füßen nach; es war, als stehe er auf Brei. Die Asche war ein komplexer Stoff, eine Mischung aus allerlei organischen und anorganischen Verbindungen. Menschen und ihre Habseligkeiten, unterschiedslos zusammengeschmolzen zu einem grauschwarzen Schandfleck. In den Nachkriegsjahren hatte die Asche guten Mörtel hergegeben.

Rechts von ihm glomm ein schwaches, diffuses Licht auf. Er ging darauf zu, und schließlich wurde es zu Tom Gates, der eine Taschenlampe schwenkte.

„MoRes mit Ihnen“, sagte Gates. Er war ein knochiger, glubschäugiger Gnom mit ungekämmten Haaren und einer Nase, die wie der Schnabel eines Aras gekrümmt war.

„Wie steht's?“ erkundigte sich Allen, als er hinter der dünnen Gestalt her auf den Eingang des unterirdischen Behelfsbunkers zustapfte. Obwohl schon während des Krieges angelegt, war der Bunker immer noch intakt. Gates und Sugermann hatten ihn verstärkt und ausgebaut, wobei Gates die Nägel einschlug und Sugermann die Oberaufsicht führte.

„Ich warte eigentlich auf Sugie. Auf dieser Seite ist bald Morgendämmerung; er ist schon die ganze Nacht unterwegs,

um Vorräte einzukaufen.“ Gates kicherte, ein nervöses, grelles Trillern. „Sind dick im Geschäft. Harn in letzter Zeit gut was an der Hand. Unmengen von Zeug, was die Leute haben wollen; da gibt's kein Vertun!“

Über eine Reihe von Stufen gelangten sie hinunter in den Hauptraum des Schutzbunkers, ein wildes Durcheinander von Büchern, Möbeln, Gemälden, Konservendosen und Schachteln und Gläsern mit Nahrungsmitteln, Teppichen und Nippes und ganz gewöhnlichem Müll. Das Grammophon schmettete gerade eine Chicago-Version von *I can 't get started*. Gates drehte es grinsend leiser.

„Fühlen Sie sich ganz wie zu Hause.“ Er warf Allen eine Schachtel Kekse zu und dann einen Keil Cheddarkäse. „Kein bißchen heiß – völlig ungefährlich. Mensch, was ham wer gegraben. Durch die ganzen Aschenschichten durch, 'runter bis auf de siebte Sohle. Gates und Sugermann, Archäologen, stets zu Ihren Diensten.“

Überbleibsel der alten Zeit. Tonnenweise verwertbarer, teilweise verwertbarer und völlig nutzloser Schutt, Gegenstände von unbezahlbarem Wert direkt neben Plunder und Schund. Allen räumte sich einen Sitzplatz auf einem Karton mit Glaswaren frei. Vasen und Pokale und Cognacschwenker und Kristallschalen.

„Lumpensammler“, sagte Allen, während er eine leicht angestoßene Schüssel in der Hand drehte, die ein längst toter Handwerksmeister des zwanzigsten Jahrhunderts entworfen hatte. Das Motiv auf der Schüssel war wirklich sehr hübsch: Jäger und Faun. „Nicht übel.“

„Verkaufs Ihnen“, bot Gates ihm an. „Fünf Dollar.“

„Zu teuer.“

„Dann drei. Bringt nichts, wenn der Kram vergammelt. Schneller Umschlag, Verdienst garantiert.“ Gates kicherte glücklich. „Brauchen Sie sonst was? Flasche Beringers

Chablis? Tausend Dollar. Exemplar des *Decamerone*? Zweitausend Dollar. Elektrisches Waffeleisen?“ Er rechnete rasch nach. „Hängt von ab, ob Sie die Sorte wollen, mit der man Toast überbacken kann. Die ist teuer.“

„Nichts für mich dabei“, murmelte Allen. Direkt vor ihm erhob sich ein Stapel vermodernder Zeitungen, Magazine und Bücher, mit brauner Kordel zusammengeschnürt. *Saturday Evening Post*, entzifferte er den Titel der obersten.

„Sechs Jahrgänge der *Post*“, sagte Gates. „Von 1947 bis 1952. Wunderbar erhalten. Sagen wir, fünfzehn Dollar.“ Er wühlte in einem aufgerissenen Stapel neben den *Post*-Ausgaben herum, daß die Fetzen flogen. „Hier eine Top-Rarität. *Yale Review*. Eines von diesen ‚kleinen‘ Magazinen. Bringt Zeug von Truman Capote, James Jones.“ Seine Augen funkelten verhalten, „‚ne Menge Sex.“

Allen schaute sich ein verblichenes, mit Wasser vollgesogenes Buch an. Es war billig eingebunden, ein voluminöses Schundmagazin mit fleckigen Seiten.

DIE UNERMÜDLICHE JUNGFRAU

Jack Woodsby

Als er wahllos das Buch aufschlug, stieß er auf einen Absatz, der ihn sofort fesselte.

... Ihre Brüste waren wie zwei Halbkugeln aus weißem Marmor, die aus den Fetzen ihres dünnen Seidenkleidchens quollen. Als er sie an sich zog, konnte er das heiße, pulsierende Verlangen ihres wunderbaren Körpers spüren. Ihre Augen waren halb geschlossen, und sie stöhnte leise. „Bitte“, keuchte sie, während sie halbherzig versuchte, ihn wegzustoßen. Ihr Kleid glitt nun endgültig beiseite...’

„Lieber Himmel“, sagte Allen.

„Klasse Buch“, bemerkte Gates. „Ist noch mehr davon da. Hier.“ Er wühlte ein anderes hervor und hielt es Allen hin. „Lesen Sie.“

ICH, DER KILLER

Zeit und Zerfall hatten den Namen des Autors ausgelöscht. Allen öffnete vorsichtig das zerfetzte Taschenbuch und las:

.... Wieder schoß ich ihr in den Unterleib. Eingeweide und Blut spritzten heraus, durchnäßten ihren zerrissenen Rock. Der Boden unter meinen Schuhen war schlüpfrig von ihrer Blutjauche. Als ich über sie hinwegstieg, zerquetschte ich versehentlich eine ihrer entstellten Brüste unter meinem Absatz, aber zum Teufel noch mal, sie war ja sowieso mausetot...

Allen beugte sich vor, zog ein fettes, schimmeliges Buch mit grauem Einband aus dem Stapel und schlug es auf.

.... Steven Dedalus beobachtete durch das spinnverwebte Fenster die Finger des Steinschneiders, die eine zeitgestumpfte Kette untersuchten. Staub spann das Fenster ein und die Schaukästen. Staub verfinsterte die sich plagenden Finger mit ihren Geiernägeln...

„Das is’n ganz heißes“, sagte Gates, der über Allens Schulter lugte und mitlas. „Schauen Sie’s sich nur ganz an. Besonders am Schluß.“

„Warum liegt denn das dabei?“ fragte Allen.

Gates schlug die Hände zusammen und wand sich. „Mann, das ist *das* Buch überhaupt. Das verschweinteste von allen.

Wissen Sie eigentlich, wieviel ich für ein Exemplar davon kriege? Zehntausend Dollar!“ Er versuchte, das Buch zu packen, aber Allen hielt es mit eisernem Griff fest.

... Staub schloß auf stumpfen Rollen aus Bronze und Silber, auf Zinnoberhomben, auf Rubinen, leprösen und weindunklen Steinen.

Allen ließ das Buch sinken. „Das ist nicht schlecht.“ Die Worte vermittelten ihm eine wunderliche Empfindung, und er las den Abschnitt sorgfältig noch einmal.

Von den Stufen am Eingang her ertönte ein Kratzen und Scharren, und Sugermann trat ein. „Was ist gar nicht schlecht?“ Er sah das Buch und nickte. „James Joyce. Exzellenter Schriftsteller. *Ulysses* bringt uns derzeit eine Menge ein. Mehr, als Joyce selber jemals dafür gekriegt hat.“ Achtlos warf er seine Last hin. „Tom, da ist noch eine ganze Schiffsladung voll oben auf der Oberfläche. Erwinnere mich bitte nachher dran. Wir können sie später runterholen.“ Der starkknochige Mann mit dem runden, von bläulichen Bartstoppeln verschatteten Gesicht begann sich aus dem wollenen Überzieher zu schälen.

Allen, der sich immer noch das Exemplar des *Ulysses* anschaute, sagte: „Warum liegt dieses Buch bei den anderen? Es hat überhaupt nichts mit ihnen gemein.“

„Stehen die gleichen Worte drin“, sagte Sugermann. Er zündete sich eine Zigarette an und steckte sie in eine geschnitzte, reich verzierte Spitze. „Wie geht’s Ihnen denn so, Mr. Purcell? Was macht die Agentur?“

„Bestens“, sagte er. Das Buch beunruhigte ihn und ließ ihn nicht los. „Aber dieses...“

„Dieses Buch ist trotz allem Pornographie“, sagte Sugermann. „Joyce, Hemingway. Degenerierter, entarteter

Schund. Das erste vom Major eingesetzte Literaturkomitee hat *Ulysses* gleich 1988 auf den Index gesetzt. Hier.“ Schwerfällig schaufelte er eine Handvoll Bücher hoch; eins nach dem anderen warf er sie Allen in den Schoß. „Noch mehr von der gleichen Sorte. Romane aus dem zwanzigsten Jahrhundert. Kennt keiner heute mehr. Verboten. Verbrannt. Vernichtet.“

„Aber was wollten diese Bücher bewirken? Warum liegen sie mit dem ganzen Plunder auf einem Haufen? Das war doch früher nicht so, oder?“

Sugermann war sichtlich amüsiert, und Gates gackerte und hieb sich auf die Schenkel.

„Was für eine Art von MoRes lehrten sie?“ begehrte Allen zu wissen.

„Keine“, sagte Sugermann.

„Sie haben sie gelesen?“ Allens Blick heftete sich auf den Band des *Ulysses*. Sein Interesse und seine Verwirrung wuchsen. „Warum? Und was haben Sie herausgefunden?“

Sugermann dachte sorgfältig über diese Frage nach. „Im Gegensatz zu den anderen“, sagte er schließlich, „sind das hier echte Bücher.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Schwer zu erklären. Sie handeln von etwas.“ Ein Lächeln breitete sich auf Sugermanns Gesicht aus. „Ich bin ein Eierkopf, Purcell. Ich würde Ihnen bloß sagen, diese Bücher seien Literatur. Darum fragen Sie mich besser erst gar nicht.“

„Diese Burschen“, erläuterte Gates, wobei er Allen ins Gesicht atmete, „haben alles hingeschrieben, genauso, wie’s im Zeitalter der Großen Verschwendung war.“ Er hämmerte mit seiner Faust auf einem Buch herum. „Das legt Zeugnis ab. Steht alles genau drin.“

„Aber dann sollte man sie aufbewahren“, sagte Allen. „Man sollte sie nicht mit dem Müll zusammenwerfen. Wir benötigen sie als historische Aufzeichnungen!“

„Sicher“, sagte Sugermann. „Damit wir erfahren, wie das Leben damals war, ja?“

„Sie sind wertvoll.“

„Sehr wertvoll.“

Wutentbrannt sagte Allen: „Sie berichten die Wahrheit!“

Sugermann brüllte vor Lachen. Er holte ein Taschentüchlein hervor und wischte sich die Augen. „So ist es, Purcell. Sie berichten die Wahrheit, die eine und einzige unverbrüchliche Wahrheit.“ Plötzlich hörte er auf zu lachen. „Tom, gib ihm den Joyce. Als kleines Präsent von dir und mir.“

Gates war entsetzt. „Aber der *Ulysses* ist glatt seine hundert Scheine wert!“

„Gib's ihm schon!“ Sugermann kehrte seinen knurrigen, groben Altmännerstarrsinn heraus. „Wenn einer es haben soll, dann er.“

Allen sagte: „Das kann ich nicht annehmen; es ist viel zu wertvoll.“ Und, so begriff er, er konnte es gar nicht bezahlen. Er hatte keine zehntausend Dollar. Aber er erkannte auch, daß er das Buch haben wollte.

Sugermann starrte Allen so lange unverwandt an, daß dieser ganz unruhig wurde. „MoRes“, grummelte er endlich. „Keine Geschenke machen, keine Geschenke annehmen. Okay, Allen. Tut mir leid.“ Er raffte sich hoch und ging in den angrenzenden Raum hinüber. „Wie wär's mit einem Glas Sherry?“

„Echt Spitze, das Zeug“, sagte Gates. „Aus Spanien. Der Echte.“

Sugermann, der mit einer halbleeren Flasche wieder auftauchte, schnappte sich drei Gläser und goß sie bis zum Rand voll. „Zum Wohl, Purcell. Auf die Tugend, die Wahrheit und –“ Er überlegte einen Augenblick lang. „Die Moral.“

Malparto machte sich eine abschließende Notiz und gab dann den Technikern ein Handzeichen. Die Bürobeleuchtung ging wieder an, während das Gitterwerk weggerollt wurde.

Der Patient auf dem Tisch blinzelte, zuckte, bewegte sich schwach.

„Und dann kamen Sie zurück?“ fragte Malparto.

„Ja“, sagte Mr. Coates. „Ich trank drei Gläser Sherry und flog dann zurück nach Newer York.“

„Und weiter passierte nichts?“

Mit einer sichtlichen Anstrengung setzte Mr. Coates sich auf. „Ich kam zurück, stellte den Splitter ab, holte die Werkzeuge und den Eimer mit der roten Farbe und schändete die Statue. Ich ließ den leeren Farbeimer auf einer Bank stehen und ging heim.“

Die erste Sitzung war vorbei, und Malparto hatte absolut nichts herausgefunden. Seinem Patienten war rein gar nichts widerfahren, weder auf Hokkaido noch vorher; er war ein paar Jungen begegnet, hatte versucht, eine Flasche Scotch zu kaufen, hatte ein Buch gesehen. Das war alles. Und es gab keinen Sinn.

„Sind Sie jemals psi-getestet worden?“ erkundigte sich Malparto.

„Nein.“ Sein Patient kniff die Augen vor Schmerz zusammen. „Ihre ganzen Drogen haben mir wahnsinnige Kopfschmerzen gemacht.“

„Es gibt da ein paar Routinetests, denen ich Sie gerne unterziehen möchte. Vielleicht nächstes Mal; für heute ist es doch ein bißchen spät.“ Er hatte sich mittlerweile zu dem Entschluß durchgerungen, die Erinnerungstherapie zu beenden. Es hatte keinen Wert, längst vergangene und vergessene Ereignisse und Erfahrungen wieder an die Oberfläche zu holen. Von jetzt an würde er mit Mr. Coates' Geist arbeiten, nicht mit dessen Inhalten.

„Irgend etwas herausgekriegt?“ fragte Mr. Coates und erhob sich steif.

„Einiges. Eine Frage: Ich möchte allzugern wissen, welche Auswirkungen Ihre Tat hat. Wie sehen Sie...“

„Sie bringt mich in Schwierigkeiten.“

„Ich meine nicht die Auswirkungen auf Sie, sondern auf die MoRes-Gesellschaft.“

Mr. Coates dachte lange darüber nach. „Keine. Außer, daß sie der Polizei etwas zu tun gibt. Und die Zeitungen haben etwas, worüber sie schreiben können.“

„Was ist mit den Leuten, die die geschändete Statue gesehen haben?“

„Die sieht doch keiner; sie ist verhüllt worden.“ Mr. Coates rieb sich das Kinn. „Ihre Schwester hat sie gesehen. Und ein paar Legionäre auch; sie wurden hinkommandiert, um die Statue zu bewachen.“

Malparto machte sich eine Notiz darüber.

„Gretchen sagte, einige der Legionäre hätten gelacht. Die Statue sah hinterher ja recht merkwürdig aus; ich nehme an, Sie haben davon gehört.“

„Ich habe davon gehört, ja“, sagte Malparto. Später konnte er die Fakten von seiner Schwester erhalten. „Also haben sie gelacht. Interessant.“

„Warum?“

„Nun, die Kohorten sind die Sturmabteilung der MoRes-Gesellschaft. Sie rücken aus und erledigen die schmutzige Arbeit. Sie sind die Zähne, die Vigilanten. Und sie lachen für gewöhnlich nicht.“

An der Bürotür drehte Mr. Coates sich noch einmal um. „Ich weiß nicht, wo das noch hinführen soll.“

Präkognition, durchfuhr es Doktor Malparto. Die Fähigkeit, die Zukunft vorauszusehen. „Wir sehen uns dann am Montag“,

sagte er nach einem Blick auf seinen Terminkalender. „Um neun. Ist Ihnen das recht?“

Mr. Coates sagte, daß es ihm recht sei, und machte sich dann mürrisch auf den Weg zur Arbeit.

Als er sein Büro in der Agentur betrat, stürzte Doris ihm schon an der Tür entgegen. „Mr. Purcell, es ist etwas passiert. Harry Priar will es Ihnen selbst sagen.“ Priar, der Leiter der künstlerischen Abteilung der Agentur, hatte vorläufig Fred Luddys Platz eingenommen und fungierte jetzt als Allens persönlicher Assistent.

Ein düster dreinblickender Priar materialisierte sich. „Es dreht sich um Luddy.“

„Ist er immer noch nicht abgehauen?“ sagte Allen, während er seinen Mantel ablegte. Malpartos Drogen beeinträchtigten ihn immer noch; sein Kopf schmerzte, und er fühlte sich seltsam stumpf und teilnahmslos.

„Oh, das schon“, sagte Priar. „Aber zu Blake-Moffet. Heute morgen, bevor Sie kamen, erhielten wir einen entsprechenden Tip von T-M.“

Allen stöhnte.

„Er kennt alles, was wir auf Lager haben“, fuhr Priar fort. „Alle neuen Pakete, alle Ideen, die derzeit in Arbeit sind. Und das bedeutet: Jetzt hat Blake-Moffet sie.“

„Machen Sie Inventur“, sagte Allen. „Stellen Sie fest, was er alles mitgenommen hat.“ Trübsinnig ließ er sich an seinem Schreibtisch nieder. „Geben Sie mir Bescheid, sobald Sie fertig sind.“

Die Inventur nahm einen ganzen Tag in Anspruch. Um fünf Uhr lagen die Ergebnisse vor und auf Allens Schreibtisch.

„Alles ratzekahl gefressen“, sagte Priar. Bewundernd schüttelte er den Kopf. „Muß Stunden gedauert haben. Natürlich können wir das Material beschlagnahmen lassen.“

Versuchen, eine Verfügung beim Patentgericht zu erwirken. Immerhin haben wir ja das Copyright darauf.“

„Blake-Moffet wird jahrelang kämpfen“, sagte Allen. Er spielte mit dem vollgekritzelten Notizblock herum. „Und wenn wir dann die Pakete endlich zurückhaben, sind sie längst überholt. Nein, wir werden uns neue zusammenträumen müssen. Bessere.“

„Eine böse Geschichte, wirklich“, sagte Priar. „So etwas hat es aber auch vorher noch nie gegeben. Sicher, Blake-Moffet hat uns schon plagiiert; wir haben Unterlagen verschlampt; andere sind uns mit ähnlichen Ideen zuvorgekommen. Aber daß jemand aus der Führungsspitze mit Sack und Pack übergelaufen wäre...“

„Wir haben auch noch nie jemanden gefeuert“, erinnerte ihn Allen. Er mußte daran denken, wie sehr ihm Luddy den Hinauswurf verübelt hatte. „Sie können uns erheblichen Ärger machen. Und nun, da Luddy dort ist, werden sie das vielleicht auch. Und zwar auf die ganz linke Tour, weil diesmal persönlicher Groll mit im Spiel ist. Damit haben wir uns noch nie auseinandersetzen müssen. Das gibt bestimmt einen ganz erbitterten Kampf auf Leben und Tod.“

Nachdem Priar wieder gegangen war, stand Allen auf und schritt ruhelos in seinem Büro auf und ab. Morgen war Freitag, der letzte volle Tag, der ihm noch für die Entscheidung blieb, ob er den Direktorenposten bei T-M annehmen sollte oder nicht. Das Problem mit der Statue würde er für den Rest der Woche noch mit sich herumschleppen; wie Malparto gesagt hatte, konnte sich die Therapie endlos hinziehen.

Entweder ging er also so zu T-M, wie er jetzt war, oder er lehnte den Job höflich ab. Am Samstag würde er immer noch dieselbe schwer faßbare Persönlichkeit sein, mit denselben Schaltern, die von etwas tief in seinem Innern betätigt wurden.

Der Gedanke, wie wenig praktische Hilfe ihm der Psychologische Dienst gegeben hatte, deprimierte ihn zutiefst. Doktor Malparto schwebte irgendwo in den Wolken, weil er sein ganzes Leben lang nie anders als in den Kategorien seiner Tests und Reaktionsmessungen gedacht hatte. Und derweil kam die Lösung der praktischen Probleme nicht voran. Er mußte eine Entscheidung treffen, und zwar ohne Malpartos Hilfe. Ja, sogar ohne jegliche Hilfe. Er war wieder an dem Punkt angelangt, wo er auch schon gewesen war, als Gretchen ihm den zusammengefalteten Zettel gegeben hatte.

Er griff nach dem Telefonhörer und wählte die Nummer seines Apartments.

„Ja, bitte?“ ertönte Janets angstvolle Stimme.

„Hier spricht die Leichenhallen-Liga“, sagte Allen. „Ich bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Ihr Gatte auf Nimmerwiedersehen in den Verteiler eines Autofac-Schiffes gesaugt worden ist.“ Er blickte auf seine Uhr. „Um genau fünf Uhr fünfzehn.“

Entsetzliche, atemlose Stille. Dann sagte Janet: „Aber das ist *jetzt*.“

„Falls Sie genau hinhören“, sagte Allen, „können Sie ihn noch röcheln hören. Er ist noch nicht ganz hinüber, aber viel fehlt jedenfalls nicht mehr.“

Janet sagte: „Du unmenschliches Monster.“

„Was ich eigentlich herausfinden wollte“, meinte Allen, „ist, was wir heute abend vorhaben.“

„Ich gehe mit Lenas Kindern ins Geschichtsmuseum.“ Lena war die verheiratete Schwester seiner Frau. „Und du hast bisher noch nichts vor.“

„Ich werde wohl mal mitzotteln“, entschied er. „Ich möchte etwas mit dir besprechen.“

„Was besprechen?“ fragte sie sofort.

„Denselben Scheiß noch mal.“ Das Geschichtsmuseum würde dafür so gut geeignet sein wie kaum ein anderer Ort; es wurden immer so viele Besucher hindurchgeschleust, daß kaum die Gefahr bestand, von einem Pimpf entdeckt und aus der Menge herausgepickt zu werden. „Ich bin so gegen sechs daheim. Was gibt’s zum Abendessen?“

„Wie wär’s mit ‚Steak’?“

„Fein“, sagte er und legte auf.

Nach dem Abendessen gingen sie hinüber zu Lena und holten die beiden Kinder ab. Ned war acht und Pat sieben, und sie wuselten aufgeregt die dämmrige Allee entlang und die Stufen zum Museum hoch. Allen und seine Frau kamen langsamer nach, Hand in Hand. Sie sprachen nicht viel. Ausnahmsweise war der Abend angenehm. Der Himmel war mit Wolken gesprenkelt, aber freundlich, und viele Leute waren draußen unterwegs, um den wenigen Vergnügungen nachzugehen, die ihnen zugestanden wurden.

„Museen“, sagte Allen. „Und Kunstaussstellungen. Und Konzerte. Und Vorträge. Und Podiumsdiskussionen über öffentliche Belange.“ Er dachte daran, wie Gates’ Grammophon *I can’t get started* spielte, an das Aroma von Sherry und vor allen Dingen an die sperrigen Überreste des zwanzigsten Jahrhunderts, die sich auf wundersame Weise in dem wasserdurchtränkten Exemplar des *Ulysses* konzentriert hatten. „Und immer spielen wir *Jonglieren*...“

Versonnen hängte Janet sich bei ihm ein. „Manchmal“, meinte sie, „wünsche ich mir, ich wäre wieder ein Kind. Schau nur, wie sie laufen.“ Die Geschwister waren im Museum verschwunden. Auf sie übten die Ausstellungen noch einen Reiz aus; sie waren der ausgeklügelten Arrangements noch nicht müde.

„Eines Tages“, sagte Allen, „würde ich gerne mit dir irgendwo hinfahren, wo man sich entspannen kann.“ Er fragte sich, wo das wohl sein mochte. Gewiß kein Ort im System der MoRes. Draußen auf einem abgelegenen Kolonialplaneten vielleicht, wenn sie erst einmal alt geworden und ausrangiert worden waren. „Noch einmal seine Kindertage erleben. Wo du die Schuhe ausziehen und mit den Zehen wackeln kannst.“ So, wie er sie kennengelernt hatte: ein scheues, schwächliches, sehr hübsches Mädchen, das mit seiner kontraktlosen Familie auf dem idyllischen Planeten Beteigeuze 4 lebte.

„Können wir nicht mal einen Ausflug machen?“ fragte Janet. „Egal wohin... vielleicht zu einem Ort, wo es offenes Land gibt und Flüsse...“ Sie unterbrach sich. „Und Gras.“

Die Nabe des Museums bildete das Tableau *Das 20. Jahrhundert*. Ein ganzes weißverputztes Haus war sorgfältig rekonstruiert worden, mit Bürgersteig und Vorgarten, Garage und geparktem Ford. Das Haus war vollständig, mit Möbeln, lebensgroßen Robotpuppen, dampfendem Essen auf dem Tisch, parfümiertem Wasser in der Kachelbadewanne. Es ging, sprach, sang und glühte rosig vor Leben. Das Tableau rotierte ständig, derart, daß jeder Teil des Interieurs sichtbar wurde. Besucher reihten sich entlang des kreisförmigen Geländers auf und schauten zu, wie sich das Leben im Zeitalter der Großen Verschwendung an ihnen vorbeidrehte.

Über dem Haus hing eine erleuchtete Tafel:

WIE SIE LEBTEN

Wie ein Wirbelwind kam Ned auf Allen zugerast. „Darf ich auf den Knopf drücken?“ jammerte er. „Bitte, bitte, laß mich auf den Knopf drücken. Keiner hat ihn gedrückt. Es ist Zeit, ihn zu drücken.“

„Klar“, sagte Allen. „Mach nur. Bevor dir jemand um Nasenlänge zuvorkommt.“

Ned hüpfte davon, drängelte sich zum Geländer vor, wo Pat schon wartete, und stieß den Knopf tief in die Fassung. Die Zuschauer starrten mild auf das luxuriöse Haus mit der üppigen, stilvollen Möblierung, wohl wissend, was jetzt kommen würde. Für eine Weile jedenfalls sahen sie das Letzte vom Haus. Sie sog die Üppigkeit gleichsam in sich auf: die riesigen Vorräte an Konservendosen, den großartigen Kühlschrank und den Herd und die Spüle und die Waschmaschine mit der Trockenschleuder und den Wagen, der aus Diamanten und Smaragden gefertigt zu sein schien.

Droben über dem Tableau erlosch flackernd die Tafel. Eine häßliche Rauchwolke quoll hoch, verschattete das Haus, dessen Lichter schwächer wurden, zu einem trüben Rot herabsanken und schließlich wie erschöpft verblühten. Das Tableau erzitterte, und die Zuschauer vernahmen ein dumpfes Rumoren: den träge vibrierenden Klang eines unterirdischen Sturmwindes.

Als der Rauch sich teilte, war das Haus verschwunden. Alles, was von dem Tableau noch blieb, war ein Ödland voller zerbrochener Knochen. Einige wenige Stahlträger ragten hervor, und überall lagen Ziegel und Mörtelbrocken verstreut.

In den Ruinen des Kellers kauerten die überlebenden Puppen über ihren erbärmlichen Besitztümern: einem Behälter mit entseuchtem Wasser, einem Hund, den sie über einem offenen Feuer rösteten, einem Radio und Medikamenten. Nur drei Puppen hatten überlebt, und auch sie waren abgezehrt und krank. Ihre Kleider hingen ihnen in Fetzen vom Leibe, und ihre Haut war von Strahlungsverbrennungen gezeichnet.

Über dieser zweiten Abteilung des Tableaus schloß die Leuchtschrift:

UND STARBEN

„Mann!“ sagte Ned. „Wie machen die das bloß?“

„Ist doch ganz einfach“, sagte Allen. „Das Haus steht in Wirklichkeit gar nicht da drinnen, auf der Bühne. Es ist nur ein Bild, das von oben projiziert wird. Sie müssen nur das eine durch das andere Bild ersetzen. Wenn du auf den Knopf drückst, löst das den Kreislauf aus.“

„Darf ich ihn noch mal drücken?“ bettelte Ned. „Bitte, bitte, ich will ihn noch mal drücken; ich möchte das Haus noch mal in die Luft jagen.“

Während sie weiterschlenderten, sagte Allen zu seiner Frau: „Ich wollte dir den Appetit nicht verderben...“

Sie klammerte sich an seinen Arm. „Nun sag’s mir schon.“

„Der nächste Wirbelsturm ist im Anzug, auf daß das Feld abgeerntet werde. Und es ist ein zorniger Wirbelsturm. Luddy hat sich mit allem, was er eben in die Finger kriegen konnte, abgesetzt, geradewegs nach Blake-Moffet. Mit dem, was er mitbrachte, ist er möglicherweise dort schon Vizepräsident.“

Sie nickte hilflos. „Oh.“

„In gewisser Weise sind wir ruiniert. Wir haben nichts mehr in der Hinterhand; alles, was wir sind, ist ein Haufen cleverer neuer Ideen. Und die hat Luddy sich geschnappt... grob geschätzt das, was uns über das nächste Jahr gebracht hätte. So weit waren wir nämlich schon mit dem Vorlauf. Aber das ist nicht das eigentliche Problem. Als Angestellter von Blake-Moffet wird er in einer Position sein, die es ihm ermöglicht, mir alles heimzuzahlen. Und er wird es tun. Sehen wir den Tatsachen ins Gesicht: Ich habe Luddy vor aller Welt als Kriecher und Speichellecker bloßgestellt. Und das findet er bestimmt gar nicht komisch, o nein.“

„Was willst du jetzt machen?“

„Mich wehren, natürlich. Luddy war ein fleißiger Arbeiter, sachkundig, mit einem guten Gefühl für Organisation. Aber er war nie originell. Wenn jemand anders – ich zum Beispiel – eine Idee hatte, konnte er sie nehmen und ausmelken bis zum Gehtnichtmehr. Er vermochte ganze Pakete aus dem kleinsten Brocken zu entwickeln, den man ihm hinwarf. Aber hinsichtlich der Kreativität bin ich ihm überlegen. Ich kann immer noch in Kreisen um Blake-Moffet herumlaufen, vorausgesetzt, ich bin in einem Jahr noch im Rennen.“

„Du klingst beinahe – vergnügt.“

„Warum auch nicht?“ Er zuckte die Achseln. „Dadurch wird doch höchstens eine ohnehin schon schlimme Lage noch ein bißchen schlimmer. Dieser träge Koloß Blake-Moffet bringt mich ohnehin noch ins Grab. Jedesmal, wenn sie ein Junge-kriegt-anständiges-Mädchen-Paket ausspucken, atmen sie uns den Odem der Ewigkeit ins Gesicht. Wir müssen uns jedesmal erst unter dem Staub hervorkämpfen, damit wir uns wieder regen können.“ Er deutete auf das Tableau. „Wie das Haus da.“

Das üppige Haus aus dem zwanzigsten Jahrhundert war samt Ford und Constructa wieder erschienen. Der Kreislauf hatte sich geschlossen.

„Wie sie lebten“, zitierte Allen. „Und starben. Damit könnten wir gemeint sein. Im Augenblick leben wir zwar noch, aber das will ja nichts heißen.“

„Was ist in der *Zuflucht* passiert?“

„Nichts. Ich ging rein zum Analytiker, erinnerte mich, stand wieder auf und ging. Kommenden Montag gehe ich wieder hin.“

„Können sie dir helfen?“

„Sicher, aber das dauert.“

Janet fragte: „Was willst du jetzt machen?“

„Den Job annehmen. Meine Arbeit als Direktor von Telemedia antreten.“

„Verstehe.“ Dann erkundigte sie sich: „Warum?“

„Mehrere Gründe. Erstens, weil ich da was Gutes machen kann.“

„Was ist mit der Statue?“

„Die Statue läuft nicht weg. Irgendwann werde ich schon noch herausfinden, warum ich sie geschändet habe, aber nicht bis Samstag morgen. In der Zwischenzeit muß ich irgendwie leben. Und Entscheidungen treffen. Nebenbei bemerkt... das Gehalt kommt ungefähr auf das raus, was ich jetzt auch verdiene.“

„Wenn du bei T-M bist, kann Luddy dir dann mehr weh tun?“

„Er kann der Agentur mehr weh tun, weil ich dann nicht mehr dort bin.“ Er überlegte. „Vielleicht kappe ich sie ganz. Ich werde erst mal abwarten und schauen; es hängt davon ab, wie ich bei T-M klarkomme.“

„Und was ist mit dir?“

Wahrheitsgemäß sagte er: „Er kann mir auch mehr weh tun. Ich werde für jedermann Freiwild sein. Sieh dir nur Mavis an. Vier Giganten am Markt, und alle versuchen, bei T-M den Fuß zwischen die Tür zu kriegen. Und auf einem meiner Riesen sitzt eine Mücke, die ihn sticht.“

„Ich nehme an“, sagte Janet, „das ist ein weiterer der mehreren Gründe. Du möchtest frontal zum Kampf gegen Luddy antreten.“

„Ich will mich ihm stellen, ja. Und es würde mir auch nichts ausmachen, von meiner Position aus einen Schlag gegen Blake-Moffet zu führen. Sie liegen ohnehin im Sterben; sie sind völlig verkalkt. Als Direktor von Telemedia werde ich mein möglichstes tun, sie aus dem Geschäft zu drängen.“

„Vielleicht rechnen sie damit.“

„Natürlich tun sie das. Eines ihrer Pakete ist genug für ein ganzes Jahr; das habe ich auch Mrs. Frost gesagt. Als Konkurrent von Blake-Moffet könnte ich jahrelang neben ihnen herlaufen, ab und an Treffer landen und als Quittung dafür selber Gegentreffer kassieren. Aber als Direktor von T-M werden wir einen grandiosen Showdown veranstalten. Wenn ich einmal im Amt bin, führt kein Weg mehr daran vorbei.“

Janet betrachtete eingehend einen Schaukasten mit ausgestorbenen Blumen: Mohn und Lilien und Gladiolen und Rosen. „Wann wirst du es Mrs. Frost mitteilen?“

„Ich fahre morgen zu ihrem Büro rüber. Möglicherweise erwartet sie mich schon... es ist der letzte Werktag. Offensichtlich stimmt sie mit mir in Sachen Blake-Moffet voll überein; eigentlich müßte sie mit meiner Entscheidung recht zufrieden sein. Aber das ist noch etwas, das nur die Zeit an den Tag bringen wird.“

Am nächsten Tag mietete er sich bei einem Händler ein kleines Dampfmobil und fuhr von seiner Wohneinheit zum Komiteegebäude.

Myron Mavis, überlegte er, würde in Kürze sein Apartment im inneren Zirkel räumen. Die Etikette schrieb vor, daß ein Mann einen Mietkontrakt ganz in der Nähe seines Arbeitsplatzes hielt; also war es nachgerade Allens Pflicht, in der nächsten oder übernächsten Woche um Myrons bisheriges Apartment einzukommen. Als Direktor von T-M würde er diese Rolle auch leben müssen. Die Spielräume waren nur gering, und er hatte sich bereits mit den zu erwartenden Zwängen abgefunden. Das war der Preis, den man zahlen mußte, wenn man an prominenter Stelle im Staatsdienst tätig war.

Kaum hatte er das Komiteegebäude betreten, da nahm sich auch schon eine Vorzimmerdame seiner an und schleuste ihn durch. Die übliche Warterei gab es für ihn nicht mehr, und nach kaum fünf Minuten wurde er schon in Mrs. Frosts Privatbüro geleitet.

Sie erhob sich huldvoll. „Mr. Purcell. Wie nett.“

„Sie sehen heute gut aus.“ Sie tauschten einen Händedruck. „Ich hoffe, ich komme nicht ungelegen?“

„Aber natürlich nicht“, sagte Mrs. Frost lächelnd. Heute trug sie ein elegantes braunes Kostüm aus einem steifen Stoff, dessen Namen er nicht kannte. „Nehmen Sie doch Platz.“

„Danke.“ Er setzte sich ihr gegenüber. „Ich sehe keinen Nutzen darin, bis zum letzten Augenblick zu warten.“

„Sie haben sich entschieden?“

Allen sagte: „Ich nehme den Posten an. Und ich möchte mich dafür entschuldigen, die Entscheidung so lange hinausgeschoben zu haben.“

Mit einer nachlässigen Handbewegung wischte Mrs. Frost seine Entschuldigung beiseite. „So etwas soll man nicht überstürzen.“ Dann leuchtete ihr Gesicht freudig auf, und sie schenkte ihm ein flüchtiges Lächeln voller Wärme. „Ich freue mich so.“

Bewegt sagte er: „Ich mich auch.“ Und er meinte es ernst.

„Wann können Sie anfangen?“ Sie lachte und hielt ihre Hände hoch. „Schauen Sie sich das an; ich bin so nervös wie Sie!“

„Ich möchte so bald wie eben möglich anfangen.“ Er ging mit sich selbst zu Rate; es würde wenigstens eine Woche dauern, die Angelegenheiten in der Agentur zu regeln. „Wie wäre es mit Montag in einer Woche?“

Sie war enttäuscht, bemühte sich aber, es sich nicht anmerken zu lassen. „Ja, so viel Zeit sollten Sie sich schon für den Wechsel lassen. Und – vielleicht könnten wir uns auch auf

privater Ebene näher kennenlernen. Wir könnten an einem der nächsten Abende zusammen essen. Oder uns zum *Jonglieren* treffen. Ich spiele leidenschaftlich gern; ich bin immer auf der Suche nach guten Partnern. Und ich möchte unbedingt Ihre Frau kennenlernen.“

„Fein“, sagte Allen, von ihrer Begeisterung angesteckt. „Das läßt sich bestimmt arrangieren.“

Der Traum, groß und grau, den Fetzen eines im Winde flatternden Gespinstes gleich, verdichtete sich um ihn und wob ihn gierig ein. Er schrie, aber an Stelle von Lauten trieben Sterne aus ihm heraus. Die Sterne stiegen hoch bis an die Wehr aus Gespinst, stießen hart an und wurden ausgelöscht.

Wieder schrie er, und dieses Mal rollte ihn die Kraft seiner Stimme hangabwärts. Durch tropfnasse Ranken brechend, kam er in einem schlammigen Graben zu liegen, einer Rinne, in der träge aufgestautes Wasser schwappte. Brackig stieg ihm die Brühe in die Nase, drohte ihn zu ersticken. Er keuchte, zappelte, kroch, bis er gegen Wurzeln stieß.

Da lag er nun: in einem feuchten Dschungel aus wucherndem Leben. Die dampfenden Kolosse der Pflanzen drückten und schubsten einander beiseite, gierig nach Wasser. Sie tranken geräuschvoll, wuchsen und dehnten sich aus, verstreuten aufplatzend einen prasselnden Hagel winziger Teilchen. Rings um ihn veränderte sich der Dschungel. Jahrhunderte verstrichen. Mondlicht, gefiltert durch üppig wucherndes Blattwerk, nieselte klebrig und gelb rings um ihn, so dick wie Sirup.

Und inmitten des kriechenden Pflanzenbreis war da ein künstliches Gebilde.

Darauf nun kämpfte er sich zu, mit ausgestreckten Armen. Das Gebilde war flach, dünn, von kalter, harter Strenge. Es war undurchsichtig. Es war aus Brettern gefertigt.

Freude überschwemmte ihn, als er seine Kante berührte. Er schrie, und diesmal trug das Geräusch seinen Körper aufwärts. Er schwebte, trieb, krallte nach der hölzernen Oberfläche.

Seine Nägel scharrrten, und Splitter bohrten sich in sein Fleisch. Mit einem metallenen Rad sägte er durch das Holz, löste es ab wie eine Schale. Trampelte darauf herum, als es am Boden lag. Das Holz brach mit einem lauten Knirschen, das in der Traumstille endlos widerhallte.

Hinter dem Holz war Stein.

Ehrfürchtige Scheu überfiel ihn, als er auf den Stein starrte. Der Stein hatte allem getrotzt; er war nicht weggeschafft oder vernichtet worden. Er ragte immer noch so auf, wie er ihn in Erinnerung hatte. Nichts hatte sich verändert, und das war sehr gut. Diese Empfindung erfüllte ihn durch und durch.

Er suchte sich einen festen Stand, streckte die Hand aus und riß ein rundes Stück aus dem Stein heraus. Von dem Gewicht niedergezogen, stolperte er davon und tauchte kopfüber in die pulsierende Wärme des Pflanzenbreis.

Eine Zeitlang lag er keuchend da, das Gesicht in den Schleim gepreßt. Einmal spazierte ein Insekt über seine Wange. Weit entfernt regte sich etwas voller Trauer. Nach einer schier endlosen Spanne stemmte er sich hoch und begann zu suchen. Der runde Stein lag halb im Schlick begraben, direkt am Rande der Wasserfläche. Er fand das metallene Rad und schnitt damit die tastenden Wurzeln weg. Dann beugte er sich mit angespannten Knien nieder, zerrte den Stein aus dem Morast und schleppte ihn gebückt davon, quer über einen grasbewachsenen Hügel, der so riesig war, daß er in der Unendlichkeit verschwamm.

Am Ende des Hügels ließ er den Stein wuchtig in ein kleines, dort abgestelltes Dampfmobil fallen. Niemand sah ihn dabei. Es dämmerte schon fast. Der gelb gemaserte Himmel würde bald ausgelaugt sein, würde bald ein diesiges Grau annehmen, durch das die Sonne hindurchstechen konnte.

Mühsam und steifbeinig schob er sich auf den Fahrersitz, wartete, bis der Dampfdruck sich aufgebaut hatte, und fuhr

vorsichtig die Chaussee entlang. Die Chaussee dehnte sich endlos vor ihm, schwach feucht, schwach schimmernd. Auf beiden Seiten spien Wohneinheiten Kohlebrocken aus: seltsam verhärtete organische Substanzen. Kein Licht zeigte sich in ihnen, und nichts rührte sich.

Als er seine eigene Wohneinheit erreichte, parkte er geräuschlos den Wagen und machte sich daran, den Stein den rückwärtigen Ausgang hinaufzuzerren. Das nahm erhebliche Zeit in Anspruch, und er zitterte und schwitzte, als er seine eigene Tür erreichte. Und immer noch sah niemand ihn. Er schloß die Tür auf und schleppte den Stein hinein.

Ganz durcheinander vor Erleichterung sank er auf die Bettkante nieder. Es war vorbei: Er hatte es geschafft. In ihrem Bett regte sich mürrisch seine Frau, seufzte, drehte sich aufs Gesicht. Janet wachte nicht auf; niemand wachte auf. Die Stadt, die Gesellschaft, schlief.

Auf der Stelle streifte er seine Kleider ab und stieg ins Bett. Er schlief beinahe sofort ein, Geist und Körper frei von aller Anspannung, aller Last.

Traumlos wie eine Amöbe schlief nun auch er.

Sonnenlicht durchflutete das Schlafzimmer, warm und angenehm. Neben Allen im Bett lag seine Frau, warm und angenehm auch sie. Ihr Haar war gegen sein Gesicht gefallen, und nun drehte er sich zu ihr hin, um sie zu küssen.

„Uh“, murmelte Janet blinzeln.

„Es ist Morgen. Zeit aufzustehen.“ Aber er für sein Teil blieb träge liegen. Er hatte heute Lust, so richtig faul zu sein. Zufriedenheit breitete sich in ihm aus; statt aufzustehen, legte er seinen Arm um Janet und zog sie zu sich heran.

„Ist das Band schon – losgegangen?“ fragte sie schläfrig.

„Aber es ist doch Samstag. Heute können wir uns den Tag selbst einteilen.“ Während er Janets Schulter liebte, sagte er: „Die bebende Fülle festen Fleisches.“

„Oh, danke“, murmelte sie, gähnte und reckte sich. Dann wurde sie ernst. „Allen, war dir heute nacht übel?“ Sie gab sich einen Ruck und setzte sich auf. „Gegen drei Uhr bist du aufgestanden und zum Waschraum gegangen. Du warst lange weg.“

„Wie lange?“ Er hatte keine Erinnerung daran.

„Ich bin wieder eingeschlafen. Darum kann ich’s dir nicht genau sagen. Aber lange war’s auf jeden Fall.“

Na, jetzt jedenfalls fühlte er sich pudelwohl. „Du denkst wohl an früher diese Woche. Du bringst das bestimmt nur durcheinander.“

„Nein, es war heute nacht. Am frühen Morgen.“ Hellwach stieg sie aus dem Bett. „Du bist doch nicht etwa noch weggegangen, oder?“

Er dachte darüber nach. Da war irgendeine vage Phantasmagorie in seinem Geist, ein Wirrwarr traumhafter Ereignisse. Der Geschmack brackigen Wassers, die feuchte Berührung von Pflanzen. „Ich war auf einem fernen Dschungelplaneten“, entschied er. „Mit leidenschaftlichen Dschungelpriesterinnen, deren Brüste wie zwei Halbkugeln aus weißem Marmor waren.“ Er versuchte, sich daran zu erinnern, wie es in dem Abschnitt geheißen hatte. „Hervorquellend aus dem zarten Gespinst ihres Kleides. Vorwitzig daraus hervorlugend. Keuchend vor heißem Verlangen.“

Erbost packte sie ihn am Arm und zerrte daran. „Steh auf. Ich schäme mich ja für dich. Du – pubertierender Jüngling.“

Allen kam mühsam auf die Füße und begann, nach seinem Handtuch zu suchen. Seine Arme, so entdeckte er, waren steif. Er spannte und entspannte seine Muskeln, massierte seine Handgelenke, untersuchte einen Kratzer.

„Hast du dich geschnitten?“ fragte Janet beunruhigt.

Das hatte er. Und wie er erst jetzt bemerkte, lag der Anzug, den er am Vorabend ordentlich auf einen Kleiderbügel gehängt hatte, jetzt in einem wirren Haufen auf dem Boden. Er hob ihn auf, breitete ihn auf dem Bett aus und strich ihn glatt. Der Anzug war schlammverkrustet, und ein Hosenbein hatte einen Riß.

Draußen in der Halle öffneten sich Türen, und Mieter schlurften heraus, um die übliche Warteschlange vor dem Waschraum zu bilden. Das Murmeln schläfriger Stimmen schwoll an.

„Soll ich zuerst gehen?“ fragte Janet.

Da er immer noch damit beschäftigt war, seinen Anzug zu inspizieren, nickte er. „Mach nur.“

„Danke.“ Sie öffnete den Kleiderschrank und griff nach einem Slip und einem Kleid. „Ich finde das richtig lieb von dir, mich immer vorzula...“ Ihre Stimme verlor sich.

„Was ist denn?“

„Allen!“

Mit einem Satz war er beim Schrank und zog sie beiseite.

Auf dem Boden des Kleiderschranks lag ein Kopf aus bronzierter Thermoplastik. Der Kopf schaute würdevoll an ihm vorbei auf einen unveränderlichen Punkt irgendwo hinter ihm. Der Kopf war gewaltig, viel größer als der eines lebenden Menschen, ein mächtiges, ernst dreinblickendes und überaus scheußliches holländisches Wasserspeierhaupt, das zwischen den Schuhen und dem Wäschesack ruhte. Es war der Kopf von Major Streiter.

„O Gott“, hauchte Janet, die Hände vors Gesicht geschlagen.

„Nimm's leicht.“ Er hatte sie noch nie den Namen Gottes leichtfertig aussprechen hören, und diese lästerliche Anrufung vervollständigte den Eindruck von Bedrohung und Zusammenbruch. „Geh und schau nach, ob die Tür abgeschlossen ist.“

„Sie ist.“ Sie kam zurück. „Das ist ein Teil der Statue, nicht wahr?“ Ihre Stimme schrillte in seinen Ohren. „Heute nacht – *du bist hingegangen und hast ihn geholt*. Das ist es, wo du gewesen bist.“

Der Dschungel war kein Traum gewesen. Er war durch den dunklen, menschenleeren Park gestolpert. War inmitten der Blumen und des Grases hingefallen. Hatte sich wieder aufgerappelt und war weitergegangen, bis er zur eingekastelten Statue kam.

„Wie – hast du ihn nach Hause geschafft?“ fragte sie.

„Mit dem Dampfmobil.“ Demselben Dampfmobil ironischerweise, das er gemietet hatte, um Sue Frost aufzusuchen.

„Was sollen wir jetzt bloß machen?“ sagte Janet monoton und warf ihm einen waidwunden Blick zu. Das Unheil, das über sie hereingebrochen war, hatte ihr Gesicht in sich zusammenfallen lassen. „Allen, was soll nun geschehen?“

„Du ziehst dich erst mal an und gehst dich waschen.“ Er machte sich daran, seinen Pyjama abzustreifen. „Und sprich mit niemandem. Nicht ein verd... es Wort.“

Ein erstickter Laut der Zustimmung entrang sich ihrer Kehle. Dann wandte sie sich ab, raffte ihr Kleid und ihr Handtuch an sich und ging hinaus. Als er allein war, wählte Allen einen unbeschädigten Anzug und zog sich an. Als er seinen Schlips knotete, hatte er sich an die Ereignisse der vergangenen Nacht erinnert.

„Dann wird es also immer so weitergehen“, sagte Janet, die gerade zurückkam.

„Schließ die Tür ab.“

„Du machst es immer noch.“ Ihre Stimme war belegt, unterdrückt. Im Waschraum hatte sie eine Handvoll Sedativa geschluckt. „Es ist nicht vorüber.“

„Nein“, gab er zu. „Offenbar ist es das nicht.“

„Was kommt als nächstes?“

„Frag mich nicht. Ich bin so verwirrt wie du.“

„Du wirst ihn loswerden müssen.“ Anklagend baute sie sich vor ihm auf. „Du kannst ihn doch nicht da lassen, wo er jetzt liegt wie ein Teil einer – Leiche.“

„Sicher genug wär's schon.“ Wahrscheinlich hatte ihn niemand gesehen, oder er wäre schon längst verhaftet worden. Ganz wie gehabt.

„Und du hast diesen Job angenommen. Das sieht dir ähnlich, wahnsinnige Sachen wie das hier zu machen und dann diesen Job anzunehmen. Du warst doch letzte Nacht nicht betrunken, oder?“

„Nein.“

„Also kann es daran nicht liegen. Aber an was dann?“

„Frag Doktor Malparto.“ Er ging zum Telefon und hob den Hörer ab. „Oder vielleicht tue ich das auch. Wenn er da ist.“ Er wählte.

„Psychologischer Dienst *Zuflucht*“, meldete sich die freundliche, geschäftsmäßige Stimme.

„Ist Doktor Malparto heute im Hause? Ich bin einer seiner Patienten.“

„Doktor Malparto kommt um acht. Soll ich veranlassen, daß er zurückruft? Wer spricht da bitte?“

„Hier ist Mr.... Coates“, sagte Allen nervös. „Richten Sie Doktor Malparto aus, daß ich unbedingt einen Termin außer der Reihe haben möchte. Es ist sehr dringend. Bestellen Sie ihm, daß ich um acht da bin. Ich werde so lange warten, bis er für mich Zeit hat.“

In seinem Büro beim Psychologischen Dienst sagte Doktor Malparto unruhig: „Was, glaubst du, ist passiert?“

„Bitte ihn herein und frag ihn.“ Gretchen stand am Fenster und trank eine Tasse Kaffee. „Laß ihn nicht draußen im Vorzimmer warten; er läuft ja auf und ab wie ein gefangenes Tier. Ihr seid beide so –“

„Ich habe nicht alle meine Test-Apparaturen zur Hand. Ein Teil davon ist an Heelys Team ausgeliehen.“

„Vielleicht hat er das Komiteegebäude in Brand gesteckt.“

„Laß die dummen Witze.“

„Vielleicht hat er es ja wirklich getan, Frag ihn; ich bin neugierig“

„In dieser Nacht, als du ihn bei der Statue aufgegabelt hast.“ Er beäugte seine Schwester feindselig. „Wußtest du da schon, daß er die Statue geschändet hatte?“

„Ich wußte nur, daß jemand es getan hatte. Nein, ich wußte nicht, daß – wie ist doch gleich der Name, unter dem er hier läuft?“ Sie griff nach dem Dossier und blätterte es rasch durch. „Ich war mir nicht bewußt, daß *Mr. Coates* die Spottddrossel war. Ich bin hingegangen, weil es mich interessierte. Schließlich ist so etwas noch nie passiert.“

„Langweilige Welt, nicht wahr?“ Malparto stiefelte den Korridor hinunter zum Wartezimmer und öffnete die Tür. „Mr. Coates, Sie können jetzt hereinkommen.“

Mr. Coates folgte ihm hastig. Sein Gesicht war angespannt und starr, und er stierte unverwandt geradeaus. „Ich bin so froh, daß Sie Zeit für mich haben.“

„Sie sagten der Empfangsdame, es sei wichtig.“ Malparto geleitete ihn ins Büro. „Das ist meine Schwester, Gretchen. Aber Sie kennen sich ja schon.“

„Hallo“, sagte Gretchen, die immer noch ihren Kaffee schlürfte. „Was haben Sie diesmal angestellt?“

Malparto sah, wie sein Patient nervös und erregt zusammenzuckte.

„Setzen Sie sich“, sagte Malparto und schob ihm einen Stuhl hin. Mr. Coates gehorchte, und Malparto nahm ihm gegenüber Platz. Gretchen blieb mit ihrer Kaffeetasse am Fenster stehen. Offensichtlich hatte sie vor, zu bleiben.

„Kaffee?“ fragte sie zu Malpartos Ärger. „Schwarz und heiß. Ist sogar echt, der Kaffee. Aus Vakuumdosen, ein altes Depot der U.S. Army. Hier.“ Sie goß eine Tasse ein und reichte sie Mr. Coates, der sie dankbar annahm. „Beinahe der letzte.“

„Hervorragend“, murmelte Mr. Coates.

„Nun denn“, sagte Malparto. „Normalerweise halte ich ja so früh keine Sitzungen ab. Aber in Anbetracht Ihrer hochgradigen...“

„Ich habe den Kopf der Statue gestohlen“, fiel ihm Mr. Coates ins Wort. „Heute nacht, gegen drei Uhr.“

Außergewöhnlich, dachte Malparto.

„Ich habe ihn mit nach Hause genommen und ihn im Wäscheschrank versteckt. Heute morgen fand Janet ihn. Und ich habe Sie dann sofort angerufen.“

„Haben Sie –“ Malparto zögerte, „schon irgendwelche Pläne, was Sie damit tun wollen?“

„Keine, deren ich mir bewußt wäre.“

Gretchen sagte: „Ich frage mich, wie hoch wohl der Marktwert sein würde.“

„Um Ihnen zu helfen“, sagte Malparto und warf einen gereizten Seitenblick auf seine Schwester, „muß ich zunächst Informationen über Ihr Gehirn sammeln; ich muß sein Potential kennenlernen. Deshalb möchte ich Sie bitten, sich einer Serie von Tests zu unterziehen, deren Zweck es ist, Ihre verschiedenartigen psychischen Fähigkeiten zu bestimmen.“

Sein Patient schaute zweifelnd drein. „Ist das notwendig?“

„Die Ursache für Ihren Komplex mag außerhalb des normalen menschlichen Erfahrungsbereiches liegen. Ich persönlich vermute, daß Sie ein einzigartiges psychologisches Element in sich tragen.“ Er regelte die Bürobeleuchtung herunter. „Sie sind sicher mit den ESP-Karten vertraut?“

Mr. Coates machte eine schwache Bewegung.

„Ich werde jetzt fünf Karten genau betrachten“, sagte Malparto. „Sie werden nur ihre Rückseiten, nicht aber die Vorderseiten sehen. Während ich mich auf eine Karte nach der anderen konzentriere, sollen Sie mir sagen, um welche es sich jeweils handelt. Sind Sie soweit?“

Mr. Coates machte eine womöglich noch schwächere Bewegung.

„Gut.“ Malparto zog eine Karte mit einem Stern. Er konzentrierte sich. „Empfangen Sie einen Eindruck?“

Mr. Coates sagte: „Kreis.“

Das war falsch, und Malparto ging zur nächsten Karte über. „Was ist das für eine?“

Der Telepathie-Test war ein Reinfluss, und Malparto machte einen entsprechenden Vermerk auf seinem Kontrollbogen. „Jetzt“, verkündete er, „werden wir eine andere Art von Test versuchen, bei dem es nicht darauf ankommt, meine Gedanken zu lesen.“ Er mischte und legte fünf Karten mit der Vorderseite nach unten auf den Tisch. „Konzentrieren Sie sich auf die Rückseiten und nennen Sie mir der Reihe nach die Bilder.“

Sein Patient schaffte eine Trefferquote von eins zu fünf.

„Lassen wir die Karten mal für den Moment beiseite.“ Malparto zauberte eine automatische Würfeltrommel hervor und setzte sie in Gang. „Beobachten Sie diese Würfel. Sie fallen in einer reinen Zufallsverteilung. Ich möchte, daß Sie sich auf einen bestimmten Wurf konzentrieren: sieben, fünf, alles, was die Würfel zeigen können.“

Sein Patient konzentrierte sich insgesamt fünfzehn Minuten auf die Würfel. Am Ende dieser Zeit verglich Malparto die Trefferquote mit den statistischen Tabellen. Keine signifikanten Abweichungen waren zu beobachten.

„Zurück zu den Karten“, sagte Malparto, während er die Karten aufnahm. „Wir werden jetzt einen Präkognitions-Test mit Ihnen machen. Bei diesem Test frage ich Sie danach, welche Karte ich *als nächste* ziehen werde.“ Er legte den Stapel hin und wartete.

„Kreis“, sagte Mr. Coates teilnahmslos.

Malparto reichte seiner Schwester den Prüfbogen, und er zog den Präkog-Test fast eine Stunde lang durch. Am Ende dieser Zeit war sein Patient mürrisch und erschöpft, und die Ergebnisse waren eindeutig negativ.

„Die Karten lügen nicht“, zitierte Gretchen, als sie ihrem Bruder den Bogen zurückreichte.

„Was soll denn das heißen?“

„Das soll heißen, daß du besser zum nächsten Test übergehst.“

„Mr. Coates“, erkundigte sich Malparto, „fühlen Sie sich in der Lage, weiterzumachen?“

Sein Patient hob stumpf den Kopf. „Bringt das denn alles überhaupt was?“

„Ich glaube schon. Es ist jetzt immerhin klar, daß Sie keine der gewöhnlichen außersinnlichen Begabungen besitzen. Ich habe so eine Vorahnung, daß Sie ein Psi-plus sind. Ihre Begabung ist von einer Art, die nicht so häufig auftritt.“

„EEP“, sagte Gretchen bissig, „extrainfra-extrasensorische Perzeption.“

Malparto ignorierte sie. „Der erste Test dieser Serie“, fuhr er fort, „soll dazu dienen, festzustellen, ob Sie Ihren Willen auf einen anderen Menschen übertragen können.“ Er klappte eine Tafel auf und nahm ein Stück Kreide zur Hand. „Während ich hier stehe, konzentrieren Sie sich darauf, mich dazu zu zwingen, bestimmte Zahlen zu schreiben. Ihr Wille sollte meinen überlagern, verstehen Sie?“

Einige Zeit verging. Schließlich spürte er vage das Aufkeimen eines übersinnlichen Einflusses und schrieb: 3-6-9.

„Falsch“, murmelte Mr. Coates. „Ich dachte gerade 7,832.“

„Als nächstes“, sagte Malparto und legte einen kleinen grauen Stein auf den Schreibtisch, „sollen Sie diese anorganische Substanz verdoppeln. Versuchen Sie, unmittelbar daneben eine Kopie davon zu beschwören.“

Auch dieser Test erwies sich als Fehlschlag. Enttäuscht räumte Malparto den Stein weg.

„Und jetzt Levitation, Mr. Coates. Ich möchte, daß Sie die Augen schließen und versuchen, körperlich vom Boden abzuheben.“

Mr. Coates mühte sich redlich, allerdings ohne Ergebnis.

„Als nächstes“, sagte Malparto, „möchte ich, daß Sie Ihre offene Handfläche gegen die Wand hinter Ihnen pressen. Drücken Sie mit aller Kraft, und konzentrieren Sie sich gleichzeitig darauf, Ihre Hand *zwischen* den Molekülen der Wand hindurchzuschieben.“

Aber die Hand wollte einfach nicht zwischen den Molekülen hindurchgleiten.

„Dieses Mal“, sagte Malparto lahm, „werden wir versuchen, Ihre Fähigkeit zu messen, mit niederen Lebensformen zu kommunizieren.“ Ein Lurch in einer Kiste erschien auf dem Tisch. „Stellen Sie sich hin und halten Sie Ihren Kopf dicht an den Deckel. Probieren Sie, ob Sie sich auf die psychischen Schwingungen des Lurchs einstellen können.“

Nichts.

„Vielleicht hat der Lurch keine psychischen Schwingungen“, sagte Mr. Coates.

„Blödsinn.“ Malpartos Ärger wurde übermächtig. Er setzte seinem Patienten ein Haar vor, das in einer Schale mit Wasser schwamm. „Probieren Sie, ob Sie das Haar mit Leben erfüllen können. Versuchen Sie, es in einen Wurm zu verwandeln.“

Mr. Coates versagte auch dabei.

„Haben Sie es auch wirklich versucht?“ fragte Gretchen.

Mr. Coates lächelte. „Ganz feste.“

„Also ich denk’ mir, daß das ganz leicht sein müßte“, sagte sie. „Schließlich ist der Unterschied zwischen einem Haar und einem Wurm ja nicht so groß. An einem bewölkten Tag –“

„Jetzt“, fiel Malparto ihr ins Wort, „werden wir Ihre Fähigkeit testen, zu heilen.“ Er hatte den Kratzer auf Allens Handgelenk bemerkt. „Lenken Sie Ihre psychischen Kräfte auf dieses beschädigte Gewebe. Versuchen Sie, es wieder in einen gesunden Zustand zu versetzen.“

Der Kratzer blieb.

„Zu schade“, sagte Gretchen. „Das wäre mal eine nützliche Fähigkeit gewesen.“

Malparto, der kurz davor stand, alle Hoffnung fahren zu lassen, holte eine Wünschelrute hervor und bat seinen Patienten, sich als Rutengänger zu versuchen. Ein Gefäß mit Wasser wurde geschickt verborgen, und Mr. Coates tappte ziellos im Büro umher. Die Rute schlug nicht aus.

„Schlechtes Holz“, sagte Gretchen.

Niedergeschlagen ging Malparto die Liste der noch verbleibenden Tests durch.

Befähigung, Verbindung mit den Geistern der Toten aufzunehmen

Fähigkeit, Blei in Gold umzuwandeln

Befähigung, andere Gestalt anzunehmen Befähigung, Ungeziefer- oder Kotregen heraufzubeschwören

Macht, aus der Entfernung zu töten oder zu beschädigen

„Ich habe den Eindruck“, sagte er schließlich, „daß Sie auf Grund Ihrer Erschöpfung unterbewußt immer unkooperativer werden. Darum schlage ich vor, die Evaluierung der Tests auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.“

Gretchen fragte Mr. Coates: „Können Sie Feuer entflammen? Können Sie Sieben auf einen Streich erschlagen? Kann Ihr Vater aber meinen Vater verdreschen?“

„Ich kann stehlen“, sagte der Patient.

„Das ist nicht viel. Sonst noch was?“

Er überlegte. „Fürchte, das war's.“ Er erhob sich und wandte sich Malparto zu. „Der Montagstermin ist damit gegenstandslos geworden, nehme ich an.“

„Sie wollen gehen?“

„Tja“, sagte er, „es hat wohl wenig Zweck, noch länger hier herumzuhängen.“ Er griff nach der Türklinke. „Wir sind keinen einzigen Schritt weitergekommen.“

„Und Sie werden auch nicht wiederkommen?“

Schon halb in der Tür blieb er noch einmal stehen. „Wahrscheinlich nicht“, entschied er. Im Augenblick wollte er nichts als nach Hause. „Wenn ich’s mir anders überlegen sollte, rufe ich Sie an.“ Er begann, die Tür hinter sich zuzuziehen.

Und genau da gingen rings um ihn alle Lichter aus.

Rumpel-rumpel.

Der Bus schob sich aus der Haltebucht und setzte seinen Weg über die Dächer hinweg fort. Tief drunten schimmerten Häuser in durchgeplanten Mustern, durch Rasenflächen voneinander getrennt. Ein Swimming-pool lag wie ein blaues Auge da. Aber, so bemerkte er, der Pool dort unten war nicht vollständig rund. An einer Seite bildeten die Kacheln einen Innenhof. Er sah Tische, Sonnenschirme. Und die winzigen Figürchen waren Menschen, die sich müßig in Liegestühlen rekelten.

„Vier“, sagte der Bus metallisch.

Eine Frau stand auf und ging nach hinten zur Tür. Der Bus senkte sich der Haltestelle entgegen, die Tür glitt auf, die Frau trat hinaus.

„Vorsicht beim Aussteigen“, sagte der Bus. „Ausgang nur hinten.“ Er hob an, und wieder funkelten unter ihnen die Häuser.

Direkt neben Allen wischte sich ein bulliger Herr die Stirn trocken. „Heiß heute.“

„Ja“, pflichtete Allen bei. Zu sich selbst sagte er: *Sag nichts. Tu nichts. Beweg dich nicht mal.*

„Könnten Sie das wohl mal ‘ne Minute halten, junger Mann? Will mir nur die Schuhe zubinden.“ Der bullige Herr lud ihm seine Einkaufspakete auf. „Geh’ einkaufen, und du mußt das Zeug nach Hause schleppen. Das ist der Gag dabei.“

„Fünf“, sagte der Bus. Niemand stand auf, also flog der Bus einfach weiter. Unter ihnen tauchte eine Einkaufszone auf: eine Traube bunter, fröhlicher Läden.

„s raten einem ja alle, nahe bei zu Hause zu kaufen“, sagte der bullige Herr, „aber man kann ‘ne schöne Stange Geld sparen, wenn man in die City fährt. Billige Sonderangebote, wissen Sie. Die kaufen in Mengen.“ Aus einer länglichen Papiertüte zog er eine Lederjacke hervor. „Hübsch, eh? Echt Rind.“ Er zeigte Allen eine Dose Wachs. „Muß man feucht halten, sonst bricht es. Aber Regen verträgt’s nicht. Noch so’n Gag. Aber man kann ja nicht alles haben.“

„Ausgang nur hinten“, sagte der Bus. „Rauchen verboten. Bitte nach hinten durchgehen.“ Noch mehr Häuser glitten unten vorbei.

„Fühlen Sie sich nicht gut?“ fragte der bullige Herr. „Sie seh’n mir ganz so aus, als hätten Sie ‘n leichten Sonnenstich. An ‘nem heißen Tag wie heut’, da geh’n ‘ne Menge Leute raus in die Sonne. Wissen’s halt nicht besser.“ Er gluckste in sich hinein. „Frösteln Sie? Benommen?“

„Ja“, sagte Allen.

„Sindse vielleicht ‘rumgerannt und ham Quart gespielt? Bestimmt ‘n ganz guter Quartspieler, was?“ Er taxierte Allen. „Gute Schultern, Arme, ‘n junger Bursche wie Sie müßt’ eigentlich Rechtsaußen sein. Eh?“

„Noch nicht“, sagte Allen. Er blickte durch das Fenster des Busses und dann hinunter durch den transparenten Boden auf die Stadt. In seinem Gehirn formte sich der Gedanke, daß er nicht einmal wußte, wo er aussteigen sollte. Er wußte nicht, wohin er unterwegs war oder warum oder wo er jetzt überhaupt war.

Er war nicht im *Zuflucht*-Gebäude. Das war die einzige unverrückbare Tatsache, und er klammerte sich an sie und machte sie zur Nabe seines neuen Universums. Er wählte sie zu seinem Bezugspunkt und begann, sich von dort aus kriechend vorwärtszutasten.

Das hier war nicht die MoRes-Gesellschaft, weil es in der MoRes-Gesellschaft keine Swimming-pools und weiten Rasenflächen und einzeln stehenden Häuser und Busse mit Glasböden gab. Es gab auch kein Spiel, das *Quart* hieß. Und das hier war keine riesige geschichtliche Ausstellung wie etwa das Haus aus dem zwanzigsten Jahrhundert im Museum, weil er das Datum auf der Zeitschrift sehen konnte, die jemand jenseits des Mittelganges las. Und es waren der richtige Monat und das richtige Jahr.

„Darf ich Sie was fragen?“ sagte er zu dem bulligen Herrn.

„Klar doch.“ Der bullige Herr strahlte.

„Wie heißt diese Stadt?“

Das Gesicht des bulligen Herrn verfärbte sich. „Wieso, Chicago natürlich.“

„Sechs“, sagte der Bus. Zwei junge Frauen standen auf, und der Bus ging nieder, um sie aussteigen zu lassen. „Ausgang nur hinten. Rauchen verboten.“

Allen stand auf, drängte sich in den Mittelgang und folgte den Frauen aus dem Bus.

Die Luft roch frisch, erfüllt von der Nähe von Bäumen. Er atmete tief ein, ging ein paar Schritte, blieb stehen.

Der Bus hatte ihn in einen Wohnbezirk entlassen; ringsum sah er nichts als Wohnhäuser, aufgereiht entlang großzügiger, baumbestandener Straßen. Kinder spielten, und auf dem Rasen vor einem der Häuser nahm ein Mädchen ein Sonnenbad. Ihr Körper war schon recht braun, und ihre Brüste ragten hoch empor. Und ihre Brustwarzen waren von einem hübschen, duftigen Rosa.

Wenn irgend etwas seine Abtrennung von der MoRes-Gesellschaft bewies, dann die nackte junge Dame, die sich im Gras reckte. So etwas hatte er noch nie gesehen. Unwillkürlich schlug er diese Richtung ein.

„Suchen Sie nach was Bestimmtem?“ erkundigte sich das Mädchen, den Kopf auf die verschränkten Arme gelegt, Gesicht nach oben im saftig grünen Rasen.

„Ich hab’ mich verlaufen.“ Es war das erste beste, was ihm einfiel.

„Das hier ist Holly Street, und die Querstraße ist Glen Street. Wo möchten Sie denn eigentlich hin?“

„Ich möchte nach Hause“, sagte er.

„Wo ist das?“

„Ich weiß nicht.“

„Schauen Sie auf Ihrem ID-Ausweis nach. In Ihrer Brieftasche.“

Er griff in den Mantel und zog seine Brieftasche hervor. Der Ausweis war da, ein Plastikstreifen mit eingestanzten Worten und Zahlen.

2319 Pepper Lane

Das war seine Adresse, und darüber stand sein Name. Er las auch den.

Coates, John B.

„Ich bin rübergerutscht“, sagte er. „Wo rüber?“ Sie hob den Kopf.

Er beugte sich vor und zeigte ihr den ID-Ausweis. „Sehen Sie, er lautet auf John Coates. Aber mein Name ist Allen Purcell; ich habe den Namen Coates rein zufällig ausgesucht.“ Er ließ seine Finger über den Plastikstreifen gleiten, als wolle er die erhabenen Buchstaben ertasten.

Das Mädchen setzte sich hin und faltete ihre nackten, tief gebräunten Beine unter sich. Sogar wenn sie saß, blieben ihre Brüste hoch aufgerichtet. „Sehr interessant“, sagte sie.

„Jetzt bin ich Mr. Coates.“

„Was ist denn dann mit Allen Purcell geschehen?“ Sie strich ihr Haar zurück und lächelte zu ihm auf.

„Er muß noch irgendwo dort sein“, sagte Mr. Coates. „Aber ich bin Allen Purcell“, sagte Allen. „Das paßt alles nicht zusammen!“

Das Mädchen erhob sich geschmeidig auf die Füße, legte eine Hand auf seine Schulter und führte ihn zum Bürgersteig. „An der Ecke ist ein Taxenruf. Bitten Sie die Taxe, Sie heimzufahren. Pepper Lane ist ungefähr drei Kilometer von hier. Möchten Sie, daß ich sie für Sie rufe?“

„Nein“, sagte er. „Das schaffe ich schon allein.“

Er trottete den Bürgersteig entlang, Ausschau haltend nach dem Taxenruf. Da er noch nie einen gesehen hatte, lief er daran vorbei.

„Dort“, rief das Mädchen, die Hände vor dem Mund zu einem Trichter gewölbt.

Er nickte ihr zu und betätigte den Schalter. Einen Augenblick später senkte sich das Taxi auf das Pflaster neben ihm und sagte: „Wohin, Sir?“

Die Fahrt dauerte kaum eine Minute. Das Taxi landete; er stieß Münzen in den Einwurfschlitze; und dann stand er vor einem Haus.

Seinem Haus.

Das Haus beherrschte groß und eindrucksvoll einen mit Zedern und Pfeffersträuchern bestandenen Hügel. Rasensprenger schleuderten Wasser über die ansteigenden Rasenflächen zu beiden Seiten des Ziegelpfades. Nach hinten hinaus lag ein Garten mit Dahlien und Glyzinien, ein wild wuchernder Fleck von tiefem Rot und Purpur.

Auf der Veranda spielte ein Kleinkind. Ein mobiler Babysitter thronte nahebei auf dem Geländer, die

Aufnahmelinse aktiviert. Das Baby bemerkte Mr. Coates; lächelnd streckte es ihm seine Arme entgegen und plapperte.

Die Vordertür – massives, hartes Holz mit Messingbeschlägen – stand weit offen. Aus dem Hausinnern drangen die Klänge von Musik; eine jazzige Tanzkapelle.

Er trat ein.

Das Wohnzimmer war verlassen. Er musterte den Teppich, den offenen Kamin, das Klavier, Dinge, die er dank seiner Forschungen erkannte. Er streckte die Hand aus und klimperte ein paar Noten. Dann wanderte er weiter ins Eßzimmer. Ein großer Mahagonitisch füllte die Mitte des Raumes aus. Auf dem Tisch stand eine Vase mit Iris. An zweien der Wände hingen Reihen von Ziertellern, lasiert und mit Schmuckmustern versehen; er nahm auch sie in Augenschein und ging dann weiter, in eine Halle. Eine breite Treppe führte nach oben: Er spähte hinauf, sah einen Treppenabsatz und offene Türen, wandte sich dann der Küche zu.

Die Küche überwältigte ihn. Sie war lang und schmal, von schimmerndem Weiß, und sie beinhaltete jede Art von Küchengerät, von dem er je gehört hatte und einige, von denen er noch nie gehört hatte. Auf dem gewaltigen Herd brutzelte gerade eine Mahlzeit, und er lugte in einen Topf und schnüffelte. Lamm, entschied er.

Während er schnüffelte, ertönte hinter ihm ein Geräusch. Die Hintertür öffnete sich, und eine Frau trat ein, atemlos und rot im Gesicht.

„*Liebling!*“ rief sie aus, indem sie auf ihn zueilte. „Wann bist du denn heimgekommen?“

Sie hatte dunkles Haar, das ihr wie eine Woge gegen die Schultern schwang. Ihre Augen waren riesig und durchdringend. Sie trug Shorts und ein Sonnentop und Sandalen.

Die Frau war niemand anderes als Gretchen Malparto.

Die Uhr auf dem Kaminsims zeigte halb fünf. Gretchen hatte die Vorhänge zugezogen, und das Wohnzimmer war in Schatten getaucht. Im Augenblick schritt sie im Raum auf und ab, eine Zigarette in der Hand, mit der sie ruckartig gestikulierte. Sie hatte sich umgezogen und trug nun einen Kattunrock und eine Bauernbluse. Das Baby, das Gretchen ‚Donna‘ nannte, war im Obergeschoß in seinem Bettchen und schlief.

„Irgend etwas ist nicht in Ordnung mit dir“, wiederholte Gretchen. „Ich wünschte, du würdest mir sagen, was. Verdammt noch mal, muß ich denn betteln?“ Sie wandte sich auf dem Absatz um und starrte ihn trotzig an. „Johnny, du bist so ganz anders als sonst.“

Er lag lang ausgestreckt auf der Couch, einen Gin Sling in einer Hand. Über ihm war die Decke von mildem Grün, und er versenkte sich darin, bis Gretchens Stimme wieder auf ihn einhämmerte.

„Johnny, Herrgott noch mal!“

Er zwang sich mühsam zu einer Antwort. „Ich steh’ nicht draußen vor der Tür.“

„Sag mir doch, was los ist.“ Sie kam zu ihm herüber und ließ sich auf der Lehne der Couch nieder. „Ist es wegen dem, was am Mittwoch passiert ist?“

„Was ist am Mittwoch passiert?“ Er war auf eine distanzierte Weise interessiert.

„Auf Franks Party. Als du mich oben gefunden hast, zusammen mit...“ Sie schaute weg. „Ich hab’ seinen Namen vergessen. Mit dem großen Blonden. Du schienst stinksauer zu sein; du warst ein bißchen so wie jetzt. Ist es das? Ich dachte, wir hätten abgemacht, daß wir uns nicht in die Angelegenheiten des anderen einmischen. Oder möchtest du, daß das nur in eine Richtung gilt?“

Er fragte: „Wie lange sind wir verheiratet?“

„Das soll wohl eine Moralpredigt werden, nehme ich an.“ Sie seufzte. „Na los, mach nur. Danach bin ich dann an der Reihe.“

„Beantworte einfach nur meine Frage.“

„Ich hab’s vergessen.“

Versonnen sagte er: „Ich dachte, Ehefrauen wüßten so was immer.“

„Oh, red doch nicht wieder so’n Zeug!“ Sie schob sich von ihm weg und ging steif hinüber zum Plattenspieler. „Laß uns essen. Ich sag’ der Küche, daß sie’s auftragen soll. Oder möchtest du lieber essen gehen? Vielleicht fühlst du dich besser, wenn du Leute um dich hast – statt hier eingepfercht zu sein.“

Er fühlte sich nicht eingepfercht. Von da aus, wo er lag, konnte er den Großteil des Erdgeschosses des Hauses sehen. Raum an Raum... als lebe man in einem Bürogebäude. Eingemietet in einer ganzen Etage; zwei Etagen. Und im rückwärtigen Teil des Anwesens, im Garten, war ein Gästehaus mit drei Zimmern.

Tatsächlich fühlte er überhaupt nichts. Der Gin Sling hatte ihn anästhesiert.

„Lust, ‘nen Kopf zu kaufen?“ fragte er sie.

„Ich verstehe nicht.“

„Einen Steinkopf. Bronzierte Thermoplastik, um ganz genau zu sein. Reagiert auf Schneidewerkzeuge. Läutet das keine Glocke? Du meintest, die Tat sei sehr originell.“

„Fasel nur weiter ‘rum.“

Er sagte: „Ein Jahr? Zwei Jahre? So ungefähr.“

„Wir haben im April 2110 geheiratet. Also müssen es vier Jahre sein.“

„Das ist eine ganz schön lange Zeit“, sagte er. „Mrs. Coates.“

„Ja, Mr. Coates.“

„Und dieses Haus?“ Er mochte das Haus.

„Dieses Haus“, sagte Gretchen wild, „gehörte deiner Mutter. Und ich habe es satt, das immer vorgehalten zu bekommen. Ich wünschte, wir wären nie hierher gezogen; ich wünschte, wir hätten das gottverdammte Scheißding verkauft. Vor zwei Jahren hätten wir noch einen guten Preis dafür kriegen können; heute werfen sie einem die Immobilien nach.“

„Die Preise werden wieder hochgehen. Das tun sie immer.“

Gretchen warf ihm einen wütenden Blick zu und schritt durch das Wohnzimmer zur Halle. „Ich bin oben und zieh’ mich für’s Essen um. Sag ihr, sie soll’s auftragen.“

„Auftragen“, sagte er.

Mit einem Schnauben ohnmächtiger Wut stürmte Gretchen die Treppe hinauf. Er hörte das Klicken ihrer Absätze auf den Stufen, und dann verklang auch das.

Das Haus war wunderbar; es war geräumig, luxuriös möbliert, solide gebaut und modern. Es würde ein Jahrhundert halten. Der Garten war voller Blumen und die Tiefkühltruhe voller Nahrungsmittel. Wie im Himmel, dachte er. Wie ein Vorschein der Belohnung, die uns im Jenseits für all die Jahre des Dienstes an der Öffentlichkeit zuteil wird. Für all die Opfer und den Kampf, das Gezänk und Mrs. Birmingham. Die Feuerproben der Blockversammlungen. Den Druck und die Anspannung und die Strenge der MoRes-Gesellschaft.

Ein Teil von ihm erstreckte sich dort hinein, und er wußte, wie jener Teil hieß. John Coates war jetzt in seiner eigenen Welt, und diese Welt war die Antithese zur MoRes.

Dicht bei seinem Ohr sagte eine Stimme: „Da ist immer noch eine Insel seines Egos übrig.“

Eine zweite Stimme, die einer Frau, sagte: „Aber verschüttet.“

„Vollständig zurückgezogen“, sagte der Mann. „Der Schock des Scheiterns. Als die Psi-Tests so völlig fehlschlagen. Er war

am äußersten Rand der *Zuflucht*, im Begriff, wieder hinauszugehen. Aber er konnte nicht.“

Die Frau fragte: „Gibt es keine bessere Lösung?“

„Er brauchte genau in dem Augenblick eine. Er konnte nicht in die MoRes zurückkehren, und er hatte keine Hilfe bei der *Zuflucht* gefunden. Dafür bin teilweise ich verantwortlich zu machen; ich habe mit den Testreihen bloß Zeit verschwendet.“

„Du glaubtest, es würde helfen.“ Die Frau schien näherzurücken. „Kann er uns hören?“

„Ich bezweifle es. Es gibt keine Möglichkeit, das mit Bestimmtheit festzustellen. Die Katalepsie ist vollkommen, daher kann er keine Zeichen geben.“

„Wie lange wird sie anhalten?“

„Schwer zu sagen. Tage, Wochen, vielleicht bis an sein Lebensende.“ Malpartos Stimme schien zurückzuweichen, und er mühte sich, sie aufzufangen. „Vielleicht sollten wir seine Frau informieren.“

„Kannst du irgendwas über seine innere Welt aussagen?“ Auch Gretchen kam jetzt undeutlicher herein. „In was für einer Art von Phantasie ist er verloren?“

„Eine Flucht.“ Die Stimme verschwand, kehrte dann kurzzeitig wieder zurück. „Die Zeit wird es an den Tag bringen.“ Und weg war sie.

Mr. Coates rappelte sich von der Couch hoch. „Hast du sie gehört?“ rief er. „*Ob du sie gehört hast?*“

Oben auf der Treppe erschien Gretchen, eine Haarbürste in der einen Hand, Strümpfe über dem Arm. „Was ist los?“

Seine Worte waren ein verzweifelt Flehen. „Dich und deinen Bruder. Konntest du sie nicht hören? Das hier ist eine...“ Er brach ab.

„Eine was?“ Sie kam ruhig die Treppe herunter. „Wovon redest du eigentlich?“

Dort, wo sein Glas hingefallen war, hatte sich eine Pfütze gebildet; er bückte sich, um sie aufzuwischen. „Ich habe eine Neuigkeit für dich“, sagte er. „Das hier ist nicht wirklich. Ich bin krank; das hier ist ein psychotischer Zufluchtsort.“

„Ich staune über dich“, sagte sie. „Wirklich. Du klingst wie ein College-Student. Solipsismus – Skeptizismus. Bischof Berkley, dieser ganze Letzte-Wirklichkeit-Mist.“

Als seine Finger das Trinkglas berührten, verschwand die Wand dahinter.

Immer noch gebückt, sah er hinaus in die dahinterliegende Welt. Er sah die Straße, sah andere Häuser. Er hatte Angst, seinen Kopf zu heben. Der Sims und der Kamin, der Teppich und die tiefen Sessel... sogar die Lampe und der Nippes, alles war verschwunden. Nur Leere. Das Nichts.

„Da ist es“, sagte Gretchen. „Direkt neben deiner Hand.“

Jetzt sah er auch kein Glas mehr; es war verschwunden, zusammen mit dem Zimmer. Unwillkürlich drehte er den Kopf. Hinter ihm war nichts. Auch Gretchen war verschwunden. Er stand allein in der Leere. Nur das nächste Haus, in einiger Entfernung, war noch da. Die Straße entlang bewegte sich ein Wagen, gefolgt von einem zweiten. In einem benachbarten Haus wurde eine Gardine zugezogen. Dunkelheit senkte sich überall herab.

„Gretchen“, sagte er. Aber da war keine Antwort. Nur das Schweigen.

Er schloß die Augen und konzentrierte sich darauf, zu wollen. Er stellte sich das Zimmer vor, formte in seinem Geist ein Bild von Gretchen, dem Kaffeetisch, der Zigarettenschachtel, dem Feuer zeug daneben. Er vergegenwärtigte sich den Aschenbecher, die Vorhänge, die Couch und den Plattenspieler.

Als er die Augen öffnete, war der Raum wieder da. Aber Gretchen war gegangen. Er war allein im Haus.

Die Rouleaus waren alle zugezogen, und er spürte plötzlich sehr intensiv, daß es spät war. Als ob, dachte er, Zeit verstrichen wäre. Eine Uhr auf dem Kaminsims zeigte acht Uhr dreißig. Waren vier ganze Stunden vergangen? Vier Stunden...

„Gretchen?“ sagte er versuchsweise. Er ging zur Treppe und stieg sie zögernd hinauf. Immer noch kein Zeichen von ihr. Das Haus war warm, die Luft angenehm und frisch. Irgendwo arbeitete eine automatische Heizung.

Ein Raum zu seiner Rechten erwies sich als Gretchens Schlafzimmer. Er spähte hinein.

Die kleine Elfenbeinuhr auf der Frisierkommode zeigte nicht acht Uhr dreißig. Sie zeigte Viertel vor fünf. Gretchen mußte sie übersehen haben. Sie hatte sie nicht wie die unten vorgestellt.

Augenblicklich stürmte er wieder nach unten.

Die Stimmen waren zu ihm gedrungen, als er auf der Couch gelegen hatte. Kniend fuhr er mit der Hand über den Leinenstoff, über die Armlehnen und die Rückenlehne, unter die Polster. Schließlich zerrte er die Couch von der Wand weg.

Der erste Lautsprecher war in eine Sprungfeder eingebaut. Ein zweiter und ein dritter waren unter dem Teppich verborgen; sie waren so flach wie Papier. Er schätzte, daß wenigstens ein Dutzend Lautsprecher überall im Raum installiert worden waren.

Und da Gretchen sich oben aufgehalten hatte, befand sich die Steuereinheit zweifellos dort. Erneut stieg er die Treppe hinauf und betrat ihr Schlafzimmer.

Zuerst erkannte er die Steuerung gar nicht als das, was sie war. Sie lag ganz offen da, auf der Frisierkommode, zwischen den Döschchen und Tuben und Packungen mit Kosmetika. Die Haarbürste. Er hob sie vorsichtig auf und drehte am Plastikgriff.

Von unten aus dem Erdgeschoß dröhnte eine Männerstimme herauf: „Da ist immer noch eine Insel seines Egos übrig.“

Gretchens Stimme antwortete: „Aber verschüttet.“

„Vollständig zurückgezogen“, fuhr Malparto fort. „Der Schock...“

Allen ließ den Griff zurückschnappen, und die Stimmen erloschen. Das Bandgerät, das irgendwo in den Wänden des Hauses eingebaut sein mußte, hatte mitten im Text angehalten.

Wieder im Erdgeschoß, suchte er nach der Apparatur, mit deren Hilfe Gretchen das Haus aufgelöst hatte. Als er sie schließlich fand, ärgerte er sich über sich selbst. Das Gerät war in dem Kamin eingebaut, ganz offen, eine der vielen technischen Spielereien, die die Behaglichkeit der Hausbewohner fördern sollten. Er drückte den Knopf nieder, und das Zimmer um ihn herum mit seinen Möbeln und vielfältigen Strukturen versickerte. Die Außenwelt aber blieb: Häuser, die Straße, der Himmel. Der ferne Schimmer von Sternen.

Die Apparatur war nichts als ein romantisches Spielzeug. Für lange, öde Abende. Gretchen war ein aktives Mädchen.

In einem Schrank fand er unter einem Stapel Decken eine Zeitung, die zum Auslegen der Fächer benutzt worden war; sie lieferte ihm den empirischen Beweis. Bei der Zeitung handelte es sich um den veganischen *Wächter*. Er war nicht in einer Phantasiewelt; er war auf dem vierten Planeten des Wega-Systems.

Er war auf der Anderen Welt, jener Freistadt, die der Psychologische Dienst unterhielt – für Menschen, die nicht therapeutische Hilfe, sondern Asyl suchten.

Schwach tastete er nach dem Telefon und wählte eine Null.

„Die Nummer bitte“, sagte die Vermittlung, die schwache, blecherne und entsetzlich beruhigende Stimme.

„Geben Sie mir einen der Raumhäfen“, sagte er. „Irgendeinen von denen mit Intersystem-Service.“

Eine Reihe von Knack- und Summlauten, und dann war er mit dem Buchungsbüro verbunden. Eine zielstrebige männliche Stimme am anderen Ende der Leitung sagte: „Ja bitte. Was kann ich für Sie tun?“

„Wie teuer ist das Ticket zur Erde?“ Schlagartig kam ihm der Gedanke, wie lange er schon hier auf Wega 4 sein mochte. Eine Woche? Einen Monat?

„Einfache Fahrt erster Klasse. 930 Dollar. Zuzüglich zwanzig Prozent Luxussteuer.“ Die Stimme war bar jeder Gefühlsregung.

Soviel Geld hatte er nicht. „Was ist das nächste Sonnensystem an der Linie?“

„Sirius.“

„Wie teuer ist das?“ Er hatte gerade fünfzig Dollar in seiner Brieftasche. Und dieser Planet unterlag der Jurisdiktion der *Zuflucht* – ein Privileg, das der Psychologische Dienst zugleich mit der Bestätigung seiner Rechtstitel durch das Komitee zugesprochen bekommen hatte.

„Einfache Fahrt erster Klasse. Inklusive Steuern... das käme auf 742 Dollar.“

Ein neuer Gedanke. „Was kostet es, zur Erde zu telefonieren?“

Der Mann vom Buchungsbüro sagte: „Da müssen Sie die Leute von der Telefongesellschaft fragen. Damit haben wir nichts zu tun.“ Als Allen wieder die Vermittlung am Apparat hatte, sagte er: „Ich würde gerne einen Anruf zur Erde anmelden.“

„Ja, Sir.“ Sie schien nicht überrascht zu sein. „Welche Nummer, Sir?“

Er gab zuerst die Nummer von Telemedia und dann die Nummer des Apparates an, von dem aus er gerade telefonierte. So einfach war das.

Mehrere Minuten war nun ein Summen im Hörer, bis sich die Vermittlung schließlich wieder meldete. „Tut mir leid, Sir. Der Teilnehmer antwortet nicht.“

„Welche Uhrzeit ist dort jetzt?“

Ein Augenblick Schweigen, dann: „In der betreffenden Zeitzone ist es drei Uhr morgens, Sir.“

Mit rauher Stimme sagte er: „Schauen Sie, ich bin gekidnappt worden. Ich muß hier raus – zurück zur Erde.“

„Ich würde vorschlagen, daß Sie einen der Interstellar-Raumhäfen anrufen, Sir“, sagte die Vermittlung.

„Alles, was ich habe, ist ein Fünfziger.“

„Bedaure, Sir. Ich kann Sie mit einem der Raumhäfen verbinden, wenn Sie möchten.“

Er legte auf.

Es hatte keinen Sinn, noch länger in dem Haus zu bleiben, aber er drückte sich lange genug herum, um eine Nachricht zu tippen – einen Zettel mit einer kleinen privaten Rache. Er ließ ihn mitten auf dem Kaffeetisch liegen, wo Gretchen ihn auf jeden Fall sehen mußte.

Liebe Mrs. Coates,

Du erinnerst Dich doch bestimmt noch an Molly, oder? Eigentlich war's reiner Zufall, daß ich sie im Brass Poker getroffen habe... jetzt sagt sie, sie sei schwanger, aber Du weißt ja, wie Weiber dieser Sorte sind. Schätze, ich bleibe lieber bei ihr, bis wir jemanden für eine Du-weißt-schon-was finden. Teuer, aber das ist eben der Preis, den man zahlen muß.

Er unterzeichnete die Nachricht mit *Johnny* und verließ dann das Haus.

Auf der Anderen Welt gab es Taxen im Überfluß, und kaum fünf Minuten später war er schon im Stadtzentrum mit seinen Lichtern und Menschenströmen.

Auf dem Startfeld des Raumhafens stand ein Großraumschiff aufrecht auf seinen Schwanzflossen. Halb wahnsinnig vor Verzweiflung hoffte Allen, daß sein Bestimmungsort eines der benachbarten Sonnensysteme sein möge. Eine Schlange von Versorgungslastern schnellte vor und zurück; das Schiff befand sich bereits im letzten Stadium des Beladenwerdens.

Nachdem er das Taxi bezahlt hatte, stapfte er quer über den Kiesparkplatz des Raumhafens und die Straße entlang, bis er ein Lebenssymptom erreichte: ein geschäftiges Restaurant, überquellend vor Kunden und Lärm und Stimmengewirr. Obwohl er sich dabei wie ein Narr vorkam, schlug er den Kragen seines Mantels hoch und marschierte durch den Eingang auf die Kassiererin zu.

„Immer schön die Hände hoch, Lady“, sagte er und beulte dabei seine Manteltasche vielsagend aus. „Bevor ich Ihnen einen McAllister-Strahl durch den hübschen Kopf schieße.“

Das Mädchen schnappte nach Luft, hob ihre Hände, öffnete den Mund und gab ein entsetztes Blöken von sich. Kunden an nahegelegenen Tischen blickten ungläubig auf.

„Okay“, sagte Allen mit normal lauter Stimme. „Und jetzt das Geld. Schieben Sie’s über die Theke, bevor ich Ihr Gehirn mit meinem McAllister-Hitzestrahler rausblase.“

„Oh, bitte nicht“, sagte das Mädchen.

Hinter ihm tauchten wie aus dem Nichts zwei Andere-Welt-Polizisten mit Schutzhelmen und frisch gebügelten blauen Uniformen auf und packten ihn bei den Armen. Das Mädchen duckte sich aus dem Schußbereich, und Allens Hand wurde mit einem Ruck aus der Manteltasche gezerrt.

„Ein Neuro“, sagte einer der Bullen. „Ein Super-Neuro. Einer von diesen Unruhestiftern, die saubere, ruhige Nachbarschaften kaputt machen.“

„Kumpel“, sagte einer der Bullen, während sie ihn aus dem Restaurant schleiften, „dadurch wird die Verpflichtung der *Zuflucht*, dir Beistand zu leisten, null und nichtig. Du hast durch Begehen eines Schwerverbrechens deine Unzuverlässigkeit gezeigt.“

„Ich werd’ euch alle in Stücke blastern“, sagte Allen, als sie ihn ohne viel Federlesen in den Polizeiwagen verfrachteten. „Ist schon ganz geil drauf, mein Hitzestrahler.“

„Hol mal seine ID ‘raus.“ Ein Bulle schnappte sich Allens Brieftasche. „John B. Coates. 2319 Pepper Lane. Tja, Mr. Coates, Sie haben Ihre Chance gehabt. Jetzt geht’s wieder heim ins Reich zur MoRes. Wie gefällt Ihnen das?“

„Wenn ihr mich zurückschickt, werdet ihr das nicht überleben“, sagte Allen. Der Wagen spurtete los in Richtung Landefeld, und das große Schiff war immer noch da. „Ich krieg’ euch alle. Ihr werdet’s schon sehen.“

Der Wagen, der dreißig Zentimeter über dem Kies flog, bog auf das Landefeld ab und strebte geradewegs auf das Schiff zu.

Die Sirene heulte auf; Landefeldbedienstete hielten in ihrer Arbeit inne und sahen zu.

„Gebt ihnen durch, sie sollen warten“, sagte einer der Bullen. Er hatte ein Mikrophon hervorgeholt und Verbindung mit dem Tower des Raumhafens aufgenommen. „Wieder ein Super-Neuro. Rolll den roten Teppich aus.“

Es dauerte nur Sekunden, da war der Polizeiwagen längsseits des Schiffes gegangen, die Luken hatten sich geschlossen, und Allen war in den Händen der Schiffspolizei.

„Willkommen daheim bei MoRes“, grummelte ein heruntergekommener Mit-Super-Neuro, als Allen neben ihm in einer der Startkabinen verstaut wurde.

„Danke“, sagte Allen voller Erleichterung. „Es ist gut, wieder zu Hause zu sein.“ Jetzt fragte er sich nur noch, ob er die Erde bis Sonntag erreichen würde. Am Montagmorgen mußte er die Stelle bei Telemedia antreten. Hatte er zuviel Zeit verloren?

Whuusch, machte der Boden. Das Schiff erhob sich gen Himmel.

Die Reise begann am Mittwochabend, und am Sonntagabend war er wieder auf der Erde. Das Bezugssystem war natürlich rein willkürlich, aber die verstrichene Zeit kam ihm real genug vor. Müde und verschwitzt trat Allen aus dem Bauch des Schiffes und zurück in die MoRes-Gesellschaft.

Obwohl das Landefeld nicht weit vom Turm der Heiligen MoRes und seiner Wohneinheit entfernt war, widerstrebte ihm der Gedanke, zu Fuß zu gehen. Es schien ein Akt unnötiger Selbstzucht. Die Bittsteller in der Anderen Welt zeigten ja auch kein Zeichen von Degeneration, weil sie mit Bussen fuhren. Er betrat eine Telefonzelle am Rande des Raumhafens, um Janet anzurufen.

„Oh“, keuchte sie. „Sie haben dich gehen lassen? Ist alles – in Ordnung mit dir?“

Er fragte: „Was hat Malparto dir erzählt?“

„Sie sagten, du wärest zur Behandlung in die Andere Welt gegangen. Sie sagten, du würdest vielleicht mehrere Wochen dableiben.“

Jetzt ergab das Ganze sogar noch mehr Sinn. In einigen Wochen würde er seinen Direktorenposten und seinen Status in der MoRes-Welt verloren gehabt haben. Danach wäre es dann ganz egal gewesen, ob er den faulen Zauber entdeckt hätte oder nicht; ohne Mietkontrakt und ohne Job hätte er mit ziemlicher Sicherheit auf Wega 4 bleiben müssen.

„Hat er irgendwas davon gesagt, daß du nachkommen solltest?“

Ein flüchtiges Schwanken am anderen Ende der Leitung. „J-ja, das hat er. Er sagte, du würdest dich in der Anderen Welt

schon einleben, aber falls du dich da nicht einleben könntest, dann...“

„Ich habe mich nicht in die Andere Welt eingelebt. Bloß eine Menge Leute, die herumlungern und sonnenbaden. Ist das Dampfmobil eigentlich immer noch da? Das, das ich gemietet hatte?“

Janet, so stellte sich heraus, hatte das Dampfmobil zur Verleihstelle zurückgebracht. Die Miete war gepfeffert, und der Psychologische Dienst hatte bereits damit begonnen, seine Lohnzahlungen anzuzapfen. Irgendwie schien das die Ungeheuerlichkeit vollständig zu machen: Die *Zuflucht* hatte ihn unter dem Vorwand, ihm zu helfen, gekidnappt und ihm dann die geleisteten Dienste in Rechnung gestellt.

„Ich werde mir einen anderen besorgen.“ Er wollte gerade auflegen, erkundigte sich dann aber noch: „Hat Mrs. Frost was von sich hören lassen?“

„Sie hat ein paarmal angerufen.“

Das klang bedrohlich. „Was haste ihr erzählt? Daß ich ausgeklinkt und zur *Zuflucht* abgehauen sei?“

„Ich habe ihr gesagt, du wärst gerade dabei, deine Angelegenheiten auf die Reihe zu bringen und könntest nicht gestört werden.“ Janet atmete rauh ins Telefon, ein betäubendes Geräusch. „Allen, ich bin so froh, daß du wieder da bist. Ich habe mir solche Sorgen gemacht.“

„Wie viele Pillen hast du geschluckt?“

„Etliche. Ich... konnte nicht schlafen.“

Er hängte ein, wühlte eine weitere Münze aus der Tasche und wählte Sue Frosts Privatnummer. Nach einiger Zeit antwortete sie... die vertraute, würdevolle Stimme.

„Hier spricht Allen“, sagte er. „Allen Purcell. Ich wollte nur noch mal eben nachhören, ob von Ihrer Seite aus auch alles glattläuft.“

„Mr. Purcell“, sagte sie schroff, „ich erwarte Sie in zehn Minuten in meinem Apartment. Und das ist ein Befehl.“

Klick.

Er starrte das tote Telefon an. Dann verließ er die Telefonzelle und machte sich zu Fuß auf den Weg.

Wie bei den Apartments aller Komitee-Sekretäre üblich, lag auch das Frost-Apartment im Schatten des Turms der Heiligen MoRes. Allen atmete tief durch, um sich zu beruhigen und seine Selbstsicherheit zurückzugewinnen, und stieg dann die Treppe hinauf. Ein sauberes Hemd, ein Bad und eine lange Ruhepause hätten alles einfacher gemacht, aber für einen solchen Luxus hatte er jetzt keine Zeit. Und natürlich konnte er seine äußere Erscheinung immer noch auf die Auswirkungen jener Woche schieben, die er damit verbracht hatte, seine Geschäfte abzuschließen; er hatte Tag und Nacht in der Agentur geschuftet, hatte versucht, alle losen Fäden aufzunehmen. Das rief er sich ins Gedächtnis, während er Mrs. Frosts Türklingel betätigte.

„Kommen Sie rein.“ Sie trat beiseite, und er schob sich an ihr vorbei. In ihrem einen Zimmer saßen ein erschöpft aussehender Myron Mavis und eine grimmige und sehr dienstlich wirkende Ida Pease Hoyt.

„Hallo“, sagte Allen, von einer sicheren Vorahnung kommenden Unheils geplagt.

„Also“, sagte Mrs. Frost, während sie um ihn herumging und sich vor ihm aufbaute. „Wo sind Sie die ganze Zeit gewesen? In Ihrer Agentur waren Sie nicht; wir haben uns dessen mehrmals versichert. Wir haben sogar einen Vereidigten Beauftragten zu Ihrem Mitarbeiterstab abgestellt. Ein Mr. Priar leitete während Ihrer Abwesenheit die Allen Purcell AG.“

Allen fragte sich, ob er lügen oder die Wahrheit sagen sollte. Er entschied sich dafür, zu lügen. Die MoRes-Gesellschaft konnte die Wahrheit nicht ertragen; sie würde ihn bestrafen

und zur Tagesordnung übergehen. Und irgend jemand anderes würde zum Direktor von T-M ernannt werden, eine Kreatur von Blake-Moffet.

„Harry Priar ist geschäftsführender Interims Verwalter“, sagte er. „So, wie Myron Mavis geschäftsführender Interimsdirektor von T-M ist, bis ich das Amt antrete. Wollen Sie andeuten, daß ich bereits letzte Woche auf der Gehaltsliste von T-M stand?“ Das war mit Sicherheit nicht der Fall. „Die Absprache war doch eindeutig genug: Ich trete meine Arbeit am kommenden Montag an, also morgen. Die vergangene Woche blieb mir zur freien Verfügung. T-M hatte während dieser letzten Woche nicht mehr Ansprüche an mich als letztes Jahr.“

„Der springende Punkt...“, setzte Mrs. Frost an, aber dann ertönte die Türglocke. „Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick. Das müßten sie sein.“

Als sich die Tür öffnete, trat Tony Blake von Blake-Moffet ein. Hinter ihm kam Fred Luddy, eine Aktenmappe unter dem Arm. „Guten Abend, Sue“, sagte Blake verbindlich. Er war ein stattlicher, gutgekleideter Mann Ende Fünfzig mit schneeweißem Haar und randloser Brille. „’n Abend, Myron. Es ist mir eine Ehre, Mrs. Hoyt. ‘n Abend, Allen. Schön, daß Sie wieder da sind.“

Luddy sagte nichts. Sie nahmen alle Platz, saßen sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber und tauschten Blicke voller Anspannung und Arroganz. Allen war sich überdeutlich seines zerknitterten Anzugs und ungebügelten Hemdes bewußt; im Augenblick sah er weniger wie ein überarbeiteter Geschäftsmann als wie ein College-Radikaler aus dem Zeitalter der Großen Verschwendung aus.

„Weiter“, sagte Mrs. Frost. „Mr. Purcell, Sie waren nicht in Ihrer Agentur, wie uns Ihre Frau erzählte. Zuerst waren wir verwirrt, weil wir eigentlich gedacht hatten, daß es

rückhaltloses Vertrauen zwischen uns gäbe. Es war uns irgendwie unverständlich, daß eine solche Situation, in der Sie auf geheimnisvolle Weise von der Bildfläche verschwinden und Ihre Frau uns mit vagen Ausflüchten und abschlägigen Antworten...“

„Schauen Sie mal“, sagte Allen. „Sie sprechen nicht einfach mit einem Vielzeller oder einem Säugetier, sondern mit einem menschlichen Wesen, das darüber hinaus ein Bürger der MoRes-Gesellschaft ist. Entweder verhalten Sie sich mir gegenüber also mit der angemessenen Höflichkeit, oder ich werde jetzt gehen. Ich bin müde, und ich würde gerne eine Mütze voll Schlaf bekommen. Die Entscheidung liegt ganz bei Ihnen.“

Barsch sagte Mrs. Hoyt: „Da hat er durchaus recht, Sue. Hör auf, den Boß zu spielen, und mach um Himmels willen was gegen diesen selbstgerechten Ausdruck auf deinem Gesicht. Überlaß den getrost Gott.“

„Haben Sie vielleicht kein Vertrauen mehr in mich?“ antwortete Mrs. Frost, indem sie sich zur Komiteevorsitzenden umwandte. „Dann sollten wir zuerst diesen Punkt klären.“

Hingeflegt in seinem Sessel, kicherte Myron Mavis spöttisch. „Ja, so gefällt’s mir schon besser. Das solltest du wirklich erst mal klären, Sue.“

Mrs. Frost wurde sichtlich nervös. „Wirklich, diese ganze Sache läuft irgendwie schief. Ob ich einen Kaffee machen soll?“ Sie erhob sich. „Und es ist auch noch ein bißchen Brandy da, falls keiner den Eindruck hat, daß es gegen die öffentlichen Interessen ist.“

„Wir versinken“, sagte Marvin und grinste Allen zu. „Blubb, blubb. In den Wogen der Sünde.“

Die Anspannung verebbte, und Blake und Luddy steckten die Köpfe zusammen, um sich murmelnd miteinander zu beraten. Luddy setzte eine Hornbrille auf, und zwei ernste Köpfe

wurden über den Inhalt seiner Aktenmappe gebeugt. Mrs. Frost ging zur Heizplatte und setzte den Kaffeeautomaten auf. Mrs. Hoyt, die unbeweglich sitzen blieb, starrte auf einen Fleck auf dem Boden und sprach mit niemandem. Wie immer trug sie schwere Pelze, dunkle Strümpfe und flache Schuhe. Allen hatte eine Menge Respekt vor ihr; er kannte sie als geschickte Drahtzieherin hinter den Kulissen.

„Sie sind mit Major Streiter verwandt“, sagte er. „So heißt es jedenfalls allgemein.“

Mrs. Hoyt schenkte ihm die Gunst eines Blickes. „Ja, Mr. Purcell. Der Major war mein Ahnherr väterlicherseits.“

„Schrecklich, das mit der Statue“, warf Blake ein. „Stellen Sie sich bloß einen solchen Ausbruch vor! Es spottet jeder Beschreibung.“

Allen hatte die Statue völlig vergessen. Und den Kopf. Er lag immer noch im Schrank, außer Janet hatte deswegen etwas unternommen. Kein Wunder, daß sie flaschenweise Tabletten in sich hineingeschüttet hatte; der Kopf war da gewesen, bei ihr, die ganze Woche über.

„Sie werden ihn fangen“, sagte Luddy. „Oder sie. Meine persönliche Meinung ist, daß eine organisierte Bande dahintersteckt.“

„Es hat etwas fast Satanisches an sich“, sagte Sue Frost. „Den Kopf zu stehlen, und dann noch auf diese Weise, meine ich. Einfach ein paar Tage später zurückzukommen und ihn – direkt unter den Augen der Polizei! – zu stehlen und weißgottwohin mitzunehmen. Ich frage mich, ob er jemals wieder auftauchen wird.“ Sie verteilte Tassen und Untertassen.

Als der Kaffee aufgetragen war, setzte die Diskussion dort wieder ein, wo sie unterbrochen worden war. Aber jetzt herrschte eine gewisse Mäßigung vor. Kühlere Köpfe waren an der Arbeit.

„Sicherlich besteht kein Grund zum Streiten“, sagte Mrs. Frost. „Ich nehme an, daß ich nur ein wenig durcheinander war. Ehrlich, Allen, schauen Sie sich nur mal die Lage an, in die Sie uns gebracht haben. Vorigen Sonntag – vor einer Woche – ging ich ans Telefon und rief bei Ihnen im Apartment an; ich wollte Sie und Ihre Frau zusammen erwischen, damit wir einen Abend zum *Jonglieren* festmachen konnten.“

„Tut mir leid“, murmelte Allen, während er eifrig die Wand musterte und im Geiste Däumchen drehte. In mancher Hinsicht war das der schlimmste Teil: der Schwulst der Entschuldigungsflaskeln.

„Möchten Sie uns nicht erzählen, was eigentlich los war?“ fuhr Mrs. Frost fort. Ihr *savoir-faire* war zurückgekehrt, und sie lächelte mit ihrem üblichen Liebreiz und Charme. „Betrachten Sie dies als freundschaftliche Nachfrage. Wir alle sind Ihre Freunde, selbst Mr. Luddy.“

„Was macht eigentlich das Blake-Moffet-Team hier?“ fragte er. „Ehrlich gesagt verstehe ich nicht so ganz, was sie das alles angeht. Vielleicht bin ich ja zu geradeheraus, aber das hier scheint mir eine Angelegenheit zwischen Ihnen und mir und Mrs. Hoyt zu sein.“

Ein gequälter Blickwechsel verriet ihm, daß noch mehr dahinter steckte. Als ob die Anwesenheit von Blake und Luddy das nicht schon klar gemacht hätte.

„Machen Sie voran, Sue“, grollte Mrs. Hoyt mit ihrer kiesigen Stimme.

„Als wir Sie nirgendwo erreichen konnten“, fuhr Mrs. Frost fort, „hatten wir eine Konferenz. Wir beschlossen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Schließlich sind Sie ein erwachsener Mann. Aber dann tauchte Mr. Blake bei uns auf. T-M hatte über die Jahre hinweg eine Menge Geschäfte mit Blake-Moffet gemacht, und wir kennen uns alle untereinander. Mr. Blake legte uns beunruhigendes Material vor, und wir...“

„Was für Material?“ verlangte Allen zu wissen. „Bringen Sie es auf den Tisch.“

Blake antwortete: „Wir haben es hier, Purcell. Regen Sie sich nur nicht auf; alles zu seiner Zeit.“ Er warf einige Dokumente herüber, und Allen fing sie auf. Während er sie durchsah, sagte Mrs. Frost: „Ich möchte Sie etwas fragen, Allen. Als ein persönlicher Freund. Lassen wir diese Dokumente; ich werde Ihnen verraten, worum es in ihnen geht. Sie haben sich doch nicht von Ihrer Frau getrennt, oder? Sie haben keinen Streit gehabt, über den Sie lieber Stillschweigen bewahren würden, irgend etwas, das zwischen Sie und Ihre Frau getreten ist und eine mehr oder weniger endgültige Entzweiung bedeuten könnte?“

„Darum also dreht es sich, ja?“ Er fühlte sich, als sei er in schiere Kälte getaucht worden. Das war eine der ewigen Sackgassen, in die sich die MoRes-Krieger selbst hineinmanövierten. Scheidung, Skandal, Sex, andere Frauen – die ganze konfuse Skala ehelicher Schwierigkeiten.

„Selbstverständlich“, sagte Mrs. Hoyt, „würde es Ihre Pflicht sein, den Direktorenposten unter solchen Umständen abzulehnen. Ein Mann in einer solch hohen Vertrauensstellung – nun, den Rest wissen Sie selbst.“

Auf den Dokumenten, die er in der Hand hielt, tanzte ein Durcheinander von Worten, Sätzen, Zeit- und Ortsangaben. Er gab auf und warf die Papiere beiseite. „Und Blake hat Belege dafür?“ Sie waren hinter ihm her, aber sie waren aus eigener Dummheit auf eine falsche Spur geraten. Glück für ihn. „Na dann nur her damit.“

Blake räusperte sich und sagte: „Vor zwei Wochen arbeiteten Sie allein in Ihrer Agentur. Um acht Uhr dreißig schlossen Sie ab und gingen. Sie spazierten ohne festes Ziel umher, betraten eine Ausgabestelle, kehrten dann zur Agentur zurück und nahmen ein Schiff.“

„Was dann?“ Er fragte sich, wie weit sie gegangen sein mochten.

„Dann entzogen Sie sich geschickt der Verfolgung. Wir, äh, hatten nicht die nötigen Ausrüstungen, um Ihnen zu folgen.“

„Ich bin nach Hokkaido geflogen. Fragen Sie meinen Blockwart. Ich trank drei Gläser Wein, kam heim, stürzte auf der Vordertreppe. Es ist alles aufgezeichnet; ich habe dafür auf dem Arme-Sünder-Podest gestanden und bin freigesprochen worden.“

„So.“ Blake nickte. „Nun denn. Wir hingegen behaupten, daß Sie sich mit einer Frau trafen; daß Sie sie schon früher getroffen hatten; daß Sie willentlich und wissentlich ehebrecherische Unzucht mit dieser Frau getrieben haben.“

„Und so bricht also das Pimpf-System zusammen“, sagte Allen bitter. „Ab jetzt gelten empirische Beweise nicht mehr. Wir sind wieder bei den Hexenverbrennungen angelangt. Komplett mit Hysterikern und Verleumdungen.“

„Am Dienstag der fraglichen Woche“, fuhr Blake fort, „verließen Sie Ihre Agentur, um von einer öffentlichen Fernsprechkabine aus einen Anruf zu tätigen. Es war ein Anruf, den Sie in Ihrem Büro nicht tätigen konnten – aus Angst, belauscht zu werden.“

„Sie meinen, ich hätte dieses Mädchen angerufen?“ Sie waren erfinderisch, das mußte man ihnen lassen. Und möglicherweise glaubten sie ihre Geschichte sogar selber. „Wie soll das Mädchen denn heißen?“

„Grace Maldini“, sagte Blake. „Ungefähr vierundzwanzig Jahre alt, Größe ein Meter fünfundsechzig, Gewicht circa hundertfünfzehn Pfund. Dunkles Haar, dunkle Haut, vermutlich italienischer Abstammung.“

Das war Gretchen. Natürlich! Jetzt war er wirklich perplex.

„Am Donnerstagsmorgen kamen Sie zwei Stunden zu spät zur Arbeit. Kurz nachdem Sie von zu Hause weggegangen waren,

verloren wir Sie auf den Pendlerstraßen aus den Augen. Sie wählten mit voller Absicht die Strecke durch den dichtesten Verkehr.“

„Mutmaßungen“, sagte Allen. Aber es entsprach der Wahrheit; schließlich war er auf dem Wege zur *Zuflucht* gewesen. Grace Maldini? Was, um alles in der Welt, bedeutete das?

„Am Samstagmorgen der fraglichen Woche“, fuhr Blake fort, „taten Sie das gleiche. Sie schüttelten alle etwaigen Verfolger ab und trafen sich an einem unbekannten Ort mit dem Mädchen. An diesem Tag kehrten Sie nicht in Ihr Apartment zurück. Am Abend jenes Tages gestern vor einer Woche gingen Sie nämlich an Bord eines Inter-S-Schiffes, und zwar in Begleitung eines Mädchens, das sich als Miß Grace Maldini in die Passagierliste eintrug. Laut derselben Passagierliste reisten Sie unter dem Namen John Goates. Als das Schiff den Centaurus erreichte, wechselten Sie und das Mädchen auf ein zweites Schiff über, und wieder entzogen Sie sich der Überwachung. Während der ganzen folgenden Woche kehrten Sie nicht zur Erde zurück. Es handelt sich übrigens um eben jene Woche, in der Sie nach Auskunft Ihrer Frau damit beschäftigt waren, »Arbeiten in der Agentur zu Ende zu führen‘.

Heute abend nun, vor kaum einer halben Stunde, kamen Sie in derselben Kleidung, die Sie auch jetzt tragen, von Bord eines Inter-S-Schiffes, betraten eine Telefonzelle und machten sich anschließend auf den Weg hierher.“

Jetzt schauten sie ihn alle an und warteten gespannt. Die Zusammenkunft hatte sich in eine bis zum äußersten getriebene Blockversammlung verwandelt. Alles war da: die leidenschaftliche Neugier, das Verlangen, jedes noch so schmutzige kleine Detail zu hören. Und, untrennbar damit verbunden, die ernste, feierliche MoRes der Pflicht.

Wenigstens wußte er nun, wie er von der Erde zur Anderen Welt gelangt war. Malpartos therapeutische Drogen hatten dafür gesorgt, daß er fügsam blieb, während Gretchen sich Namen ausdachte und die nötigen Vorbereitungen traf. Vier Tage in ihrer Gesellschaft: der erste öffentliche Auftritt von John Coates.

„Führen Sie uns das Mädchen vor“, sagte Allen.

Schweigen.

„Wo ist sie?“ Sie konnten nach Grace Maldini suchen, bis sie schwarz wurden. Und ohne sie blieb alles bloßes Gerede. „Zeigen Sie sie uns doch. Wo lebt sie? Wo ist sie eingemietet? Wo arbeitet sie? Und wo hält sie sich gerade jetzt im Augenblick auf?“

Blake holte ein Foto hervor, und Allen unterzog es einer genauen Prüfung. Ein verschwommener Abzug: Er und Gretchen, wie sie Seite an Seite in schweren Sesseln saßen. Gretchen las gerade eine Zeitschrift, und er schlief. Zweifellos auf dem Schiff aufgenommen, von der gegenüberliegenden Seite des Aufenthaltsraumes aus.

„Unglaublich“, spottete er. „Da bin ich, und neben mir sitzt doch tatsächlich eine Frau!“

Myron Mavis nahm das Bild, studierte es und feixte. „Nicht einen Cent wert. Nicht mal das winzigste Fitzelchen eines rostigen mexikanischen Cents. Hier haben Sie es wieder.“

Mrs. Hoyt sagte nachdenklich: „Myron hat recht. Das beweist gar nichts.“

„Warum hast du den Namen Coats angenommen?“ meldete sich Luddy zu Wort. „Wenn du so unschuldig bist...“

„Beweisen Sie auch das erst einmal“, sagte Mavis. „Die ganze Angelegenheit ist einfach lächerlich. Ich jedenfalls geh’ jetzt nach Hause; ich bin müde, und Purcell sieht auch müde aus. Morgen ist Montag, und ihr wißt, was das für uns alle heißt.“

Mrs. Frost erhob sich, verschränkte die Arme vor der Brust und sagte zu Allen: „Wir stimmen wohl alle darin überein, daß es nicht im entferntesten möglich ist, dieses Material einen *Beweis* zu nennen. Aber beunruhigend ist es. Offenbar *haben* Sie diese Anrufe tatsächlich getätigt; Sie *sind* irgendwo vom Pfad des Alltäglichen abgewichen; und sie *waren* die vergangene Woche über verschwunden. Was Sie mir sagen, werde ich Ihnen glauben. Und Mrs. Hoyt auch.“

Mrs. Hoyt neigte zustimmend den Kopf.

„Haben Sie Ihre Frau verlassen?“ fragte Mrs. Frost. „Nur diese eine einfache Frage. Ja oder nein?“

„Nein“, sagte er, und das war wirklich und wahrhaftig wahr. Nicht die Spur einer Lüge war dabei. Er blickte ihr offen in die Augen. „Kein Ehebruch, keine Affäre, keine heimliche Liebe. Ich bin nach Hokkaido geflogen und habe mir dort Material besorgt. Und ich habe einen Mann angerufen. Einen Freund.“ Irgendeinen Freund. „Ich habe eben jenen Freund besucht. Diese letzte Woche war eine unglückselige Verkettung von Ereignissen, über die ich keine Kontrolle hatte und die aus meinem Rückzug aus der Agentur und der Annahme des Direktorenpostens erwachsen sind. Meine Beweggründe und Handlungen haben nie gegen öffentliche Interessen verstoßen, und mein Gewissen ist völlig rein.“

Mrs. Hoyt sagte: „Laßt den Jungen gehen. Damit er ein Bad nehmen und etwas Schlaf kriegen kann.“

Mit ausgestreckter Hand trat Sue Frost auf Allen zu. „Tut mir leid. Wirklich. Sie wissen das.“

Sie tauschten einen Händedruck, und Allen sagte: „Morgen früh um acht?“

„Schön.“ Sie lächelte mit entwaffnender Einfalt. „Aber wir mußten es einfach überprüfen. Eine derart schwerwiegende Anschuldigung – Sie verstehen schon.“

Sicher verstand er. Und indem er sich zu Blake und Luddy umwandte, die gerade ihre Unterlagen in die dazugehörige Aktenmappe stopften, sagte er: „Paket Nummer 355-B. Treusorgender Ehemann als Opfer alter Tratschweiber in seiner Wohneinheit, die einen Kessel mit Schmutz zusammenkochen und ihn am Ende selbst ins Gesicht gekippt kriegen.“

Hastig und mit gesenktem Blick murmelte Blake Gute-Nacht-Wünsche und räumte das Feld. Luddy folgte ihm im Kielwasser.

Jetzt fragte Allen sich nur noch, wie lange ihn die falsche Fährte wohl vor Schlimmerem bewahren würde.

Sein neues Büro bei Telemedia blitzte bei seiner Ankunft vor Sauberkeit. Man hatte nicht nur das Büro neu streichen lassen, sondern sogar schon seinen Schreibtisch als ein Symbol der Kontinuität aus seiner Agentur herübergeschafft. Um zehn Uhr am Montagmorgen hatte Allen bereits ein Gefühl für die Dinge entwickelt. Er hatte in dem großen Drehstuhl gesessen, den Bleistiftanspitzer benutzt und vor der Einweg-Panoramascheibe gestanden, durch die er seinen Mitarbeiterstab beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden.

Während er noch dabei war, sich häuslich niederzulassen, erschien Myron Mavis, um ihm Glück zu wünschen. Er sah aus, als sei er die ganze Nacht über nicht ins Bett gekommen.

„Nicht schlecht, Ihr Domizil“, sagte Mavis. „Da kriegt man ‘ne Menge Sonnenschein und gute Luft. Sehr gesund; schauen Sie nur mich an.“

„Ich hoffe, Sie haben noch nicht vor, Ihre Hufe an den Leimkocher zu verkaufen“, sagte Allen mit einem Gefühl der Demut.

„Vorläufig noch nicht. Kommen Sie.“ Mavis führte ihn aus dem Büro. „Ich werde Ihnen den Stab vorstellen.“

Sie zwängten sich an Bergen von „Blumensträußen entlang des Korridors vorbei. Der Gestank der Krypto-Flora sprang sie an, und Allen blieb stehen, um einige der Glückwunschkarten zu lesen. „Wie in einem Treibhaus“, sagte er. „Hier ist eine von Mrs. Hoyt.“

Er entdeckte Sträuße von Sue Frost, von Harry Priar und auch von Janet. Daneben lagen protzige Sträuße von den vier

Agenturgiganten – inklusive Blake-Moffet. Alle trugen Karten mit förmlichen Grüßen. Ihre Repräsentanten würden schon bald bei ihm vorsprechen. Und dort waren Sträube ohne Absenderangabe und ohne Karten. Er fragte sich, wer sie geschickt haben mochte. Leute aus der Wohneinheit; vielleicht der kleine Mr. Wales, der sich anlässlich der Blockversammlung für ihn eingesetzt hatte. Andere kamen von ihm namentlich unbekannten Personen, die ihm Glück wünschten. Und dort in der Ecke lag ein winzig kleiner, schäbig wirkender Strauß. Er hob ihn auf; irgendein schmutziges blaues Gewächs.

„Die sind echt“, sagte Mavis. „Riechen Sie mal dran. Glockenblumen wurden sie, glaube ich, genannt. Jemand muß sie aus der Vergangenheit heraufgebaggert haben.“

Möglicherweise Gates und Sugermann. Und einer der anonymen Sträube mochte vom Psychologischen Dienst *Zuflucht* stammen. In einem entfernten Winkel seines Denkens hatte sich die Überzeugung festgesetzt, daß Malparto noch nicht mit ihm fertig war. Schließlich hatte er zu viel in ihn investiert.

Die Mitglieder seines neuen Stabes ließen ihre Arbeit liegen und stellten sich zur Inspektion in Reih und Glied auf. Er schüttelte Hände, stellte hier und da Fragen, gab weise Kommentare von sich, begrüßte Mitarbeiter, an die er sich erinnerte. Es war schon fast Mittag, als er und Mavis endlich ihre Runde durch das Gebäude gemacht hatten.

„Das war ja vielleicht ‘ne üble Klemme gestern abend“, sagte Mavis, als sie in Allens Büro zurückkehrten. „Blake-Moffet ist schon seit Jahren hinter dem Direktorenposten her. Es muß ihnen H... npein bereiten, Sie auf diesem Sessel zu sehen.“

Allen öffnete die Mappe, die er mitgebracht hatte, und wühlte darin herum, bis er ein bestimmtes Paket fand. „Erinnern Sie

sich an das hier?“ Er reichte es Mavis. „Mit dem hat alles angefangen.“

„O ja“, nickte Mavis. „Der Baum, der starb. Die Anti-Kolonisations-MoRes.“

„Sie müßten es eigentlich besser wissen“, sagte Allen.

Mavis blickte mild. „Dann eben das Symbol des spirituellen Verhungerns. Losgelöst von der Volksseele. Sie wollen das wirklich durchziehen? Die neue Renaissance in der Propaganda. Was Dante für die Nachwelt tat, werden Sie für diese tun.“

„Dieses spezielle Paket“, sagte Allen, „ist schon lange überfällig. Es hätte schon vor Monaten herauskommen müssen. Ich nehme an, ich könnte vorsichtig loslegen und nur das zur Umsetzung freigeben, was schon angekauft ist. Mich so wenig wie möglich in die Arbeit des Stabes einmischen. Sie den Weg weitertrotten lassen, den sie schon die ganze Zeit gehen – den des geringsten Widerstandes.“ Er öffnete das Paket. „Aber.“

„Nicht aber.“ Mavis beugte sich dicht zu ihm vor, legte die Seite seiner Hand an die Lippen und flüsterte heiser: „Die Losung ist *Excelsior*“

Er tauschte einen Händedruck mit Allen, wünschte ihm alles Gute, lungerte noch für vielleicht eine Stunde einsam im Gebäude herum und war dann verschwunden.

Als Allen Mavis gebeugt davonschlurfen sah, war er sich plötzlich wieder seiner eigenen Bürde bewußt. Aber es war eine Bürde, die sich gut anfühlte und ihn fröhlich machte.

„Sieben auf einen Streich“, sagte er.

„Ja, Mr. Purcell“, antwortete prompt eine Batterie von Gegensprechanlagen, als Sekretärinnen lebendig wurden.

„Mein Vater kann aber deinen Vater verdreschen“, sagte Allen. „Ich teste bloß die Geräte. Sie können ruhig weiterschlafen, oder was immer Sie gerade tun sollten.“

Nachdem er seinen Mantel abgelegt hatte, machte er es sich hinter seinem Schreibtisch bequem und begann, in Schriftstücken herumzublättern. Er fand immer noch nichts, was er hätte abändern wollen; darum kennzeichnete er es mit dem Vermerk ‚zufriedenstellend‘ und warf es in den Korb. Der Korb ließ es wie durch Zauberei verschwinden, und irgendwo weiter unten in der Hierarchie wurde das Paket angenommen und umgesetzt.

Er griff nach dem Telefon und rief seine Frau an.

„Wo bist du?“ sagte sie, als fürchtete sie sich, es zu glauben.
„Bist du...“

„Genau dort“, sagte er.

„W-wie ist der Job?“

„Unbeschränkte Macht.“

Sie schien sich zu entspannen. „Du möchtest bestimmt heute abend feiern?“

Der Gedanke klang gut. „Klar. Das hier ist unser großer Triumph; wir sollten ihn genießen.“ Er versuchte, sich etwas auszudenken, was dem Anlaß angemessen sein würde. „Ich könnte einen Literbecher Eiscreme mitbringen.“

Janet sagte: „Ich würde mich besser fühlen, wenn du mir verrietest, was gestern abend bei Mrs. Frost passiert ist.“

Es hatte keinen Sinn, ihren Ängsten neue Nahrung zu geben. „Du machst dir zu viel Sorgen. Jetzt ist doch alles in Ordnung, und nur das zählt. Heute morgen habe ich das Paket mit dem Baum freigegeben. Erinnerst du dich noch daran? Nun können sie es nicht mehr unter Staub begraben. Ich werde meine besten Männer aus der Agentur herüberholen, Männer wie Harry Priar. Ich werde den Stab hier zurechtstutzen, bis ich etwas habe, das sich leicht lenken läßt.“

„Du wirst die Sendungen aber doch nicht zu schwer verständlich machen, oder? Ich meine, du bringst doch keine Sachen, die über die Köpfe der Leute hinweggehen?“

„Niemand kann sagen, was ,über die Köpfe der Leute weggeht“, sagte Allen. „Das in Ehren ergraute Klischeematerial ist reif fürs Altenteil; schließlich gibt es jede Menge neues Zeug. Wir werden von allem ein bißchen versuchen.“

Versonnen sagte Janet: „Weißt du noch, wieviel Spaß es gemacht hat, als wir anfangen? Als wir die Agentur aufgebaut und T-M mit unseren neuen Ideen angehauen haben, mit unserer neuen Art von Paketen?“

Er wußte es noch. „Daran solltest du immer schön denken, bis wir uns heute abend sehen. Hier läuft alles Spitze, also nur keine Sorgen.“ Er fügte noch ein ‚Tschuß‘ hinzu und legte dann auf.

„Mr. Purcell“, sagte die Gegensprechanlage auf seinem Schreibtisch, „da sind eine Reihe von Leuten, die darauf warten, mit Ihnen zu sprechen.“

„Okay, Doris“, sagte er.

„Vivian, Mr. Purcell.“ Etwas, das wie ein Kichern klang. „Soll ich Besucher Nummer eins reinschicken?“

„Schicken Sie ihn, sie oder es herein“, sagte Allen. Er faltete seine Hände vor dem Bauch und musterte neugierig die Tür.

Der erste Besucher war eine Frau, und es war Gretchen Malparto.

Gretchen trug ein eng anliegendes blaues Kostüm. An ihrem Arm baumelte ein mit Perlen besetztes Handtäschchen, und ihr Gesicht war bleich und müde und dunkeläugig vor Anspannung. Sie duftete nach frischen Blumen und sah wunderschön und teuer aus. Während sie die Tür hinter sich schloß, sagte sie: „Ich habe deine Nachricht gefunden.“

„Das Baby war ein Junge. Sechs Pfund schwer.“ Das Büro schien voller winziger, dahintreibender Partikel zu sein; er legte die Hände flach auf den Tisch und schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, waren die Partikel verschwunden, aber Gretchen war immer noch da; sie hatte sich hingesetzt, die Beine übereinandergeschlagen und spielte mit dem Saum ihres Rocks.

„Wann warst du wieder hier?“ fragte sie.

„Am Sonntagabend.“

„Ich bin heute morgen angekommen.“ Ihre Augenbrauen bebten, und blinder Schmerz huschte über ihr Gesicht und zerknitterte es. „Du bist da aber vielleicht hinausmarschiert.“

„Tja“, sagte er, „ich habe halt herausgefunden, wo ich war.“

„War es denn so schlimm?“

Allen sagte: „Ich kann meine Leute rufen und dich hinauswerfen lassen. Ich kann dir Hausverbot erteilen; ich kann alles mögliche mit dir machen lassen. Ich kann dich sogar verhaften und wegen eines Schwerverbrechens vor Gericht stellen lassen – dich und deinen Bruder und dieses bescheuerte Unternehmen, das ihr da leitet. Aber dann bin ich ebenfalls erledigt. Selbst wenn bloß Vivian hereinspaziert, um ein Diktat aufzunehmen, bin ich erledigt – so lange du hier sitzt.“

„Wer ist Vivian?“

„Eine meiner neuen Sekretärinnen. Ich hab’ sie zusammen mit dem Job geerbt.“

In Gretchens Gesichtszüge war jetzt wieder Farbe zurückgekehrt. „Du übertreibst bestimmt.“

Allen ging hinüber zur Tür und untersuchte sie. Sie hatte ein Schloß, also verriegelte er sie. Darauf ging er zur Gegensprechanlage, drückte den Knopf und sagte: „Ich möchte nicht gestört werden.“

„Ja, Mr. Purcell“, erklang Vivians Stimme.

Allen griff zum Telefon und rief seine Agentur an. Harry Priar meldete sich. „Harry“, sagte Allen, „kommen Sie rüber, hierher nach T-M. Nehmen Sie einen Splitter oder ein Dampfmobil oder sonst irgendeinen fahrbaren Untersatz. Parken Sie so nahe beim Gebäude wie möglich, und kommen Sie dann nach oben in mein Büro.“

„Was ist denn los?“

„Wenn Sie hier sind, rufen Sie mich vom Schreibtisch meiner Sekretärin aus an. Benutzen Sie auf keinen Fall die Gegensprechanlage.“ Er legte auf, beugte sich vor und riß das Kabel der Gegensprechanlage heraus. „Diese Dinger sind schon von der Konstruktion her Lauschanlagen“, erläuterte er Gretchen.

„Du meinst das ja wirklich alles ernst.“

„Darauf kannst du Gift nehmen.“ Er verschränkte die Arme, lehnte sich gegen die Schreibtischkante. „Ist dein Bruder verrückt?“

Sie schluckte. „Er... ja, in gewissem Sinne. Eine Manie, die immer stärker wird. Aber die haben sie alle. Diesen Psi-Mystizismus. Auf deinem Gramm war so ein komischer Klecks, und von da an war er nicht mehr zu halten.“

„Und was ist mit dir?“

„Ich vermute, ich bin auch nicht gerade superklug.“ Ihre Stimme klang dünn und spröde. „Während der Rückreise zur Erde habe ich vier Tage Zeit gehabt, über alles nachzudenken. Als ich begriff, daß du verschwunden warst, bin ich dir gefolgt. Ich... habe zuerst wirklich geglaubt, du würdest zum Haus zurückkommen. Wunschdenken... es war so verdammt nett und anheimelnd.“ Plötzlich stieß sie wütend hervor: „Du blöder Bastard!“

Allen blickte auf seine Uhr und sah, daß Harry Priar frühestens in weiteren zehn Minuten da sein würde. Vielleicht setzte er jetzt gerade den Splitter rückwärts auf das Dachlandefeld der Agentur hinaus.

„Was wirst du mit mir tun?“ sagte Gretchen.

„Dich irgendwo hinfahren und abladen.“ Er fragte sich, ob Gates wohl helfen konnte. Vielleicht war es ja möglich, sie auf Hokkaido festzusetzen. Aber die Entscheidung darüber lag letztlich nicht bei ihm. Deren Bier. „Seid ihr nie auf die Idee gekommen, es könnte mir gegenüber ein bißchen unfair sein?“ sagte er. „Ich bin zu euch gekommen, weil ich Hilfe suchte; ich habe in gutem Glauben gehandelt.“

Gretchen starrte auf den Boden. „Mein Bruder ist verantwortlich. Ich wußte vorher nicht Bescheid; du drehtest dich gerade in der Tür um, um zu gehen, und dann kipptest du auch schon um. Er hat dich mit einer Gaspatrone betäubt. Jemand wurde damit beauftragt, dich zur Anderen Welt zu befördern; eigentlich hatten sie vor, dich im Frachtraum dorthin zu verschiffen, in kataleptischer Starre. Ich... hatte Angst, daß du dabei sterben könntest. Es ist riskant. Darum habe ich dich begleitet.“ Sie hob den Kopf. „Ich wollte es. Es war schrecklich für mich, mitmachen zu müssen, aber das Unglück war so oder so passiert.“

Das Gefühl der Feindseligkeit in ihm ließ nach, weil das sehr wohl die Wahrheit sein mochte. „Du bist ein Opportunist“,

murmelte er. „Die ganze Angelegenheit war raffiniert. Besonders die Partie, als das Haus sich auflöste. Was ist das für ein Klecks auf meinem Gramm?“

„Mein Bruder rätselt schon seit dem Augenblick daran herum, als es ihm in die Finger fiel. Er hat es nie herausgebracht, und der Dickson auch nicht. Irgendeine psionische Begabung. Präkognition, denkt er. Du hättest die Statue geschändet, um deine Liquidation durch die Kohorten zu verhindern. Er glaubt, die Kohorten töten alle Leute, die zu hoch aufsteigen.“

„Denkst du das auch?“

„Nein“, sagte sie, „weil ich weiß, was der Klecks bedeutet. In deinem Geist ist etwas, das keiner sonst hat. Aber Präkognition ist es nicht.“

„Sondern?“

Gretchen sagte: „Du hast Humor.“

Im Büro war es still. Allen mußte diese Eröffnung erst einmal verarbeiten, und Gretchen saß einfach nur da und glättete ihren Rock.

„Mag sein“, sagte Allen schließlich.

„Und Humor ist unvereinbar mit MoRes. Oder mit uns. Du bist kein ‚Mutant‘; du bist einfach nur ein ausgeglichener Mensch.“ Ihre Stimme gewann an Kraft. „Die Schändung, alles, was du getan hast. Du hast bloß versucht, in einer aus der Balance geratenen Welt wieder eine Balance herzustellen. Und das ist etwas, das du nicht einmal vor dir selbst zugeben kannst. An der Oberfläche glaubst du nämlich an die MoRes. Aber darunter, da ist dieser Klecks, dieser unreduzierbare Kern, der grinst und lacht und als Spottdrossel seine Possen spielt.“

„Kindisch“, sagte er.

„Nicht im geringsten.“

„Danke.“ Er lächelte zu ihr hinunter.

„Das ist so ein verdammter Schlamassel.“ Aus ihrem Täschchen holte sie ein Taschentuch, wischte sich damit die Augen und stopfte es dann fahrig in ihre Manteltasche. „Du hast diesen Posten bekommen, Direktor von Telemedia, der oberste Wahrer der Moralität. Hüter der öffentlichen Ethik. Du *erschaffst* diese Ethik. Was für eine verdrehte, wirre Situation!“

„Aber ich möchte diesen Posten haben.“

„Ja, deine ethischen Normen sind sehr hoch. Aber es sind nicht die ethischen Normen dieser Gesellschaft. Die Blockversammlungen – du verabscheust sie. Die gesichtslosen Ankläger. Die Pimpfe – die zweibeinigen Spürhunde. Diesen bewußtlosen Kampf um Mietkontrakte. Die Ängste. Die Anspannung und den ständigen Druck; schau dir Myron Mavis an. Und die Obertöne von Schuld und Mißtrauen. Alles wird dadurch – befleckt. Die Furcht vor der Ansteckung; die Furcht, eine anstößige Handlung zu begehen. Sex ist krankhaft; Leute werden dafür verfolgt, daß sie sich ihrer Natur gemäß verhalten. Dieses ganze Gebäude ist wie eine gigantische Folterkammer, wobei jeder auf den anderen starrt, in der Hoffnung, daß er nicht ohne Fehl sei, auf daß er ihm im Namen der Moral an die Kehle fahren dürfe. Hexenjagden und die Willkürjustiz der Sternkammern. Drohend erhobene Zeigefinger und Zensur, Mr. Puritaner, der sittenstreng Bücher indiziert. Kinder, die nur ja nichts *Böses* hören dürfen. MoRes ist von kranken Geistern erfunden worden, und sie schafft ihrerseits neue kranke Geister.“

„Alles gut und schön“, sagte Allen, der ihr aufmerksam zugehört hatte. „Aber ich bin nicht bereit, nur so herumzuliegen und Mädchen beim Sonnenbaden zuzuschauen. Wie ein Handelsreisender auf Urlaub.“

„Das ist alles, was du in der *Zuflucht* siehst?“

„Das ist alles, was ich in der Anderen Welt sehe. Und der Psychologische Dienst ist eine Maschine, um Leute dorthin zu verfrachten.“

„Er tut mehr als das. Er bietet ihnen einen Ort, zu dem sie entkommen können. Wenn ihr Groll und ihre Angst sie zu zerstören beginnen...“ Sie gestikulierte. „Dann gehen sie hinüber.“

„Dann werfen sie keine Schaufensterscheiben ein. Oder schänden Statuen. Ich persönlich schände lieber Statuen.“

„Sie sind aber einmal zu uns gekommen.“

„So wie ich es sehe“, sagte Allen, „agiert die *Zuflucht* als Teil des Systems. MoRes ist die eine Hälfte, und ihr seid die Abteilung für Limonade und Spiele. Zusammen bildet ihr eine Gesellschaft; ihr bestätigt und stützt einander. Ich kann nicht in beiden Teilen zugleich sein, aber von den zweien ziehe ich den hier vor.“

„Warum?“

„Wenigstens wird hier etwas getan. Die Menschen schaffen. Ihr fordert sie auf, sich einen Lenz zu machen und zum Angeln zu gehen.“

„Also wirst du nicht mit mir zurückkommen“, sagte sie vernünftig. „Ich hatte eigentlich auch nicht wirklich daran geglaubt.“

„Weswegen bist du dann hier aufgetaucht?“

„Um dir alles zu erklären. Damit du verstehst, wie dieser ganze verdamnte Blödsinn passiert ist und welche Rolle ich dabei gespielt habe. Wie ich da hineingezogen worden bin. Und damit du dich endlich selbst besser verstehen konntest. Ich wollte, daß du dir deiner Gefühle bewußt wurdest... der Feindseligkeit, die du gegenüber MoRes empfindest. Der tiefen Empörung, die ihre Grausamkeiten in dir auslösen. Du bewegst dich ohnehin auf eine neue Ganzheit zu, aber ich

wollte helfen. Vielleicht bietet dir das einen kleinen Ausgleich für das, was wir dir genommen haben. Du hattest uns um Hilfe gebeten. Es tut mir leid.“

„Daß es dir leid tut, ist eine gute Idee“, sagte er. „Ein Schritt in die richtige Richtung.“

Gretchen stand auf und legte ihre Hand auf den Türgriff. „Ich werde auch den nächsten Schritt tun. Lebe wohl!“

„Komm schon, setz dich wieder hin.“ Er nötigte sie zurück zum Sessel, aber sie befreite ihren Arm aus seinem Griff. „Was jetzt?“ verlangte er zu wissen. „Weitere Vorträge?“

„Nein.“ Sie sah ihm ins Gesicht. „Ich gebe auf. Ich werde dir keinen weiteren Ärger mehr bereiten. Geh nur zurück zu deiner kleinen sich sorgenden Frau; das ist es, wo du hingehörst.“

„Sie ist jünger als du“, sagte Allen. „Und auch zierlicher.“

„Wie wunderbar“, sagte Gretchen leichthin. „Aber... versteht sie, was mit dir los ist? Dieser Kern, den du hast, der dich anders macht und verhindert, daß du dich in das System einfügst? Kann sie dir helfen, ihn so weiterzuentwickeln, wie du ihn weiterentwickeln solltest? Das ist nämlich wichtig, wichtiger als alles andre. Selbst diese heroische Position, dieser neue Job, ist letztlich nicht – “

„Immer noch die Dame von der Wohlfahrt“, sagte er. Er hörte ihr nur mit einem Teil seines Bewußtseins zu; er wartete verzweifelt auf Harry Priar.

„Du glaubst doch das, was ich sage, oder nicht? Das über dich; über das, was in dir ist.“

„Okay“, sagte er. „Ich bin zutiefst überwältigt von deiner Geschichte.“

„Aber es ist wahr. Ich – mache mir wirklich etwas aus dir, Allen. Du bist sehr wie Donnas Vater. Dem System nur Lippendienste leisten, es dann verlassen und schließlich wieder zurückkehren. Die gleichen Zweifel, das gleiche Mißtrauen.“

Jetzt ist er endgültig wieder hier. Ich habe ihm Lebewohl gesagt. Und jetzt sage ich dir genauso Lebewohl.“

„Eine letzte Sache“, sagte Allen. „Nur der Vollständigkeit halber. Glaubt ihr allen Ernstes, daß ich die Rechnung bezahlen werde?“

„Auf den ersten Blick macht das wohl einen reichlich schwachsinnigen Eindruck, oder? Aber es gehört nun einmal zur Routineprozedur, daß eine Rechnung ausgestellt wird. Die hier war mit dem Vermerk ‚für geleistete Dienste‘ versehen, damit niemand sie identifizieren konnte. Ich werde veranlassen, daß die Rechnung für nichtig erklärt wird.“ Sie wirkte plötzlich scheu. „Ich würde dich gerne um etwas bitten. Wahrscheinlich lachst du mich aus.“

„Nur raus damit.“

„Warum gibst du mir keinen Abschiedskuß?“

„Die Idee war mir noch gar nicht gekommen.“ Er rührte sich nicht.

Gretchen zog ihre Handschuhe ab, legte sie zu ihrem Täschchen und hob ihre bloßen, schlanken Finger seinem Gesicht entgegen.

„Es gibt da doch nicht wirklich jemanden namens Molly, oder? Du hast sie bloß erfunden, gib’s zu.“ Sie grub ihre Nägel in seinen Nacken, zog ihn zu sich herab. Als sie ihn küßte, war die schwache Süße von Pfefferminz in ihrem Atem, und ihre Lippen waren feucht. „Du bist so gut“, sagte sie, ihr Gesicht abwendend.

Sie schrie.

Auf dem Fußboden des Büros war ein metallenes, ohrwurmartiges Geschöpf, surrend und mit hoch aufgerichteten Rezeptor-Fühlern. Der Pimpf glitt näher heran, zog sich dann wieder zurück in einem jähen Stakkato von Bewegungen.

Allen riß einen Briefbeschwerer vom Schreibtisch hoch und schleuderte ihn auf den Pimpf. Er verfehlte, und das Ding machte unbeeindruckt weiter. Jetzt versuchte es, wieder zurück zu dem Fenster zu gelangen, durch das es hereingekommen war. Als es die Wand hochglitt, hob Allen den Fuß und zertrat es; der Pimpf, kaum mehr als ein Wrack, fiel auf den Boden und kroch in einem Halbkreis herum. Allen ergriff eine Schreibmaschine und ließ sie auf den verstümmelten Pimpf fallen. Dann begann er, in den Trümmern nach dem Bandspeicher zu suchen.

Während er noch suchte, sprang die Bürotür auf, und ein zweiter Pimpf sprintete herein. Hinter ihm kam Fred Luddy, eine Blitzlichtkamera in der Hand, mit der er pausenlos Bilder schoß. Bei ihm waren Blake-Moffet-Techniker, die Kabel und Kopfhörer und Kameras und Mikrophone und Batterien hinter sich herzogen. Nach den Blake-Moffet-Leuten kam eine Horde von kreischenden und aufgeregten hin und her rennenden T-M-Angestellten.

„Wegen des Türschlosses kannst du uns ruhig belangen“, rief Luddy, der gerade über ein Mikrophonkabel stolperte. „Los, bergt schon das Band aus dem kaputten Pimpf...“

Zwei Techniker sprangen an Gretchen vorbei und durchwühlten die Überreste des zerstörten Pimpfs. „Scheint intakt zu sein, Fred.“

Während Luddy Bilder schoß, drehten sich die Bandspulen, und der überlebende Pimpf surrte frohlockend. Das Büro war gerammelt voll mit Menschen und technischen Apparaturen; Gretchen stand zusammengekauert in einer Ecke, und irgendwo fernab gellten die Alarmglocken der Einbruchssicherung.

„Wir haben das Schloß ausgebohrt!“ rief Luddy, der jetzt Allen mit seiner Kamera auf den Pelz rückte. „Du hast nichts davon gehört, weil du gerade dabei warst, den Pimpf zu killen,

den wir durch das Fenster hereingeschickt haben. Sechs Stockwerke hoch – was können diese Dinger klettern!“

„Lauf“, sagte Allen zu Gretchen. Grob stieß er die Leute beiseite, die ihr im Weg standen. „Nichts wie runter und raus hier.“

Sie löste sich gewaltsam aus ihrer Erstarrung und begann zu laufen, auf die offene Tür zu. Luddy sah das und kläffte erschrocken auf; er drückte einem seiner Lakaien seine Kamera in den Arm und setzte zur Verfolgung an. Als er gerade nach Gretchens Arm schnappen wollte, erreichte Allen ihn und verpaßte ihm einen Schwinger unters Kinn. Luddy brach zusammen, und Gretchen floh mit einem verzweiferten Jammern den Korridor hinunter.

„Junge, Junge“, gluckste einer der Männer von Blake-Moffet, während er Luddy hochhalf. „Das sind vielleicht Bilder!“

Inzwischen war die Zahl der Pimpfe auf drei angewachsen, und weitere waren unterwegs. Allen ließ sich auf die Verkleidung der Klimaanlage sinken und ruhte sich aus. Rings um ihn wogte immer noch das Chaos; die Blake-Moffet-Leute fotografierten nach wie vor wie wild, und seine eigenen Leute von T-M versuchten, die Ordnung wiederherzustellen.

„Mr. Purcell“, schrillte eine seiner Sekretärinnen – möglicherweise Vivian – an seinem Ohr. „Was sollen wir machen? Die Polizei rufen?“

„Schafft sie raus“, knurrte Allen. „Holt Leute aus anderen Abteilungen hoch und werft sie hinaus. Sie sind widerrechtlich hier eingedrungen.“

„Jawohl, Sir“, sagte die Sekretärin und schoß davon.

Luddy, gestützt von zweien seiner Kumpane, trat auf ihn zu. Er betastete sein Kinn, und er hatte seine Kamera wieder an sich genommen. „Das erste Band ist unbeschädigt. Du und dieses Mädel im Clinch: Es ist alles aufgezeichnet. Und der Rest auch – wie du den Pimpf zerstörst, mich schlägst und sie

wegschickst. Und wie du die Tür abgeschlossen und die Leitung der Gegensprechanlage herausgerissen hast – der ganze Krempel.“

Aus dem Durcheinander tauchte Harry Priar auf. „Was ist passiert, Allen?“ Er sah Luddy und die Pimpfe. „O nein“, sagte er. „Nein.“

„Lange hast du dich ja nicht gehalten“, sagte Luddy zu Allen. „Du...“ Er duckte sich weg, als Priar Anstalten machte, auf ihn loszugehen.

„Mir scheint“, sagte Priar, „ich bin nicht mehr rechtzeitig gekommen.“

„Das Gefühl habe ich allerdings auch. Sind Sie auf den Händen gelaufen oder was?“ Das Chaos verebbte jetzt ein wenig. Die Blake-Moffet-Leute wurden mitsamt ihrer Ausrüstung gewaltsam hinausgedrängt. Sie strahlten über alle vier Backen. Seine eigenen Mitarbeiter versammelten sich langsam in düsteren Haufen, tuschelten miteinander und warfen ihm manchmal flüchtige Blicke zu. Ein T-M-Mechaniker inspizierte das Loch in der Bürotür, wo einmal ein Schloß gewesen war. Das Blake-Moffet-Kommando hatte das Schloß mitgenommen, möglicherweise als Trophäe.

„Invasion“, sagte Priar. „Ich hätte nie geglaubt, daß Luddy die Traute dazu hätte.“

„Blakes Idee“, sagte Allen. „Und Luddys Vendetta. So schließt sich also der Kreis. Erst mache ich ihn fertig und jetzt er mich.“

„Haben sie – ich meine, sie haben gekriegt, was sie haben wollten, nicht wahr?“

„Speichervoll davon“, sagte Allen. „Ich habe das Udenkbare getan; ich bin auf einem Pimpf herumgetrampelt.“

„Wer war das Mädchen?“

Allen verzog das Gesicht zu einer Grimasse. „Bloß eine alte Freundin. Eine Nichte vom Land auf Besuch. Meine Tochter. Warum fragen Sie?“

Spät an jenem Abend saß er mit Janet in der Dunkelheit und lauschte den Geräuschen, die gedämpft durch die Wände aus anderen Apartments herübersickerten. Das Murmeln von Stimmen, schwache Musik, das Klappern von Geschirr und Pfannen und undefinierbare Nachtlaute, die alles mögliche sein konnten.

„Lust auf ’nen Spaziergang?“ fragte er.

„Nein.“ Neben ihm regte Janet sich fast unmerklich.

„Möchtest du ins Bett?“

„Nein. Ich möchte einfach nur hier sitzen.“

Unvermittelt sagte Allen: „Auf dem Weg zum Waschraum bin ich geradewegs Mrs. Birmingham in die Arme gelaufen. Sie haben die Berichte in einem Dampfmobil-Konvoi gebracht. Sechs Männer als Wache. Jetzt hat sie sie alle irgendwo versteckt, möglicherweise in einem alten Strumpf.“

„Du stellst dich der Blockversammlung?“

„Ich werde dort sein, und ich werde alles in den Kampf werfen, was ich habe.“

„Wird es irgendwas nützen?“

Er überlegte: „Nein.“

„Dann“, sagte Janet, „sind wir im Eimer.“

„Wir werden unseren Mietkontrakt verlieren, wenn du das meinst. Aber das ist alles, was Mrs. Birmingham uns tun kann. Ihre Befehlsgewalt endet in dem Augenblick, wenn wir hier ausziehen.“

„Du hast dich schon damit abgefunden“, sagte Janet.

„Was bleibt mir denn übrig?“ Er suchte nach den Zigaretten, fand sie nicht, gab wieder auf. „Du etwa nicht?“

„Deine Familie hat Jahrzehnte für diesen Mietkontrakt gearbeitet. Die ganzen Jahre über war deine Mutter bei der Sutton-Agentur, bevor sie geschluckt wurde. Und dein Vater in der künstlerischen Abteilung von T-M.“

„Statuspool“, sagte er. „Du mußt mich nicht daran erinnern. Aber ich bin immer noch Direktor von Telemedia. Vielleicht kann ich es über Sue Frost deichseln, an einen anderen Kontrakt heranzukommen. Formal gesehen habe ich Anspruch auf einen. Wir sollten eigentlich in Myron Mavis' Apartment wohnen, damit ich meinen Arbeitsplatz bequem zu Fuß erreichen kann.“

„Würde sie dir denn jetzt noch einen Kontrakt geben? Nach diesem Vorfall heute?“

Er versuchte, sich Sue Frost und den Ausdruck auf ihrem Gesicht vorzustellen. Den Klang ihrer Stimme. Den Rest des Tages hatte er in seinem Büro bei T-M herumgelungert und auf ihren Anruf gewartet, aber sie hatte nicht angerufen. Von oben war nichts gekommen, kein Wort, keine Nachricht; die Mächtigen waren stumm geblieben.

„Sie wird enttäuscht sein“, sagte er. „Sue hatte die Art von Aspirationen für mich, wie sie eigentlich nur eine Mutter entwickeln kann.“

Die Leiter hinauf, Generation um Generation. Die Pläne und Intrigen alter Frauen, die heimlichen Ambitionen und Aktivitäten von Eltern, die ihre Kinder wieder eine Sprosse höher liften. Erschöpfung, Schweiß, das Grab.

„Wir können davon ausgehen, daß Blake-Moffet sie ins Bild gesetzt hat“, sagte er. „Ich glaube, es ist an der Zeit, dir jetzt zu erzählen, was gestern abend in ihrem Apartment passiert ist.“

Er erzählte es Janet, und sie sagte nichts dazu. Das Apartment war nicht hell genug, daß er ihr Gesicht hätte sehen können, und er fragte sich, ob ihr angesichts dieser Misere vor Entsetzen die Sinne geschwunden waren. Oder ob gleich ein

urtümlicher Sturm über ihn hereinbrechen würde. Aber als er sie schließlich anstupste, sagte sie bloß: „Ich hatte befürchtet, daß es etwas in der Art sein würde.“

„Warum, denn, H...e noch mal, warum?“

„Nur so ein Gefühl. Vielleicht bin ich hellseherisch begabt.“ Er hatte ihr von Doktor Malpartos Psi-Tests erzählt. „Und es war dasselbe Mädchen?“

„Das Mädchen, das mich veranlaßt hat, zum Psychologischen Dienst zu gehen; das Mädchen, das bei meiner Entführung geholfen hat; das Mädchen, das ihren Busen gegen mein Gesicht drückte und sagte, ich sei der Vater ihres Kindes. Ein sehr hübsches, schwarzhaariges Mädchen mit einem großen, schönen Haus. Aber ich bin wiedergekommen. Aber der Teil der Geschichte scheint ja allen Leuten egal zu sein.“

„Mir nicht“, sagte Janet. „Glaubst du, daß es sich um ein abgekartetes Spiel gehandelt hat und sie an dem Komplott beteiligt war?“

„Das ist mir auch schon in den Sinn gekommen. Aber sie hatte nichts mit der Sache zu tun. Dabei gab es nichts zu gewinnen, außer für Blake-Moffet. Und die *Zuflucht* ist kein Teil von Blake-Moffet. Gretchen war einfach bloß unvernünftig und gedankenlos und voller weiblicher Energie. Junge Liebe, nennt man das wohl. Und daß sie vorbeigekommen ist, zeugt außerdem von ihrem Idealismus. Ihr Bruder ist ganz genau so: idealistisch und um das Wohl seiner Patienten besorgt.“

„Es ist irgendwie so verrückt“, wandte Janet ein. „Alles, was sie tat, war, in dein Büro zu spazieren, und alles, was du tatest, war, sie zu küssen, als sie wieder ging. Und schon bist du völlig ruiniert.“

„Das Wort dafür ist ‚schändliches Treiben‘“, sagte Allen. „Wir werden es schon noch zu hören kriegen, am Mittwoch, so gegen neun Uhr. Ich frage mich, was Mr. Wales zu meiner

Verteidigung vorbringen kann. Das dürfte eine ganz schöne Herausforderung für ihn sein.“

Aber die Blockversammlung war nicht wirklich wichtig. Der unbekannte Faktor war Sue Frost, und ihre Reaktion mochte einige Tage auf sich warten lassen. Schließlich mußte sie sich erst mit Ida Pease Hoyt absprechen: Die Reaktion benötigte den Stempel unbedingter Endgültigkeit.

„Sagtest du nicht was davon, daß du auf dem Nachhauseweg einen Literbecher Eiscreme mitbringen würdest?“ fragte Janet matt.

„Kam mir irgendwie albern vor“, sagte Allen. „In Anbetracht der Umstände, meine ich.“

Am Mittwoch morgen war der Raum im ersten Stock der Wohneinheit zum Bersten gefüllt. Die Tratsch-Stafette hatte die Neuigkeit schon im ganzen Block verbreitet, vor allem durch die Ehefrauen. Schaler Zigarettenqualm hing in der Luft, und das Lüfterneuerungssystem machte keine großen Fortschritte. An der Rückseite des Raumes erhob sich die Bühne, auf der die Blockwarte saßen. Und alle waren sie anwesend...

Janet, die ein frischgebügeltes Kleid trug, trat unmittelbar vor ihm ein. Sie ging schnurstracks zu einem freien Tisch und plazierte sich vor dem Mikrophon. Aufgrund eines ungeschriebenen Gesetzes war der Tisch absichtlich nicht besetzt worden; in Zeiten einer echten Krise erwartete man von der Ehefrau, daß sie ihrem Manne beistand. Sie dieses Rechtes zu berauben, wäre ein Affront gegenüber MoRes gewesen.

Letztesmal war kein Tisch freigehalten worden. Aber letztesmal war auch keine echte Krise gewesen.

„Diesmal wird's ernst“, sagte Allen zu seiner Frau, während er sich hinter ihr aufstellte. „Und langwierig; und rachsüchtig; und ein Fiasko für mich. Also halte dich so gut wie möglich zurück. Versuch nicht, mich zu retten, weil ich sowieso nicht mehr zu retten bin. Wie wir gestern abend gesagt haben.“

Sie nickte mit leerem Blick.

„Wenn sie anfangen, ihre Zähne in mich zu schlagen“, fuhr er sanft fort, als summe er eine Melodie, „spring nicht auf und ziehe sie alle auf dich. Das hier ist ausgetüftelt bis zum Geht-nicht-mehr. Wo ist zum Beispiel der kleine Mr. Wales?“

Der Mann, der Allen Purcell so rückhaltlos vertraute, war nicht anwesend. Und schon wurden die Türen geschlossen; er würde also auch nicht mehr kommen.

„Möglicherweise haben sie eine Lücke in seinem Mietkontrakt gefunden“, sagte Allen. Vorne erhob sich jetzt Mrs. Birmingham und nahm die Verhandlungsunterlagen entgegen. „Oder es hat sich herausgestellt, daß er der Besitzer einer Kette von H... nhäusern ist, die von Newer York bis zum Orion reicht.“

Janet starrte unverwandt nach vorne, mit einer Härte, die er nie zuvor an ihr beobachtet hatte. Sie schien um sich herum ein Exoskelett geschaffen zu haben, einen Kokon, durch den nichts hinein- und nichts hinaus kam. Er fragte sich, ob sie sich für eine große Eruption aufsparen mochte. Vielleicht würde sich das herausstellen, sobald die Damen ihre Entscheidung verlasen.

„Dumpf hier drinnen“, sagte Allen, als der Raum in Schweigen verfiel. Einige wenige Personen blickten flüchtig zu ihm hinüber, schauten dann weg. Da es mit ihm bergab ging, war es wohl keine gute Idee, sich mit ihm in Verbindung bringen zu lassen.

Im Hintergrund waren die Pimpfe gerade dabei, ihre Bänder abzuliefern. Sieben Bänder insgesamt. Sechs, mutmaßte er, für ihn. Und eines für alle anderen.

„Wir werden uns zunächst mit dem Fall von Mr. A. P. befassen“, verkündete Mrs. Birmingham.

„Fein“, sagte Allen erleichtert. Wieder wandten sich ihm Köpfe zu, schwenkten dann mechanisch wieder zurück. Ein Murmeln erhob sich und verschmolz mit dem Dunst des Zigarettenrauchs.

Auf sardonische Weise war er amüsiert. Die Reihen der steifen, selbstgerechten Gesichter... das hier war eine Kirche, und dort saßen die wohlanständigen Mitglieder der Gemeinde

in frommer Zusammenkunft. Mit langen Schritten bahnte er sich seinen Weg zum Arme-Sünder-Podest, die Hände in den Taschen. Dort, mitten im Zuschauerraum, saß Janet mit hölzernem Gesicht an ihrem Tisch, so starr und gerade wie ein geschnitzter Stock. Er nickte ihr zu, und die Verhandlung begann.

„Es ist bezeugt“, sagte Mrs. Birmingham mit ihrer lärmenden, gebieterischen Stimme, „daß Mr. A. P. sich willentlich und wissentlich am Nachmittag des 22. Oktober 2114 während der täglichen Arbeitsstunden an seinem Arbeitsplatz in ein schändliches Treiben mit einer jungen Frau einließ. Ferner ist bezeugt, daß Mr. A. P. willentlich und wissentlich ein offizielles Überwachungs- und Aufzeichnungsgerät zerstörte, um der Entdeckung seiner Taten zu entgehen. Aus dem gleichen Grunde schlug er einem MoRes-Bürger ins Gesicht, beschädigte privates Eigentum und versuchte auf jede nur erdenkliche Weise, seine Handlungen zu verbergen.“

Eine Folge von Klicklauten purzelte aus dem Lautsprecher, als die Stimme sich vorwärmte. Das elektronische Netzwerk war in Betrieb. Der Lautsprecher brummte, summte und sprach dann:

„Definition. Konkretisieren Sie. Schändliches Treiben.“

Mrs. Birmingham rückte ihre Brille zurecht und las weiter. „Mr. A. P. empfing die junge Frau – nicht seine ihm rechtmäßig angetraute Ehefrau, wohlgemerkt – in seinem Büro des komitee-eigenen Telemedia-Trusts. Dort schloß er sich mit ihr ein und unternahm alle Vorsichtsmaßnahmen, um sicherzustellen, daß er nicht entdeckt würde. Und im Augenblick der Entdeckung *war er im Akt des Petting begriffen, wobei er die junge Frau umarmte und im Bereich von Schulter und Kopf sexuell liebte*. Zudem hatte er seinen

Körper derartig plaziert, *daß er in unmittelbarem Kontakt mit dem ihrigen war.*“

„Handelt es sich hier um den gleichen Mr. A. P. der in der vorletzten Woche vor uns treten mußte?“ fragte die Stimme.

„Ja“, sagte Mrs. Birmingham ohne Zögern.

„Und in der vorigen Woche war er nicht bei der Versammlung anwesend?“ Dann erklärte die Stimme: „Mr. A. P. wird nicht für seine Abwesenheit in der vorigen Woche zur Rechenschaft gezogen, und sein Fehltritt in der Woche davor ist bereits von diesem Gremium verhandelt worden.“

Die Stimmung des Gremiums war jetzt geteilt. Wie stets waren viele der Anwesenden neugierig; einige waren gelangweilt und nicht sonderlich beteiligt. Einige wenige schienen ungewöhnlich interessiert, und jene waren es auch, auf die Allen seine besondere Aufmerksamkeit richtete.

„Mr. A. P.“, sagte die Stimme. „War dies das erste Mal, daß Sie die junge Frau getroffen haben?“

„Nein“, sagte er. „Ich war ihr schon vorher begegnet.“ Es war eine Falle, routinemäßig ausgelegt: Wenn seine Entgegnung „Ja, das war das erste Mal“ gelautet hätte, wäre er reif für eine Anklage wegen Promiskuität gewesen. Ehebruch wurde eher akzeptiert, wenn er auf einen Partner beschränkt war; dieses Faktum hatte Miß J. E. entlastet, und er hatte vor, es ebenfalls auszunutzen.

„Oft?“ fragte die Stimme hohl.

„Nicht übermäßig oft. Wir waren – und sind – gute Freunde. Ich schätze Miß G. M. sehr. Ich habe größte Hochachtung vor ihr, und meine Frau ebenfalls,“

„Ihre Frau kennt sie?“ fragte die blecherne Stimme, um sich gleich darauf ihre eigene Frage zu beantworten: „Hat er doch gerade gesagt.“

Allen sagte: „Lassen Sie mich eines mit aller Deutlichkeit klarstellen. Miß G. M. ist eine verantwortungsbewußte Frau,

und ich habe absolutes Vertrauen zu ihrer moralischen Integrität. Andernfalls würde ich sie nicht in mein Büro eingelassen haben.“ Es war allgemein bekannt, welchen Posten er innehatte, also riskierte er es und setzte alles auf diese eine Karte. „In meiner Position als Direktor von Telemidia muß ich bei der Auswahl meiner Freunde größte Vorsicht walten lassen. Deshalb...“

„Wie lange sind Sie schon Direktor?“

Er zögerte. „Montag war mein erster Tag.“

„Und das war auch der Tag, an dem diese junge Frau erschien?“

„Den ganzen Tag über war ein einziges Kommen und Gehen. ‚Blumensträuße‘ kamen an; das übliche Glückwunschzeremoniell ist Ihnen ja vertraut. Ich wurde von Gratulanten und Freunden belagert. Miß G. M. war eine von ihnen. Sie kam auf einen Sprung herein, um mir alles Gute zu wünschen.“

Die Stimme sagte: „Eine Menge Gutes.“ Mehrere Personen grinsten wissend. „Sie verschlossen die Tür, oder etwa nicht? Sie rissen die Leitungen der Gegensprechanlage heraus? Sie forderten telefonisch ein Dampfmobil an, das sie beide so schnell wie möglich abholen sollte?“

Seines Wissens standen diese Informationen nicht im offiziellen Bericht. Er fühlte sich unbehaglich. „Ich habe die Tür abgeschlossen, weil den ganzen Tag über Leute hereingestürzt kamen. Ich war nervös und gereizt. Offen gesagt hatte mich das neue Amt ein wenig überwältigt, und ich wollte erst einmal niemanden mehr sehen. Was die Gegensprechanlage angeht...“ Er log schamlos, ohne Gewissensbisse. In diesem System hatte er keine andere Wahl. „Da ich mich in meinem neuen Büro noch nicht so gut auskannte, bin ich unabsichtlich über das Kabel gestolpert. Dabei ist das Kabel gerissen. Jeder, der im Geschäftsleben

steht, weiß, daß solche Dinge öfters vorkommen – und natürlich immer genau in solchen Augenblicken.“

„Ach wirklich“, sagte die Stimme.

„Miß G. M.“, fuhr Allen fort, „blieb ungefähr zehn Minuten. Als das Aufzeichnungsgerät hereinkam, war ich gerade im Begriff, mich von ihr zu verabschieden. Als sie ging, fragte sie mich, ob sie mich küssen dürfe, als Zeichen dafür, daß sie mir Glück wünsche. Bevor ich nein sagen konnte, hatte sie es auch schon getan. Nichts anderes ist passiert, und nichts anderes war es, was das Aufzeichnungsgerät sah.“

„Sie versuchten, das Aufzeichnungsgerät zu zerstören.“

„Miß G. M. schrie; sie erschrak sich, als sie plötzlich das Aufzeichnungsgerät sah. Es war durch das Fenster hereingekommen, und keiner von uns hatte es bemerkt. Ehrlich gesagt dachten wir beide im ersten Augenblick, es handele sich um irgendeine Bedrohung. Ich bin mir jetzt nicht mehr im klaren darüber, für was genau ich es hielt. Ich hörte Miß G. M. schreien; ich sah eine huschende Bewegung. Instinktiv trat ich zu, und mein Fuß traf es.“

„Und der Mann, den Sie niederschlugen?“

„Bei Miß G. M.s Schrei wurde die Tür gewaltsam aufgestemmt, und eine Anzahl hysterischer Leute stürzte herein. Eine Zeitlang ging es wie in einem Tollhaus zu, was ja auch festgehalten worden ist. Ein Mann sprang vor und ging auf Miß G. M. los. Ich dachte, es sei ein gegen Miß G. M. gerichteter Angriff, und mir blieb keine andere Wahl, als sie zu verteidigen. Als ein Gentleman war es meine Pflicht, so zu handeln.“

„Erhärtet die Aufzeichnung das?“ fragte die Stimme.

Mrs. Birmingham zog ihre Unterlagen zu Rate. „Die Person, die geschlagen wurde, war gerade im Begriff, die junge Frau zu ergreifen.“ Sie blätterte eine Seite um. „Allerdings wird hier festgestellt, daß Mr. A. P. die junge Frau dahingehend

instruiert hatte, so rasch wie möglich von der Bildfläche zu verschwinden.“

„Natürlich“, sagte Allen. „Weil ich einen Angriff auf sie befürchtete, wollte ich, daß sie sich in Sicherheit brachte. Bedenken Sie doch bitte die Umstände. Miß G. M. kommt in mein Büro, um mir ihre besten Glück...“

„Handelt es sich um dieselbe Miß G. M.“, unterbrach ihn die Stimme, „mit der Sie vier Tage und *Nächte* auf einem Inter-S-Schiff zubrachten? Dieselbe Miß G. M. die sich unter falschem Namen in die Passagierliste eintrug? Ist dies etwa nicht dieselbe Miß G. M. mit der Sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten Unzucht getrieben haben? Ist es nicht wahr, daß Sie dies alles vor Ihrer Frau verborgen haben und daß Ihre Frau in Wirklichkeit diese Frau niemals kennengelernt hat und sich somit auch keinesfalls eine Meinung über sie gebildet haben kann, außer der Meinung, die eine Ehefrau für gewöhnlich von der Geliebten ihres Mannes hat?“

Allgemeiner Tumult.

Allen wartete, bis der Lärm verklungen war. „Ich habe niemals ehebrecherische Unzucht begangen, ganz gleich mit wem. Ich habe keine intime Beziehung mit Miß G. M. Ich habe nie...“

„Sie liebkosten sie; Sie küßten sie; würden Sie das nicht intim nennen?“

„Jeder Mann“, sagte Allen, „der während seines ersten Tages in einem neuen Amt zu sexuellen Aktivitäten fähig ist, muß ein ungewöhnlicher Mann sein.“

Beifälliges Gelächter. Und hier und da Applaus.

„Ist Miß G. M. hübsch?“ Aller Wahrscheinlichkeit nach war das eine Ehefrau. Der eingeschmuggelte Befrager mit den ihm zur Verfügung stehenden Zusatzinformationen hatte sich zeitweilig zurückgezogen.

„Ich nehme es an“, sagte Allen. „Jetzt, da ich darüber nachdenke. Ja, sie war attraktiv. Einige Männer wären bestimmt dieser Ansicht.“

„Wann haben Sie sie kennengelernt?“

„Oh, ungefähr vor...“ Und dann unterbrach er sich. Fast wäre er auf diese Frage hereingefallen. ‚Vor zwei Wochen‘ war die falsche Antwort. Keine Freundschaft von zwei Wochen schloß eine Umarmung und einen Kuß ein – nicht in der MoRes-Welt. „Da muß ich erst einmal nachdenken“, sagte er, als handle es sich um Jahrzehnte. „Mal schauen... Als ich sie zuerst traf, arbeitete ich für...“ Er ließ seine Stimme sich verlieren, bis der Fragesteller ungeduldig wurde und fragte:

„Wie lernten Sie sie kennen?“

In einem Winkel seiner Gedanken spürte Allen, daß der Feind ihn immer mehr einkreiste. Es gab viele Fragen, die er nicht beantworten durfte, Fragen, bei denen keine Ausweichstrategie klappen würde. Dies war eine davon.

„Ich erinnere mich nicht mehr“, sagte er und sah schon vor seinem inneren Auge, wie der Boden sich öffnete, um ihn zu verschlucken. „Durch irgendwelche gemeinsamen Freunde vielleicht.“

„Wo arbeitet sie?“

„Ich weiß es nicht.“

„Warum haben Sie eine viertägige Reise mit ihr unternommen?“

„Beweisen Sie erst einmal, daß ich das getan habe.“ Wenigstens dafür wußte er einen Ausweg. „Steht das im Bericht?“

Mrs. Birmingham blätterte eifrig nach und schüttelte verneinend den Kopf.

„Mr. A. P.“, sagte die Stimme, „ich möchte Sie gerne folgendes fragen.“ Allen konnte nicht erkennen, ob das wieder derselbe Ankläger war; vorsichtshalber nahm er an, daß es der

Fall war. „Vor zwei Wochen, als Sie betrunken nach Hause kamen, waren Sie da mit dieser Frau zusammen?“

„Nein“, sagte er, was die Wahrheit war.

„Sind Sie sich sicher? Sie waren allein in Ihrem Büro; Sie nahmen einen Splitter und flogen nach Hokkaido; Sie tauchten erst mehrere Stunden später wieder auf und hatten zu diesem Zeitpunkt offensichtlich mehrere...“

„Aber ich kannte sie damals doch noch gar nicht“, sagte er. Und wurde gewahr, daß er den schlimmsten möglichen Fehler begangen hatte. Den Fehler, der seinen Untergang besiegeln würde. Aber jetzt – o weh! – war es zu spät.

„Sie haben sie *vor nicht einmal zwei Wochen* kennengelernt?“

„Ich war ihr schon vorher manchmal begegnet.“ Seine Stimme kam zerbrechlich wie das Zirpen eines Insekts heraus, kraftlos angesichts der Niederlage. „Aber ich kannte sie bis dahin nicht näher.“

„Was ist zwischen Ihnen und ihr während der letzten beiden Wochen vorgefallen? Hat sich das Verhältnis in dieser Zeit entwickelt?“

Allen ließ sich Zeit mit der Antwort. Ganz gleich, was er jetzt sagte, die Lage war hoffnungslos. Aber es hatte ja sowieso nie anders enden können. „Ich bin mir nicht bewußt“, sagte er schließlich ohne große Überzeugungskraft, „daß sich ein Verhältnis entwickelt hätte, weder dann noch sonstwann.“

„Für Sie ist also die Beziehung zu einer jungen Frau, bei der es sich nicht um Ihre Gattin handelt, die Petting und den Austausch von Zärtlichkeiten und das Aneinanderschmiegen von Körpern einschließt...“

„Einem kranken Geist ist jede Beziehung unrein“, sagte Allen. Er stand auf und blickte die Leute unter ihm herausfordernd an.

„Ich möchte zu gerne sehen, mit wem ich eigentlich spreche. Kommen Sie doch heraus aus Ihrem Versteck; zeigen Sie mir, wie Sie aussehen.“

Die unpersönliche Stimme schwadronierte weiter: „Haben Sie es sich schon zur Gewohnheit werden lassen, Ihre Hände auf den Körpern junger Frauen ruhen zu lassen, denen Sie zufällig im Laufe des Tages begegnen? Benutzen Sie Ihr Amt als ein Mittel, durch welches...“

„Ich werd’ Ihnen mal was sagen“, sagte Allen. „Wenn Sie sich zu erkennen geben, werd’ ich Ihnen ein paar tafeln, daß Sie die Engel singen hören. Ich hab’ die Schnauze gestrichen voll von diesen gesichtslosen Anklagen. Obszöne, sadistische Gehirne benutzen diese Versammlungen dazu, alle schmutzigen Details auszuschnüffeln, und besudeln jeden noch so harmlosen Akt, indem sie ihn mit ihren Schmierfingern begrabschen und Schmutz und Schuld in jede normale zwischenmenschliche Beziehung hineininterpretieren. Bevor ich von diesem Podest heruntersteige, habe ich noch ein allgemeines, theoretisches Statement abzugeben. Die Welt wäre ein sehr viel besserer und schönerer Ort, wenn es keine morbide Inquisition wie diese hier gäbe. In jeder dieser Versammlungen wird mehr Schaden angerichtet als in allen geschlechtlichen Vereinigungen zwischen Mann und Frau seit der Erschaffung der Welt.“

Er setzte sich wieder hin. Nirgendwo war ein Laut zu hören. Im Raum herrschte völlige Stille, bis Mrs. Birmingham rasch sagte: „Wenn sich sonst niemand mehr zur Sache äußern möchte, wird der Rat der Blockwarte jetzt mit der Urteilsfindung beginnen.“

Von der unpersönlichen Stimme der *Gerechtigkeit* kam keine Reaktion. Allen, der in sich zusammengesunken auf dem Arme-Sünder-Schemel hockte, begriff plötzlich, daß sie nicht ein einziges Wort zu seiner Verteidigung gesagt hatte. Janet

saß immer noch da wie ein hölzerner Stock. Vielleicht stimmte sie den Vorwürfen gegen ihn zu. Im Augenblick hätte nicht einmal das ihm noch etwas ausgemacht.

Der Rat der Damen beriet sich eine ganze Weile. Unnötig lange, wie es ihm schien. Schließlich stand die Entscheidung doch von vornherein fest. Er zupfte an einem Faden an seinem Ärmel, hüstelte, rutschte ruhelos auf dem Schemel hin und her. Endlich erhob sich Mrs. Birmingham.

„Die Blocknachbarn von Mr. A. P.“, verkündete sie, „sehen sich leider gezwungen, Mr. A. P. zum unerwünschten Mitmieter zu erklären. Dies ist um so bedauerlicher, als Mr. A. P. während langer Jahre ein mustergültiger Mieter dieser Wohneinheit gewesen ist, wie vor ihm schon seine Familie. Ja, Mr. A. P. ist sogar in jenem Apartment geboren worden, welches er jetzt bewohnt. Obwohl es uns daher eigentlich zutiefst widerstrebt, kommen wir trotzdem nicht umhin, im Namen aller Blocknachbarn Mr. A. P.s seinen Mietkontrakt für null und nichtig zu erklären, beginnend am sechsten Tag des November im Jahre des Herrn 2114, und mit noch größerem Widerstreben Mr. A. P. zu ersuchen, sich selbst, seine Familie und seine Besitztümer bis zu genanntem Zeitpunkt aus obenerwähnten Räumlichkeiten zu entfernen.“ Mrs. Birmingham schwieg einen Augenblick und schloß dann: „Wir möchten jedoch der Hoffnung Ausdruck geben, daß Mr. A. P. Verständnis dafür zeigen wird, daß angesichts der Umstände dem Rat und seinen Blocknachbarn, die ihm für seine persönliche Zukunft sicherlich nur das Beste wünschen, in dieser Angelegenheit keine andere Wahl blieb. Fernerhin möchte der Rat seine feste Überzeugung bekunden, daß Mr. A. P. als ein Mann von großer seelischer Kraft und großem Durchhaltevermögen diese zeitweiligen Schwierigkeiten sicher überwinden wird.“

Allen lachte lauthals los.

Mrs. Birmingham warf ihm einen seltsamen Blick zu, faltete dann ihre Erklärung zusammen und trat zurück. Allen ging von der Bühne, die Stufen hinunter und quer durch den menschengefüllten Raum zu dem Tisch, wo seine Frau saß.

„Komm“, sagte er zu ihr. „Wir können ebensogut gehen.“

Als die beiden sich hinausdrängten, hörten sie Mrs. Birmingham mit leiernder Stimme zur nächsten Anklage übergehen.

„Zur Verhandlung steht jetzt der Fall des R. P. eines Jungen von neun Jahren, der, wie bezeugt ist, willentlich und wissentlich am Morgen des 21. Oktober 2114 gewisse obszöne Worte auf die Wand des Gemeinschaftswaschraumes im zweiten Stock dieser Wohneinheit gekritzelt hat.“

„Tja“, sagte Allen zu seiner Frau, als sich die Tür hinter ihnen schloß, „das war das.“

Sie nickte.

„Wie fühlst du dich?“ fragte er.

„Es kommt mir so unwirklich vor.“

„Es ist wirklich. Wir haben zwei Wochen, um zu verschwinden. Zeitweilige Schwierigkeiten.“ Er schüttelte den Kopf. „Was für eine Travestie.“

Im Korridor drückte sich Mr. Wales herum, eine zusammengefaltete Zeitung unter dem Arm. Sobald er Allen und Janet erblickte, kam er zögernd auf sie zu. „Mr. Purcell.“

Allen blieb stehen. „Hallo, Mr. Wales. Wir haben Sie vermißt.“

„Ich war nicht da drin.“ Mr. Wales wirkte reumütig, schien aber zugleich aufgeblüht zu sein. „Mr. Purcell, mein neuer Mietkontrakt ist durchgekommen. Das ist der Grund, weshalb ich nicht da war; ich gehöre nicht länger dieser Einheit an.“

„Oh“, sagte Allen. Also hatten sie noch nicht mit Drohungen gearbeitet; sie hatten statt dessen einen besseren Mietkontrakt gekauft und ihn Mr. Wales auf den Tisch gelegt. Vermutlich

wußte Mr. Wales nicht einmal, was hinter seinem unverhofften Glück steckte; schließlich hatte er seine eigenen Probleme.

„Wie war es da drinnen?“ fragte Mr. Wales. „Jemand hat mir gesagt, Sie seien wieder dran gewesen.“

„War ich“, gab Allen zu.

„Was Ernstes?“ Mr. Wales war sichtlich betroffen.

„Nicht allzu ernst.“ Allen tätschelte beruhigend den Arm des kleinen Mannes. „Jetzt ist alles vorbei.“

„Ich hoffe, daß durch meine Abwesenheit nicht...“

„Es hat nichts ausgemacht. Aber auf jeden Fall: danke.“

Sie schüttelten sich die Hände. „Kommen Sie doch mal vorbei und schauen Sie bei uns rein“, sagte Mr. Wales. „Bei meiner Frau und mir. Wir würden uns freuen, wenn Sie kämen.“

„Okay“, sagte Allen, „das werden wir machen. Falls wir gerade in der Nachbarschaft sind.“

Nachdem er Janet ins Apartment zurückgebracht hatte, marschierte er zu Fuß den langen Weg nach Telemedia und zu seinem neuen Büro. Seine Mitarbeiter verhielten sich betont unauffällig; sie begrüßten ihn gedämpft und kehrten rasch wieder an ihre Arbeit zurück. Seine zweistündige Abwesenheit kündete von der Teilnahme an einer Blockversammlung; sie alle wußten, wo er gewesen war.

In seinem Büro widmete er sich zunächst einer Zusammenfassung des heutigen Arbeitsplans. Das Baum-Paket wurde bereits umgesetzt, und darüber war er froh. Er rief ein paar T-M-Abteilungsleiter zu sich, besprach mit ihnen technische Probleme, saß dann eine Weile allein da, rauchte und sinnierte vor sich hin.

Um elf Uhr dreißig wirbelte munter Sue Frost herein, um ihm einen Besuch abzustatten. Sie trug einen langen Mantel und sah sehr proper und effizient aus.

„Ich will Sie gar nicht lange aufhalten“, kündigte sie an. „Ich weiß, wie beschäftigt Sie sind.“

„Ich sitze nur so ‘rum“, murmelte er. Aber sie fuhr fort: „Wir hatten uns gedacht, daß Sie und Ihre Frau vielleicht Zeit hätten, heute abend. Ich gebe eine kleine *Jonglier-Party* bei mir daheim, nur ein paar Leute; wir würden uns besonders freuen, wenn Sie beide kämen. Mavis wird da sein, und auch Mrs. Hoyt, und vielleicht...“

Er unterbrach sie. „Sie wollen meinen Rücktritt? Das ist es doch?“

Errötend sagte sie: „Da wir dann ja ohnehin alle beisammen sind, dachte ich, es könnte eine gute Gelegenheit sein, unsere Diskussion über einige der...“

„Ich hätte gern eine klare Antwort“, sagte er.

„Nun gut“, sagte sie, um dann mit angespannter, beherrschter Stimme fortzufahren: „Wir hätten gerne Ihre schriftliche Rücktrittserklärung.“

„Wann?“

„So bald wie möglich.“

Er sagte: „Sie meinen, jetzt?“

Mit nahezu perfekter Gemütsruhe sagte Sue Frost: „Ja. Wenn es Ihnen nichts ausmacht.“

„Was ist, wenn es mir doch etwas ausmacht?“

Einen Augenblick lang schien sie nicht zu verstehen.

„Ich meine“, sagte er, „was ist, wenn ich es ablehne, meinen Rücktritt einzureichen?“

„Dann“, sagte sie, während sie ihm ruhig ins Gesicht schaute, „werden wir Sie aus dem Amt entlassen.“

„Und zwar wann?“

Jetzt geriet sie zum erstenmal ein wenig ins Wanken. „Mrs. Hoyt wird ihre Zustimmung erteilen müssen. Außerdem ist allerdings...“

„Außerdem ist allerdings“, sagte er, „ein Beschluß des Gesamtkomitees vonnöten. Mein Mietkontrakt hat noch bis zum sechsten Bestand, und so lange wird es auch wenigstens dauern, bis Sie mich auf legalem Wege aus T-M hinausbefördern können. In der Zwischenzeit bin ich immer noch Direktor. Wenn Sie mich brauchen, können Sie mich hier in meinem Büro erreichen.“

„Ist das Ihr Ernst?“ sagte sie mit unnatürlicher Stimme.

„Und ob“, sagte Allen. „Hat es so etwas vorher schon einmal gegeben?“

„N-nein.“

„Ich hatte es auch nicht angenommen.“ Er hob einige Papiere vom Schreibtisch auf und begann sie zu studieren; in der Zeit, die ihm blieb, war eine Menge Arbeit zu tun.

Ganz allein, erkundete Mr. Wales sein neues Apartment in Wohneinheit R6 der Mietzone 28. Ein lebenslang gehegter Traum hatte sich erfüllt. Er war dem *omphalos* nicht nur eine, sondern gleich zwei Zonen nähergekommen. Die Wohnungsbehörde hatte seine Eingabe geprüft und die schiere Tugendhaftigkeit seines Lebens erkannt, seine vollkommene Hingabe an das öffentliche Wohl.

Im ganzen Raum streifte Mr. Wales umher, berührte zaghaft die Wände und den Boden, lugte aus dem Fenster, inspizierte ehrfürchtig den Wandschrank. Er ließ seine Hände über den Herd gleiten, unfähig, seinen Zugewinn zu fassen. Die Vormieter hatten sogar ihre Pädofaktur-Stücke zurückgelassen: Uhr, Rasierer, elektrische Haushaltsgeräte.

Mr. Wales kam es unglaublich vor, daß seine unbedeutende Person Anerkennung gefunden hatte. Eingaben lagen in meterhohen Stapeln auf den Schreibtischen der Wohnungsbehörde. Bestimmt gab es einen Gott. Bestimmt bewies das hier, daß die Mildten und Sanftmütigen, die Bescheidenen am Ende doch den Sieg davontragen würden.

Schließlich ließ Mr. Wales sich auf einen Stuhl sinken, öffnete ein Päckchen und holte eine Vase heraus. Er hatte sie als Geschenk für seine Frau besorgt, als Präsent zur Feier des Tages. Die Vase war grün und blau und mit Licht gesprenkelt. Mr. Wales drehte sie hin und her, blies auf die glatte, polierte Oberfläche, hielt sie fest in seinen Händen.

Dann dachte er an Mr. Purcell. Er erinnerte sich an all die Male, da Mr. Purcell in den wöchentlichen Blockversammlungen für die Opfer eingetreten war. All die

gütigen Worte, die er zu ihrer Verteidigung gefunden hatte. Die Ermutigung, die er den Gepeinigten in der Stunde ihrer Heimsuchung gegeben hatte.

Mr. Wales dachte daran, wie Mr. Purcell ausgesehen haben mußte, als er während der letzten Blockversammlung auf dem Arme-Sünder-Podest gestanden hatte. Die Hunde, die an ihm rissen. Die Kanaillen, die mit Zähnen und Klauen an seiner Kehle hingen.

Plötzlich schrie Mr. Wales: „Ich habe ihn verraten! Ich habe zugelassen, daß sie ihn kreuzigten!“

Voller Qual wiegte er sich vor und zurück. Dann sprang er hoch und schleuderte die Vase gegen die Wand. Die Vase zerbarst, und Splitter grün und blau gesprenkelten Lichts tanzten um ihn herum.

„Ich bin ein Judas“, sagte Mr. Wales zu sich selbst. Er bedeckte seine Augen mit den Fingern, damit er nicht länger das Apartment sehen mußte. Er haßte das Apartment. Jetzt hatte er, was er sich immer gewünscht hatte, und jetzt wollte er es nicht mehr haben.

„Ich hab’s mir anders überlegt!“ rief er. Aber niemand hörte ihn. „Ihr könnt es zurückhaben!“

Der Raum schwieg.

„Geh weg!“ schrie Mr. Wales.

Er öffnete die Augen. Der Raum war immer noch da. Er antwortete nicht; er ging nicht weg.

Mr. Wales begann, die Scherben der Vase aufzusammeln. Die Glasstückchen zerschnitten seine Finger. Er war froh.

Am nächsten Morgen erschien Allen pünktlich um acht Uhr in seinem Büro im Telemedia-Gebäude. Als sich die Mitglieder seines Stabes zur Arbeit einfanden, rief er sie in sein Büro, bis alle dreiunddreißig beisammen waren. Die Hunderte von einfachen Bediensteten machten überall im Gebäude an ihren Tischen weiter, während Allen zu ihren Abteilungsleitern sprach.

„Gestern hat man mich zum Rücktritt aufgefordert. Dieser Schritt steht in engem Zusammenhang mit dem Spektakel, das sich hier am Montagnachmittag ereignet hat. Ich bin der Aufforderung nicht gefolgt, also bin ich immer noch Direktor, wenigstens, bis das Komitee zusammentreten und mich feuern kann.“

Der Stab nahm die Nachricht mit Aplomb hin. Ein Mitglied, der Chef der Layout-Abteilung, fragte: „Wie lange werden Sie Ihrer Schätzung nach noch im Amt verbleiben?“

„Eine Woche oder so“, antwortete Allen. „Vielleicht ein bißchen länger.“

„Und Sie sind entschlossen, die Arbeit während dieser Zeit fortzusetzen?“

„Ich werde so gut arbeiten, wie ich es vermag“, sagte Allen. „Es gibt viel zu tun« und ich möchte es anpacken. Aber Sie haben ein Anrecht darauf, die Lage zu kennen.“

Ein anderes Mitglied des Stabes, eine aufgedonnerte Frau mit Brille, fragte: „Sie sind der rechtmäßige Direktor, ist das richtig? Bis man Sie feuert...“

„Bis mir offiziell die Entlassungspapiere zugestellt werden, bin ich der einzige rechtmäßige Direktor dieses Trusts; ich bin

Ihr Boß, mit all den Vollmachten und Befugnissen, die diese Position implizit und explizit beinhaltet. Natürlich werden meine Maßnahmen hier auf größten Argwohn stoßen. Möglicherweise wird der nächste Direktor sie alle widerrufen, ausnahmslos.“

Gemurmel im Stab.

„Sie sollten sich das immer vor Augen halten“, sagte Allen, „wenn ich Ihnen Ihre Aufträge erteile. Wie viele Schwierigkeiten Ihnen daraus erwachsen werden, daß Sie gehorchen und für mich arbeiten, vermag ich nicht zu sagen. Ihre diesbezüglichen Vermutungen sind da so gut wie meine. Vielleicht wird der nächste Direktor eine Reihe von Ihnen feuern. Vielleicht auch nicht.“

„Es ist unwahrscheinlich“, sagte ein Stabsmitglied.

„Ich lasse Ihnen jetzt ein paar Stunden Zeit, damit Sie die Sache untereinander durchsprechen können. Sagen wir, bis Mittag. Diejenigen von Ihnen, die es vorziehen, das Risiko lieber nicht einzugehen, können heimgehen und dort das Ende meiner Amtszeit abwarten. Ich bin mir sicher, daß Sie das nicht mit dem Komitee in Schwierigkeiten bringen wird; vielleicht wird man es von dieser Seite aus sogar selbst vorschlagen.“

Ein Stabsmitglied fragte: „Wie werden Ihre Maßnahmen aussehen? Vielleicht sollten wir mehr darüber erfahren, bevor wir uns entscheiden.“

„Der Ansicht bin ich nicht“, sagte Allen. „Sie sollten Ihre Entscheidung auf einer anderen Grundlage fallen. Falls Sie bleiben, werden Sie meinen Anordnungen Folge leisten müssen, egal wie diese aussehen. Ihre Entscheidung dreht sich letztlich nur um eine Frage: Sind Sie bereit, für einen Mann zu arbeiten, der aus der Gunst gefallen ist?“

Der Stab verließ sein Büro, und er war allein. Vom Korridor drang ihr Gemurmel gedämpft durch die geschlossene Tür herein.

Um die Mittagszeit waren praktisch alle Abteilungsleiter diskret heimgegangen. Er stand ohne Führungsmannschaft da. Die verschiedenen Operationen liefen zwar weiter, aber die Reihen leerten sich. Eine unirdische Einsamkeit hing um das Gebäude. Der Lärm von Maschinen hallte in leeren Büros und Werkshallen wider, und niemand schien viel Lust zu haben, sich zu unterhalten.

In die Gegensprechanlage sagte er: „Vivian, kommen Sie bitte für einen Augenblick hier herein.“

Eine ziemlich farblose junge Frau trat mit Bleistift und Stenoblock ein. „Ja, Mr. Purcell. Mein Name ist Nan, Mr. Purcell. Vivian ist weggegangen.“

„Aber Sie bleiben?“ fragte er.

„Ja, Sir.“ Sie setzte ihre dicke Brille auf und machte sich bereit zum Aufnehmen des Diktats.

„Ich möchte, daß Sie in den einzelnen Abteilungen Bestandsaufnahme machen. Es ist Mittag, also werden diejenigen, die noch da sind, wohl auch die nächste Woche über bei uns bleiben. Finden Sie heraus, wo Lücken entstanden sind.“

„Ja, Sir.“ Sie kritzelte Notizen.

„Insbesondere muß ich wissen, welche Abteilungen noch arbeitsfähig sind und welche nicht. Schicken Sie mir die jeweils ranghöchste verbliebene Führungskraft. Wenn von den Führungskräften niemand da ist, dann schicken Sie einfach denjenigen herauf, der Ihrer Ansicht nach am vertrautesten mit dem allgemeinen Geschäftsgang ist.“

„Ja, Sir.“ Sie verschwand. Eine Stunde später steckte ein langer Lulatsch mittleren Alters den Kopf zur Tür herein.

„Mr. Purcell“, sagte er. „Ich bin Gleeby. Es hieß, daß Sie mich sprechen wollten. Ich bin der Abteilungsleiter Musik.“ Er kippte sein rechtes Ohr mit einem Daumen nach vorn, wodurch er die interessante Information übermittelte, daß er schwerhörig war.

„Nehmen Sie Platz“, sagte Allen, von dem Manne angetan – und auch davon, daß wenigstens ein Mitglied des Stabes dageblieben war. „Sie waren um acht Uhr dabei? Sie haben meine Ansprache gehört?“

„Ja.“ Offenbar konnte der Mann von den Lippen lesen.

„Nun? Sind wir noch arbeitsfähig?“

Gleeby dachte darüber nach und entzündete derweil seine Pfeife. „Tja, das ist schwer zu sagen. Einige Abteilungen sind praktisch dicht. Wir könnten Personal umverteilen. Versuchen, die Verluste auszugleichen. Einige der größten Lücken zu füllen.“

Allen fragte: „Sind Sie wirklich bereit, meine Anordnungen auszuführen?“

„Ja. Bin ich.“ Gleeby nuckelte an seiner Pfeife.

„Sie werden sich dafür MoResisch verantworten müssen.“

„Ich würde kirre werden, wenn ich eine Woche lang in meinem Apartment herumlungern und faulenzen müßte. Sie kennen meine Frau nicht.“

„Wer macht hier die wissenschaftlichen Forschungen?“

Gleeby war verwirrt. „Das erledigen doch die Agenturen für uns.“

„Ich meine die richtigen Forschungen. Das Abchecken der historischen Authentizität. Gibt es hier denn keine Stelle, die die Umsetzungen der Pakete Punkt für Punkt überprüft?“

„Ein Mädels namens Phyllis Frame macht das. Sie ist schon dreißig Jahre dabei. Hat einen großen Schreibtisch unten im Keller, mit Millionen von Karteikarten und sonstigen Unterlagen.“

„Ist sie gegangen? Wenn nicht, schicken Sie sie hoch.“

Miß Frame war nicht gegangen, und sie erschien postwendend. Sie war eine wuchtige, entschlossen dreinblickende Dame mit eisengrauem Haar, gewaltig, wortkarg und verschlossen.

„Sie wollten mich sprechen, Direktor?“

„Setzen Sie sich.“ Er bot ihr eine Zigarette aus seinem Etui an, die sie aber dankend ablehnte. „Sie sind sich über die Lage im klaren?“

„Welche Lage?“

Er erklärte es ihr. „Also denken Sie immer daran.“

„Ich werde daran denken. Was wollen Sie denn nun von mir? Meine Arbeit wartet.“

„Ich will“, sagte Allen, „ein vollständiges Profil von Major Streiter. Nicht abgeleitet aus Paketen oder Sendungen, sondern die wirklichen Fakten, die über sein Leben, seine Angewohnheiten, seinen Charakter und so weiter bekannt sind. Ich möchte unverfälschtes Material. Keine Meinungen. Material, das absolut authentisch ist.“

„Jawohl, Direktor.“

„Wie bald können Sie das Profil erstellt haben?“

„Bis sechs.“ Sie war schon halbwegs an der Tür. „Soll ich Ihnen auch Material über die nächsten Angehörigen des Majors zusammenstellen?“

Allen war beeindruckt. „Ja. Sehr gut.“

„Danke, Direktor.“ Die Tür schloß sich, und weg war sie.

Um zwei Uhr tauchte Gleeby wieder auf, diesmal mit der endgültigen Aufstellung der verbleibenden Arbeiter. „Wir könnten schlimmer dran sein. Aber es ist praktisch niemand mehr da, der fähig wäre, Entscheidungen zu treffen.“ Er rasselte die Liste herunter. „Geben Sie diesen Leuten etwas zu tun, und sie werden sofort loslegen. Aber was sollen wir ihnen zu tun geben?“

„Ich hätte da schon ein paar Ideen“, sagte Allen.

Nachdem Gleeby das Büro verlassen hatte, rief Allen bei seiner alten Agentur an.

„Ich habe hier Vakanzen“, sagte er, „die aufgefüllt werden müssen. Ich glaube, ich werde dazu auf die Agentur zurückgreifen. Ich werde unsere Leute auf die T-M-Gehaltsliste setzen und versuchen, vom Zahlmeister Mittel dafür zu kriegen. Wenn nicht, dann decke ich das Ganze mit Agenturgeldern ab. Wie dem auch sei, ich will jedenfalls Leute hier herüber haben. Ich schicke Ihnen gleich meine Bedarfsliste.“

„Das wird aber bei uns Lücken reißen“, bedeutete ihm Harry Priar.

„Klar. Aber es ist ja nur für eine Woche oder so. Setzen Sie unsere Leute von meiner Lage in Kenntnis, schauen Sie, wer bereit ist, zu kommen, und haken Sie dann so gut wie möglich meine Liste ab. Ein Dutzend müsste reichen. Was ist mit Ihnen?“

„Ich werde für Sie arbeiten“, sagte Priar.

„Ich stehe tief in Ungnade.“

Priar sagte: „Wenn man mich fragt, werde ich sagen, Sie hätten mich einer Gehirnwäsche unterzogen.“

Gegen vier Uhr nachmittags begannen die ersten Angehörigen der Agenturbelegschaft hereinzutropfeln. Gleeby interviewte jeden Neuankömmling und wies ihn einer Abteilung zu. Als sich der Tag dem Ende zuneigte, war bereits ein provisorischer Arbeitsstab aufgebaut worden. Gleeby war optimistisch.

„Entscheidungsfreudige Leute“, sagte er zu Allen. „Und sie sind daran gewöhnt, mit Ihnen zu arbeiten. Außerdem können wir ihnen vertrauen. Was bitter nötig ist. Ich befürchte, hier drücken sich auch ein paar Kreaturen des Komitees herum.“

Wollen Sie, daß wir eine Art Ausschuß zur Prüfung der Loyalität einrichten?“

„Nicht so wichtig“, sagte Allen. „So lange wir nur Ergebnisse sehen.“ Er hatte das Verzeichnis der Pakete studiert, die sich in der Umsetzungsphase befanden; einige waren nun gestrichen, andere aufgeschoben, und die meisten hatte man einfach in Sackgassen umgeleitet. Die Produktionskanäle waren frei und in bester Verfassung, bereit, neues Material aufzunehmen.

„Was ist denn das?“ fragte Gleeby, als Allen einen Stapel dicht beschriebener und bemalter Bögen hervorholte.

„Meine Vorskizzen. Wie lange dauert es normalerweise vom ersten bis zum letzten Schritt?“

„Tja“, sagte Gleeby, „sagen wir mal, ein Paket wird am Montag abgesegnet. Für gewöhnlich brauchen wir einen bis fünf Monate. Hängt ganz vom Medium ab, über das es gesendet werden soll.“

„Herr im Himmel“, sagte Allen.

„Das läßt sich natürlich verkürzen. Für aktuelles Zeug drücken wir's runter auf...“ Er rechnete nach. „Sagen wir mal, zwei Wochen.“

Allen wandte sich Harry Priar zu, der dabeistand und aufmerksam zuhörte. „Na, was halten Sie davon?“

„Bis Sie aus dem Laden hier wieder raus sind“, sagte Priar, „werden Sie nicht ein einziges Projekt über die Bühne gebracht haben.“

„Ganz meine Meinung“, sagte Allen. „Gleeby, um ganz sicher zu gehen, müssen wir runter bis auf vier Tage.“

„Das ist bisher nur einmal passiert“, sagte Gleeby, während er an seinem Ohrläppchen zupfte. „Nämlich an dem Tag, als William Pease, Ida Pease Hoyts Vater, starb. Wir haben eine gewaltige Kampagne gestartet, in allen Medien, binnen vierundzwanzig Stunden.“

„Sogar Strohkörbe?“

„Körbe, Handzettel, mittels Schablonen erzeugte Symbole. Der ganze Krempel.“

Priar fragte: „Wird sonst noch wer bei uns mitmachen? Oder ist das hier die komplette Mannschaft?“

„Zwei Leute hätte ich vielleicht noch in der Hinterhand“, sagte Allen. „Sicher werde ich das allerdings nicht vor morgen wissen.“ Er schaute auf die Uhr. „Wenn, dann steigen sie jedenfalls ganz oben ein, als Top-Ideenlieferanten.“

„Wer sind sie?“ fragte Gleeby. „Irgendwer, den wir kennen?“

„Einer von ihnen heißt Gates“, sagte er. „Der andere ist ein Mann namens Sugermann.“

„Hatte ich Sie eigentlich schon gefragt, was Sie vorhaben?“

Allen sagte: „Das will ich Ihnen sagen. Die Spottddrossel wird ein kleines Liedchen trällern – für Major Streiter höchstpersönlich.“

Er war bei seiner Frau, als der erste Hinweisspot ausgestrahlt wurde. Auf seine Anordnung hin war ein tragbarer Fernseher in ihrem Einraum-Apartment aufgestellt worden. Es war halb ein Uhr nachts; der Großteil Newer Yorks lag längst in tiefem Schlaf.

„Die Sendeantenne“, berichtete er Janet, „ist im T-M-Gebäude.“ Gleeby hatte genügend Videotechniker zusammengetrommelt, um den Sender – der zu dieser Stunde normalerweise abgeschaltet war – wieder in Betrieb zu setzen.

„Du bist ja ganz aufgeregt“, sagte Janet. „Ich bin so froh, daß du das hier tust; es bedeutet dir so viel.“

„Ich hoffe nur, daß wir es auch durchziehen können“, sagte er nachdenklich.

„Und hinterher?“ sagte sie. „Was passiert dann?“

„Wir werden sehen“, sagte er. Der Spot rollte vor ihnen ab.

Im Hintergrund erschienen die Ruinen des Krieges, die Überbleibsel des Atomschlages. Dann kamen die zerfetzten Überreste einer menschlichen Siedlung ins Bild; zerlumpfte Gestalten, die mit zögernden Bewegungen durch den Schutt krochen, halb verhungert und von Strahlung geröstet.

Eine Stimme sagte: „Zum Wohle der Öffentlichkeit wird Telemedia in Kürze eine Fernsehdiskussion ausstrahlen, die sich mit einem Problem von wachsender Bedeutung für unsere Zeit befaßt. Die Gesprächsteilnehmer werden die Frage untersuchen: Sollte Major Streiters Nachkriegspolitik der Aktiven Assimilation wiederbelebt werden, um der gegenwärtigen Bedrohung zu begegnen? Schlagen Sie Uhrzeit und Datum in Ihrem Wohneinheitsbuch nach.“

Der Spot löste sich auf, und mit ihm die Ruinen und das Elend. Allen schaltete den Fernseher ab. Er fühlte kolossalen Stolz.

„Na, wie fandest du's?“ fragte er Janet.

„Das war's?“ Sie schien enttäuscht. „Viel war's ja nicht.“

„Dieser Spot wird mit Abwandlungen von jetzt an alle halbe Stunde auf allen Kanälen wiederholt werden. Mavis' *Druck und druff*. Plus Beiträge in den Zeitungen, Erwähnungen in allen kommenden Nachrichtensendungen und kleinere Hinweise über die anderen Medien verstreut.“

„Mir will im Moment leider partout nicht einfallen, was ‚Aktive Assimilation‘ war. Und was ist das für eine gegenwärtige Bedrohung?“

„Am Montag wirst du die ganze Geschichte besser verstehen“, sagte Allen. „Der große Knall kommt bei ‚Auf der Bühne der Geschichte‘. Ich möchte dir das nicht verderben.“

Unten an der öffentlichen Zeitungsausgabe kaufte er ein Exemplar der morgigen Tageszeitung, die bereits jetzt ausgeliefert war. Da, auf Seite eins, in der äußeren linken

Spalte, war die Einschaltung, die Sugermann und Priar ausgearbeitet hatten.

WIEDER IM GESPRÄCH: DIE AKTIVE ASSIMILATION

Newer York, 29. Oktober (T-M). Wie aus für gewöhnlich gut unterrichteten Quellen verlautete, hat sich eine Reihe von Persönlichkeiten hoch in Komiteekreisen, die derzeit noch anonym bleiben möchten, für eine Wiederbelebung der Nachkriegspolitik der Aktiven Assimilation ausgesprochen, die seinerzeit von Major Streiter entwickelt worden war, um der allgegenwärtigen Gefährdung der Moralischen Restauration wirksam begegnen zu können. Erwachsen aus der gegenwärtigen Krisensituation, verrät dieses neu erwachte Interesse an Aktiver Assimilation die anhaltende Unruhe angesichts von Gewalt und Gesetzlosigkeit, die zuletzt in dem blindwütigen Anschlag auf das Ehrenmal für Major Streiter im Park des Turms der Heiligen MoRes ihren Ausdruck fanden. Darüber hinaus ist der Eindruck entstanden, daß die therapeutischen Maßnahmen des Psychologischen Dienstes es nicht fertiggebracht haben, die gegenwärtige Unsicherheit und Unruhe zu beenden.

Allen faltete die Zeitung zusammen und ging wieder hinauf ins Apartment. Binnen kaum eines Tages würden die Domino-Elemente der MoRes-Gesellschaft genügend stark angestoßen worden sein. ‚Aktive Assimilation‘ als Mittel zur Beseitigung der ‚gegenwärtigen Bedrohung‘ würde für jedermann *das* Tagesgespräch sein.

‚Aktive Assimilation‘ war sein Kind, die Frucht seines Gehirns. Er allein hatte sie sich ausgedacht. Sugermann hatte den Gedanken der gegenwärtigen Bedrohung‘ beigesteuert.

Gemeinsam hatten sie beide aus dem Nichts einen Topos von allgemeinem Interesse erschaffen.

Er fühlte sich sehr zufrieden. Es ging voran.

Bis zum Montagmorgen war auch die Sendung, die den Höhepunkt der Kampagne bilden sollte, fertiggestellt. Bewaffnete T-M-Arbeiter schafften die Aufzeichnung nach oben zum Sender und standen dann bei ihr Wache. Das Telemedia-Gebäude wurde hermetisch abgeriegelt; keiner kam und keiner ging. Wie Teichfrösche rumorten die Andeutungen, Spots und beiläufigen Erwähnungen in den verschiedenen Medien. Spannung baute sich auf, ein Gefühl der Erwartung. Die Öffentlichkeit verfolgte mit lebhaftem Interesse alles, was mit ‚Aktiver Assimilation‘ zu tun hatte – obgleich niemand wußte, worum es sich dabei eigentlich handelte.

„Im Moment“, sagte Sugermann, „steht es etwa zwei zu eins für die Wiedereinführung einer vorsichtigen Politik aktiver Assimilation.“ Eine Meinungsumfrage war durchgeführt worden, und die Ergebnisse liefen jetzt pausenlos ein.

„Aktive Assimilation ist noch viel zu gut für diese Schurken“, deklamierte Gates. „Wir sollten gar nicht erst anfangen, solche Verräter zu verhätscheln!“

Um Viertel vor acht an diesem Abend rief Allen seinen Stab in seinem Büro zusammen. Die Stimmung war durchweg optimistisch.

„Tja“, sagte Allen, „jetzt ist es gleich so weit. Noch fünfzehn Minuten, und wir sind auf Sendung. Hat jetzt noch jemand das Bedürfnis, auszusteigen?“

Alle grinsten albern.

„Haben Sie Ihre Entlassungsurkunde schon?“ fragte Gates ihn.

Die offizielle Mitteilung vom Komitee war per Einschreiben eingetroffen. Nun öffnete Allen den Umschlag und las die kurze, formell gehaltene Erklärung. Er hatte noch Zeit bis Donnerstag mittag. Dann war er nicht länger Direktor von Telemedia.

„Geben Sie mir doch noch mal eine Zusammenfassung der Folgeaktionen“, sagte er zu Gleeby.

„Wie bitte? Ja, ähem.“ Von einer vorbereiteten Liste verlas Gleeby die weiter geplanten Maßnahmen. „Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben wir mehr oder weniger nur das Terrain vorbereitet. Heute abend um acht kommt die eigentliche Diskussion. Morgen abend wird auf Grund ‚öffentlicher Nachfrage‘ eine Wiederholung des Diskussionsprogramms ausgestrahlt.“

„Verlegen Sie das lieber vor“, sagte Allen. „Das gibt ihnen zu viel Zeit zum Handeln.“

„Wie wäre es mit später heute abend?“ schlug Sugermann vor. „Gegen zehn, wenn sie gerade ins Bett hüpfen.“

Gleeby kritzelte ein paar Worte hin. „Wir haben bereits Filmkopien in die Kolonien verschickt. Die Diskussion liegt in Abschrift vor und wird in voller Länge in den Dienstag-Morgen-Zeitungen abgedruckt werden, plus Kommentare pro und contra. Die Spätnachrichten heute abend werden Zusammenfassungen bringen. Wir haben die Druckerpressen bereits Broschüren mit dem Text durchnudeln lassen, die ab morgen in Warenausgaben und an Zeitungsständen zum Verkauf ausliegen. Jugendausgaben für den Schulgebrauch sind ebenfalls vorbereitet, aber offengestanden glaube ich nicht recht daran, daß wir sie rechtzeitig verteilen können. Das wird wenigstens weitere vier Tage in Anspruch nehmen.“

„Und die Meinungsumfrage“, ergänzte Sugermann.

„Fein“, sagte Allen. „Für weniger als eine Woche ist das nicht schlecht.“

Ein T-M-Angestellter trat ein. „Mr. Purcell, da tut sich was. Sekretärin Frost und Mrs. Hoyt sind draußen in einem Komitee-Dampfmobil. Sie bitten um Einlaß.“

„Friedensunterhändler“, sagte Priar.

„Ich werde draußen mit ihnen sprechen“, sagte Allen.

„Zeigen Sie mir, wo sie sind.“

Der Angestellte führte ihn zum Erdgeschoß und hinaus durch die Barrikade, die man vor der Pforte errichtet hatte. Im Rücksitz eines kleinen blauen Dampfmobils saßen die beiden Frauen, kerzengerade und mit verkniffenen Gesichtern. Ralf Hadler hockte hinter der Pinne. Er tat so, als beachte er Allen nicht, ja, als würde er ihn nicht einmal wahrnehmen. Sie waren ganz einfach nicht in derselben Welt.

„Hallihallo“, sagte Allen.

Mrs. Hoyt sagte: „Oh, wie unwürdig! Ich schäme mich für Sie, Mr. Purcell. Wirklich.“

„Ich nehme es zur Kenntnis“, sagte Allen. „Sonst noch was?“

„Würden Sie den Anstand besitzen, uns mitzuteilen, was Sie eigentlich vorhaben?“ verlangte Sue Frost mit leiser, erstickter Stimme zu wissen. Sie hielt eine Zeitung hoch. „„Aktive Assimilation‘. Was, um alles in der Welt, soll das bedeuten? Haben Sie vollständig den Verstand verloren?“

„Haben wir“, gab Allen zu. „Aber ich glaube nicht, daß es etwas ausmacht.“

„Es ist bloß eine Erfindung, nicht wahr?“ klagte Sue Frost ihn an. „Sie haben sich das Ganze ausgedacht. Eine Art schrecklicher Jux. Wenn ich es nicht besser wüßte, würde ich sagen, daß Sie Ihre Hand bei der Schändung von Major Streiters Statue im Spiel hatten; ich würde sagen, Sie seien in diesen ganzen Ausbruch anarchistischer und primitiver Gesetzlosigkeit verwickelt.“

Ihre Wortwahl bewies die Wirkung der Kampagne. Es erzeugte ein seltsames Gefühl in ihm, sie so sprechen zu hören wie geradewegs aus dem Spot.

„Schauen Sie mal“, sagte Mrs. Hoyt rasch in einem Tonfall erzwungener Liebenswürdigkeit. „Wenn Sie zurücktreten, werden wir dafür Sorge tragen, daß Sie Ihren Mietkontrakt zurückerhalten. Sie werden die Möglichkeit haben, Ihre Agentur weiter zu betreiben; Sie werden von genau dem Punkt aus weitermachen können, wo Sie vorher standen. Wir werden eine Garantieerklärung abgeben – schriftlich, wenn Sie es wünschen –, daß Telemedia auch weiterhin von Ihnen kauft.“ Sie zögerte. „Wir wären sogar bereit, Blake-Moffet für seinen Anteil an dem Komplott bloßzustellen.“

Allen sagte: „Jetzt weiß ich, daß ich auf dem richtigen Kurs bin. Und versäumen Sie nicht, heute abend Fernsehen zu sehen; da werden Sie erfahren, was es mit der ‚Aktiven Assimilation‘ auf sich hat.“

Im Gebäudeeingang hielt er noch einmal an, um zuzusehen, wie das blaue Dampfmobil davonrauschte. Ihr Angebot hatte ihn echt überrascht. Es war erregend, wie viel moralische Rechtschaffenheit doch der Atem des Skandals hinwegblasen konnte. Er fuhr mit dem Aufzug nach oben und gesellte sich wieder zu der Gruppe, die in seinem Büro wartete.

„Gleich ist’s soweit“, sagte Sugermann, seine Uhr zu Rate ziehend. „Noch fünf Minuten.“

„Grob geschätzt“, sagte Gleeby, „werden Dominos, die siebzig Prozent der Bevölkerung repräsentieren, zuschauen. Wir müßten durch diese eine Sendung eigentlich eine fast vollkommene Sättigung erreichen.“

Aus einem Handkofferchen zauberte Gates zwei Flaschen Scotch hervor. „Zum Feiern“, sagte er, während er beide öffnete. „Hol mal einer Gläser. Oder wir können sie rumgehen lassen.“

Das Telefon klingelte, und Allen hob ab.

„Hallo, Allen“, ertönte Myron Mavis' Stimme. „Wie läuft's?“

„Absolut perfekt“, antwortete Allen. „Keine Lust, vorbeizuschauen und zu uns zu stoßen?“

„Tut mir leid. Kann nicht. Ich bin mitten im Aufbruch. Muß meinen ganzen Kram für die Reise zum Sirius zusammenpacken.“

„Versuchen Sie wenigstens, die Sendung heute abend mitzukriegen“, sagte Allen. „Sie fangt in wenigen Minuten an.“

„Wie geht's Janet?“

„Die scheint sich recht gut zu fühlen. Sie ist froh, daß das Versteckspiel ein Ende hat.“ Er fügte hinzu: „Im Moment ist sie im Apartment und schaut zu.“

„Bestellen Sie ihr Grüße“, sagte Mavis. „Und viel Glück bei Ihrer Wahnsinnstat.“

„Danke“, erwiderte Allen. Er sagte Lebewohl und legte auf.

„Zeit“, sagte Sugermann. Gates schaltete den großen Fernsehempfänger an, und sie versammelten sich um das Gerät. „Los geht's.“

„Los geht's“, pflichtete Allen bei.

Während Mrs. Georgina Birmingham ihren Lieblingsstuhl vor den Fernseher rückte, schwelgte sie innerlich schon in der Vorfreude auf ihre Lieblingssendung ‚Auf der Bühne der Geschichte‘. Sie war müde von des Tages Last und Hetze, aber ein spirituelles Überbleibsel tief in ihrer Seele gemahnte sie daran, daß Arbeit und Opfer ihren Lohn in sich selber trugen.

Über den Bildschirm flimmerte gerade ein Intermezzo. Ein großer Zahn wurde gezeigt, der das Gesicht vor Schmerz verzog. Unmittelbar daneben stand ein vor Gesundheit

funkelnder Zahn und verhöhnte ihn mit ölicher Stimme. Die beiden Zähne begannen einen sokratischen Dialog, der mit der Niederlage des schlechten Zahns endete.

Mrs. Birmingham ertrug dieses Intermezzo wohlgemut, weil es der Volksgesundheit nutzte. Und die Sendung ‚Auf der Bühne der Geschichte‘ war – in angemessenem Rahmen natürlich – jede Anstrengung wert. Montags abends beeilte sie sich stets; auch ja früh genug nach Hause zu kommen; in zehn Jahren hatte sie noch nicht eine Folge versäumt.

Ein bunt sprühendes Feuerwerk explodierte quer über den Bildschirm, und aus dem Lautsprecher drang das Knattern von Gewehren. Eine gezackte, fetzige Schriftzeile schnitt durch das verschwommene Kriegsgetümmel:

AUF DER BÜHNE DER GESCHICHTE

Ihr Programm hatte angefangen. Sie verschränkte die Arme, lehnte den Kopf zurück und konzentrierte sich ganz auf das Bild, das jetzt auf dem Bildschirm erschien – ein Tisch, an dem vier würdige Herren saßen. Eine Diskussion war im Gange, und im Hintergrund waren leise Worte hörbar. Darüber war die Stimme des Ansagers geblendet.

„Auf der Bühne der Geschichte. Meine sehr verehrten Damen und Herren, an diesem Tisch sitzen vier Männer, jeder eine herausragende Persönlichkeit und Autorität auf seinem Gebiet. Sie sind zusammengekommen, um über eine Frage zu diskutieren, die für jeden Bürger der MoRes-Gesellschaft von lebenswichtiger Bedeutung ist. In Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Sendung verzichten wir auf die sonst üblichen Werbeeinblendungen. Die Diskussion, die bereits läuft, wird also ohne Unterbrechung bis zum Ende unserer Sendezeit durchgehen. Unser Thema heute abend...“
Deutlich sichtbare Worte wuchsen auf dem Bildschirm.

AKTIVE ASSIMILATION IN DER WELT VON HEUTE

Mrs. Birmingham war entzückt. Seit einiger Zeit hörte sie ständig von dieser Aktiven Assimilation, und hier nun bot sich ihr endlich die Gelegenheit, ein für allemal zu erfahren, was das war. Ihr Mangel an Information hatte ihr schon das Gefühl gegeben, nicht mehr auf der Höhe der Zeit zu sein. „Zu meiner Rechten sitzt Dr. Joseph Gleeby, der bekannte Lehrer, Dozent und Verfasser zahlreicher Bücher über Probleme sozialer Wertorientierung.“ Ein hagerer Mann mittleren Alters, der eine Pfeife rauchte und sein Ohr rieb, wurde gezeigt. „Zu Dr. Gleebys Rechten haben wir Mr. Harold Priar, seines Zeichens Kunstkritiker, Architekt und regelmäßiger Autor von Beiträgen zur *Encyclopedia Britannica*.“ Eine kleinere Gestalt mit konzentriertem, ernstem Gesicht kam ins Bild. „Neben Mr. Priar sitzt Professor Sugermann, dessen historische Studien den gleichen Rang einnehmen wie die von Gibbon, Schiller und Toynbee. Wir sind sehr glücklich, Professor Sugermann bei uns begrüßen zu dürfen.“ Die Kamera schwenkte weiter, um Professor Sugermanns schwere, würdevolle Gesichtszüge zu zeigen. „Und neben Professor Sugermann sitzt Mr. Thomas L. Gates, Anwalt, Bürgerschaftssprecher und während einer Reihe von Jahren Berater des Komitees.“

Jetzt erschien der Moderator, und Mrs. Birmingham sah sich Allen Purcell gegenüber.

„Und ich“, sagte Mr. Purcell, „bin Allen Purcell, der Direktor von Telemedia.“ Er nahm am Ende des Tisches neben dem Wasserkrug Platz. „Ich glaube, meine Herren, wir sollten vielleicht mit ein paar kurzen Worten über die Herkunft des Begriffs ‚Aktive Assimilation‘ beginnen. Wie genau kam es eigentlich dazu, daß Major Streiter diese Politik entwickelte,

die sich als so wirkungsvoll im Umgang mit oppositionellen Gruppen erweisen sollte?“

„Nun, Mr. Purcell“, begann Professor Sugermann, hüstelte und strich sich bedeutungsschwer übers Kinn, „der Major hatte ja bei vielen Gelegenheiten aus eigener Anschauung die verheerenden Auswirkungen des Krieges auf vorwiegend landwirtschaftliche und nahrungsmittelproduzierende Regionen kennengelernt, etwa auf die Viehzuchtgebiete des Westens, die Weizenfelder von Kansas oder die Milchindustrie Neu-Englands. Diese waren praktisch ausradiert, und natürlich gab es, wie wir ja alle wissen, in großen Teilen des Landes eine Nahrungsmittelverknappung, wenn nicht gar Hungerkatastrophen. Dies trug zu einem Nachlassen der Gesamtproduktivität bei, was sich besonders negativ auf den Wiederaufbau der Industrie auswirkte. Und während dieser Periode brachen natürlich auch die Nachrichtenverbindungen zusammen; ganze Landstriche wurden abgeschnitten; es herrschte allgemeine Anarchie.“

„Darüber hinaus“, warf Dr. Gleeby ein, „wurden viele der Probleme, die sich aus dem Verfall der moralischen Standards im Zeitalter der Großen Verschwendung ergeben hatten, durch den Zusammenbruch des bißchens an Regierung, was es noch gab, in erheblichem Maße intensiviert.“

„Ja, genau“, pflichtete Professor Sugermann bei. „Da Major Streiter also nun die Gesetze dieser historischen Entwicklung aufgedeckt hatte, erkannte er die Notwendigkeit, neue Nahrungsmittelquellen zu erschließen... und der Boden war, wie wir wissen, übermäßig mit toxischen Metallen, Giftstoffen und Asche angereichert. Die meisten Viehbestände waren weggestorben.“ Er schaute kurz auf. „Ich glaube, bis 1975 war der Viehbestand auf weniger als dreihundert Stück zurückgegangen.“

„Ich meine auch, die Zahl sei korrekt“, sprang Mr. Purcell ihm liebenswürdig bei.

„Als die Moralischen Restauratoren“, fuhr Professor Sugermann fort, „überall im Land operierten, und zwar in Form von Teams...“ – er gestikulierte – „... mehr oder weniger voneinander unabhängige Einheiten; das Prinzip ist ja wohl bekannt... da sahen sie sich demnach einem nahezu unlösbaren Problem gegenüber, nämlich dem, die große Zahl von Menschen zu ernähren und versorgen, die von im gleichen Gebiet operierenden Feindgruppen überliefen. An dieser Stelle sollte ich hinzufügen, daß Major Streiter lange im voraus mit dem Niedergang der Tierhaltung gerechnet zu haben scheint, der dann ja auch wirklich während des kommenden Jahrzehnts eintreten sollte. Er leitete Schritte ein, um diesem Niedergang zuvorzukommen, und natürlich haben die Historiker seine geschickten Maßnahmen längst umfassend gewürdigt.“

Professor Sugermann seufzte, musterte aufmerksam seine gefalteten Hände und fuhr dann fort.

„Um die Lage dieser Moralischen Restauratoren begreifen zu können, müssen wir uns erst einmal mit dem Gedanken vertraut machen, wie es ist, ohne Regierung zu leben, in einer Welt der rohen Gewalt. Was noch an Moralvorstellungen existierte, war auf die Einheiten der Restauratoren beschränkt; außerhalb davon hieß es Hund-frißt-Hund, Tier gegen Tier. Eine Art Gesetz des Dschungels zur Sicherung des Überlebens, wobei kein Griff verboten war.“

Der Tisch und die fünf Männer lösten sich auf; an ihrer Stelle erschienen nur zu vertraute Szenen aus den ersten Nachkriegsjahren. Ruinen, Verfall, Barbaren, die sich über Fleischfetzen anknurrten. Getrocknete Felle, die von elenden, schmutzeligen Hütten hingen. Fliegen. Schmutz.

„In großer Zahl“, fuhr Professor Sugermann fort, „fielen täglich Oppositionsgruppen in unsere Hände und

verkomplizierten damit das ohnehin bereits katastrophale Problem der Schaffung einer ausreichenden Nahrungsmittelversorgung in den verwüsteten Gebieten. MoRes war im Aufstieg begriffen, aber niemand war so idealistisch, zu glauben, das Problem der Schaffung eines einheitlichen kulturellen Milieus könne über Nacht gelöst werden. Und der endgültig ernüchternde Faktor, den der Major augenscheinlich auch schon früh erkannt hatte, waren die sogenannten ‚Unmöglichen‘: jene Gruppen, die niemals durch Überzeugung auf unsere Seite herübergezogen werden konnten und die den größten Schaden anrichteten. Da nun die Restauratoren ohnehin gegen jene »Unmöglichen‘ vorgingen, war es nur naheliegend, daß in dem Plan, den Major Streiter ausgearbeitet hatte, diese ‚Unmöglichen‘ die natürliche Quelle der Assimilation sein würden. Zudem...“

„Das muß ich bestreiten“, unterbrach Mr. Gates. „Wenn Sie gestatten, Professor Sugermann? Trifft es denn nicht zu, daß bereits längst *vor* dem MoRes-Plan Aktive Assimilation aufgetreten war? Der Major war in seinem innersten Wesen Empiriker; er sah das spontane Auftreten von Assimilation und gewährte rasch ihre Vorteile.“

„Ich fürchte, das tut der planerischen Fähigkeit des Majors Unrecht“, meldete sich Mr. Priar zu Wort. „Ich meine, wie Sie es sagen, klingt es, als ob die Aktive Assimilation einfach so... passierte. Aber wir wissen, daß die Aktive Assimilation grundlegend war, ein Vorläufer des Autofac-Systems, welches schließlich an ihre Stelle trat.“

„Ich glaube, wir haben hier zwei kontroverse Standpunkte“, sagte Mr. Purcell, der Moderator. „Aber auf jeden Fall stimmen wir wohl darin überein, daß Major Streiter in der Tat Assimilation schon kurz nach dem Kriege zur Lösung des Problems verwendete, die ländliche Bevölkerung zu ernähren

und die Zahl der feindseligen und ‚unmöglichen‘ Elemente zu verringern.“

„Ja“, sagte Dr. Gleeby. „Bis 1997 waren wenigstens zehntausend »Unmögliche‘ assimiliert worden. Und dabei waren zahlreiche ökonomisch bedeutsame Nebenprodukte mit angefallen: Leim, Gelatine, Häute, Haar.“

„Läßt sich eigentlich der Zeitpunkt der ersten offiziellen Assimilation genau feststellen?“ fragte Mr. Purcell.

„Ja“, sagte Professor Sugermann. „Das war im Mai 1987, als einhundert russische ‚Unmögliche‘ von Restauratoren, die im Gebiet der Ukraine operierten, gefangengenommen, getötet und dann verwertet wurden. Ich glaube, Major Streiter selbst zerteilte am 4. Juli einen ‚Unmöglichen‘ und seine Familie.“

„Ich nehme an, die übliche Verarbeitungsweise war Kochen“, bemerkte Mr. Priar.

„Kochen und natürlich Braten. In diesem Falle wurde allerdings ein Spezialrezept Mrs. Streiters verwendet, das ausdrücklich Schmoren verlangte.“

„Demnach also kann der Begriff ‚Aktive Assimilation‘ in seinem historischen Sinne dazu benutzt werden“, sagte Mr. Purcell, „jede Art von Töten, Garen und Essen feindlicher Gruppen zu bezeichnen, sei es nun durch Kochen, Braten, Schmoren oder Backen; kurz, jede diesbezügliche Zubereitungsweise, mit oder ohne Aufbewahren von Nebenprodukten wie etwa Haut, Knochen oder Fingernägeln zu Handelszwecken.“

„Ganz genau“, sagte Dr. Gleeby nickend. „Obwohl man unbedingt darauf hinweisen sollte, daß das unterschiedslose Essen feindlicher Elemente ohne eine offizielle...“

Whamp! machte der Fernsehapparat, und Mrs. Birmingham setzte sich bestürzt und verwirrt auf.

Das Bild war erloschen; die Mattscheibe war dunkel.

Die Diskussion über ‚Aktive Assimilation‘ ging nicht mehr über den Äther.

Allen sagte: „Die haben uns den Saft abgedreht.“

„Die Stromzuleitungen“, antwortete Gleeby, während er in der Dunkelheit des Büros herumtastete. Alle Lichter im Telemedia-Gebäude waren erloschen; der Fernsehsender über ihnen schwieg, und die Ausstrahlung der Sendung war unterbrochen. „Es gibt hier eine Anlage zur Notstromerzeugung unabhängig vom städtischen Netz.“

„So ein Sender frißt ‘ne Menge Energie“, sagte Sugermann. Er zog die Vorhänge beiseite und spähte hinunter in die abendlichen Straßen. „Überall Dampfmobile. Kohorten, denke ich.“

Allen und Gleeby tasteten sich mühsam über die Treppen zu den Notgeneratoren, geleitet von Allens Feuerzeug. Gates folgte nach; bei ihm war ein Techniker aus der Sendezentrale.

„Wir könnten in zehn oder fünfzehn Minuten wieder da sein“, sagte der Fernsehtechniker, nachdem er die Generatorenkapazität überprüft hatte. „Aber es wird nicht lange vorhalten. Die Belastung ist einfach zu groß für diese Geräte; für eine Weile mag es gehen, und dann – wie jetzt.“

„Tun Sie, was Sie können“, sagte Allen. Er fragte sich, wieviel von der Sendung wohl verstanden worden war. „Glauben Sie, wir haben unsere MoRes ‘rübergebracht?“ fragte er Sugermann.

„Unsere Un-MoRes“, sagte Sugermann. Er grinste verzerrt. „Sie haben nur darauf gewartet, daß wir eine bestimmte Grenze überschreiten. Demnach müssen wir uns klar genug ausgedrückt haben.“

„Na also“, sagte Gates. Die Generatoren liefen, und jetzt flackerte die Deckenbeleuchtung auf. „Wieder im Geschäft.“

„Wenigstens für kurze Zeit“, sagte Allen.

Der Bildschirm von Janet Purcells Fernseher war klein; sie benutzte den tragbaren Apparat, den Allen mitgebracht hatte. Auf ein Kissen gestützt, lag sie auf der Couch in ihrem Einraum-Apartment und wartete darauf, daß das Bild zurückkehrte. Und da war es auch schon wieder.

„...chen“, sagte Professor Sugermann gerade. Das Bild verschwamm und wurde dunkler, bis es so entstellt war, daß man es kaum mehr erkennen konnte. „Aber Grillen wurde allgemein bevorzugt, glaube ich.“

„Nicht nach den mir vorliegenden Informationen“, korrigierte Dr. Gleeby.

„Bei unserer Diskussion“, sagte der Moderator, ihr Ehemann, „sollten wir uns vordringlich auf die Frage der Anwendung aktiver Assimilation in der heutigen Welt konzentrieren. Nun ist vorgeschlagen worden, aktive Assimilation als Strafmaßnahme wiederzubeleben, um schließlich so der gegenwärtigen Welle von Anarchie zu begegnen. Könnten Sie bitte einmal dazu Stellung nehmen, Dr. Gleeby?“

„Aber gewiß.“ Dr. Gleeby klopfte seine Pfeife im Aschenbecher in der Mitte des Tisches aus. „Wir müssen uns dazu stets vor Augen halten, daß die Aktive Assimilation seinerzeit in erster Linie eine Lösung für Ernährungsprobleme war und nicht, wie oft angenommen wird, eine Waffe zur Unschädlichmachung und Einverleibung feindlicher Elemente. Natürlich bin auch ich von der derzeitigen Zunahme von Gewalt und Vandalismus tief erschüttert, deren sinnfälligstes Beispiel diese wirklich schreckliche Schändung der Statue im Park ist, aber es kann doch wohl kaum behauptet werden, daß wir unter einem Ernährungsproblem leiden. Durch das Autofac-System...“

„Historisch“, unterbrach ihn Professor Sugermann, „mögen Sie da recht haben, Doktor. Aber vom Standpunkt der Wirksamkeit aus betrachtet: was wären da die Auswirkungen auf diese modernen »Unmöglichen‘? Würde denn nicht die Bedrohung, gekocht und gegessen zu werden, als Abschreckung für ihre feindseligen Impulse dienen? Das würde doch einen starken unterbewußten Hemmungseffekt geben, dessen bin ich mir sicher.“

„Mir persönlich will es scheinen“, pflichtete Mr. Gates bei, „daß es diesen antisozialen Individuen viel zu leicht gemacht wird, wenn man ihnen erlaubt, einfach davonzulaufen, sich zu verstecken und beim Psychologischen Dienst Zuflucht zu suchen. Wir haben unseren Dissidenten erlaubt, ihren Schaden anzurichten und dann zu entkommen, ohne dafür zur Kasse gebeten zu werden. Zweifellos hat sie das ermutigt, ihre Aktivitäten auszuweiten. Wenn sie aber wüßten, daß sie gegessen werden...“

„Es ist ja wohl allgemein bekannt“, sagte Mr. Priar, „daß die Strenge der Strafe keine Abnahme der Häufigkeit eines bestimmten Verbrechens bewirkt. Früher hat man Taschendiebe gehenkt, wie Sie wissen. Es hatte keinerlei Effekt. Das ist eine völlig überholte Theorie, Mr. Gates.“

„Aber, um zur eigentlichen Diskussion zurückzukommen“, sagte der Moderator, „sind wir uns denn sicher, daß aus dem Verzehr unserer Kriminellen an Stelle ihrer Abschiebung keine Auswirkungen auf unsere Ernährungsgewohnheiten erwachsen würden? Professor Sugermann, vielleicht könnten Sie als Historiker uns schildern, wie die Haltung der breiten Öffentlichkeit gegenüber der Verwendung gekochten Feindes in der täglichen Küche aussah?“

Auf dem Fernsehschirm erschien eine Sammlung historischer Relikte: zwei Meter lange Bratroste, Vorlegeteller, auf denen bequem ein Mensch Platz fand, ein Sortiment

Tranchiermesser. Gläser voller Gewürze. Gabeln mit riesigen Zinken. Messer. Rezeptbücher.

„Es war ganz zweifellos eine Kunst“, sagte Professor Sugermann. „Ordnungsgemäß zubereitet, kalt gekochter Feind als Leckerbissen für jeden Gourmet. Davon zeugen die eigenen Worte des Majors, die zu diesem Thema überliefert sind.“ Professor Sugermann, jetzt wieder sichtbar, entfaltete seine Notizen. „Gegen Ende seines Lebens aß der Major nur noch – oder jedenfalls fast nur noch – gekochten Feind. Das war auch ein Leib- und Magengericht seiner Frau, deren Rezepte ja, wie wir schon sagten, zu den feinsten der uns erhalten gebliebenen gezählt werden. E. B. Erickson hat einmal geschätzt, daß Major Streiter und seine nächsten Familienangehörigen wenigstens sechshundert voll ausgewachsene ‚Unmögliche‘ persönlich assimiliert haben müssen. Da haben Sie die mehr oder weniger offizielle Meinung.“

Whamp! machte der Fernsehbildschirm, und wieder erlosch das Bild. Eine kaleidoskopische Folge von Farben, Mustern und Punkten wirbelte rasend schnell vorüber; aus dem Lautsprecher drang protestierendes Kreischen, Winseln und schrilles Quieken.

„... eine Tradition in der Streiter-Familie. Vom Enkel des Majors heißt es, er habe eine große Vorliebe für...“

Wieder Stille. Dann Spotzen und zerhackte Bildeindrücke.

„... und darum kann ich dieses Programm gar nicht nachdrücklich genug befürworten. Die Effekte...“ Noch mehr Durcheinander, Geräusche und Flimmern. Ein plötzliches Aufbrüllen der Statik. „... wäre nicht nur ein wirksamer Denkkettel, sondern würde zugleich auch gekochtem Feind endlich seinen ihm gemäßen Platz in der modernen...“

Der Fernsehschirm gurgelte, erlosch, flackerte kurzzeitig noch einmal zu neuem Leben auf.

„... mag so oder so die Nagelprobe sein. Waren noch andere beteiligt?“

Allens Stimme ließ sich vernehmen: „Mehrere. Wie es heißt, wird man sie in Kürze eingefangen haben.“

„Aber sie haben den Rädelsführer schon! Und Mrs. Hoyt höchstpersönlich hat ihr Interesse daran bekundet...“

Weitere Störungen. Der Bildschirm zeigte einen Nachrichtenübermittler, der am Tisch bei den vier Diskussionsteilnehmern stand. Mr. Allen Purcell, der Moderator, las gerade eine Meldung vom Blatt ab.

„... Assimilation in den echten historischen Gefäßen, die auch damals von ihrer Familie verwendet wurden. Nachdem sie ein sorgfältig zubereitetes Stück gekochten Verräters gekostet hatte, erklärte Mrs. Hoyt heute abend, das Mahl sei ‚äußerst wohlschmeckend‘ und ‚würdig, als Zierde der Tische all...‘“

Wieder erlosch das Bild, und diesmal endgültig. Nach wenigen Augenblicken ließ sich plötzlich eine geheimnisvolle Stimme, die nichts mit der Diskussionsrunde zu tun hatte, vernehmen. Sie verkündete: „Auf Grund technischer Schwierigkeiten wird allen Zuschauern dringend empfohlen, ihre Geräte abzuschalten und ihre Zeit anderweitig sinnvoll anzulegen. Heute abend wird es keine weiteren Sendungen mehr geben.“

Diese Erklärung wurde alle paar Minuten wiederholt. In ihr schwangen die schroffen Obertöne der Kohorten des Major Streiter mit. Janet, die sich auf der Couch in ihre Kissen schmiegte, begriff, daß die Mächtigen die Kontrolle zurückgewonnen hatten. Sie fragte sich, ob mit ihrem Mann alles in Ordnung war.

„Technische Schwierigkeiten“, sagte die offizielle Stimme. „Schalten Sie Ihre Geräte ab.“

Sie ließ ihres an und wartete.

„Das war's“, sagte Allen.

Aus der Finsternis sagte Sugermann: „Und wir haben's trotzdem rübergebracht. Sie haben uns abgedreht, aber nicht rechtzeitig.“

Feuerzeuge und Streichhölzer flammten auf, und das Büro tauchte wieder auf. Der Triumph erfüllte Allen mit neuem Schwung. „Dann können wir ja wohl nach Hause gehen. Wir haben unsere Arbeit getan; davon werden denen noch lange die Öhrchen pfeifen.“

„Vielleicht wird es gar nicht so einfach werden, heimzukehren“, sagte Coates. „Die Kohorten lungern da draußen 'rum und warten auf Sie. Sie stehen auf der Abschußliste, Allen.“

Allen dachte an Janet, die allein im Apartment wartete. Wenn sie ihn suchten, würden sie sicherlich auch dorthin kommen. „Ich sollte nach meiner Frau sehen“, sagte er zu Sugermann.

„Unten“, sagte Sugermann, „ist ein Dampfmobil, das Sie benutzen können. Gates, geh mit ihm runter; zeig ihm, wo es steht.“

„Nein“, sagte Allen. „Ich kann euch nicht einfach so im Stich lassen.“ Besonders Harry Priar und Joe Gleeby; sie hatten kein Hokkaido, wo sie untertauchen konnten. „Ich kann nicht verschwinden, während ihr hier einkassiert werdet.“

„Der größte Gefallen, den Sie uns tun können“, sagte Gleeby, „ist, von hier zu verschwinden. *Wir* sind denen ganz egal; die wissen, wer das ausgetüftelt hat.“ Er schüttelte den Kopf. „Kannibalismus. Ein Leckerbissen für jeden Gourmet. Mrs. Streiters eigene Rezepte. Sie nehmen besser die Beine in die Hand.“

Priar fügte hinzu: „Das ist der Preis, den man für seine Begabung zahlt. Immer ist die Meute der Kritiker hinter einem her.“

Sugermann legte seinen Arm fest um Allens Schultern und zog ihn mit sanfter Gewalt zur Tür des Büros. „Zeig ihm das Dampfmobil“, befahl er Gates. „Aber paß auf, daß er den Kopf unten hält, während ihr da draußen seid; die Kohorten sind der Zorn Gottes.“

Als Allen und Gates die lange Treppenflucht zum Erdgeschoß hinabstiegen, fragte Gates: „Glücklich und zufrieden?“

„Ja, außer was Janet angeht.“ Und er würde die Leute vermissen, die er um sich geschart hatte. Es war wundervoll und zutiefst befriedigend gewesen, den Anschlag zusammen mit Gates und Sugermann, Gleeby und Priar auszuhecken.

„Vielleicht haben sie sie eingefangen und gekocht“, kicherte Gates, und das Streichholz, das er hielt, schwankte hin und her. „Ist aber nicht sehr wahrscheinlich. Machen Sie sich keine Sorgen.“

Nein, deswegen sorgte er sich auch nicht, aber er wünschte, er hätte auch für den Fall einer solch prompten Reaktion des Komitees vorausgeplant. „Geschlafen haben sie ja wirklich nicht“, murmelte er.

Eine Gruppe von Technikern hetzte an ihnen vorbei, aufglühende Taschenlampen voraus auf der Treppe. „Bloß weg“, psalmodierten sie. „Bloß weg, bloß weg.“ Der Lärm, den sie beim Abwärtsstürmen machten, hallte im ganzen Treppenhaus wider und verklang dann.

„Weltuntergang“, sagte Gates mit spöttischem Kichern. „Los, jetzt hier entlang.“

Mittlerweile hatten sie die Eingangshalle erreicht. T-M-Angestellte irrten in der Finsternis umher; einige drängten durch die Barrikade hinaus auf die abendliche Straße. Die Scheinwerfer von Dampfmobilen flammten auf, und Zurufe flogen hin und her; ein Durcheinander von schrillen Schreien

und Gelächter. Die hektische Betriebsamkeit erinnerte fast an eine große Party; aber jetzt war es Zeit zu verschwinden.

„Hier“, sagte Gates, während er sich durch eine Lücke in der Barrikade schob. Allen folgte ihm, und sie waren auf der Chaussee. Hinter ihnen ragte wuchtig und düster das Telemedia-Gebäude auf, ein seiner Macht beraubter Koloß: ausgelöscht. Das geparkte Dampfmobil war feucht von nächtlichem Dunst, als Gates und Allen hineinkletterten und die Türen zuschlugen.

„Ich fahre“, sagte Allen. Er ließ den Motor an, und mit qualmendem Schornstein glitt das Dampfmobil hinaus auf die Chaussee. Nach einem Wohnblock schaltete er die Scheinwerfer ein.

Als er an einer Kreuzung abbog, rollte ein anderes Dampfmobil hinter ihm auf die Straße. Gates sah es und begann, vor Entzücken ein Indianergeheul auszustoßen.

„Da kommen sie – geben Sie Gas, Mann!“

Allen holte alles an Geschwindigkeit heraus, was eben in dem Dampfmobil steckte – sechzig Stundenkilometer vielleicht. Fußgänger sprangen entsetzt beiseite. Im Rückspiegel konnte er Gesichter im Dampfmobil der Verfolger ausmachen. Ralf Hadler bediente die Pinne. Neben ihm war Fred Luddy. Und auf dem Rücksitz saß Tony Blake von Blake-Moffet.

Gates lehnte sich hinaus und brüllte nach hinten: „Kochen, braten, backen! Kochen, braten, backen! Versucht doch, uns zu kriegen!“

Mit ausdruckslosem Gesicht hob Hadler eine Pistole und feuerte. Der Schuß pfiß an Gates vorbei, der sich augenblicklich zurück ins Wageninnere duckte.

„Wir werden abspringen“, sagte Allen. Das Dampfmobil näherte sich gerade einer scharfen Kurve. „Festhalten.“ Er

stieß die Pinne so weit vor, wie es eben ging. „Erst müssen wir zum Stehen gekommen sein.“

Gates zog die Knie hoch, barg den Kopf dazwischen und rollte sich zu einer fötalen Stellung zusammen. Als das Dampfmobil wieder aus der Kurve herauskam, stieg Allen brutal auf die Bremse; der kleine Wagen kreischte und erbehte, bockte wie ein Wildpferd und rutschte dann schlingernd in einen Zaun. Halb fiel Gates aus der aufschwingenden Tür, halb rollte er sich hinaus, prallte auf den Bürgersteig und kam wundersamerweise nach einem gekonnten Überschlag gleich wieder auf die Füße. Benommen und mit dröhnendem Schädel stolperte Allen hinter ihm her.

Das zweite Dampfmobil schleuderte unaufhaltsam um die Kurve. Ohne zu verlangsamen – Hadler war immer noch der gleiche Sonntagsfahrer –, rammte es sein unbrauchbar gewordenes Opfer. Wrackteile von Dampfmobilen flogen sirrend in alle Himmelsrichtungen; die drei Insassen verschwanden in dem Schrott. Hadlers Waffe teichelte über die Straße und knallte scheppernd gegen einen Laternenmast.

„Bis die Tage mal“, keuchte Gates Allen zu, während er bereits mit langen Schritten davontrabte. Er grinste über die Schulter zurück. „Kochen, backen, braten. Sie werden uns nicht kriegen. Meine Empfehlungen an Janet.“

Allen hetzte durch den Halbdämmer der Chaussee, drängte sich zwischen Fußgängern hindurch, die plötzlich überall zu sein schienen. Weit hinter ihm war Hadler aus den Wrackteilen der beiden Dampfmobile aufgetaucht; er hob seine Pistole auf, untersuchte sie, hob sie unschlüssig in Allens Richtung und schob sie dann in seinen Mantel. Allen eilte weiter, und die Gestalt Hadlers verschwand im Dunst.

Als er das Apartment erreichte, erwartete Janet ihn schon voll angekleidet, ihr Gesicht weiß vor Erregung. Die Tür war verriegelt, und er mußte warten, bis sie die Kette entwirrt hatte.

„Bist du verletzt?“ fragte sie beim Anblick des Blutes auf seiner Wange.

„Nur ein Kratzer.“ Er nahm sie beim Arm und führte sie hinaus in den Vorraum. „Sie müssen jeden Augenblick hier sein. Gott sei Dank ist es Nacht.“

„Wie war das eigentlich?“ erkundigte sich Janet, während sie treppab eilten. „Major Streiter hat doch nicht *wirklich* Menschen gegessen, oder?“

„Nicht buchstäblich“, sagte er. Aber in gewisser Weise war es in einem sehr realen Sinne doch so. MoRes hatte gierig die menschliche Seele aufgeessen.

„Wie weit gehen wir jetzt weg?“ fragte Janet.

„Nur bis zum Raumhafen“, brummte er und preßte sie dicht an sich. Glücklicherweise war es nicht weit bis dorthin. Im Moment schien sie noch guten Mutes zu sein, eher munter und ein wenig nervös als deprimiert. Vielleicht ließ sich viel von ihren Depressionen auf bloße Langeweile zurückführen... auf die völlige Leere einer eintönig grauen Welt.

Hand in Hand trotteten sie völlig außer Atem auf das Landefeld.

Dort, eingerahmt von Lichtern, war das große Inter-S-Schiff, das sich für seinen Flug vom Sol-System zum Sirius-System bereitmachte. Passagiere drängten sich am Fuße des Lifts, sagten Lebewohl.

Sie liefen über das kiesbestreute Landefeld, und Allen rief: „Mavis! Warten Sie auf uns!“

Inmitten der Passagiere stand ein mürrischer, vornübergebeugter Mann in einem schweren Überzieher. Myron Mavis schaute auf, spähte verdrießlich umher.

„Stop!“ rief Allen, als Mavis sich abwandte. Krampfhaft die Finger seiner Frau umklammernd, erreichte Allen den Rand der Passagierplattform und hielt keuchend und schnaufend an. „Wir kommen mit.“

Mavis musterte sie beide mit blutunterlaufenen Augen. „Ja?“
„Sie haben doch Platz genug“, sagte Allen. „Ihnen gehört ein ganzer Planet. Kommen Sie, Myron. Wir müssen von hier verschwinden.“

„Ein halber Planet“, korrigierte Mavis.

„Wie ist er?“ keuchte Janet. „Ist es schön dort?“

„Hauptsächlich Viehherden“, sagte Mavis. „Obstplantagen, jede Menge landwirtschaftliches Gerät, das danach schreit, benutzt zu werden. Und massenweise Arbeit. Sie können Berge abtragen und Sümpfe trockenlegen. Sie werden beide schwitzen; Sie werden nicht herumsitzen und sonnenbaden.“

„Fein“, sagte Allen. „Genau das, was wir uns wünschen.“

In der Dunkelheit über ihnen intonierte eine mechanische Stimme: „Alle Passagiere bitte in den Lift treten. Alle Besucher bitte das Feld verlassen.“

„Nehmen Sie das“, befahl Mavis und drückte Allen abrupt ein Kofferchen in die Hand. „Sie auch.“ Er reichte Janet eine mit einer Schnur zugebundene Schachtel. „Und halten Sie immer schön den Mund. Wenn irgendwer sie irgendwas fragt, lassen Sie mich das Reden erledigen.“

„Sohn und Tochter“, sagte Janet. Sie drückte sich an ihren Ehemann und umklammerte seine Hand. „Sie werden sich unserer annehmen, nicht wahr? Wir sind auch so still wie Mäuschen.“ Mit einem atemlosen Lachen umarmte sie zuerst Allen und dann Mavis. „Auf geht’s – wir heben ab und lassen alles hinter uns!“

Am Rande des Landefeldes, dicht an den Absperrgittern, drängte sich eine Gruppe schattenhafter Gestalten. Allen, der Mavis’ Handkofferchen umklammert hielt, schaute zurück und sah die Jugendlichen. Da waren sie, zusammengezogen zu dem üblichen kleinen, dunklen Knoten. Still wie immer verfolgten sie die Startvorbereitungen. Grübelten, spekulierten, stellten sich vor, wohin es diesmal ging... machten sich in der

Phantasie ein Bild von der Kolonie und malten es in leuchtenden Farben aus. Wurde dort Ackerbau betrieben? War es ein Planet der Orangen? Oder vielleicht eine Welt wuchernder Pflanzen, mit Hügeln und Weiden und Herden von Schafen, Ziegen, Rindern oder Schweinen? Rinder, in diesem Falle. Die Jungs würden es wissen. Sie würden es gerade jetzt ehrfurchtsvoll aussprechen, es sich gegenseitig zuraunen, einer dem anderen. Oder vielleicht würden sie es auch nicht aussprechen. Würden es nicht aussprechen müssen, weil sie schon so lange zuschauten.

„Wir können nicht weggehen“, sagte Allen.

„Was ist los?“ Janet zupfte drängend an seinem Ärmel. „Wir müssen auf der Liftplattform bleiben; sie geht gleich hoch.“

„Gottachgott!“ ächzte Mavis. „Anders überlegt?“

„Wir gehen zurück“, sagte Allen. Er setzte Mavis' Handkoffer ab und nahm Janet das Päckchen aus den Händen. „Später vielleicht. Wenn wir hier fertig sind. Wir müssen noch eine Menge tun.“

„Irrsinn“, sagte Mavis. „Irrsinn über Irrsinn.“

„Nein“, sagte Allen. „Und Sie wissen, daß es keiner ist.“

„Bitte“, flüsterte Janet. „Was ist los? Was ist denn nicht in Ordnung?“

„Sie können nichts für diese Jungs tun“, sagte Mavis zu ihm.

„Ich kann bei ihnen bleiben“, sagte Allen. „Und ich kann meinen Gefühlen Ausdruck verleihen. Immerhin das.“

„Die Entscheidung liegt ganz bei Ihnen.“ Mavis warf seine Arme voller Ekel und Resignation hoch. „Ach, gehen Sie doch zur Hölle. Ich weiß nicht einmal, wovon Sie da eigentlich sprechen.“ Aber der Ausdruck auf seinem Gesicht zeigte, daß er es doch wußte. „Ich will mit diesem ganzen Kram nichts am Hut haben. Tun Sie, was Sie für richtig halten.“

„Na gut“, sagte Janet. „Laß uns zurückgehen. Bringen wir's zu Ende. Wenn wir es denn müssen.“

„Sie werden einen Platz für uns freihalten?“ fragte Allen Mavis.

Seufzend nickte Mavis. „Ja, ich werde Sie erwarten.“

„Es mag eine ganze Weile dauern.“

Mavis klopfte ihm auf die Schulter. „Aber ich werde Sie beide wiedersehen.“ Er küßte Janet auf die Wange und schüttelte dann beiden sehr förmlich und mit Nachdruck die Hände. „Wenn die Zeit dafür reif ist.“

„Danke“, sagte Allen.

Umgeben von seinem Gepäck und seinen Mitpassagieren sah Mavis ihnen nach, als sie weggingen. „Viel Glück.“ Seine Stimme klang hinter ihnen her, verlor sich dann im Gemurmel der Antriebsaggregate.

Gemeinsam mit seiner Frau ging Allen langsam zurück über das Feld. Er war vom Rennen außer Atem, und Janet schlurfte nur noch dahin. Mit ständig zunehmendem Röhren erhob sich hinter ihnen jetzt das Schiff. Vor ihnen war Newer York mit dem Turm der Heiligen MoRes, der hoch aus der Fläche der Wohneinheiten und Bürogebäude aufragte. Allen fühlte sich ernüchtert und schämte sich ein bißchen. Aber immerhin vollendete er jetzt, was er in jener Sonntagsnacht in der Dunkelheit des Parks begonnen hatte. Also war es gut. Er brauchte sich nicht länger zu schämen.

„Was sie wohl mit uns machen?“ fragte Janet nach einer Weile.

„Wir werden es überleben.“ In seinem Innern war eine unerschütterliche Gewißheit. „Was immer es auch sein mag. Wir werden auf der anderen Seite wieder herauskommen, und das ist es, was zählt.“

„Und dann gehen wir zu Myrons Planet?“

„Das werden wir“, versprach er. „Dann ist alles gut.“

Am Rande des Landefeldes standen außer den Jugendlichen noch eine Reihe anderer Leute, ein bunt zusammengewürfelter

Haufen – Verwandte von Passagieren, niedrige Raumhafenbeamte, Passanten, die zufällig vorbeigekommen waren, ein Polizist außer Dienst. Allen und seine Frau gingen auf sie zu und hielten an der Absperrung.

„Ich bin Allen Purcell“, sagte er, und er sprach voller Stolz. „Ich bin der Mann, der die Statue Major Streiters geschändet hat. Ich möchte, daß alle es wissen.“

Die Leute glotzten ihn an, murmelten untereinander und stahlen sich dann davon, in Sicherheit. Nur die Jugendlichen blieben da, zurückhaltend und stumm. Der Polizist, der gerade nicht im Dienst war, hastete in Richtung des nächsten Telefons.

Und Allen, den Arm um seine Frau gelegt, wartete gelassen auf die Dampfmobiler der Kohorten.

Nachwort

Philip K. Dick wurde 1928 in Chicago geboren und schreibt seit 1952 Science Fiction. Mehr als 30 Romane und beiläufig 120 Kurzgeschichten sind es inzwischen geworden, und obwohl Dick zweifellos und unübersehbar als Autor eine Entwicklung durchgemacht hat, ist auch in seinen frühen Romanen stets schon jene Essenz auszumachen, die auch seinen neueren Romanen zu eigen ist.

Dick verwendet nicht wie einige andere Autoren eine gleichbleibende Welt der Zukunft als Handlungshintergrund für eine größere Anzahl von Werken, obwohl bestimmte Versatzstücke – zum Beispiel Simulacra und Robotermechanismen aller Art – immer wieder auftauchen. Dennoch hat man das Gefühl, daß dieser Autor im Grunde an einem einzigen großen SF-Roman schreibt. Zumindest gilt dies für seine Romane beziehungsweise für die herausragendsten unter ihnen: *The Man in the High Castle* (*Das Orakel vom Berge*), *Martian Time Slip* (*Mozart für Marsianer*), *The Three Stigmata of Palmer Eldritch* (*LSD-Astronauten*), *The Simulacra* (*Simulacra*), *A Maze of Death* (*Irrgarten des Todes*), *Ubik* (*Ubik*), *Do Androids Dream of Electric Sheep?* (*Träumen Roboter von elektrischen Schafen?*), *Flow My Tears*, *The Policeman Said* (*Eine andere Welt*) und *Now Wait For Last Year* (*Warte auf das letzte Jahr*). *The Man Who Japed* (*Der heimliche Rebell*) fällt im Vergleich zu diesen Werken ein wenig ab, ist aber immer noch ein guter Roman.

Ist es also nicht die Außenwelt, die diese Texte einander zugehörig erscheinen läßt, so läßt sich das Verbindende in der Innenwelt erkennen, in den ausweglos verstrickten

Charakteren, in ihrem Kampf um die eigene Identität, um das Erkennen der wirklichen Struktur ihrer Umwelt.

„Der Mensch auf der Suche nach Wahrheit und Realität, in einem widrigen, nicht kontrollierbaren Universum voller Tücken und Gefahren. Es sind keine strahlenden Helden, die in Dicks Romanen agieren, sondern unscheinbare Leute, Verkäufer oder Vertreter, gegen die sich die ganze Welt verschworen hat.“ (Alpers/Fuchs/Hahn/Jeschke: *Lexikon der Science Fiction-Literatur*)

Philip K. Dick ist ein belesener Autor, der in Berkeley studierte und dort Schriftsteller wie Kafka, Proust, Joyce, Flaubert und andere las. Er kennt und schätzt Baudelaire und Rilke genauso wie Thomas Mann, Steinbeck oder Hemingway. Was Science Fiction angeht, so sind ihm Sturgeons *More Than Human*, Millers *A Canticle For Leibowitz* (*Lobgesang auf Leibowitz*), van Vogts *The World of Null-A* (*Die Welt der Null-A*), Vonneguts *Player Piano* (*Das höllische System*), Asimovs *Foundation-Romane*, Bradburys *Martian Chronicles* (*Die Mars-Chroniken*) und Clarkes *Childhood's End* (*Die letzte Generation*) besonders lieb – zumeist ältere Titel, die ihn damals stark beeindruckten.

In einem Interview, das von Werner Fuchs und Uwe Anton geführt wurde, äußerte sich Philip K. Dick wie folgt zu seinen eigenen Intentionen beim Schreiben von Science Fiction:

„Zwei Dinge in meinen Romanen interessieren mich. Einerseits die philosophische, soziologische, theologische oder politische Grundlage, zum anderen die Charaktere. Die Charaktere sehen sich der soziologischen Grundlage des Romans ausgesetzt; zumeist erkläre ich an ihnen das System. Einerseits gibt es Beherrscher des Systems, Leute, die Macht ausüben, und andererseits Opfer, die auf der Verliererseite stehen. Die Grundlage meiner Romane besteht aus einer in sozialer Realität verkörperten Idee, in der manche Charaktere

Opfer und manche die Machthaber des Systems darstellen, und immer sind die Herren manipuliert. Sie glauben an das System, weil es ihnen Privilegien einräumt... Für mich liegt das wichtigste Anliegen darin, die Art von Menschen zu beschreiben, die ich wirklich kenne, die mir schon begegnet sind, und sie in außergewöhnliche Welten und ebensolche Gesellschaften zu transponieren... Mir wird oftmals vorgeworfen, in meinen Romanen kämen nur Antihelden vor. Wenn aber irgend jemand behauptet, meine Protagonisten seien Antihelden, verwechselt er den echten Menschen mit irgendwelchen Geisterriesen oder Nihilisten, deren Werte alle in der Hölle schmoren und die keinen Selbsterhaltungstrieb besitzen. Ich jedoch nehme nur Menschen, mit denen ich zusammengearbeitet habe, Freunde, Handwerker, und verspüre eine enorme Befriedigung dabei.“

Von Philip K. Dick erschien außer dem vorliegenden Roman bei Moewig: als Bd. 3520 *Warte auf das letzte Jahr* (*Now Wait for Last Year*). In der Playboy-SF-Reihe wurde eine Auswahl seiner besten Stories veröffentlicht (Bd. 6712). In Vorbereitung befinden sich: eine weitere Kurzgeschichtensammlung (keine Überschneidung mit der Playboy-SF-Auswahl), der Roman *The Crack in Space* sowie seine beiden neuesten Romane, die ebenso wie *The Golden Man* im Moewig-Hardcover-Programm veröffentlicht werden.

Hans Joachim Alpers